

FD

Or



VERZEICHNIS DER ORIENTALISCHEN HANDSCHRIFTEN
IN DEUTSCHLAND · SUPPLEMENTBAND 13

VERZEICHNIS DER ORIENTALISCHEN HANDSCHRIFTEN
IN DEUTSCHLAND

IM EINVERNEHMEN MIT DER
DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON
WOLFGANG VOIGT

S U P P L E M E N T B A N D 13

MONGOLEIHEISE ZUR SPAETEN GOETHEZEIT

HERAUSGEGEBEN MIT EINER EINLEITUNG VON

W A L T H E R H E I S S I G



FRANZ STEINER VERLAG GMBH • WIESBADEN

1971

MONGOLEIREISE ZUR SPAETEN GOETHEZEIT

Berichte und Bilder

des J. REHMANN und A. THESLEFF
von der russischen Gesandtschaftsreise

1805 / 06

* * *

HERAUSGEGEBEN UND MIT EINER EINLEITUNG

VON

WALTHER HEISSIG

MIT 18 ABBILDUNGEN IM TEXT UND 44 FARBTAFELN

FRANZ STEINERVERLAG GMBH • WIESRADEN

1971

Titelvignette Heinz Gollhardt, Köln

V U 5 3 ^ - S-uppi . «3 0*.

Alle Rechte vorbehalten

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, das Werk oder einzelne Teile daraus nachzudrucken oder auf photomechanischem Weg (Photokopie, Mikrokopie usw.) zu vervielfältigen. © 1971 by Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden
Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Satz: Limburger Vereinsdruckerei, Limburg. Druck: Offsetdruck
Wahl, Hadamar. Einband: Buchbinderei Wilhelm Diehl, Wiesbaden.
Printed in Germany.

VORWORT

Das Verdienst, J. Rehmann's wissenschaftlichen Nachlaß und die Bildermappe der Vergessenheit entrissen zu haben, gebührt dem Münchner Sinologen Herbert Franke, der diese in der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen wiederentdeckte und darüber 1951 kurz berichtete (*Sinologica* 3: 1951, 31—36). Die Anzeige regte zu weiterer Beschäftigung mit J. Rehmann und seiner Reise an. Prof. Pentti Aalto, Helsinki, wies mich auf das noch unveröffentlichte Reisetagebuch von A. A. Thesleff, eines Reisegefährten von J. Rehmann, hin und machte mir dieses dann auch zugänglich. Ihm bin ich dafür besonders dankbar, wie auch Frau Anja Thesleff, Tervakoski, Finnland, die ihre Zustimmung zur Veröffentlichung von Auszügen aus diesem Tagebuch gab. Bei der Suche nach weiteren Materialien über Rehmann waren Frau Dr. E. Huber von der Hofbibliothek Donaueschingen, Herr Stadtdirektor F. Rehmann, Freiburg/Br. und Architekt S. Zahn, Ingolstadt, die beiden letzteren J. Rehmann's Nachkommen, besonders hilfsbereit. Ihnen habe ich zu danken, ebenso Prof. Dr. F. Fischer, Tübingen, für genealogische Hinweise. Zu danken habe ich auch dem Verleger, der Deutschen Forschungsgemeinschaft für eine Druckbeihilfe und schließlich Annemarie Heissig-Scheer, die die handschriftlichen Texte J. Rehmann's für den Druck aufbereitete. Da die Zeit Rehmanns und Thesleffs noch keine feste Orthographie besaß, wurde die Schreibweise der beiden Reiseberichte und der Briefe ohne jegliche Veränderung wiedergegeben, was ihre Ursprünglichkeit erhalten hat. Auch die Schreibweise der französischen Bildunterschriften in der Bildermappe wurde unverändert übernommen. Die Herausgabe dieser Materialien schließt eine Lücke in der Reiseliteratur und trägt zur Geschichte der russisch-chinesischen Beziehungen und der Mongolei des 19. Jahrhunderts bei.

Bonn, 10. Oktober 1971

W. Heissig

I N H A L T

Vorwort	V
--------------------------	----------

EINLEITUNG:

1. Berichte zweier unbekannter Mongolei-Reisender der späten Goethe-Zeit	1
2. Leben und wissenschaftliches Werk des J. REHMANN (1779—1831)	9
3. Alexander Amatus THESLEFF (1778—1847).	19
4. Die Gesandtschaftsreise von Irkutsk nach Urga nach Thesleffs Tagebuch	23
5. Rehmanns Bilderatlas und Bemerkungen als Quellen zur zeitgenössischen Geschichte der Mongolei.	48

Joseph Rehmann:

Reise von St. Petersburg durch das östliche Russland und Sibirien in die chinesische Mongoley.

I. Reise von St. Petersburg nach Moskau vom 9. zum 13. July 1805.	67
II. Aufenthalt in Moskau	74
III. Abreise von Moskwa, Gouvernement Wolodimir vom 18. zum 20. July	78
IV. Gouvernement von Nischny-Novgorod, Nischny-Nowgorod-Liskova	86
Das Dorf Liskowo.	95
V. Der Jahrmarkt von Makarieff	99
Kasan	121

Über den religiösen Zustand der Chalkas-Mongolen und dem Lamaitischen Oberpriester Kutuchtu zu Urga (Auszug aus der noch ungedruckten Reise des Dr. J. Rehmann durch Sibirien in die Chinesische Mongoley).	127
---	-----

Verfassung und politische Lage der Chalkasmongolen (Auszug aus der noch ungedruckten Reise des Dr. J. Rehmann in die chinesische Mongoley).	132
---	-----

BRIEFE UND BERICHTE:

An den Reichsmedicinalrath in St. Petersburg (April 1805)	147
Bericht ueber die Einpflanzung und Ausbreitung der Schutzpocken in Sibirien in den Jahren 1805 und 1806	152
Schreiben an den Vater Dr. med. J. X. Rehmann in Donaueschingen vom 31. Oktober (1810?)	159
„Darstellung meiner in Sibirien geleisteten Medizinal-Dienste".	162

AUS DER BILDERMAPPE

„Voyage de St. Petersbourg ä Ourga dans la Mongolie Chinoise par le Russe Orientale et le Siberie" (43 verkleinerte Farb-Faksimilia).	I— XLIII
Register	167
Quellen	171
Verzeichnis der Abbildungen im Text	173
Verzeichnis der Tafeln	174

Einleitung

1. BERICHTE ZWEIER UNBEKANNTER MONGOLEI-REISENDER DER SPÄTENGOETHE-ZEIT

Im Frühling 1805 brach unter Führung des Grafen Jurij Alexandravic (Golovin) Golovkin (1762—1846) eine russische Gesandtschaft im Auftrage des Zaren Alexander I. nach China auf, um bessere Handelsbeziehungen zwischen Russland und China herbeizuführen und offiziell den Regierungsantritt Alexanders I. beim chinesischen Kaiser bekanntzugeben.

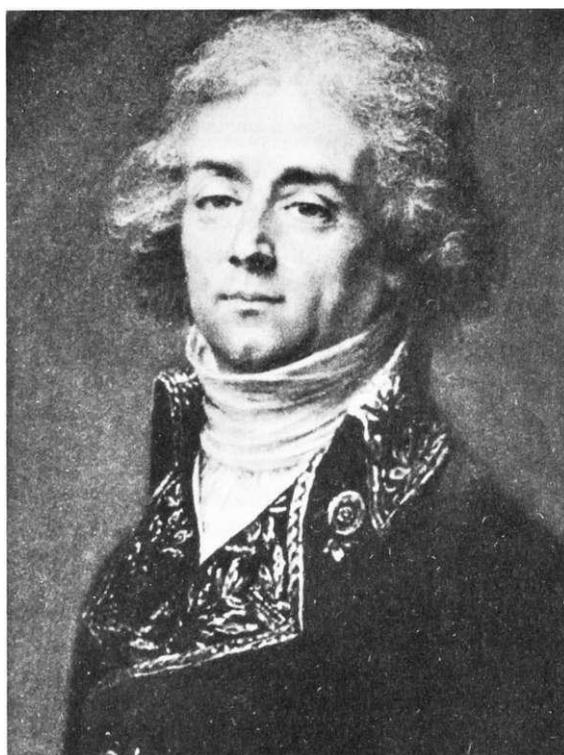


Abb. 1 Graf Jurij Alexandrovich Golovkin (1762—1846) (Nach Russkie Portrety, St. Petersburg 1905—8, Bd III)

Die Gesandtschaft sollte China nicht erreichen, da Golovkin sich weigerte, gewisse übertriebene Höflichkeitsformen vor einem den Mandjukaiser darstellenden Symbol in Yeke Kūriye, die vom dortigen Mandju-Statthalter gefordert wurden, auszuführen. Die Ge-

¹ So Russkie Portrety 1905—1908. Bd. III, 167, dort auch Goloviline geschrieben (Ocerk istorii ministerstva inostranych del, 1802—1902, St. Petersburg 1902, 28).

sandtschaft wurde deshalb längere Zeit in Yeke Kūriye aufgehalten, um dann 1806 umzukehren und nach St. Petersburg zurückzureisen.¹ Von den zahlreichen Teilnehmern der Gesandtschaft — das chinesische Li-fan yüan nennt für sie die Zahl von 124 Mann², die von einem Detachement russischer Dragoner begleitet waren — haben ausser Graf Golovkin selbst³ nur einige wenige über ihre Reiseeindrücke berichtet, zunächst ein Ungenanter⁴, dann der Orientalist *Julius Heinrich von Klaproth* (1783, Berlin — 1835, Paris)⁵, der als Astronom und Geodät mitreisende spätere Vize-Generalgouverneur von Finnland, *Alexander Amatus Thesleff*, (1778—1847) der Maler *Andrej Martynov*⁶ und der Arzt der Gesandtschaft *Dr. med. Joseph Rehmann*, (1779—1831).

Während aber Klaproth, der nach seiner Teilnahme an der Gesandtschaft später in Paris lebte, seine Ergebnisse mehrfach, zuletzt in *Memoires relatif ä V Asie*, Paris 1824—28,⁷ und A. Martynov 1819 32 seiner Zeichnungen nebst Begleittexten veröffentlichten, blieben die Reiseerinnerungen sowohl Rehmanns wie auch Thesleffs bisher unveröffentlicht und sind nur in Manuskriptform erhalten. Es mag daran nur die Ungunst der Verhältnisse Schuld haben, denn zumindest Rehmann plante die Veröffentlichung, wie der gelegentliche Hinweis „Auszug aus der noch ungedruckten Reise des Dr. J. Rehmann durch Sibirien in die Chinesische Mongoley“⁸ zeigt, der sich in seinem Manuskript findet.⁹ Wohl aber hat sich hier zuerst auch das strikte Verbot des Kaisers ausgewirkt, irgendetwas über die Gesandtschaft ohne Genehmigung zu veröffentlichen. Thesleff berichtet darüber unter dem 13. Sept. 1805:

„... nachher wurde ein Befehl vom Ambassadeuren vorgelesen, des Inhalts dass erstens die herrn vom Gelehrten Fache verbunden sind, ihre Arbeiten alle ohne ausnahme dem Ambassadeuren zu übergeben, um sie dem Monarchen vorzustellen, dass keiner etwas eher bekannt macht, ehe selbiges von ihm bewilligt wird, auch wird er alle die Bemerkungen, die jeder gemacht, mit deren Unterschrift sammeln und sie in ein Werck vereinigen.“¹⁰

Noch 1810 schrieb J. Rehmann an seinen Vater:

¹ Cf. u. a. dafür Iz Bumag grafa Ju. A. A. Golovkina, Dokument' o posol'stvie Grafa Golovkina v. Kitai, Starina i Novizna, Moskva 1904: IV, 17—97; H. J. v. KLAPROTH, Memoires relatif a l' Asie, Paris 1824—28; W. Kirchner, Eine Reise durch Sibirien im achtzehnten Jahrhundert, München 1955, 32—33; C. M. FOUST, Muscovite and Mandarin: Russia's Trade with China and its Setting, 1727—1805. Univ. of North Carolina Press, 1969, 323—328. LO-SHU FRJ, A Documentary Chronicle of Sino-Western Relations (1644—1820) Tuscon 1966, I, 361—362; 367; II, 599—600; 602.

² GALDAN, Erdeni-yin erike (Monumenta historica III, I., Ulanbator, 1960, 149; Ch'ing chia-ch'ing-cha'o wai-chiao shih-liao, I. 34a; LO-SHTI FU, a. a. O., 361.

³ (v. GOLOVIN), Die russische Gesandtschaft nach China im J. 1805, Neue Ausgabe, Elberfeld 1817.

⁴ Extrait du Journal d'un personne attachee ä-rambassade russe & Pekin au mois de Juillet 1805, traduit de l'allemand, Mag. Encyclopedique de Miliin, IV, 1807, 340—363.

⁵ Allgemeine Deutsche Biographie XVI, 1882, 51 ff., für ihn auch HERBERT FRANKE, Sinologie an deutschen Universitäten, Wiesbaden 1968, 9.

⁶ ANDREJ EFIMOVIC MARTYNOV, veröffentlichte 1819 in St. Petersburg ein kleines Büchlein, Zivopisnoe putesestvie ot Moskvu do kitajskoj granicy (Voyage pittoresque de Moscou aux frontieres de la Chine) das 32 Bilder von seiner Reise an die chinesische Grenze enthält.

⁷ Bd I, Paris 1826, 1—80, dort als Notes recueillies pendant un Voyage en Siberie en 1806 bezeichnet. Eine frühere, deutsche Arbeit KLAPROTHS über diese Reise „Reise durch Russland und Sibirien nach der mongolischen Tatarei, Tübingen 1815, ist in deutschen Bibliotheken unauffindbar.

⁸ Seite 127.

⁹ Thesleffs Tagebuch (Maschinenschriftliche Kopie, Tervakoski, 1966), 88.

„Ich habe auch von meiner Reise geschrieben, die ich aber nur einst im Ausland kann drucken lassen, wenn ich etwas Gutes und Schönes liefern will.

Auf jeden Fall fehlten bisher die Aufzeichnungen A. A. Thesleffs und J. Rehmanns unter den bekannten Reisebeschreibungen Sibiriens und der Mongolei.¹ Das vergangene 19. Jahrhundert würdigte nur Rehmanns berufliches Interesse an der chinesischen Medizin und seine Verdienste um die Einführung der Pockenimpfung bei den Burjaten.² Erst 1951 wurde der handschriftliche Nachlass des Dr. J. Rehmann durch Herbert Franke in der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen aufgefunden.³ J. Rehmanns darunter befindlicher Reisebericht ist betitelt „Reise von St. Petersburg durch das östliche Russland und Sibirien in die chinesische Mongoley“;⁴ auf den erhaltenen 121 Seiten wird jedoch nur der erste Teil der Reise von St. Petersburg bis Kasan, 9. Juli — 29. Juli 1805 geschildert. Der Abschnitt über die Reise bis nach Urga (Yeke küriye) fehlt, von ihm sind nur zwei Kapitel erhalten „Über den religiösen Zustand der Chalkas Mongolen und dem lamaitischen Oberpriester Kutuchtu zu Urga“ und „Verfassung und politische Lage der Chalkasmongolen“, die interessante Einzelheiten zur damaligen Geschichte der Khalkha berichten, die mit Angaben der mongolischen zeitgenössischen Geschichtsschreibung übereinstimmen und J. Rehmann als scharfen Beobachter ausweisen. Diese beiden Kapitel lassen vermuten, was an weiteren interessanten zeitgenössischen Beobachtungen mit dem fehlenden Teil der Reisebeschreibung verlorengegangen ist. Von diesen ist trotz aller Nachforschungen bei allen noch lebenden Mitgliedern der Familie Rehmann keine Spur mehr auffindig zu machen gewesen. Er dürfte mit dem Besitz der unverheirateten Emma Rehmann (1888—1967) bei einem Bombenangriff auf Freiburg/Br. verbrannt sein.

Von historischem Interesse ist auch J. Rehmanns „Bericht über die Einpflanzung und Ausbreitung der Schutzpocken in Sibirien in den Jahren 1805—1806.“

Von A. A. Thesleff hat sich im Familienbesitz das handschriftliche „Tagebuch von der Chinesischen Reise 1805—1806“ erhalten, das den Zeitraum vom 21. Mai 1805 bis 14. März 1806 beschreibt. Es beginnt mit den Worten:

„Den 21ten May 1805 trat ich meine Chinesische Reise um 2 Uhr Nachmittags an.. .“ und endet mit der Eintragung vom 14. März 1806

*„Den 14ten Morgens war es ganz heiter zu meiner grössten Freude, daher ich beschlossen hatte, meine Abreise durchaus auf dem heutigen Tage festzusetzen.“*⁵

Die Mitglieder der Gesandtschaft reisten in kleinen Gruppen nach Irkutsk, wo die Gesandtschaft sich sammelte. Thesleff hatte Kasan schon am 18. Juni erreicht und verHess es am 25. Juni 1805, während J. Rehmann erst am 29. Juli 1805 Kasan erreichte. Er scheint immer mit der Reisegruppe des Grafen Golovkin gereist zu sein. Darauf deutet seine Bemerkung, die er im Zusammenhang mit der Pockenimpftätigkeit machte:

¹ Schreiben vom 31. Okt. 1810; Besitz SEPP ZAHN, Ingolstadt.

² W. KIRCHNER, Eine Reise durch Sibirien im achtzehnten Jahrhundert, München 1955, 32—33.

³ C. B. A. Fickler, Kurze Geschichte der Häuser Fürstenberg, Geroldseck und von der Leyen, Karlsruhe 1844, 73.

⁴ H. FRANKE, Unveröffentlichte Reiseberichte und Materialien über Sibirien, die Mongolei und China, Sinologica 3: 1951, 31—36.

⁵ Inv. Nr. C, I, 12, Donaueschingen.

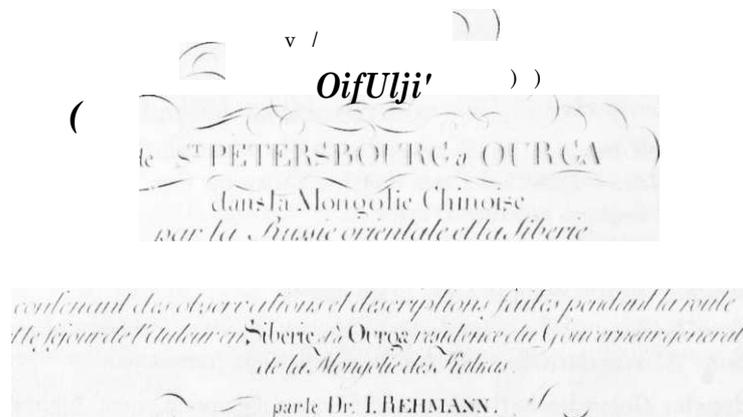
⁶ Inv. Nr. E I, 13 u. 14, Donaueschingen.

⁷ Thesleff, Tagebuch.

⁸ Kopie, 157.

„Die Sorge für das Wohlbefinden der Gesandtschaft gewährte mir zwar nur selten mich von unserm Aufenthaltsort zu entfernen um selbst die Einimpfung auf dem Lande selbstthätig zu betreiben“ A

Am 7. September 1805 erreichte Graf Golovkin und mit ihm der Gesandtschaftsarzt Rehmann Irkutsk, wo Thesleff schon am 4. September angekommen war und von wo nun die Gesandtschaft nach der Mongolei aufbrach. Rehmanns Tagebuch über die Reise von St. Petersburg bis Kasan ist lebendiger und ausführlicher als Thesleffs Aufzeichnungen. Sein Entdecker, Herbert Franke, sagt darüber „Das Reisetagebuch von Dr. Rehmann ist ein treffliches Werk. Sein Verfasser wusste die deutsche Sprache der Goethezeit in eleganter Weise zu handhaben und selbst der heutige Leser wird an der belebten ausführlichen Beschreibung stilistisches Wohlgefallen haben können, ganz abgesehen von der sachlichen Bedeutung des Inhalts, der das alte Russland schildert“. Es wird deshalb im Nachfolgenden vollkommen wiedergegeben. Thesleffs Aufzeichnungen für die darauffolgende Zeit vom 7. September 1805 bis 14. März 1806 machen es dann möglich, die Lücke in J. Rehmanns Aufzeichnungen zu schliessen und zu rekonstruieren, was Rehmann wohl in dem fehlenden Teil seines Reiseberichtes geschildert hat, vor allem aber auch einige der Rehmanns handschriftlichem Reisebericht beigelegten Zeichnungen und Aquarelle zu kommentieren.



/s/n/ /,?{><

GM

Abb. 2 Titelblatt der Bildermappe

¹ Bericht über die Einpflanzung etc. . . ., 153.

² Sinologica 3: 1951, 33.

Der Titel des Rehmannschen Reiseberichtes trägt die in gleicher Schrift hinzugefügte Bemerkung

„Dazu gehört eine Mappe mit Aquarellen betitelt: *Voyage de St. Petersbourg ä Ourga. . .*“. In der Tat fand sich unter dem handschriftlichen Nachlass Rehmanns in Donaueschingen eine Mappe mit dem entsprechenden Titelblatt:

Voyage
de St. Petersbourg ä Ourga
dans la Mongolie Chinoise
par la Russie Orientale et le Siberie
 +
contenant des observations et descriptions faites pendant la route
et le séjour de Vauteur en Siberie et ä Ourga residence
du Gouverneurgeneral
de la Mongolie des Kalkas.
par le Dr. J. Rehmann.
Membre de plusieurs Societes savantes.
attache comme premier Medicin a VAmbassade Russe
destinee pour la Chine en 1805 et 1806.
Collections de Vues et de Costumes.

Diese Mappe enthält insgesamt 65 Aquarelle von einer jeweiligen Bildgrösse von ca 40 zu 30 cm mit landschaftlichen Szenen auf dem Wege von Petersburg nach Urga, Volkstypen, Porträts und Kostümen. 43 davon, die sich auf Eindrücke von der Reise vom Baikalsee bis Urga (Yeke küriye) beziehen, sind nachfolgend hier wiedergegeben und behandelt. Sie besitzen als historisches Bildmaterial zum damaligen Erscheinungsbild der Burjaten und Mongolen, zum Zustand ihrer lamaistischen Klöster und der Residenz des damaligen lamaistischen Oberhauptes der Khalkhamongolei, des rje bcun dam pa Khu-tukhtu und des Mandju-Vizekönigs von Urga hohen dokumentarischen Wert und beanspruchen historisches Interesse. 18 der Bilder mit Ansichten und Kostümen von Völkern von der Wegstrecke zwischen St. Petersburg und Irkutsk konnten hier trotz ihres künstlerischen Reizes aus räumlichen Gründen nicht abgebildet werden.¹ Es ist nicht ersichtlich, ob Rehmann selbst diese Aquarelle angefertigt hat oder wer der Künstler war, den er mit ihrer Herstellung beauftragt hat. Dem Gebrauch der Zeit nach war der Gesandtschaft zur Dokumentation des Gesehenen auch ein russischer Maler namens Alexandrov beigegeben, aber auch A. A. Thesleff und ein weiteres Gesandtschaftsmitglied, der spätere polnische Historiker Graf (Ian) Potocky fertigten Zeichnungen und Aquarelle an, und auch von dem Gesandtschaftsmitglied Martinoff, einem späteren Mitglied der Petersburger Akademie der Schönen Künste berichtet Thesleff, dass er dessen „schönen Landschaften besah, die er in Bley auf dem Wege aufgenommen hatte“² Thesleff erwähnt Potockys Zeichenkünste mehrfach, so dass dieser am 12. Oktober „im begriff war, Bouraiten

¹ Es sind dies Ansichten von Wolodimir, dem Makarieff-Kloster, Nishni-Novgorod, Kasan, Katharinenburg, Tomsk, Krasnojarsk, einer unidentifizierten Stadt und des orthodoxen Possolskoj-Klosters am Baikalsee, Abbildungen eines Mamutsklettes in St. Petersburg, des russischen Seefahrers Schelikov in Irkutsk, ein idealisierendes Porträt des Eroberers von Sibirien, Jermak und Bilder mit Trachten von Frauen in Kasan, Tschuwaschen, Wotjaken, mordwinischen Frauen und von Russinnen aus Irkutsk.

² Thesleff, Tagebuch, 138. ³ Thesleff, Tagebuch, 91.

zu zeichnen“ und ihm am 7. November 1805 das Bild einer „reitenden Bouraitin“ zeigte. Vor allem aber gab Potocky dem wohl jüngeren Thesleff noch künstlerische Ratschläge und Unterrichtung, oder wurde zurrindest von diesem darum angesprochen. Potocky gab Thesleff Zeichnungen zu kopieren¹ und wollte dafür laut Thesleff, diesem zeigen „wie der Schatten an Gemälden angebracht wird“² und ein andermal vermerkte er enttäuscht, dass Potocky

„gewiss etwas sehr wichtiges zu schreiben hatte, weil er mir nichts neues in betreff der Perspektive zu zeigen hatte.“³

Thesleff selbst hat verschiedene seiner Zeichnungen seinem Tagebuch-Manuskript beigefügt, die zeigen, dass er ein guter Zeichner und Beobachter war. Auf zweien seiner Zeich-



Abb. 3 Zeichner unterwegs (Ausschnitt aus einer Bleistiftskizze A. Thesleffs)

nungen — einer Tanzszene mit Burjatinnen und einer Skizze musizierender Lamas (Abb. 9/10) — hat er in der rechten unteren Ecke eine Knabengestalt mit zeigend ausgestrecktem rechtem Arm abgebildet, hinter der man ihn selbst vermuten darf. Auf einer anderen seiner

¹ Thesleff, Tagebuch (von nun an Tagebuch), 106.

² Tagebuch, 115.

³ Tagebuch, 112.

⁴ Tagebuch, 111.

⁵ Tagebuch, 115.

Bleistiftskizzen (Abb. 3) hat er der Zeichentätigkeit der Expeditionsmitglieder ein Dokument gesetzt, wobei nicht feststeht, wer die darauf dargestellten Zeichner sind, Martynov, Alexandrov, mit dem er öfter zusammen zeichnete,¹ Graf Potocky oder er selbst.

Graf Potocky und A. A. Thesleff bildeten mit dieser Fähigkeit zur künstlerisch beeinflussten Bildnotation keine Ausnahme, sondern entsprachen dem Gebildeten-Leitbild ihrer Zeit. Eine Zeit ohne Photographie bildete die zeichnerischen Fähigkeiten völlig sachlich, noch ohne jeden künstlerischen Anspruch aus, wofür als zeitgenössische extreme Beispiele einerseits die Hand-Zeichnungen von Goethes Italienreise, oder sein „Reise-, Zerstreungs- und Trostbüchlein“ aus dem Jahre 1806, andererseits die eindrucksvollen, sachlichen Aquarelle des deutschen Naturforschers F. H. v. Kittlitz von seiner Kamtschatka Expedition 1828 genannt seien.² Thesleffs Zeichnungen nun stimmen im Sujet mit manchen der in den Aquarellen der Rehmann'schen Bildermappe behandelten Vorwürfe überein. Besonders deutlich ist dies in seiner Zeichnung (Abb. 4) der Ansicht des Tempels des rje bcun dam pa Khutukhtu in Yeke küriye, die von fast dem gleichen Standpunkt aus angefertigt ist, als das Aquarell der Rehmann-Mappe (Tafel XV), und über deren Entstehung Thesleff selbst berichtet:

„Den 26^{ten} (Januar 1806) war ich mit Alexandroff nach meiner Britsche mit dem Fernrohr gegangen, wo wir einiges aus Urga abzeichneten, um dasjenige, was wir vor einigen Tagen gesehen noch in seinen einzelnen Theilen zu untersuchen. . .“

1 ... ^

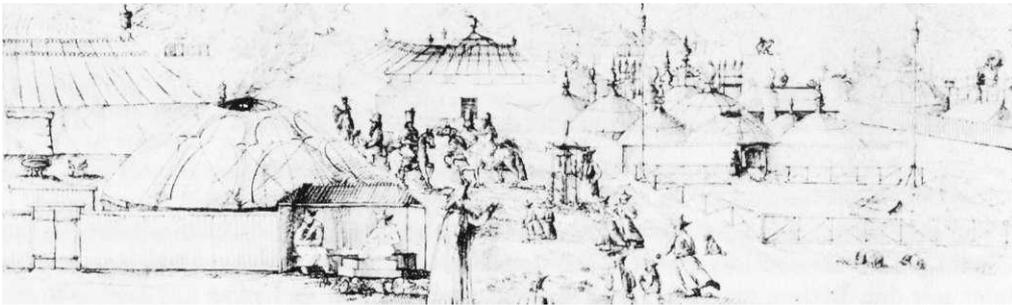


Abb. 4 Ansicht von Urga (A. Thesleff)

¹ H. ENGLÄNDER, Landschaftsaquarelle als Reiseberichte des Naturforschers Friedrich Heinrich von Kittlitz, *Natur und Museum* 93 (II): 1963, 443—448.

² Tagebuch 138; 140, 141.

³ Tagebuch, 140.

Über die Ähnlichkeit des Gezeichneten mit der Wirklichkeit berichtet er dann weiter unter dem 28. Januar 1806 aus Urga:

„Heute besuchten uns wieder zwey Chineser Tussalakschen, die mit uns Damm spielten. Da ich eben im Begriffe war unsere Jurte abzuzeichnen, so zeigte ich selbige ihnen gerade, es war hiermit aber nicht genug, nun verlangte der eine, meine blecherne Papierbüchse zu sehn, welche ich ihm auch zeigte, da ich vermuhete dass er es nicht erkennen würde was ich von der hiesigen Gegend gezeichnet hatte. Er ergriff aber gleich nach der Aussicht von dem hiesigen Orte und sagte, es sey Kuree, ich sagte nein es sey Bouraiten, endlich sagte er, es sey ein Lama im Vordergrund, dieses bejahte ich. . .

Auch Thesleffs Skizze von Irkutsk (Abb. 5) zeigt starke Übereinstimmung mit dem Aquarell von Irkutsk in Rehmanns Bilderatlas (Tafel III).

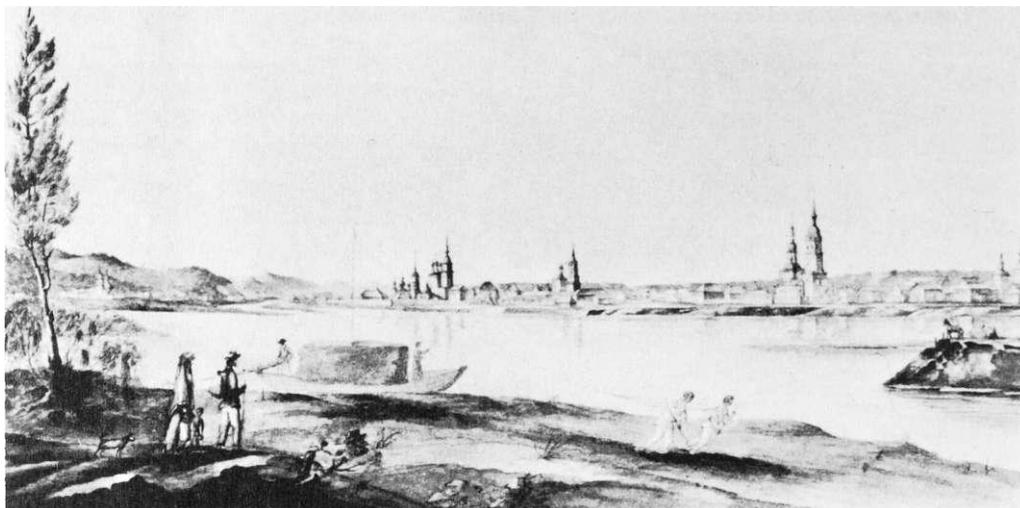


Abb. 5 Skizze von Irkutsk (A. Thesleff)

Von den 32 sepiagetönten Zeichnungen, die Andrej Martynov 1819 in seiner „Voyage pittoresque de Moscou aux frontieres de la Chine“ veröffentlichte, stimmen nur zehn im Sujet mit den Bildern aus Rehmanns Bildermappe überein, und zwar die Ansichten von Vladimir (Volodimir), Nischnij-Novgorod, Makariev, Kazan, Jekaterinenburg, Krasnojarsk, Irkutsk (Abb. 6), Baikalsee, Kiachta und dessen chinesischer Vorstadt Maimachen. Ihre künstlerische Behandlung aber ist anders, auch bringen zum Beispiel die Ansichten von Kazan und Krasnojarsk bei Martynov nur Ausschnitte der Darstellungen in Rehmanns Bildermappe. Volkstypen und ethnographische Zeichnungen fehlen bei A. Martynov ebenso wie Bilder aus Urga.

¹ Tagebuch, 140—141.

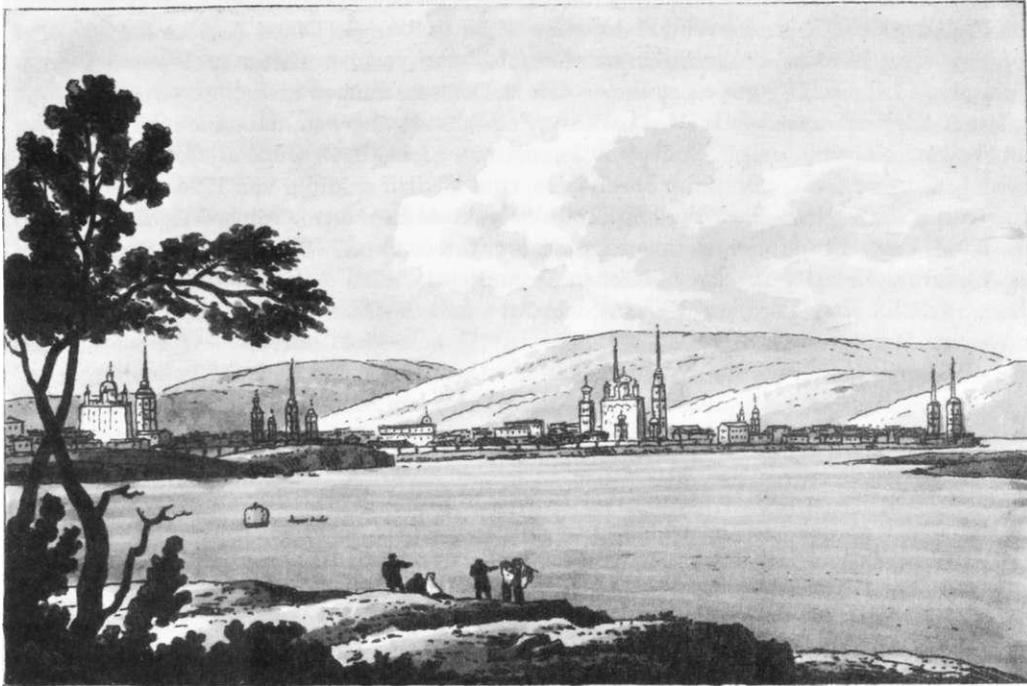


Abb. 6 Ansicht von Irkutsk (A. Martynov)

J. Rehmann hat nun, wenn nicht auf eigene, so auf die Skizzen anderer Reisetilnehmer gestützt — wofür die obengenannte Übereinstimmung der Motive in den Skizzen der Reisegefährten spricht — nach seiner Rückkehr und vor dem Jahre 1810, eine

„Sammlung von Zeichnungen als Atlas, machen lassen, die über 70 Stück Ansichten und Kostüme enthält und mich gegen 4000 Rubel kostet.“

wie er am 31. Oktober 1810 in einem Brief an seinen Vater, den fürstlichen Leibarzt zu Donaueschingen, Franz Joseph Xaver Rehmann (1755—1823) schrieb. Er plante diese Zeichnungen gravieren zu lassen, schrieb aber im gleichen Schreiben:

„Wenn mir der Kaiser kein Geld dazu gibt, so werde ich ihn wohl nicht ganz können gravieren lassen!“

Von einem Erscheinen eines solchen Werkes ist nichts bekannt und man wird wohl, obgleich J. Rehmann die Zahl von 70 Zeichnungen für diesen Atlas nennt und nur 65 in der Donaueschinger Bildermappe heute vorliegen, diese als das Original dieses Rehmannschen Bilderatlas ansehen dürfen, der soviel Interessantes zur Sachkultur und Geschichte der Burjaten und Mongolen des frühen 19. Jahrhunderts enthält,

2. LEBEN UND WISSENSCHAFTLICHES WERK J. REHMANNS (1779—1831):

Weder Elternhaus noch Jugend des Joseph Rehmann Hessen vermuten, dass er den größten Teil seines Lebens im Dienste Russlands verbringen *tind 1831 als kaiserlich russischer Leibarzt und Staatsrat in St. Petersburg sterben würde. Er wurde am 28. 8. 1779 als Sohn

¹ Im Besitz des Nachkommen SEPP ZAHN, Architekt in Ingolstadt.

des Arztes Joseph Xaver Rehmann¹ (1755—1823) in Saulgau geboren. Die Mutter stammte aus Freiburg/Br. Schon der Vater, der einer alten und angesehenen Arztfamilie aus den vorderösterreichischen Besitzungen entstammte, war vorübergehend in Wien am Josephinum als Lehrer tätig gewesen, ehe er sich in Donaueschingen niederliess, wo er ab 1787 fürstlich-fürstenbergischer Leibarzt wurde. So schien es gegeben, dass auch der Sohn, der mit vollem Namen Joseph Matthäus Augustinus hiess, nach Jugendjahren in Donaueschingen, wo er das Gymnasium absolvierte, zum Medizinstadium von 1794 — 1801 an die Universität Wien ging. Die Wendung seines Schicksals kam durch seinen Wiener Universitätslehrer Peter Frank, der Rehmann, nachdem dieser am 27. 2. 1802 seine Approbation als Arzt erhalten hatte, an den russischen Gesandten in Wien A. K. Razumovskij empfahl. Dieser Freund und Förderer Haydns, Mozarts und Beethovens, der auch dem jungen russischen Indologen G. S. Lebedev (1749—1817)² behilflich gewesen war, fand Gefallen an J. Rehmann, ernannte ihn zu seinem Hausarzt und nahm ihn nach St. Petersburg mit.³ Graf Alexej Razumovskij erreichte auch, dass Rehmann, dem man in St. Petersburg am 20. 2. 1805 die Erlaubnis zur Ausübung seines ärztlichen Berufes gegeben hatte, nur wenige Tage später der Begleitung des Grafen Jurij Golovkin als Gesandtschaftsarzt zugeteilt wurde. Zusätzlich erhielt Rehmann den Befehl, während der „Reise mit der Gesandtschaft alle auf dem Wege gelegenen Hospitäler und Lazarethe zu visitieren...“⁴ Razumovskij blieb Rehmann auch nach der Rückkehr von der unerfolgreichen Mission des Grafen Golovkin ein treuer Mäzen. Der unbefriedigende Ausgang der Gesandtschaftsreise scheint für deren Mitglieder allerlei Hoffnungen begraben zu haben, zumindest meinte Rehmann 1810, dass allein die Ungnade in die Graf Golovkin verfiel und andere Umstände es herbeigeführt hatten, dass er sich damals ohne jede Belohnung habe zurückziehen müssen.

„Ich verschmerzte manche betrogene Erwartung und wendete meine Zeit dazu an mir in Moskau einen guten Namen als praktischer Arzt zu begründen“ fuhr er weiter fort.

„Diesen Zweck hatte ich erreicht. — Ich kam mit dem Grafen Razumoffsky hierher, ohne zu ahnden, dass ich so lange hier bleiben würde.“

Nach der Rückkehr von der missglückten Gesandtschaftsreise nach China hatte A. Razumovskij Rehmann wieder in seine Dienste genommen und Rehmann versuchte, sich als praktischer Arzt zu etablieren. Als er 1810 Unterrichtsminister wurde, folgte ihm Rehmann nach Petersburg nach, allerdings schon entschlossen, aus Eigenem sein Glück zu machen. In diesem Zusammenhang schrieb Rehmann am 4. Febr. 1810 an seinen jüngeren Bruder Anton, (1782—1852) der in Wien als Fabrikbesitzer lebte und dem Rehmann sich besonders verbunden fühlte, da er dessen Tochter Alexandra Patenonkel war:

„In meiner Lage geht abermahls eine Veränderung vor. Der Graf Razumovsky, bey welchem ich bin, ist von dem Kaiser zum Minister des öffentlichen Unterrichts ernannt worden; er muss daher in der Folge in Petersburg wohnen. Ich werde ihn dorthin begleiten, mich in Pet. einige Zeit aufhalten, auf eine gute Art mich von dem Grafen loszumachen suchen, und trachten eine Stelle im Dienste der Krone hier in Moskau zu erhalten. In

¹ C. B. A. FICKXER, Kurze Geschichte . . . , 71—73; K. JÄCK — E. TH. NAUK, Zur Geschichte des Sanitätswesens im Fürstenthum Fürstenberg, Donaueschingen 1951, 76—79.

² V. S. VOROB'EV-DESJATOVSKIJ, Russkij indianist Gerasim Stepanovic Lebedev (1748—1817), Ocerki po istorii russkogo vostokovedenija, I I, Moskau 1956, 39.

³ FICKLER, a. a. O., 73 —; Russkij biograficeskij slovar, Bd. 16, St. Petersburg — Moskau 1912, 45—46: Reman', Osip' Osipovic.

⁴ Darstellung meiner in Sibirien geleisteten Medizinal-Dienste, (Anhang zum Schreiben an seinen Vater vom 31. Okt. russ. Zeitr. 1810).

⁵ Schreiben vom 31. Okt. 1810 (Besitz SEPP ZAHN).

Petersburg werde ich in keinem Falle bleiben, selbst wenn mich der Kaiser zu seinem Leibarzt machen würde. Ich habe nun so sehr das Zutrauen hier, dass ich sehr deutlich voraussehe, dass ich in einigen Jahren hier der erste Arzt seyn kann. . .

Rehmann sollte sich in seinen Erwartungen nicht täuschen.

Die Teilnahme an der Gesandtschaftsreise des Grafen Golovkin hatte ihm vielerlei Möglichkeiten gegeben, die in ihn gesetzten wissenschaftlichen Hoffnungen unter Beweis zu stellen.

Kaum war J. Rehmann auf Graf Razumovskij's Betreiben der Gesandtschaft des Grafen Golovkin im Februar 1805 als Arzt zugeteilt worden, als er bereits im April 1805 dem „Reichsmedizinalrath“ in St. Petersburg eine Denkschrift¹ mit ausführlichen Vorschlägen und der Bitte, ihm „eine Reihe ärztlicher Aufgaben oder Fragen zu stellen“ überreichte. Darinnen vertrat er die Auffassung

„Indem ich nämlich zum Arzt bey der Gesandtschaft, welche nach China geht, bestimmt bin, fühle ich mich gar wohl überzeugt, dass der Arzt hier nicht bloss, indem er über die Gesundheit der Gesandtschafts-Individuen und des Gefolges wacht; sondern auch, in dem er auch solche Gegenstände, auf welche ich hingedeutet habe, mit Aufmerksamkeit aufzufassen versteht, und überhaupt alles, was dahin nähern oder entferntem Bezug haben kann, sich eigen zu machen sucht, wahrhaft nützlich werden könne.“

Vor allem aber regte er die Durchführung der Pockenimpfung durch einen zweiten Gesandtschaftsarzt an, der sich während der Abwesenheit der Gesandtschaft in China

„sich in Sibirien mit der Ausbreitung der Kuhpocken beschäftigen müsste.“

Auch die Überbringung von anatomischen und botanischen illustrierten Werken sowie „ein paar vollständige zierlichgearbeitete Sammlungen unserer chirurgischen Instrumente nebst Beschreibung“,

künstlicher Bandagen, galvanischer Apparate etc. als Geschenke an die in Peking am meisten angesehenen chinesischen Ärzte regte er in dieser Denkschrift an. Er hoffte, damit „Hesse sich vielleicht zugleich der Grundstein zu einer künftigen nähern litterarischen Verbindung mit den chinesischen Ärzten legen“.

Mit diesen Gedankengängen war Rehmann seiner Zeit weit voraus.

Der Reichsmedizinal-Rat genehmigte ihm keinen zweiten Gesandtschaftsarzt für die Pockenimpfungen, beauftragte ihn aber ansonsten überall in medizinischen Fragen nach dem Rechten zu sehen. Rehmann inspizierte die auf dem Reiseweg der Gesandtschaft gelegenen Hospitäler, dämmte in Irkutsk eine Scharlachepedemie ein und widmete sich besonders der Verbreitung der Pockenschutzimpfung. „Ich war der erste“, schreibt er in einer im Oktober 1810 seinem Vater übersandten „Darstellung meiner in Sibirien geleisteten Medizinal-Dienste“,

„welcher in dem Gouvernement von Tomsk und Irkutsk die Einimpfung der Schutzpocken eingeführt und ausgebreitet hat. Ich habe Impfstoff in alle entfernten Gegenden Sibiriens abgeschickt bis nach Irkutsk, Ochotsk und Kamschadka; ich habe die Buraeten und Tungenen zur Annahme dieser Wohlthat aufgefordert und überredet, ich bin deshalb mit mehreren ihrer Fürsten in Korrespondenz gestanden, habe verschiedene Reisen zu den Lagerplätzen der Buraeten gemacht, mehrere 1000 derselben geimpft unter viele Aermere Geld und Geschenke ausgetheilt und 6 Lamas in der Inoculation unterrichtet, welche dieselbe unter diesen Nomaden immer weiter verbreiten.“

Rehmann führte hier Arbeiten weiter, die vor ihm bereits andere Ärzte auf einen Befehl des Zaren unter den Burjaten begonnen hatten. Vor allem der damalige Unter-Wundarzt Jo-

¹ Brief vom 4. Febr. 1810, Fürstl.-Fürstenberg. Bibl. Donaueschingen.

² Siehe Seite 147.

hann Schilling hatte schon 1778 die Pockenimpfung unter den Bratzkischen Burjaten begonnen, worüber ihm deren Oberhäupter am 23. April 1778 in einem mit drei tamya-Zeichen versehenen Schreiben antworteten. Der in einem Tempel bei Kiachta lebende Übersetzer der Russ. Akademie der Wissenschaften, Johannes Jaehrig (†1795), ein aus der Wetterau in Oberhessen gebürtiger Deutscher,¹ übersetzte diesen Brief in das Deutsche.² 1780 berichtete die St. Petersburger Zeitung über diese Pockenimpfungen und 1789 berichtete J. Schilling, inzwischen schon zum Stabschirurgen avanciert, über die Pockenimpfung im Kreise Werchne-Udinsk.³ J. Rehmann traf 1805 in Werchne-Udinsk mit dem nun schon im Greisenalter stehenden aber unermüdlichen Schilling, nunmehr mit dem Titel eines Hofrats geehrt, zusammen und lobte dessen Tätigkeit⁴.

Ausser Schilling tat sich besonders der in Troitzkosavsk lebende Stabs-Chirurg Petroff besonders in der Pockenschutzimpfung hervor.⁵ Rehmann selbst war auf seinen Impfexpeditionen von einem anderen Gesandtschaftsmitglied namens Harry begleitet.⁶ Besonders hebt er in seiner „Darstellung“ aber die Unterweisung von burjatischen Lama-Ärzten in der Methode des Impfens und die Geschicklichkeit, mit der die Lama das Impfen lernten, hervor. Rehmann urteilte über die Burjaten:

„Bey diesem Volke begegnet man nicht den geringsten Schwierigkeiten in diesem so heilsamen und belohnenden Geschäfte unseres Amtes...“ und er meinte: *„Die Einimpfung der Kuhpocken gab mir die schönste Gelegenheit mit den Sitten und der Lebensart dieser mongolischen Völkerhorden bekannt zu werden und bey dem belohnenden innern Gefühle welches mir diese Beschäftigung gewährte, verSchafte mir dieselbe auch manchen neuen und mahlerischen Anblick. Wenn der Einimpfer ankömmt, so ist schon die Einrichtung getroffen, dass die Einimpfenden sich aus der Nachbarschaft bey der Jurte eines ihrer Lamas oder ihrer Taischas \ -Fürsten:\ in ihrer besten Kleidung versammeln, und dort werden dann Jung und Alt kurz alle welche die Pocken noch nicht gehabt haben in Masse eingimpft. . .“*

Diesen „mahlerischen Anblick“ hat ein Aquarell (Tafel XVI) in Rehmanns Bildermappe bewahrt, in dem das Innere einer mit Burjaten angefüllten Jurte dargestellt ist, denen zwei Ärzte Impfungen verabreichen. Man wird eine der beiden in der Mode des frühen 19. Jahrhunderts gekleideten Gestalt als Darstellung J. Rehmanns ansehen dürfen, während der zweite Europäer im braunen Redingote-Mantel wohl den Stabschirurgen Petroff darstellt⁷.

¹ Für ihn, der P. S. Pallas, den Verfasser der damals hochberühmten „Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften“, St. Petersburg 1776–1801, 1773 schon auf seinen Reisen begleitet hatte, siehe W. HEISSIG, Mongolische volksreligiöse und folkloristische Texte, Wiesbaden 1966 (Verz. der or. Handschriften in Deutschland, Suppl. Bd 6) 3–4, Anm. 6.

² Sammelband mong. Briefe, Bemerkungen v. J. Jaehrig und J. Schilling, Cod. Ms. Asch 154, Staats- u. Univ. bibl. Göttingen. Nr. h. W. Heissig, Mong. Handschriften, Blockdrucke, Landkarten, Wiesbaden 1961, (Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland, Bd. I), 295, Nr. 554.

³ Cod. Ms. Asch 154.

⁴ Seite 155, „Bericht über die Einimpfung. ...“

⁵ Seite 157, „Bericht über die Einimpfung. ...“

⁶ Seite 153, „Bericht_____“

⁷ Seite 155, „Bericht_____“

⁸ Seite 154, „Bericht_____“

⁹ Seite 154, „Bericht_____“

Von dem von Rehmann erwähnten Briefwechsel mit den burjatischen Adeligen hatten sich

„2 Briefe der Taischas der chorinskischen Buräten, datiert am Fluss Onon den 15. Sept. 1805 in mongolischer Sprache mit Übersetzung“

noch 1902 erhalten.¹ Diese müssen aber heute als verloren gelten.

J. Rehmanns weiteres wissenschaftliches Interesse auf der Gesandtschaftsreise galt

„Nachrichten über das bisher noch unbekannte Vaterland der für den sibirisch-chinesischen Handel so wichtigen ächten Rhabarberwurzel einzuziehen“,

wie er 1810 darüber berichtete.² Seit Peter der Grosse die Glavnaja Apteka 1706 in Moskau eingerichtet hatte, gab es ein steigendes Interesse an diesem in ganz Europa begehrten Heilmittel, das schliesslich ebenso wie bei Fellen, chinesischem Tabak, Gold und Silber zu einem Staats-Handelsmonopol führte.³ Eine Rhabarber-Kommission in Kiachta unter dem aus Peina gebürtigen Apotheker Johann August Sievers (| St. Petersburg, 6. April 1795)⁴, sollte bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts Einzelheiten über das Herkunftsland des besten Rhabarbers ausfindig machen, das man in Kansu und Tibet vermutete, ohne aber grosse Erfolge dabei zu zeitigen. Rehmann nun, von dem Umstand begünstigt, dass er während seines Aufenthaltes in Kiachta

„zwey bucharische Kaufleute, welche mit Rhabarber nach Kiachta kommen aus Sining-fu“ zu behandeln hatte, konnte so genaue Nachrichten darüber sammeln

„als es nur möglich ist zu erhalten und das Umständlichste geliefert, was man bisher hierüber in Russland und Europa weiss“.⁵

Rehmann aber hatte auch ethnographische Interessen und sammelte solche Gegenstände. So berichtet A. Thesleff über ihn von einem Aufenthalt in Bargusin am 9. März 1806:

„Als wir nach Hause kamen, zeigte uns Rehmann ein kamtschatkisches Hemde von fisch Därmen gemacht, welches ihm die Wirthin zum Geschenke gemacht hatte so wie lpaar Strümpfe und Handschen, auch von ihren gesponnenen Därmen gemachten Zwirn, welchen sie zum nähen gebrauchen.“⁶

Über den Verbleib einer solchen Sammlung J. Rehmanns ist jedoch nichts bekannt.

Auf der Rückreise hatte er am 11. März 1806 Gelegenheit, „auf eigene Kosten mitten im strengsten Winter“ von Bargusin aus die Mineralquellen am Turkafiuß zu besuchen und zu untersuchen, von welcher „sehr gefährlichen Reise“ ein Aquarell (Tafel IV) berichtet. Da Rehmann selbst nicht lange von der Gesandtschaft wegbleiben konnte, er aber

„vernommen hatte, dass weiter von Bargusin noch ganz unbekannt von keinem Naturforscher oder Arzt besuchte heisse Quellen liegen“,

den Apotheker Helm dorthin abgeschickt, was ihn 200 Rubel aus der eigenen Tasche

¹ Brief des Polizei-Dir. Zahn aus Straßburg vom 3. 9. 1902, Archiv, Donaueschingen.

² Darstellung meiner in Sibirien geleisteten . . . Dienste . . ., 163.

³ CLIFFORD M. FOUST, Muscovite and Mandarin; Russia's Trade with China and its Setting, 1727—1805, 164—185.

⁴ Brief G. TH. VON ASCH, aus Petersburg an Hofrat Heyne, Göttingen, vom 2./13. Dezember 1795, Staats- und Univ.-Bibl. Göttingen, Slg. Asch; J. SIEVERS, Briefe aus Sibirien an seine Lehrer, St. Petersburg 1796; W. KIRCHER, Eine Reise durch Sibirien . . ., München 1955, 29—30.

⁵ Seite 163; Auch ein anderes Mitglied der Gesandtschaft, M. J. KLAPROTH, macht in seinen Memoires relatifs à l'Asie, I, Paris 1826, 72—73, Anm. 1 in seinen Notizen v. der Reise 1806 Angaben über die Herkunft des Rhabarbers.

⁶ Thesleff, Tagebuch, 155.

⁷ Thesleff, Tagebuch, 155.

⁸ Darstellung meiner in Sibirien geleisteten Medizinal-Dienste, 163.

⁹ Darstellung, 163.

kostete. Helm, der am 12. März 1806 mit 2 Kosaken aufbrach, besuchte für ihn zuerst die „Karginskischen warmen Quellen, die über 100 Werste von dem hiesigen Orte entfernt sein sollen. Wenn er von dorten zurück kömmt“, — berichtete A. Thesleff — „geht er nach denen von Werchney Simowje, die über 200 Werste weit sein sollen und ein sehr gutes Wasser in grossem Quantum haben sollen. Die erstem sind aber sehr unbedeutend und sollen eusserst wenig Wasser haben.“¹

Helm selbst lebte später in Jekaterinenburg, wo ihn der polnische Mongolist Joseph E. Kowalevski noch 1828 antraf.²

Rehmann veröffentlichte die Ergebnisse dieser Untersuchungen in einer „Beschreibung der turkinischen mineral. Wässer aus Baikal“, die er in der von ihm begründeten und finanzierten „Sammlung auserlesener Abhandlungen und merkwürdiger Nachrichten russischer Aerzte und Naturforscher“, Bd. 1, 1812, veröffentlichte. Diese Arbeit wurde vom Medizinalrat

„für das Vorzüglichste erklärt, welche man bis jetzt von einem russischen Mineralbad besitzt, übersetzt und gedruckt“³

und brachte für Rehmann die Aufnahme in den Medizinalrat. Vorher schon hatte er 1809 eine Bemerkung über die Möglichkeit, das seltene Chinin zu ersetzen, veröffentlicht,⁴ der ein Jahr darauf eine Studie über Geburtshilfe nach Mandju-Quellen folgte.⁵

Die Jahre von 1805 bis zu seinem Weggang aus Moskau 1810 nach St. Petersburg, wohin er dem Grafen Razumovskij gefolgt war, waren für Rehmann jedoch unbefriedigend verlaufen. Erst am 23. Februar 1810 war er zum Professor an der Univ. Moskau ernannt worden,⁶ und am 28. Juni 1817 wurde er ordentl. Professor für Pharmakologie der med. chirurg. Akademie in Moskau.⁷ Aber auch in Petersburg hatte er zunächst „mehr litterarisch als praktisch ärztlich gelebt“.⁸ Graf Razumovskij hatte ihm seit 1809 in Aussicht gestellt, ihn ins Ausland zu senden, um Ärzte anzuwerben und Bücher für die russischen Apotheken zu kaufen. Aber der Plan wurde nicht ausgeführt. Der Vorsitzende der seit 1802 eingerichteten Gesetzeskommission, der Staatssekretär Speravskij, wiederum wollte Rehmann zur Mitarbeit am Allgemeinen Polizei-Gesetz für den Teil über die Medizinal-Polizeivorschriften gewinnen. Pläne und Aussichten also genug, aber nichts realisierte sich, und bitter bemerkte J. Rehmann

„von meinen Projekten ist keines ausgeführt worden, gerade weil sie passend waren.“⁹

Während seines Aufenthaltes in Irkutsk im Juli 1805 hatte er den damaligen General-Gouverneur von Sibirien, von Pestel, einen gebürtigen Deutschen kennengelernt. Diesen traf er nun in St. Petersburg wieder, und er konnte diesen einflussreichen Mann für sich interessieren, von Pestel liess sich von Rehmann eine Darstellung seiner ärztlichen Tätigkeit in Sibirien 1805—06 geben, überreichte diese dem Zaren Alexander I. und dieser „dem mein

¹ Thesleff, Tagebuch, 156.

² G. F. SAMOV, Naucnaja dejatel'nost' O. M. Kovalevskogov Kazanskom Universitete, Ocerki po istorii russkogo Vostovedenija, I I, Moskau 1956, 134.

³ Brief an den Vater, 31. Okt. 1810.

⁴ Natice sur un remede propre a remplacer le quinquina, Moskau 1809.

⁵ Zwei chinesische Abhandlungen über Geburtshülfe, aus dem Mandschurischen, St. Petersburg 1810.

⁶ Urkunde auf Pergament in lat. Sprache, 49:55 cm. (Besitzer: SEPP. ZAHN, Ingolstadt). Bei C. B. A. FICKXEB, Kurze Geschichte der Häuser Fürstenberg, etc. . . ., 73 ist als Jahr der Professur 1806 angegeben.

⁷ Pergament, 61:57 cm, von Alexius Razumovskij unterzeichnet.

⁸ A. a. O.

⁹ A. a. O.

Roman bekannt ist" wie Rehmann später an den Vater nach Donaueschingen schrieb, ernannte ihn „ohne die geringsten Umstände zum Annenritter". Diese Auszeichnung mit dem St. Annenorden 2^{ter} Klasse zeichnete J. Rehmann vor vielen Ärzten im Staatsdienste aus.

War zwar damit ein Pflaster der Anerkennung auf das durch scheinbares oder nur eingebildetes Nichtbeachtetwerden entstandene seelische Verletztsein des nun 31-jährigen gegeben worden, so trug sich Rehmann zunächst doch mit der Absicht, St. Petersburg zu verlassen und nach Moskau zurückzukehren. St. Petersburg und die dortige ärztliche Gesellschaft gefiel ihm nicht; er kritisierte die Vorherrschaft der englischen Leibärzte des Zaren, wengleich es ihm möglich gewesen, an den Hof zu kommen, schrieb er an den Vater,

„so ziehe ich doch meine republikanische und praktische Unabhängigkeit in Moskau vor."

So beabsichtigte er „wieder mit Ende des Winters, etwa im Märzmonat nach Moskau zurückzukehren, und dort ganz meinen praktischen Geschäften zu leben.. ."

Zunächst aber ging Rehmann auf Freiersfüßen. Er hatte Alexandra Arris in Petersburg kennen gelernt, ein Mädchen aus adligem Hause, und fragte zugleich mit der Nachricht von der Ernennung zum Annenritter nun auch noch bei seinen Eltern um deren Einwilligung zur Heirat an. Er meinte

„Ich habe Erfahrung genug und hinlängliche Kenntnis des sonderbaren weiblichen Herzens, um beurtheilen zu können, was zu einer glücklichen Ehe nöthig ist. Ich bin von keiner Leidenschaft verführt und liebe das Mädchen mit meiner Urtheilskraft eben so sehr als mit meinem Herzen."⁵

1812 wurde die Ehe geschlossen. Rehmanns treuer Gönner, der Unterrichtsminister Alex Razumowskij, Graf Gregor Orloff, und die Herren Gregor Ellisen und Ludwig Bach fungierten dabei als Zeugen⁶ und Rehmann blieb weiter in St. Petersburg. Die Ehe scheint kinderlos geblieben zu sein.

Inzwischen hatte Rehmann weitere wissenschaftliche Materialien von seiner Reise an die chinesische Grenze veröffentlicht. 1810 erschienen in Petersburg

„Zwey chinesische Abhandlungen über die Geburtshülfe. Aus dem Mandschurischen ins Russische und aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt",

ein Jahr später veröffentlichte er „Beschreibung einer Thibetanischen Handapotheke. Ein Beitrag zur Kenntnis der Arzneykunde des Orients."⁷ 1812 ernannte ihn der russische Kaiser zum Hofrat. Zwei Jahre später, 1814, wurde Rehmann Leibarzt des Kaisers.⁸ Vorbei war es mit der eben noch so gepriesenen „republikanischen Unabhängigkeit". Rehmanns Aufstieg war steil. Schon 1821 wurde er zum Chef des russischen Zivilmedizinalwesens ernannt. Zar Alexander verlieh ihm den Wladimirorden und machte ihn zum wirklichen Staatsrat, der badische Grossherzog folgte mit dem Kommandeurkreuz des Zähringer Löwenordens nach, zahlreiche gelehrte Gesellschaften Russlands und des übrigen Europas machten Rehmann zu ihrem Ehrenmitglied.

Trotz der starken dienstlichen Beanspruchung blieb Rehmann seinen wissenschaftlichen, durch die Teilnahme an der Gesandtschaftsreise an Chinas Grenze angeregten Interessen treu. Gemeinsam mit dem Dorpater Professor Burdach und Krajt gab er in Riga 1815—1818 zwei Bände der „Russischen Sammlung für Naturwissenschaft und Heilkunde" heraus,

¹ Schreiben vom 31. Okt. 1810; Seite 161.

² Schreiben vom 31. Okt. 1810; Seite 161.

³ Lat. Ehevertrag v. Jahre 1812.

⁴ St. Petersburg 1811; Sammlung auserlesener Abhandlungen und merkwürdiger Nachrichten Russischer Naturforscher, 1. Theil, St. Petersburg, Moskwa, Riga und Leipzig 1812, 1—54 (Cf. H. FRANKE, a. a. O., 32).

⁵ FICKLER, a. a. O., 73.

die in Nachfolge der von ihm begründeten „*Sammlung auserlesener Abhandlungen etc.*“ erschien.

In seinem handschriftlichen, in Donaueschingen erhaltenen Nachlass haben sich verschiedene Schriften erhalten¹, die für sein Interesse an der fernöstlichen Medizin Zeugnis ablegen: eine Darstellung der „*Pflanzen und Medizinalkräuter in Perm*“², eine Studie über den Zustand der Arzneikunde bei den Chinesen³, die sich auf eine Übersetzung einer russischen Fassung des chinesischen medizinischen Werkes I-tsung pi-tu stützt,⁴ eine Übersetzung durch J. v. Klaproth⁵ einer chinesischen Schrift über die englische Methode der Pocken-Schutzimpfung, eine Abhandlung von Isaac Titsingh (1740—1812), dem Leiter eines holländischen Handelshauses auf der Insel Deshima, über Akupunktur und Moxa-Behandlung,⁶ Übersetzungen aus einer chines. medizinischen Schrift über die Einwirkung der Elemente auf den Menschen, das Konzept eines Vortrages über chines. Medizin und auch ein Exzerpt aus Timkowskis Reisewerk⁷ über die chinesische Makrobiotik in lateinischer Sprache.⁸

Weitere handschriftliche Übersetzungen chinesischer oder russischer geographischer Werke in Rehmanns Nachlass dürften als Unterlagen für den 2^{ten}, unbekanntem Teil von Rehmanns verlorengegangenen Reisebeschreibung anzusehen sein: eine Übersetzung der chinesischen, 1777 erschienenen Geographie Hsi-yü wen chien lu,⁹ eine Beschreibung von Nishnij-Novgorod, über die Burjaten, und Nachrichten über die russischen Mongolen aus dem Russischen eines nicht genannten Autors übersetzt,¹⁰ und schliesslich die Abschrift einer deutschen Übersetzung des Reisetagebuches von Ivan Ivanovic Redovskij (1774—1807)¹¹ der als Botaniker der Gesandtschaftsreise ein Reisegefährte Rehmanns gewesen war, über seine Reise von Irkutsk nach Kamtschatka.¹²

Von seiner Reise im Gefolge des Grafen Golovkin an die chinesische Grenze war Rehmann leidend zurückgekommen. Die zerrüttete Gesundheit sollte sich in allen weiteren Jahren neben den dienstlichen Obliegenheiten als Chef des russischen Zivilmedizinalwesens immer mehr als starker Hemmschuh für Rehmanns wissenschaftliche Interessen auswirken. Immer öfter wurde er dadurch zu längeren Badekuren in deutschen und französischen Bädern gezwungen, die wiederum seine nie sehr grossen Ersparnisse angriffen. Wenn ihn gerade diese Besuche berühmter Bäder mit vielen Leuten in Berührung brachten und ihn bekannt machten, ja wenn er einmal während eines Kuraufenthaltes in Karlsbad den Grossherzog von Hessen vor einem Schlaganfall retten konnte, was dieser mit dem Kommandeurskreuz des Hessischen Löwenordens belohnte,¹³ wenn er auch in St. Peters-

¹ Genaue Liste H. FRANKE, a. a. O., 33—36.

² Donaueschingen, Inv. Nr. E I, 19, 156 fol.

³ Donaueschingen, Inv. Nr. E I, 17, 26 fol.

⁴ Donaueschingen, Inv. Nr. E I, 15, 15 + 51 fol. (Mathews, Nr. 2978—6896—5109—6521)

⁵ Donaueschingen, Inv. Nr. E I, 16.

⁶ Memoire sur l'acupuncture et le Moxa; Manuscrit de M. Titsingh, Donaueschingen, Inv. Nr. E I, 16, 15 fol.

⁷ Donaueschingen, Inv. Nr. III, U F 2.

⁸ G. TIMKOWSKI, Reise nach China durch die Mongolei in den Jahren 1820 und 1821, Wien 1826, (Museum der . . . Reisebeschreibungen), 2, Theil, 150—155.

⁹ Donaueschingen, Inv. Nr. I, 9, 32 fol. (Mathews, Nr. 2460—7676—7142—860—4200).

¹⁰ Donaueschingen, Inv. Nr. C I, 10.

¹¹ Russkij Biograficeskij Slovar', Bd. 15, 533—534.

¹² Donaueschingen, Inv. Nr. C I, 11, 45+79 fol.

¹³ FICKLER, a. a. O., 73—74.

bürg neben dem Zaren so berühmte Personen wie den Historiker Karamsin¹ zu seinen Patienten zählte, immer findet sich in seinen Briefen an Verwandte und Eltern die Sorge, um die Zukunft und die Klage um die mangelnde Gesundheit. 1826 ging es ihm so schlecht, dass er schrieb:

*„auch meine Bibliothek werde ich trachten los zu werden, welche aus 3000 Bänden besteht, und die mich jetzt nur geniert. . .“*²

Im Oktober 1826 berichtete ein gewisser C. Huber aus St. Petersburg an den Bruder Anton in Wien, dass die Krankheit nicht besser geworden sei und

*„eine Reise in das Ausland, der Gebrauch der Quellen in Karlsbad etc. ein unerlässliches Bedingniss“*³

für eine völlige Wiederherstellung J. Rehmanns sei. Kurze Zeit darnach fühlte sich Rehmann etwas besser, aber schon das Jahr 1830 sah ihn erneut in Karlsbad, von wo er klagte:

*„Wenn mir nur einmal zu litterarischen Arbeiten Zeit bliebe. Ich könnte hierüber manches Interessante aus eigener Erfahrung erzählen. . . Leider muss ich noch immer voraussetzen, dass ich noch immer leide; da ich gerade in diesen Tagen wieder so mit Gallenkrämpfen krank lag, dass ich Cataplasma machen musste. . .“*⁴

Zu all dem kam nun noch eine Augenentzündung. Im gleichen Jahre schrieb er:

„Ich bin schon wieder von einer heftigen Augenentzündung befallen... Ich bin hier von jedermann mit vieler Liebe und Freundschaft aufgenommen worden u. in dieser Hinsicht könnte ich vollkommen beruhigt seyn, wen nur nicht der elende Zustand meiner Gesundheit mir Sorge für meine künftige Existenz machte. Wie soll man Geld verdienen können, wen man wieder die Hälfte des Jahres in seinem Zimmer zubringen muss. Ich würde auch schon meine Stelle wieder angetreten haben, wen nicht meine Augenkrankheit mich daran hinderte...“

Nur wenige Monate darauf, im März 1831, gab er in einem Antwortschreiben an seinen in Wien lebenden Bruder Anton, der ihn sichtlich um finanzielle Hilfe angegangen hatte, diese erschütternde Bilanz seines Lebens:

*„Betrachtest du aber mit Aufmerksamkeit die Geschichte meines Lebens, so wird es jedem einleuchten, dass ich beständig krank, keine Kapitalien erwerben konte. — Seit meiner Heirath z. B., die vor 19 Jahren statt hatte, bin ich nicht mehr als 7 Jahre in praktischer Aktivität gewesen. Vom Jahre 1812—1816, wo ich ins Ausland reiste und durch die fürchterliche Krankheit in Wisbaden noch mehrere Jahre bis im Jahre 1820 mich als Reisender herumschlagen musste. — Vom Jahre 1821 bis 1824 war ich wieder beschäftigt. Aber von jener Zeit musste ich wieder ohne allen Verdienst leben. Wenn ich Alles das betrachte, so wundere ich mich manchmal selbst, wie ich noch so mit Ehren davon gekommen bin und bis jetzt ohne Schulden bin. Heimlich habe ich sonst Alles zusezen müssen, was wir besaßen. Wenn man aber von 19 Jahren 12 in Krankheit zubringt, ist es wohl klar, dass man sich nichts ersparen konte. Wäre ich freilich nur 15 bis 20 Jahre gesund gewesen, so hätte ich jetzt gewiss ein Vermögen von 200.000 Rubel und könnte davon ziehen. Ich muss noch dem Himmel danken, dass er mir ein Gemüth gegeben hat, welches alles dies mit Geduld ertragen hat; und ich begreife nicht, wie trotz meiner beständigen Kränklichkeit ich mir noch eine solche Reputation als Arzt habe erwerben können. . .“*⁵

Der nun 52jährige hatte aller Ehren zum Trotz resigniert.

¹ H. FRANKE, a. a. O., 31; Russkij Biograficeskij Slovar', Bd. VIII.

² Brief vom 17. Aug. 1826; Donaueschingen.

³ Brief vom 17./18. Oktober 1826; Bibl. Donaueschingen.

⁴ Brief vom 16. Sept. 1830, Bibl. Donaueschingen.

⁵ Brief vom 8. Nov. 1830, Bibl. Donaueschingen.

⁶ Brief vom 17. März 1831, Bibl. Donaueschingen.

Im Besitz der noch lebenden Nachkommen der Familie Rehmann¹ hat sich das Ölgemälde eines stattlichen Mannes mit ergrautem Haar und klugen Augen erhalten, dessen Mund Verzicht und Resignation ausdrückt. Er trägt um den Hals den russischen St. Annaorden und an die linke Brustseite des schwarzen Rockes gesteckt das Kommandeurkreuz des Zähringer Löwenordens. (Abb. 7)

Der Maler des Originals ist S. Neukom (geb. 1797), ein im südwestlichen Deutschland im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts angesehener und vielbeschäftigter Porträtist und Landschaftsmaler.² Wenngleich der mit dem Namen des Vaters Jos. Xaver Rehmann (1755—1823) beginnende Stammbaum der Familie Rehmann auf der Rückseite des Ölgemäldes den Gedanken nahe legen würde, es müsse sich bei dem Dargestellten um diesen handeln, lässt der für Joseph Rehmann belegte Ordensschmuck keinen Zweifel, dass es sich dabei um dessen Altersbild handelt.³ Für den Vater Jos. Xaver Rehmann nämlich ist weder die Verleihung des russ. Annenordens noch des badischen Zähringer Löwenordens nachweisbar.

In dem eine Unterstützung ablehnenden und dies so traurig erklärenden Brief an den Bruder Anton in Wien schrieb J. Rehmann noch am 17. März 1831 von seinem Plane, Petersburg für immer zu verlassen.

„Ich sehe leider, dass ich das hiesige Clima nicht mehr werde ertragen können und dass ich ernstlich daran denken muss, mich wo anders zu fixieren. . .“

Der Tod sollte ihn von der Verwirklichung dieses Gedankens abhalten. In Russland wütete die Cholera. Schon im November des vorhergehenden Jahres 1830 hatte Rehmann aus Petersburg berichtet:

„. . . wir haben leider gegenwärtig die indische Cholera in den grössten Theilen des Landes; selbst in Moscau wüthet sie noch in diesem Augenblick; von St. Petersburg haben sie biss jetzt doppelte Cordon u. quarantainen Anstalten abgehalten; wer weiss ob wir so glücklich seyn werden, uns für immer davon zu bewahren?“

und der mit den Hygiene-Massnahmen gegen die Seuche befasste Chef des Zivilmedizinalwesens klagte:

¹ Original im Besitz des Stadtdirektors FRITZ REHMANN, Freiburg; Unsignierte zeitgenössische Kopie im Besitz von Architekt SEPP ZAHN, Ingolstadt.

² Geboren in Bräunungen bei Donaueschingen, signierte auch als C. Neukam. (NAGLER, Künstlerlexikon 10, Linz 1908, 305); THIEME-BECKER, Allgem. Lexicon der bildenden Künste, Leipzig 1931, Bd XXV, 410; Vom Bodensee zum Main 19: 1922, mit 12 Abbildungen.

³ Noch 1902 antwortete der mit einer Rehmann-Nichte verheiratete Strassburger Polizeidirektor Zahn, der Grossvater des Ingolstädter Architekten S. Zahn, auf eine Anfrage des damaligen Grossherzogl. badischen Archivrates Dr. Obser in Karlsruhe nach einem Bildnis J. Rehmanns, das der Neffe des badischen Grossherzogs, der russische Grossfürst Nicolaus Michajlov Romanov in einer Sammlung von Bildern berühmter Gestalten der russ. Geschichte von Katharina II bis Nikolaus I. herausgeben wollte. „. . . Ein Bild des Dr. Josef Rehmann, ich glaube ein Oelgemälde ist im Besitz meines Schwagers Fritz Rehmann, Spediteur in Freiburg und kann ich dasselbe jederzeit haben. . .“ (Fürstenberg. Bibl. Donaueschingen). Stadtdirektor Fritz Rehmann, Freiburg, bei dem das Ölbildnis aufgefunden wurde, ist der Sohn des Freiburger Spediteur Fritz Rehmann, bei dem sich Joseph Rehmanns Porträt noch 1902 befunden hat. In die vom Grossfürsten Nikolaus Michajlov herausgegebene Sammlung Russkie portrety XVIII—XIX stoljetij (Portraits Russes), St. Petersburg 1905—1909, ist J. Rehmanns Bildnis von S. Neukom nicht aufgenommen worden. Das Porträt scheint ebenso wie eines von Rehmanns Gattin Alexandra anlässlich eines Kuraufenthaltes entstanden zu sein. Das Bildnis der Alexandra Rehmann verbrannte mit der übrigen Habe der unverheirateten Emma Rehmann bei einem Bombenangriff auf Freiburg im 2. Weltkrieg.

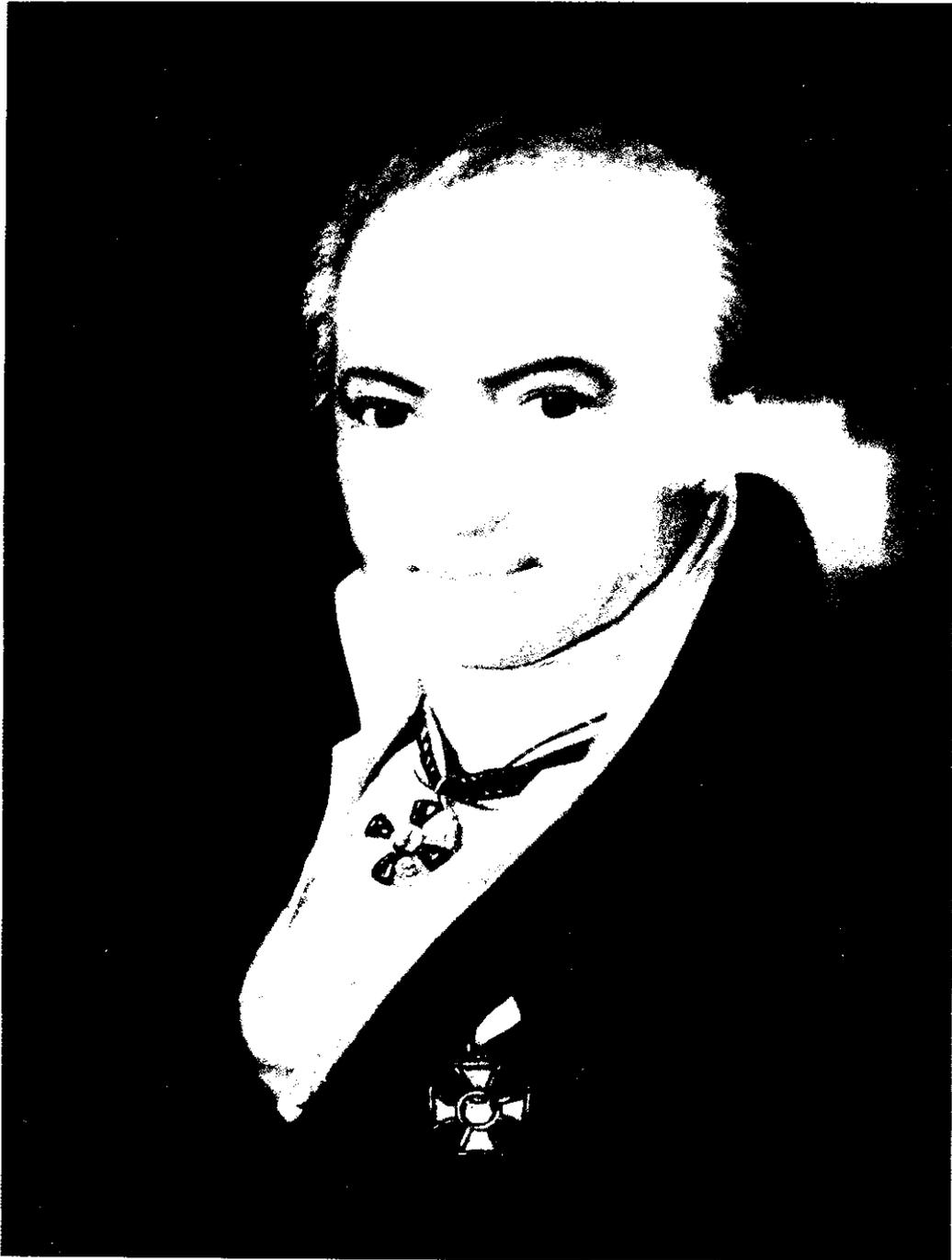


Abb. 7 Joseph Rehmann (Gemälde von S. Neukom, nach 1810)

„War ich in den 2 letzten Jahren hier gewesen, wäre es mir vielleicht gelungen zu bewirken, dass man gleich im Anfang mit mehr Energie und Polizey Massregeln aufgetreten wäre. Man scheint vergessen zu haben, dass ich schon in den Jahren 1823—1824 wo sie zum ersten mal über Persien in Astrachan eingeführt wurde, die Contagiosität dieses Übels deutlich bewiesen habe. Es wird schwer seyn, im Laufe des Winters alle in der Hälfte des Reichs zerstreuten Keime dieser Seuche zu vertilgen...“

Es war schwer. Die Cholera machte auch nicht vor St. Petersburg halt und verschonte auch den Chef der Zivilmedizinalbehörde nicht. Am 6. Oktober 1831 starb J. Rehmann in St. Petersburg an der Cholera allen ärztlichen Bemühungen der ihn behandelnden Ärzte Dr. Stoffregen und Dr. Carl Mayer zuwider. Der Krankheitsbericht des Dr. med. C. W. Diernerm, den dieser im November 1831 an den Bruder nach Donaueschingen sandte, zeigt, dass der durch jahrelange Krankheit geschwächte Mann ein leichtes Opfer der Seuche wurde, aber auch durch eigene Nachlässigkeit noch zu seinem Ende beitrug.

„...Wie Ihnen schon bekamt ist, litt derselbe während 6 Wochen beständig an seinen Gichtschmerzen, die sich im Körper hin u. herzogen, so dass er die ganze Zeit das Zimmer und Bett hüten musste. Oft waren Intervallen von ganzen Tagen, wo er sich wohler fühlte. Allein gewohnt, nur Medizin auf Medizin zu nehmen, ohne ihre Wirkung abzuwarten u. immer in der Idee befangen, dass Gallensteine sein Leiden erregten, deren sich durchaus keine bey der Sektion vorfanden, gegen welche er beständig mit den widersprechendsten Mitteln zu Felde zog, setzte Er gewissermassen seine Kräfte so herunter, dass er 5—6 Tage vor seinem Tode eine Art Lähmung der Arme u. besonders des rechten emfand. . . . Hierzu kam noch, dass er durch sein Verfahren ... die Disposition für das noch damals herrschende Luft Miasma (Cholera morbus) noch mehr steigerte, welchem Er unter anderen Verhältnissen sicher entgangen wäre. Zwey Tage vor seinem Ende genoss Er mit vielem Appetit eine sehr gewürzte u. zugleich schwer verdauliche Schildkrötensuppe, worauf Er so heftigen Durst bekam, dass Er ein Glas Selzer u. gewöhnliches Wasser um das andere trank, ohne denselben stillen zu können, u. somit den Zunder zu dieser Krankheit legte. . .“

J. Rehmann wurde am 26. Sept./8. Okt. 1831 in St. Petersburg, von Verwandten, darunter seine in St. Petersburg verheiratete Nichte Jeanette Sagger, Freunden und wissenschaftlichen Gesellschaften betrauert, in St. Petersburg begraben. Dem Testament nach fiel alle seine Habe an seine Ehefrau Alexandra. Sein handschriftlicher Nachlass gelangte später in die Fürstlich Fürstenbergische Bibliothek Donaueschingen.

3. ALEXANDER AMATUS THESLEFF (1778—1847)

Der Verfasser des zweiten, vollständig erhaltenen und ebenfalls noch unveröffentlichten Tagebuches von der Gesandtschaftsreise an die chinesische Grenze 1805—1806, Alexander Amatus Thesleff¹, war am 15. November 1778 in Wiborg geboren, wohin die Familie Thesleff schon im 17. Jahrhundert aus Lübeck übersiedelt war. Er besuchte in Wiborg die dortige deutsche „Hauptschule“ der Stadt und trat dann, fünfzehnjährig, 1793, als Korporal in die russische Armee ein. 1797 zum Fähnrich befördert, wurde er in den Generalstab versetzt. Er nahm teil an topographischen und Befestigungs-Arbeiten im russischen Teil Finnlands und erwarb sich durch seine Leistungen die besondere Gunst des russ.

¹ Brief vom 8. Nov. 1830; Bibl. Donaueschingen.

² Brief Dr. med. C. W. Diernerm vom 12./24. Nov. 31; Bibl. Donaueschingen.

³ Für ihn *Ruskij biograficeskij slovar'*, Bd. 12, St. Petersburg — Moskau 1912, 500; W. THESLEFF, *Släkten Thesleff 1595—1925*, Helsingfors 1925.

Generalstabschefs Fabian von Steinheil. Thesleff wurde, 1800 zum Leutnant ernannt, nach St. Petersburg kommandiert, um dort 1802—1805 unter Leitung des Akademikers Schubert Astronomie zu studieren und in Karelien und Nordrussland astronomisch-topographische Arbeiten auszuführen. Nachdem er 1805 zum Hauptmann befördert worden war, wurde er als Astronom und Topograph der Gesandtschaft des Grafen Golovkin zugeteilt. Auch hier scheint Fabian von Steinheil seine fördernde Hand im Spiele gehabt zu haben, denn Thesleffs letzte Handlung vor seiner Abreise aus Petersburg am 21. Mai 1805 war es, von diesem sich zu verabschieden.

„In dem letzten Augenblicke meines Aufenthalts in Petersbourg behielt ich noch soviele Zeit, um von Steinheil Abschied zu nehmen.“

trug er zu Beginn seines Tagebuches ein.¹

Auch er kehrte so wie Rehmann und viele andere Mitglieder der Gesandtschaft von der beschwerlichen Reise 1806 nach Europa erkrankt zurück, — für den 12. März 1806 registriert das Tagebuch sogar „*. . . etwas Blut im Speichel vermischt*“ —, doch scheint er keine schwerwiegende gesundheitliche Schädigung davon behalten zu haben. 1807 nämlich nahm er bereits wieder im aktiven Heeresdienst an den Schlachten von Heilsberg und Friedland teil, und war mit dem Zaren Alexander I. und Napoleon in Tilsit. 1808—09 nahm er als Generalstabsoffizier am finnischen Kriege teil und wurde dann 1811 zum Oberstleutnant befördert.

Nach russischen Angaben war A. Thesleff 1811 dann von seinen militärischen Pflichten beurlaubt, um einen Atlas über Südsibirien und die Mongolei zu zeichnen, ein Auftrag, der wohl im Zusammenhang stand mit seinen Vermessungen in den Jahren der Gesandtschaftsreise. Thesleff hatte doch noch nach dem Einreiseverbot für die Gesandtschaft nach China bis 1807 die russisch-chinesische Grenze von Omsk bis zum Amur auf einer Strecke von 6000 Werst (6670 km) topographisch vermessen und dabei 20 Messpunkte astronomisch bestimmt. Der Atlas Thesleffs ist freilich nicht gedruckt worden und dürfte in den russischen Archiven aufbewahrt sein. Dieser wissenschaftliche Auftrag sollte aber nur ein Zwischenspiel in einem militärischen Lebenslauf bleiben.

Von 1812 an nahm Alexander Amatus Thesleff am Krieg gegen Napoleon teil, ein Mitglied jener Armee, *„auf deren Fahnen die Freiheit war“*, wie es damals die deutsche Bevölkerung empfand.² Er kämpfte in den Schlachten und Treffen von Bautzen, Kulm, Pirna, Dresden und Leipzig und verfolgte die geschlagenen Franzosen bis Bar-sur-Aube und Fere Campenois. Mit dem preussischen Orden Pour le Merite 1813 ausgezeichnet, wurde er 1814 zuerst zum Oberst und nur vier Monate später zum Generalmajor befördert. Im gleichen Jahre erhielt er einen Ehrensäbel aus Gold und Brillanten.

Nach den Befreiungskriegen verlief A. Thesleffs Leben in ruhigeren Bahnen. Er wurde nach Finnland versetzt, wo er 1825 in Mikkeli mit Johanna Maria Helsingius die Ehe schloss. Drei Jahre später wurde er, der 1826 den Rang eines Generalleutnants erhalten hatte, zum stellvertretenden Generalgouverneur von Finnland und gleichzeitig zum Vizekanzler der Universität Helsinki ernannt.

Als solcher versuchte Thesleff, der selbst besser Finnisch als Schwedisch sprach — in seinem Tagebuch von der Chinesischen Reise hatte er sogar den 21. Mai 1805 als den Tag vermerkt, an dem er auf der Reise *„zum letzten Mahle Gelegenheit gehabt, finnisch zu sprechen“*, die Stellung des Finnischen zu verbessern. Er schlug u. a. damals — etwa 25 Jahre

¹ Thesleff, Tagebuch, 1.

² Thesleff, Tagebuch, 156.

³ W. VON KÜGELGEN, Jugenderinnerungen eines alten Mannes, Manesse, Zürich 1970, 199.

⁴ Thesleff, Tagebuch, 1.

ehe ein solcher gegründet wurde, — die Schaffung eines Lehrstuhles für die finnische Sprache vor.¹

1841 zum General der Infanterie befördert, trat der nun Siebzigjährige 1847 von allen seinen Ämtern zurück, um das Alter auf seinem Gute Juustila bei Wiborg zu verleben. Aber schon am 15. November 1847 starb er in seinem Geburtshaus zu Wiborg.

Auf der Gesandtschaftsreise an die chinesische Grenze hatte A. A. Thesleff die Aufgabe, die Routenaufnahme des Reiseweges durchzuführen, was er für eine Strecke von 6228 Werst (6645,27 km) besorgte. Dafür bestimmte er astronomisch auch die Longituden und Latituden aller grösseren Städte längs des Reiseweges. Dabei halfen ihm gelegentlich die Gesandtschaftsmitglieder Iwanov und Bogdanovic. Auch Thesleffs alter Lehrer, der Akademiker Schubert, war Mitglied der Reisegesellschaft.

Thesleffs Leistungen auf seinem Gebiete scheinen überdurchschnittlich gewesen zu sein; schon am 11. September 1805 lobte ihn Graf Golovkin in Irkutsk deswegen und sagte ihm, wie es in Thesleffs Tagebuch heisst, er habe

„mit wahren Vergnügen“ seine Arbeiten gesehen *„und hielt es für seine Pflicht, den Monarchen dessen zu benachrichtigen von der Vortrefflichkeit dieser Arbeit.“*²

Die astronomischen Standortbestimmungen wurden infolge der grossen Kälte immer beschwerlicher, je mehr man sich der Mongolei näherte. In Urga selbst stiessen sie dann auf unerwartete Schwierigkeiten, da Golovkin die Aufmerksamkeit der vom Mandju-Amban zur Bewachung der Gesandtschaft angesetzten Soldaten scheute und auf grösster Vorsicht bestand. „Um 9 Uhr“, so vertraute Thesleff am 3. Januar 1806 seinem Tagebuch an,

*„ging ich zum Ambassadeur, um ihn in meinen Angelegenheiten zu sprechen. Erstens fragte ich ihn ob man Beobachtungen anstellen könne. Er sagte, wenn es so geschehen könnte, dass niemand es sähe, worauf ich ihm antwortete, dass keine Möglichkeit vorhanden sey es so verstohlen zu machen, da wir auf jeden Schritt und Tritt mit Menschen umgeben sind. Er erbot mir sein Häuschen, welches aber sehr ungeschickt zu diesem Geschäfte ist.“*³

Nachdem anderntags Thesleff vergeblich versucht hatte, in dem engen Hauszelt mit seinen Sextanten und Instrumenten zu arbeiten, machte er Golovkin den

*„Vorschlag, das Observieren bis zur Rückreise aufzusparen, welches dem Ambassadeur sehr lieb zu seyn schien, weil er ganz derangiert wurde in seinem Zimmer.“*⁴

Sehr unzufrieden aber mit dieser Entwicklung, kam Thesleff auf die Idee, die mitgeführte, zerlegbare Lagerkapelle⁵ zu diesem Zweck aufzuschlagen und in ihrem Schutze in Ruhe zu observieren.

*„Dieses wurde dem Ambassadeur unterlegt, welcher es endlich bewilligte, es sollte also morgen früh aufgeschlagen werden . . . den 7^{ten} um 11 Uhr machte man endlich Anstalten, die Kirche aufzuschlagen. Da es eigentlich meinerwegen geschah, so sagte ich, dass sie in der Mittags Linie gestellt werden müsste, der angerannte Pfäff und sein Küster protestierten und klagten bey dem Grafen Lambert, welcher ihnen recht gab. Ich sagte ihm kurz, dass ich dann nichts machen könnte, und ging meines Weges. . .“*⁶

Irgendwie aber gelang es Thesleff doch, zu seinen Messungen zu kommen. Als ihn Graf Potocky bei einem Besuch beim Gesandten Golovkin am 14. Januar 1806 fragte, ob er

¹ Frdl. Mitteilung von Prof. Dr. PENTTI AALTO, Helsinki.

² Thesleff, Tagebuch, 86.

³ Thesleff, Tagebuch, 128.

⁴ Thesleff, Tagebuch, 129.

⁵ Abbildung 13, Nr. 12.

⁶ Thesleff, Tagebuch, 131.

„Beobachtungen angestellt und auch Mondstrecken gemessen hätte“, und Thesleff dies bejahte, sagte Potocky „zum Ambassadeur, so haben wir doch etwas ausgerichtet in der Mongoley.“¹

Alexander Thesleffs Tagebuch sind ungekünstelte, aus der Empfindung des Augenblicks und des Erlebens spontan niedergeschriebene Notizen, denen jeder Gedanke an Publikumswirksamkeit und literarische Wirksamkeit fremd ist. Gerade das aber macht heute ihren Reiz aus. Sie zeigen Thesleff als einen äusserlich kühlen, jedoch leicht verletzlichen Menschen, der mit grosser Liebe an den Geschwistern und dem Vater in der Heimat hing.

„Lebet wohl, geliebtesten Geschwister, euer Bruder ist von euch getrennt, verweist [verwaist] in der Natur und betrübt, dass die Vorsehung es nicht so gefügt, dass er in eurer Mitte seine weiteren Lebenstage verleben könnte,“

so schrieb er am ersten Tage seiner Reise in das Tagebuch.² Er war von genauer Be-



Abb. 8 Alexander A. Thesleff im Jahre 1815 (Gemälde eines unbekanntem Porträtisten, Eremitage Leningrad)
(Foto: Finnisches Nationalmuseum)

¹ Thesleff, Tagebuch, 133.

² Thesleff, Tagebuch 1, 21. Mai 1805.

obachtungsgabe, verschwieg auch nicht ihm abträgliche Dinge. Daneben zeigt sich in seinem Wesen ein gewisser Zug zur Prüderie, wenn er berichtet:

„Den 1. November speiste ich bey dem Ambassadeur. Mein Semer war nach dem Marckte gegangen um Lichte einzukaufen, dorten waren ihm einige Mädchen begegnet, die ihn fragten warum er keine für seinen Herrn kommen Hesse. Dieser war nicht faul und lud sie auf der Stelle ein. Als ich um 6 Uhr nach Hause kam, kam mit einemahl ein Mensch in seinem Tulup herein, der mir sagte, er hätte ein Anliegen an meinem Bedienten, o sagte ich, das kann ich auch wissen, und fragte was es sey, hierauf sagte er mir, er hätte für mich ein Mädchen bestellt, welche er gebracht hatte. Der Seltenheit wegen sagte ich ihm, er mögte sie nur herein kommen lassen, welches denn auch geschah. Ich fragte selbige, die in den Misterien der Venus nicht fremd zu seyn schien, ob sie gesund sey und wer sie bestellt hat. Da die Uhr noch nicht 7 war, so sagte ich ihr, sie konnte wieder gehn, weil es noch viel zu früh sey, wenn sie aber wollte, konnte sie später wiederkommen. Dies verdross ihn, und sie ging und kam nicht wieder. — Diesen Vorfall schreibe ich der Seltenheit wegen auf, weil er mir zum ersten Mahl so vorgekommen war, auch war mein Bediente, den ich hernach vorbekam, ganz unschuldig, weil sich diese Geschöpfe selbstens aufgedrängt hatten.“

Kühl und verschlossen, ein wenig von oben herab, so zeigt ihn ein 1815 entstandenes Porträt (Abb. 8), das sich heute in der Eremitage in Leningrad befindet.¹ Dieser kühle Mann aber war tiefer Empfindungen fähig und es war nicht nur dem romantischen Zeitgefühl seiner Zeit entsprechend, wenn er beim ersten Anblick der hohen burjatischen Berge nahe des Hafens St. Nicolas (Tafel I) schrieb:

„Es war schönes Mond Licht, das Schneegebürge, welches sich am Tage sehr schön ausnahm, brillierte noch besser im Mondenlichte auf der gegenüberliegenden Seite des Berges... .. Als ich zum ersten Mahl das Gebürge mit Schnee bedeckt erblickte und es nicht anders als aus den Gemälden kannte, so war so eine innere Freude in meinem Herzen erwacht, die Gefilde mit eigenen Augen erblickt zu haben, auf denen ein ewiger Schnee ruht, und wenn ich auch nicht nach Peking sollte, so ist es schon genug Ersatz für mich dieses gesehn zu haben.“

In der gleichen Eintragung aber findet sich auch diese:

„Harry kochte uns eine schöne Suppe von dem Rind Fleisch, welches ich hatte kaufen lassen, und machte dazu noch Rostbeef, welches uns ganz ausserordentlich schön auf dem Schiffe schmeckte. . .“

In dieser Unbestechlichkeit der Wahrnehmungen liegt der besondere Wert des Thesleff'schen Tagebuches.

4. DIE GESANDTSCHAFTSREISE VON IRKUTSK BIS URG A NACH THESLEFFS TAGEBUCH

Von Irkutsk, wo sich alle Teilnehmer der Gesandtschaftsreise versammelt hatten² und Graf Jurij Golovkin am 7. September 1805 ebenfalls eingetroffen war, brach die ganze Reisegesellschaft nach einem längeren Aufenthalt um den 25. September zum Baikalsee auf. Das

¹ Sein Leibdiener.

² Russ. „Schafspelz“.

³ Thesleff, Tagebuch, 111.

⁴ Foto: Finnisches Nationalmuseum Helsinki.

⁵ Thesleff, Tagebuch, 96.

⁶ CLIFFORD M. FOUST, a. a. O., 327 nach Vnesniaja politika II, 609—611.

Personal der Gesandtschaft, 124 Mann, bildete eine unhomogene Gruppe von Höflingen, Beamten, Militärs und Mitgliedern der Akademie der Wissenschaft. A. A. Thesleff hat einen Teil ihrer Namen überliefert: Bayikov, der 1. Sekretär der Botschaft, Graf Lambert, ebenfalls Sekretär des Botschafters, Fürst Galitzin, die Kammerjunker Gouriev, Wasilschikov, der Kassierer Osipov, Wlacükin, der ebenfalls mit Verwaltungsaufgaben beauftragte Wontantiev, Mosrnnsky und, die später mit Bogdanovic und Adams zu geographischen Arbeiten in Sibirien ausgeschiedt werden sollten,¹ der Assessor Zierlein aus Irkutsk, Narischkin, Nelidov, der „*kleine*“ Inokenti, so seiner Jugend wegen besonders erwähnt,² Semenov, Wiegel, Benkendorf, Karaulov, Perovsky, Ivanov, Teplov, Flamang, Klemens, Suchtelen, Struwe, die Feldjäger Juni und Losev, der die Bedeckung der Gesandtschaft kommandierende Dragonerkapitän Bartenjev, Dr. Rehmann und der Apotheker Helm, die Maler Alexandrov und Martynov, Thesleffs direkter Vorgesetzter Oberst d' Auvray, die mit Thesleff öfter reisenden Tenner, Harry, Panzner, der Akademiker und Etatsrat Schubert, sein Sohn, Graf Jan Potocky,³ der später berühmte polnische Historiker, der Orientalist Julius von Klaproth, der Botaniker I. I. Redovskij, der Mongolist A. V. Igumnov (1761—1835).⁴ Ein weiteres, später zu wissenschaftlichem Ruhm gelangtes Mitglied der Expedition war der russisch-orthodoxe Mönch Hyakinth Bicurin.⁵

Obwohl der Gesandte Graf Golovkin schon am 13. September 1805 noch vor der Abreise aus Irkutsk einen kaiserlichen Befehl verlesen hatte, der strenge Disziplin forderte und Golovkin ermächtigte

*„so bald er den geringsten Ungehorsam seiner Untergebenen gewahr zu werden, die von dem Range der 6 ersten Klassen zurück zu schicken, wenn sie auch über der Grenze sich befinden, die übrigen aber zu arretieren und sie dem gewöhnlichen Kriegsgericht zu übergeben.“*⁶

kam es zu Streitigkeiten, aus dem dunkelhaften Benehmen einiger entstanden Unstimmigkeiten, beim Spielen um Geld kam es auch zu Zänkereien⁷ und es gab sogar Duelldrohungen.⁸ Trotz den gemeinsam zu ertragenden Beschwerden der Reise wurde auf gesellschaftliche Distanz geachtet. So berichtet Thesleff:

„dass der Apotheker [Helm] Gestern vom Feldjeger kurz vor Tische ausgeführt worden, weil er nicht eigentlich dahin gehöre, welches gewiss der Ambassadeur entweder selbstens nicht wissen muss oder ihm jemand muss angegeben haben.“ und er fügt hinzu *„Ich für meinen Theil muss wohl gestehn dass es mich sehr verdrossen, indem dieser arme Mann sich immer ordentlich benommen hat und so ein Verfahren nicht verdient hat.“*⁹

Graf Golovkin scheint nicht immer eine glückliche Hand im Umgang mit den Mitgliedern seiner Gesandtschaft gehabt zu haben. Gleich nach seinem Eintreffen in Irkutsk behandelte er — wohl aus Müdigkeit dessen gar nicht bewusst — seine Untergebenen so kühl, dass Thesleff sogar meinte:

¹ Thesleff, Tagebuch, 108.

² Thesleff, Tagebuch, 121.

³ W. L. KOTWICZ, Jan hr Potockii jego podzozdo Chin, Wilna 1935.

⁴ L. S. PUCKOVSKIJ, Aleksandr Vasil'evic Igumnov (1761—1835), Ocerki po istorii Russkogo Vostokovedenija, Bd. III, Moskau 1960, 168—169; N. P. SASTINA, Znachenie trudov N. Ja. Bicurina dlja russkogo Mongolovedenija, Ocerki, Bd. 2, Moskau 1956, 185—186.

⁵ SASTINA, a. a. O., 181—197; H. FRANKE, Sinologica, 3: 1951, 31.

⁶ Thesleff, Tagebuch, 88.

⁷ Thesleff, Tagebuch, 112.

⁸ Zwischen Harry und Schubert; Thesleff, Tagebuch, 86—87.

⁹ Thesleff, Tagebuch, 92.

„Ich muss wohl gestehn, dass nach so vielen Beschwerlichkeiten, die man auf einem so weiten Wege gehabt und nachdem man endlich seinen Vorgesetzten mit schmerzen erwartete, er kaum ein Wort mit einem zu sprechen seiner Würde angemessen hallt. Dieses hat mich sehr gekränckt und ich würde froh seyn, wenn er mich unter diejenigen rechnen wollte, die zurückbleiben werden von der Gesandtschaft.“

Am 4. November 1805 berichtet Thesleff über das rüde Benehmen des Grafen:

„Ich begegnete Nelidoff, Karauloff und Teploff und ging mit diesen zugleich hin, wo sie sich bey wenigem versammelten. Mit einem Mahl kam der Ambassadeur herein und sah sehr böse aus, er fragte was das für ein Lerm wäre und rufte mit barscher Stimme Narischkin 3 Mahl und kündigte ihm an, er mögte genau darüber acht haben, wer sich so ungehörlich aufführe, und ihn ohne Ausnahme der Persohn, wer er auch sey, zur Thür hinausführen lassen, und er wollte dann schon dafür sorgen dass er nie wieder herein kommen würde. Dieses so laut gesagt und einige Mahle wiederholt machte auf mich einen eigenen Eindruck, so dass ich nicht wusste ob ich ihn auslachen oder nur seinen Mangel an Lebensart bedauern sollte. So habe ich wenigstens nie mit gemeinen Soldaten umgehen gesehn wie dieser mit uns — unter denen gewiss mehre verdiente ehrbare Männer, so wie Schulknaben behandelt zu sehn. Wie vieles hätte ich nicht darum gegeben, wenn ich heute nicht da gewesen wäre. Bey Tische sprach niemand mit seinem Nachbar und jeder sass wie eine Statue ohne sich zu regen, kein Bissen wollte so recht herunter, denn diese Würtze war bitter und für jeden sich fühlenden eusserst kränkend, denn wenn ich mich auf mein Gewissen fragen wollte, ob einer besonders gelärmt oder sich nur im geringsten übel oder laut betragen hatte, so kann ich durchaus keinen dessen beschuldigen und muss diese üble Laune einem anderen Grunde durchaus zuschreiben, welches mir wenigstens bis jetzt unbewusst ist.“

Thesleff litt besonders unter dem Obersten d'Auvray, von dem er kein besonde'rs schmeichelhaftes Bild zeichnete. Zwischen den Mitgliedern der Gesandtschaft, die im Auftrage der russischen Akademie der Wissenschaften an der Gesandtschaftsreise teilnahmen, und den anderen Mitgliedern gab es Rivalitäten und Reibereien. Zwischen J. v. Klaproth und d'Auvray spielte eine Intrige des Letzteren, die dieses Verhältnis aufzeigt und d'Auvray in einem wenig günstigen Lichte darstellt.

„Klaproth erzählte mir seinen Auftrit den er mit d'Auvray gehabt hat und zwar folgenden Inhalts: schon vor einiger Zeit giebt er dem d'Auv: die Chinesischen Originale, aus welchen der danywilsche Atlas besteht, zum copieren, welche wenn sie fertig würden, er ihm übersetzen würde, um aber sich das Verdienst ganz zuzueignen ging er zum Baykoff und sagte ihm, er hätte unter der Hand aus Petersburg sehr gute Charten von China bekommen und bat, ob der Interpret ihm nicht darin könnte behülflich seyn, selbige ihm zu übersetzen. Als man ihm sagte dass er zu sehr überheuft sey, schlug er Klaproth vor. Im Augenblick tritt dieser auch ins Zimmer, wo ihm Baykoff diesen Antrag thut, es muss aber beym Obersten geschehen, weil es geheime Papiere sind. Nun fragt Klaproth, was es dann für welche sind, so kommt es zuletzt heraus, dass es Klap: seine eigenen Karten sind, welches dem

¹ Thesleff, Tagebuch, 84.

² Thesleff, Tagebuch, 112.

³ D'ANVILLE, Atlas General de la Chine, Paris 1735; *Nouvel Atlas de la Chine, Paris 1737; *(Redigee par M. l'Abbe Grosier) Atlas general de la Chine, pour servir ä la Description generale de cet Empire, Paris 1785, (SVEN HEDIN, Southern Tibet, III, 29—33), eine mehrfach aufgelegte Bearbeitung des Chinesischen, 1708—1716, von den Jesuiten-Missionaren am Peking' Hofe entworfenen Atlas des chinesischen Reiches (W. FUCHS, Der Jesuiten-Atlas der Kanghsi-Zeit, 2 Bände, Peking 1943).

*Baykoff sehr sonderbar schien. Nun ging Klap: zu d'Auvray und stellt ihm die Inper-
tinence und das Niederträchtige seines Benehmens vor, worauf dieser ihm anfangs grob
antwortete, dass die Herrn von der Accademie Renomisten seyen, man würde sie aber
balde zum Gehorsam zwingen können, wozu auch schon Massregeln ergriffen würden, auch
hinge es von ihm ab, ob er mit nach China ginge oder nicht. Klaproth sagte aber, dass er
alle Menschen für einen so falschen warnen und sein niederträchtiges Benehmen allen er-
zählen wollte und dass er es nicht anders machen würde als wenn der Ambassadeur es ihm
zur Pflicht machen würde. Herüber und über den Lärm waren die Leute zusammen ge-
laufen. Zuletzt hat d'Auvray sich damit heraus geholfen, dass er ihm Gelegenheit verschaf-
fen wollte, den Leuten zu zeigen, welche alle der Meinung waren dass er kein Chinesisch
verstünde, eines andern zu überführen, hierauf sagte dieser ihm noch einige Grobheiten, so
dass sich nicht anders zu helfen wusste als dass er ihm sagte, er sey zu Mittag ausgebeten."*

Golovkin war noch in Irkutsk gezwungen worden, die Zahl der für die Reise bis Peking
vorgesehenen Teilnehmer zu verringern.

*„Am 21^{ten} [Nov. 1805] Morgens war der Feldjeger bey uns und Hess uns eine Bekannt-
machung vom Grafen Golofkin lesen folgenden Inhalts, er fordert die Herrn der Gesand-
schaft ohne Ausnahme auf, da er gezwungen ist, die Anzahl derjenigen, die nach China
gehen, zu verringern, dass sich einige entschlossen hier bey einer Kommission zu bleiben, um
nach verschiedenen vorgeschriebenen Punkten in den Sibirischen Gouvernements Rewi-
sionen zu veranstalten, als in Geographischer u. Historischer Hinsicht."*

Der alte Akademiker Schubert gehörte zu jenen, die die Rückreise anzutreten hatten,³
d' Auvray hatte gegen diesen intrigiert.⁴

In Irkutsk (Abb. 5; Tafel III) hatte man es sich nochmals Wohlergehen lassen, getanzt,
gespeist, getrunken und die Gastlichkeit der dortigen Honoratioren genossen. Der Krönungs-
tag des Zaren am 15. September 1805 war gross gefeiert worden. Bei dieser Gelegenheit
kam man mit den ersten Burjaten in Berührung.

*„Nach dem Essen machten 4 Bouraiten oder Bratsky ihre Aufwartung beym Ambassadeur,
der sie sehr gnädig aufnahm und ihnen Brandtwein schenken Hess, um auf das Wohlseyn
des Monarchen zu trinken. Diese Leute waren in ledernen Kaftans mit Schafsfellen be-
brähmt, hatten Säbel an und trugen am Kopf eine sehr lange Flechte, sahen sehr Tata-
risch aus"*

schrieb Thesleff über diesen ersten Eindruck. Diesen malerischen Eindruck hielt auch Tafel
XVII der Rehmannschen Bildermappe fest. Auch ein neuerbautes grosses Schiff „womit der
Ambassadeur die Reise über den Baikal" machen sollte, war auf der Angara angekommen,
denn man wollte sich den mühseligen Landweg rings um die Südwestspitze des Baikalsees
ersparen, und statt dessen den See mit Booten überqueren.

Die Reise ging in kleinen Gruppen, meist zu Wagen, über Pokoskovskaja und von dort zu
dem kleinen Hafen von St. Nikolas (Nikolskaja pristan) (Tafel I). Hier erblickte Thesleff das
erstemal die burjatischen Schneeberge (Tafel II). Im Hafen von St. Nikolas sollten alle Wa-
gen und Reiseequipagen auf die Boote verladen werden. Thesleffs Fahrzeug wurde mit dem
Wagen des Gesandten auf dem gleichen Boot verladen, Graf Golovkin selbst bestieg zum
Übersetzen eine für ihn eigens erbaute kleine, schnelle Galeere (Galliotte). Von der Angara-

¹ Thesleff, Tagebuch, 91—92.

² Thesleff, Tagebuch, 93.

³ Thesleff, Tagebuch, 93.

⁴ Thesleff, Tagebuch, 87.

⁵ Thesleff, Tagebuch, 90.

• Thesleff, Tagebuch, 83.

Mündung wurde bei gutem Wind am 27. September abgesegelt, doch sprang am 28. September morgens um 5 Uhr der Wind um, der alle Schiffe zurücktrieb, so dass man an der Angara-Mündung erneut vor Anker gehen musste. Thesleff und Harry gingen auf die Jagd und

„bestigen einen Berg dichte am Ufer, der mich ganz ermüdete, weil es durchaus kein Ende nehmen wollte. Zuletzt gelang es uns doch, und der prächtige Anblick der brausenden See und des Schnee Gebürges auf der anderen Seite der See machen eine prächtiges Gemälde.“

Das Wetter blieb weiter ungünstig, und erst am 3. Oktober waren alle Gesandtschaftsmitglieder am jenseitigen Ufer des Baikalsees angekommen. Die Wagen wurden abgeladen, Pferde vorgespannt und die Reise wurde auf dem Landwege fortgesetzt. Es wurde kalt, -6° Celsius, man schief in den Wagen, was infolge der Kälte nicht angenehm war. Die kleinen Flüsse und Seen waren bereits fest gefroren. Der Weg ging

„im Thale, welches von der Selenga bewässert wird, zu beyden Seiten aber mit hohen Gebürgen umgeben ist, die zum Theil mit Tannen und Lerchen Beumen bewachsen sind.“

Am 7. Oktober war Selenginsk erreicht. Von dort ging die Reise weiter nach Süden. Die Selenga wurde überquert, dann führte der Weg den Cikoj-Fluss entlang. Die ersten burjatischen Jurten tauchten auf. In Perewalovska

„besuchten wir ein paar Jurten von Bouraiten, sahen ihre Götzen, die von den Chinesern gemahlt waren und auf Rollen in einer Lade verwahrt waren. Vor dieser Lade waren in messingenen kleinen Schaaalen Wasser, Roggenkörner, Nüsse und noch einiges den Göttern zum Opfer gebracht. In der zweyten Jurte waren zwey Löwen geschnitzt, die diese Heiligthümer bewachen sollten..“

Am 9. Oktober 1805 hatte die Gesandtschaft Kiachta erreicht. (Tafel VII). Man bezog Quartiere in der Festung und bei Einwohnern der Stadt. Die bisherigen Marschrouten und daraufbasierenden Landkarten wurden gezeichnet und mit einem Kurier nach St. Petersburg an den Zaren abgesandt. Nachdem am 15. Oktober 1805 ein Kurier der Mandju aus Urga angekommen war, wurde am 20. Oktober der erste Sekretär des Grafen Golovkin, Baykov nach Urga zu Vorverhandlungen abgesandt. Nun galt es abzuwarten. Graf Golovkin speiste mit den Mitgliedern der Gesandtschaft, man ging zur Jagd. Vertreter der Burjaten

„speisten mit uns zu Mittag, benahmen sich ziemlich leidlich, sahen aber wie geräucherdt aus und führten nicht den besten Geruch mit sich. . . Zum Beyspiel Äpfel assen sie mit Messer und Gabel. . .“

Man gab sich Mühe, die unumgängliche Wartezeit bis zum Eintreffen einer Nachricht aus Urga, die die Weiterreise erlaubte, so angenehm wie möglich zu gestalten. Die gewohnten Lebensmittel waren noch reichlich vorhanden. Es gab Schokolade zum Frühstück, und Thesleff fand ein Mittagmahl aus *„Kalbsfuss und Senf dabey“* des Verzeichnens im Tagebuch wert. Bei der Mittagstafel des Grafen Golovkin kamen

„über 12 Bouraiten Mädchen ins Zimmer. . ., die mit Scheichen und Wein tracktiert wurden, nachher sangen und als wir von Tische gingen, tanzen mussten, welches einen ganz einzig drolligen Aufzug gab. Ihr Tanz war sehr Einförmig so wie ihr Gesang. . .“

Doch konnte das Vergnügen nicht die Spannung und Erwartung mildern, unter der man der Weiterreise halber lebte, und Thesleff notierte am gleichen Tage:

¹ Thesleff, Tagebuch, 98.

² Thesleff, Tagebuch, 102.

³ Thesleff, Tagebuch, 104.

⁴ Thesleff, Tagebuch, 106.

⁵ Thesleff, Tagebuch, 109.

„Mögte der Himmel uns doch endlich aus der unangenehmen Ungewissheit ziehen, dass wir doch wüssten woraus wir sind und wer den eigentlich mit geht oder nicht.“¹

An einem anderen Tag hörte Thesleff, dass die Burjaten „Musik beym Ambassadeur“ gemacht hätten. Er wollte diese Musik auch hören,



Abb. 9 Burjatische Musikanten (A. Thesleff)

„die aus Trommeln, Glocken und Blas Instrumenten bestand... Sie versammelten sich vor dem Hause des Ambassadeur mit ihren Instrumenten und spielten eusserst Monotonisch in ewiger Einförmigkeit mit Tellern, Blashörnern, Glocken, Trommeln. Nun setzten wir uns zu Tische, wo wir den Auffallenden Unterschied unserer Musik wahrnahmen. Gleich darauf kamen die Bouraiten Mädchen und stellten sich in eine Reihe an der Seite des Tisches, wo sie mit Thee und Kaffe tractiert wurden und hernach ins andere Zimmer geführt wurden, wo wir sie alle versammelt vor uns fanden, als wir den Tisch verliessen. Unsere Musick spielte und diese Geschöpfe fingen ihren Bären Tanz an, hernach tanzten wir mit ihnen eine Polonaise, welches ihnen zu gefallen schien, nachher munterte der Ambassadeur einige auf, mit ihnen zu walzen, wozu Struwe am geschicktesten zu seyn schien, wir übrigen machten zwar auch die Miene mit. Nachdem er aber in den Schwung kam, wurde er braf herum getummelt und in Bewegung erhalten. Vier von den vorzüglichsten bekamen Ringe vom Ambassadeur geschenkt, mit Kaffe und Trauben wurden sie aber alle tractiert. Dieses gefiel ihnen auch nicht wenig.“²

Thesleff hat von diesem Tanz- und Musikvergnügen Skizzen (Abb. 9/10) hinterlassen. Er meinte:

¹ Thesleff, Tagebuch, 109.

² Thesleff, Tagebuch, 110.

„Diese Idee des Ambassadeurs, uns den hiesigen Aufenthalt einigermaßen erträglich zu machen, ist würdlich lebenswerth.“

Aber auch die Einsamkeit machte sich bemerkbar und Thesleff vermerkt

„ein Bouraiten Mädchen gefiel den jungen Herrn, auch merckte man, dass sie dem Ambassadeur nicht ganz missfiel.“

Am 30. Oktober 1805 kam Baykov von seiner Fühlungnahme in Urga zurück. Doch alles, was er bei Tische erzählte, war

„von den Chinesern, . . . von der Verfahrungsarth wie sie zwischen zwey Pferden in einem Kasten oder Stuhl an einem Holze hängend reisen.“



Abb. 10 Tanz mit Burjatinnen (A. Thesleff)

Graf Golovkin's Aufgaben auf dieser Gesandtschaft waren weitreichender und schwerwiegender Art. Er sollte nicht nur in Peking davon Mitteilung machen, dass zwei russische Schiffe unter dem Kapitän A. J. Krusenstein¹ und Leutnant U. Lisiensky² nach Kanton unterwegs waren, sondern auch über ein russisches Handelsrecht in Kanton selbst, die Eröffnung eines weiteren chinesischen Hafens für russische Handelsschiffe und das Recht, den Amur zu befahren, um die russischen Kolonien in Kamtschatka und Alaska zu versorgen, verhandeln. Aber auch der Handel auf dem Landweg sollte intensiviert werden, ein weiterer Grenzmarkt ausser Kiachta sollte eröffnet werden, russischen Handelskarawanen das Recht erteilt werden, ins Innere Chinas zu reisen. Russland wollte offiziell einige kalmük-

¹ Thesleff, Tagebuch, 109.

² Thesleff, Tagebuch, 110.

³ Thesleff, Tagebuch, 111.

⁴ Ruskij biograficeskij Slovar' IX, 455—460.

⁵ Ruskij biograficeskij Slovar', X, 465—466.

kische Lama nach Tibet senden, um offiziell Nachrichten über russische Handelsmöglichkeiten mit Indien über Tibet zu sammeln, wollte einen Vertreter russischer Interessen über China nach Kabul senden und für das Oberhaupt der russischen geistlichen Mission (Russkij duchovnij missii) in Peking diplomatische Unverletzlichkeit erreichen.¹ Vor allem aber sollte er politische Nachrichten über Asien sammeln, nun aber sass er in Kiachta fest. So erstaunt es nicht, bei Thesleff immer neue Hinweise zu finden über die Reizbarkeit des Grafen, über seine Niedergeschlagenheit, als Bayikov ohne weitere Genehmigung zur Weiterreise aus Urga zurückgekommen war:

*„Ich fragte d'Auway bey den heutigen Beobachtungen, ob er nichts neues gehört hätte, er sagte garnichts, nur sey der Ambassador gestern Abend sehr niedergeschlagen gewesen.“*²

Golovkin vertrieb sich die Wartezeit zum Teil mit dem Studium der Astronomie, in das er sich von Thesleff einführen liess, *„in so fern sie für die Geographie nützlich ist.“*³ Auch J. Rehmann, mit dem Thesleff während des Aufenthaltes bei Kiachta öfter zusammengekommen war, zog Thesleff deswegen auf.

*„Nach dem Essen traf es sich, dass ich mit Panzner zugleich ausging, welcher mich zu sich bat und mir geheimnisvoll sagte, also sie halten dem Ambassador Vorlesungen, auch suchte der Tochter mich zu sticheln, dass ich doch jetzt was hatte, worauf dick zu thun, dass der Ambassador sich von mich belehren Hesse, und so einige andere, die mich vielleicht gar beneiden.“*⁴

Dazukamen Ausflüge in die Umgebung. Das gab bei überstürzten Aufbrüchen auch Stoff für Verstimmungen, so am 3. November 1805, als Thesleff vor geschlossenen Türen stand, als er zur Mittagstafel bei Golovkin erschien. Dieser

*„war nach der Bouraiten Kumiren gefahren und hatte viele von den Herrn mitgenommen, uns übrigen hielt er es nicht der Mühe werth, dass Essen geben zu lassen. . . .“*⁵

Rehmann und der unbekannte Zeichner seiner Aquarelle muss an diesem kleinen Ausflug teilgenommen haben, denn in der Bildermappe findet sich eine Skizze des burjatischen Lama-tempel in der Nähe von Cikoj (Cökü) (Tafel XXXIV).

So empfanden es alle als frischen Wind, als am 16. November 1805 aus Kiachta die Nachricht kam,

*„. . . dass Morgen. . . . einige Chineser welche als Couriere aus Urga mit dem Surgatschey oder Komandanten von Maimatschin dem Ambassador ihre Aufwartung machen würden.“*⁶

Thesleff hat von diesem Ereignis eine Skizze hinterlassen, die die Unterschrift trägt:

¹ V. N. BASNIN, O posol'stve v kitai grafa Golovkina, Ctenija O IDR 4: 1875, Teil 5; Fu LO-SHU, A Documentary Chronicle of Sino-Western Relations (1644—1820), I, Tuscon (Arizona), 1966, 598; C. M. FOTJST, Muscovite and Mandarin, Chapel Hill 1969. 321—326.

² Thesleff, Tagebuch, 111.

³ Thesleff, Tagebuch, 114.

⁴ Thesleff, Tagebuch, 115.

⁵ Russ. Kumir, „Götzenbild“.

⁶ Thesleff, Tagebuch, 112.

⁷ Mong. Jaryuüi. G. TIMKOVSKI gab zwanzig Jahre später folgende Erklärung dieses Amtes: „Eine Würde eines Beamten, der auf Anordnung des Pekinschen Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten in Maimatschen sich aufhält. Er hat die Aufsicht über die Gränz- und Handelangelegenheiten. . . Alle drey Jahre werden diese Beamten mit neuen vertauscht...“ (Reise nach China durch die Mongoley in den Jahren 1820 und 1821, I, Wien 1826. 26); ferner J. KLAPROTH, Memoirs relatifs a l'Asie, I, Paris 1824, 67.

⁸ Thesleff, Tagebuch, 116.

„Der erste Chinesen Besuch in Troitzkosafsk den 17^{ten} November 1805, a. der Surugci von Majmacin, b. Quriere von Urga.“

(Abb. 11), die mit der Beschreibung übereinstimmt, die er im Tagebuch davon gab:

„Den 17^{ten} wurden wir vermöge eines Cirkoulaire vom Marschall der Ambassade unterschrieben um 1 Uhr zum Ambassadeur bestellt. Als ich um halb 1 Uhr hinkam, war alles schon dort versammelt und in der Ferne sah man den Staub der erwartenden Gäste gen Himmel steigen. Um 1 Uhr kamen sie auch richtig an mit einigen reitenden Mongollen, nacher eine Menge reitender von vornehmerem Stande und in ihrer Mitte der auf Rädern befindliche Kasten mit dem Surgatschey. Diese wurden erst nach dem speise Saal geführt, wo ihnen Konfeckt und Thee gereicht wurde. 3 wurden blos zum Gesandten gelassen. Als sie in den Versammlungs Saal traten, grüssten sie nicht, sondern strichen sehr gravitätisch mit nach der Lage gerichtetem Blick und asiatischem Bauern Stolz. Narischkin, der sie herein führte, hiess stille stehn und kündigte sie beym Ambassadeur an, der ihnen den Eintritt gleich bewilligte. Hier saass der Ambassadeur auf einem Sofa und stand von selbigem nicht auf, als sie herein traten. Bios dem Sourgatschey wurde ein gewöhnlicher hölzerner

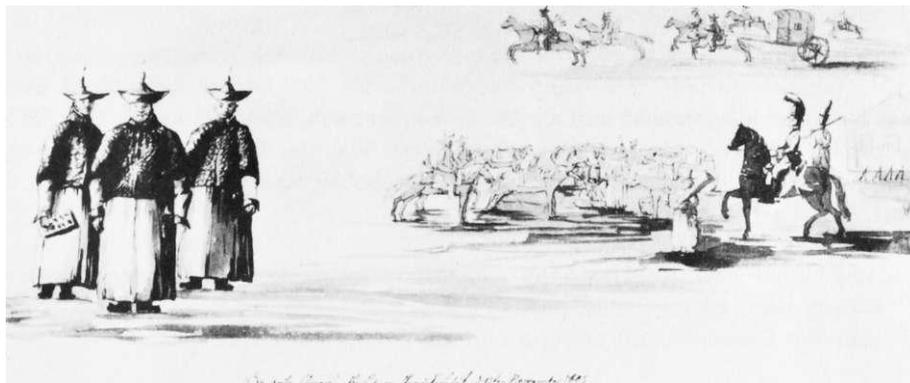


Abb. 11 Der erste Chinesenbesuch in Troizkosawsk, 17. X I. 1805 (A. Thesleff)

Stuhl gegeben, die übrigen zwey mussten aber stehen bleiben, auch wurde diesen keiner von denen im Zimmer stehenden Sofas angeboten. Endlich ging die Unterhaltung zu Ende und er ging eben so tölpelhaft durch unsere Mitte hinaus, Baykofj setzte sich mit ihm auf eine Droschka und fuhr so mit ihm nach Kjachta zurück und wir gingen eine Stunde darauf zur Tafel. Der Ambassadeur war sehr aufgeräumt und vergnügt.“

1 Thesleff, Tagebuch, 116—117.

Das Warten fiel nun leichter. Man schlug die Zeit mit Lernen, Jagen und Spielen und Theaterspielen tot. Am 10. Dezember 1805 führten Benkendorff, Narischkin, Perovsky und Struwe das Trauerspiel „Kokatrix“ auf. Struwe war

„als eine aus dem innern Deutschlands angekommene Actrix, die heute Debütierend die Cocatrix vorstellend angekündigt. Sie machten ihre Sachen sehr gut, auch waren die Decorationen recht gut gerahten. Der Ambassadeur war sehr vergnügt. Nach der Vorstellung wurde Bostong¹ gespielt, gefrorenes herumgegeben.. .“

Schon am 12. Dezember kam wiederum der „Surgutschey aus Maimatschin, welcher anfangs eine geheime Konferenz, nachher aber bey geöffneten Thüren selbige fortgesetzt wurde. Er sagte dass er den Mandarin, der uns auf dem Wege begleiten würde, in ein paar Tagen erwartete, auch soll der Doktor, der uns begleiten wird, angekommen seyn. Er sagte, es seyen 800 Pferde für uns auf jeder Station bestellt, — auch sagte er, dass der Ambassadeur sich keine Sorgen machen mögte von dem fortschaffen der Geschenke und anderen Sachen, sondern das wäre schon ihre Sorge. . . Auf den Gesichtern eines jeden sah man die Freude mit starken Zügen aufgeschrieben, dass wir endlich von diesem hesslichen Orte befreyt werden.“²

Inzwischen hatte am 14. Dezember 1805 der chinesische Kronrat sowohl dem Vizekönig von Chihli, Ch'iu Hsing-chien³ als auch dem Generalgouverneur von Kuriyen genaue Befehle über den Weitertransport der Gesandtschaft bestehend aus dem Gesandten Graf Golovkin und seinen 124 Mann Begleitung auf 80 Wagen von Kuriyen über Kaigan nach Peking erteilt, wo sie am 12./13. Februar 1806 eintreffen sollten.⁴ Schon am 18. Dezember 1805 traf der Vertreter der Mandju-Regierung ein, der die Gesandtschaft bis Kuriye (Urga) bringen sollte. Thesleff nennt ihn einen „Chinesischen Prinzen“ und beschreibt ihn:

„Als ich hin kam, sassen die beyden, der Prinz und ein anderer Mandarin, am Hut mit Pfauen Federn geschmückt, der Prinz hatte einen Marder über Pelz, der andere aber einen von Eichhornfällen. . . . Er [der Prinz] schien viel artiger und bescheidener als der Surgutschey.“⁵*

Der Mandju Abgesandte war, wie die mongolische Chronik Erdeni-yin erike des Khalkha Tayiji Galdan⁶ mitteilt, der Güng Saqundorji. Er hatte die Genehmigung zur Einreise in die Mongolei mitgebracht und am 20. Dezember 1805, nach 3 Monaten Warten in Troitzkosavsk bei Kiachta, wurde die Reise fortgesetzt. Wie von den Chinesen gefordert,⁷ gingen die Geschenke, die die Gesandtschaft dem chinesischen Kaiser mitbringen sollte, einen Tag früher auf den Transport.

Es war sehr kalt am 20. Dezember

„undals wir zum Abfahren fertig waren, Hess der Ambassadeur ansagen, das einige reiten mögten, wozu ich mich auch verführen Hess.“

Die Reise der Gesandtschaft erfolgte nun mit Pomp und Gepränge.

¹ Ein Kartenspiel.

² Thesleff, Tagebuch, 120.

³ A. a. O., 121.

⁴ HUMMEL, Eminent Chinese, 173.

⁵ Ching chia-ch'ing ch'ao wai-chiao shih-liao, 1, 34r; LO-SHTJ Fu, A Documentary chronicle, I, 361—362.

⁶ Thesleff, Tagebuch, 121.

⁷ Erdeni-yin erike (Monumenta historica III, fasc. 1, Ulanbator 1960.) 149: *oros ulus-yin qayan-u elci gung saqundorji terigüten tei nigen Jayun qorin darben oros nar* — der Gesandte des Herrschers des Russenvolkes und von Herzog Saqundorji geführt, 124 Russen...

⁸ Cf. M. FOUST, a. a. O., 327.

„Kaum sass der Ambassadeur im Wagen, als die Glocken in Maimatschin und Troizkosawsk anzuläuten angingen, auch wurde aus den Kanonen geschossen, welche in einer Entfernung oder auf dem Wege zwischen obenbenannten Orten aufgefahen waren. Der Ambassadeur setzte sich auf dem halben Wege zu Pferde, das Bouraiten Regiment war zu Pferde voran. Nachdem folgte der Ambassadeur, nachdem wir und nachher die Dragoner mit gezogenem Pallasch, nachher kamen alle die Herren in ihren Equipagen...“

In Mai-ma ch'eng bei Kiachta (Tafel VIII) wurde die Gesandtschaft vom Vertreter der Mandju-Regierung empfangen:

„Der Chinesische Prinz empfing uns vor der Stadt zu Pferde und brachte uns nach der Wohnung des Sourgutschey, wo wir mit Thee und Konfeckt tracktiert wurden. Dieses war ein Zimmer mit einem grossen hölzernen Gitter, welches mit Papier beklebt war, so dass man nichts hinaus noch herein sehen konnte. Vor dem Thore dieses Städtchens war eine hölzerne Traverse. Die Häuser waren Staketen mit Thon verschmiert, von denen gar keine Fenster sichtbar waren. Eine Menge Volcks begleytete den Zug von beyden Nationen, die schon auf der russischen Seite in grossen Haufen waren. In den engen Straassen von Maimatschin ritt ein Chineser mit Peitsche voran, um das versammelte Volck auseinander zu treiben, und auch dann hielt es Mühe durchzukommen. Nach einem Aufendhalt von weniger als 1 Stunde fuhren wir weiter. Jeder setzte sich in seine Equipage. Der Frost nahm storch

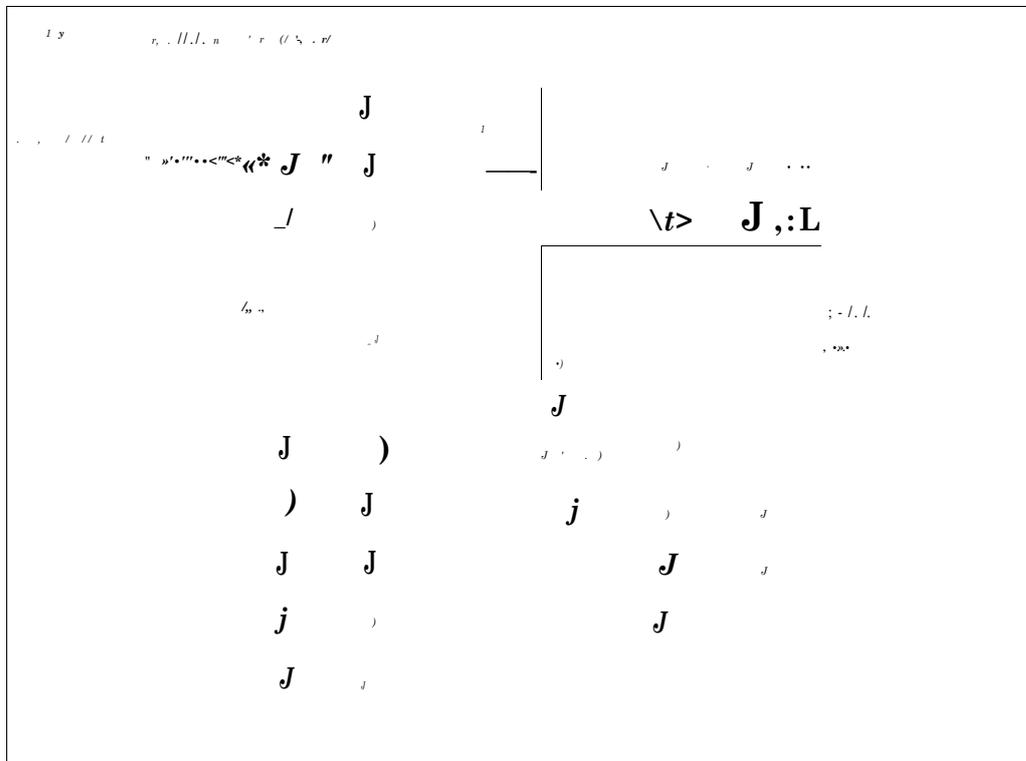


Abb. 12 J. Rehmanns Plan des Reiselagers der Gesandtschaft

1 Thesleff, Tagebuch. 122.

zu, es ging aber recht lebhaft, weil wir unsere russischen Pferde vor hatten. — Als wir auf der Station Kudonjets ankamen, wurden wir in verschiedene Jurten vertheilt."

Die Gesandtschaft schlug nun jeden Abend ihr gemeinsames Lager auf. J. Rehmann hat in seiner Bildermappe den „*Plan des Reiselagers der Gesandtschaft*“ erhalten. In der Mitte bildeten das Kirchenzelt, Zelt des Gesandten, das Giebelzelt der Kanzlei mit, der Unterkunft der beiden Sekretäre, sowie die Zelte der Dienerschaft des Gesandten eine Achse, die rechts und links von Doppelreihen von Zelten für Beamte und Offiziere und die mongolische Begleitmannschaft flankiert wurde. (Abb. 12). Ein Aquarell der Rehmann'schen Sammelmappe (Tafel V) zeigt den imposanten Eindruck, den dieses Heerlager mit Dragonerwache vor dem Zelt des Gesandten machte.

Die starke Kälte machte die Reise über die verschneiten Berge gefährlich und mühsam. Morgens weckte ein Dragoner mit der Trompete. Kamele ersetzten zum Teil nun die Pferde.

„Nun wurde eine ganze Menge Kameele gebracht, deren Rücken mit Wojloken² belegt war. So kalt es war, so amüsierte ich mich, die Kameele beladen zu sehen, wie sie sich auf die Knien Hessen und mit welcher Geduld die sich beladen Hessen.“

Die grosse Kälte veranlasste Thesleff zu dem Stosseufzer

„Wenn der Ambassadeur uns lebendig bey dieser strengen Witterung nach Peking schafft, so kann man es wohl als ein Wunder ansehen.“

In Rehmanns Bildermappe findet sich ein Blatt (Tafel VI), das die „*Arten des Transportes der Gesandtschaft in der Mongolei*“ darstellt. Thesleffs Tagebucheintragen vom 21. Dezember 1805 geben dazu nähere Erläuterungen

„um 12 Uhr Mittag hatten die Mongolen den Wagen des Ambassadeur reitens in Bewegung gesetzt, nehmlich es wurden mehrere Stangen an der Deichsel und weit vorne vor uns Stricke angebunden und so hatten die reitenden Mongolen diese Stangen vor sich, wo bisweilen zu zwey oder vier den Wagen in Bewegung erhielten. — An dem ersten Berge blieben wir stehn, weil die Pferde nicht recht im Stande waren, uns hinauf zu schleppen. Nachdem wir ausgestiegen waren, kamen wir mit Hülfe unserer Kosacken wieder in Bewegung. — . . . Auf diesem Wege fuhren wir einen ganz kleinen Berg unter. Da die Pferde garnicht genug gewohnt waren den Wagen aufzuhalten, so rennten unsere Equipagen an die Kibitke, die voraus fuhr, und stiess selbige aus dem Wege und blib endlich stehen..“

Der Zug der ganzen Gesandtschaft „*nahm eine Strecke von wenigstens 10 Werste ein*“.

Das Wetter erreichte Kältegrade bis zu 20° und sogar 30° unter dem Nullpunkte. Nicht immer waren genügend Pferde zur Stelle, was die Reisenden aufhielt. Der Weg führte den Orchonfluss entlang, passierte die Einmündung des Iro. Verpflegung gab es nicht regelmässig. Auch Graf Golovkin musste darunter leiden.

„Er hatte auch heute den ganzen Tag nichts genossen, ausser etwas Zwieback und Thee aus unserem eigenen Vorrath. Um 3 Uhr Morgens erhielten wir ein Stück fast rohes schaf Fleisch welches wir in Stücken zerlegten und so an zugespitzten Hölzern am Feuer brüeten. Um 4 Uhr legten wir uns schlafen.“

¹ Thesleff, Tagebuch, 122—123. Chin: Mai-mai chen; eine lebendige Beschreibung dieser chinesischen Vorstadt von Kiachta gab auf Grund seiner Beobachtungen 1806 auch J. KLAPROTH, *Memoires relatifs a l'Asie*, I, Paris 1824, 63—77. Seine Beschreibung stimmt teilweise fast wörtlich mit der bei A. MARTYNOV, *Voyage Pittoresque*, 81. Petersbourg 1819, 59—62 überein.

² Russ.: „Filzdecke“.

³ Thesleff, Tagebuch, 123.

⁴ Thesleff, Tagebuch, 123—124.

⁵ Thesleff, Tagebuch, 125.

Die Verbindung mit der Heimat aber blieb gewahrt. Am 21. Dezember 1805 hatte die Gesandtschaft sogar Hamburger Zeitungen erhalten mit der traurigen Nachricht, dass

*„die Verbündeten von den Franzosen gänzlich geschlagen worden und schon 30 Generäle und 80.000 Mann theils gefangen theils getödtet. Bey einer Kälte von über 20 Graden im Rauche in einer elenden Jurte musste das . . . - ? - Gemüth verstimmen. . . .“*¹

Mit welcher Genauigkeit aber die Mappierung des Reiseweges trotz der hohen Kälte durchgeführt wurde, zeigt die Episode, die Thesleff erzählt, als man sich nicht sicher war, ob ein in den Orchon einströmender Fluss wirklich der Iro war.

*„Auf den Abend reiste noch a“ Aurray zum Interpreten, um den verschiedenen Nahmen dieses Flusses zu erfragen.“*²

Als die Gesandtschaft am 30. Dezember 1805 den Borofluss und damit die Station Huntsal erreicht hatten, die

„in einem romantischen Thale“ lag und „mit bewohnten Jurten umgeben“ war, waren in dieser Nacht „um dem ganzen Lager in der Entfernung von 10 Faden Mongolen ausgestellt, die uns wahrscheinlich bewachten, vielleicht damit niemand auf den Gedanken gerathen mögte, zur Zeit der Nacht das Lager zu verlassen.“

Hier sah Thesleff den ersten Obo.

*„Auf der 7 Werste auf einer Anhöhe vor diesem Lager waren Steinhaufen, wo Stöcke, Steine, Knochen zusammen geworfen lagen und einen Götzen vorstellen sollten. Als die vorbeigingen, schmissen sie etwas hin zum Opfer. Diese Religions Sitte soll schon vor der Lamaischen existiert haben, wie Semenoff behauptet.“*³

Am 20. Dezember hatte die Gesandtschaft Troitzkosavsk verlassen. Nun erreichte man nach einer beschwerlichen Reise von 13 Tagen am 2. Januar 1806 Urga in tiefer Dunkelheit,

*„Selbst das Urga verhinderte die Dunkelheit gehörig in Augenschein zu nehmen.“*⁴

Dabei hatte Graf Golovkin den Befehl ausgegeben, zum Einzug in Urga Uniform anzulegen.

Schon am nächsten Tage, dem 3. Januar 1806, stattete Graf Golovkin dem General-Gouverneur des Khalkhagebietes einen Besuch ab und erhielt dessen Gegenbesuch. Auch dieser Gegenbesuch hat in Rehmanns Bilderatlas (Tafel X) seine Abbildung gefunden. Thesleff schildert ihn so, wobei er das aus dem Chinesischen in das Mongolische übernommene Wort Wang — „König“ als Wan und für Mandju Amban — „Grosswürdenträger, Vertreter der Krone“ Ambuni schreibt:

*„Um 12 Uhr stattete der Ambassadeur einen Besuch bey dem hiesigen Vice König, dem Wan und Gouverneur Ambuni. Als er bey ihnen ankam, wurde drey mahl geschossen, iwelches wiederholt wurde, als er wieder abfuhr. Kaum war er zu Hause angekommen, so statteten der Wan und Ambuni bey ihm einen Gegenbesuch ab, der über eine Stunde dauerte. Der Ambassadeur empfing sie in der für ihn aufgeschlagenen Jurte. Sie rauchten Tabak aus ihren eigenen Pfeifen, welche ihnen von ihren Officieren gestopft wurden. Nachdem sie Thee getruncken und Konfeckt gegessen und über verschiedene unbedeutende Kleinigkeiten gesprochen, fuhren sie wieder davon. Er, der Wan wurde in einer Senfte getragen, nachdem aber mit Pferden gefahren. Der Ambuni fuhr aber in einem Chinesischen Kasten auf zwey Räder. Die Soldaten und Fahnenträger setzten sich auf die Kniee, als er einstieg, und als er zu Hause ankam, wurde drey mahl geschossen.“*⁵

¹ Thesleff, Tagebuch, 124.

² Thesleff, Tagebuch, 125.

³ Thesleff, Tagebuch, 127.

⁴ Thesleff, Tagebuch, 128.

⁵ Thesleff, Tagebuch, 128—129.

Die Abbildung in Rehmanns Bilderatlas (Tafel XII) ist eine Illustration von Thesleffs Beschreibung der Sänfte des Wangs, die von Fähnleinträgern zu Pferd umgeben ist.

Golovkin hatte der 1. Abteilung noch in der Nacht des gleichen Tages befohlen, schon morgens in Richtung Peking weiter zu reisen,¹ er hatte demnach keine Schwierigkeiten mehr erwartet. Doch der 4. Januar 1806 brachte einen Zwischenfall, der Golovkins diplomatische Mission zum Scheitern brachte: der Stellvertreter des chinesischen Kaisers verlangte von Golovkin, dass er und die übrigen Hauptpersonen der Gesandtschaft vor einer mit dem kaiserlichen Gelb bedeckten Bank sich neunmal verneigen und dreimal die Knie beugen sollten.² Thesleffs Darstellung stimmt mit der von Klaproth³ und Ian Potocky⁴ überein:

„Den 4^{ten} Morgens hiess es, dass wir zum Wan alle zum Mittag eingeladen seyen. Ich versuchte im Zimmer des Ambassadeur zu obserwieren, welches aber nicht gut anging und ich machte ihm also den Vorschlag das Obserwieren bis zur Rückreise aufzusparen, welches dem Ambassadeur sehr lieb zu seyn schien, weil er ganz derangiert wurde in seinem Zimmer. — Um halb 1 Uhr setzte der Ambassadeur sich in den Wagen, die Cavaliere setzten sich in den Landau oder viersitzigen Wagen vom Ambassadeur, doch mussten welche reiten, unter denen wir uns auch alle befanden. Als wir bey dem Thore des Wan ankamen, kam er uns entgegen mit dem Ambuni in ihrem festlichen Staat, führte uns durch den ersten Hof bis in den Garten, wo er dem Ambassadeur einen Vorschlag machte, sich vor der Persohn des Kaisers vorstellenden Maschiene in ihrer landes Sitte zu verbeugen. Dieses frappte den Ambassadeur sehr und ernannte es einsehr unfreundschaftliches Benehmen, ihn so zu behandeln, ohne ihn vorher von so einer Ceremonie zu benachrichtigen. Dieses gab zu grossen Explicationen Veranlassung, so dass der Ambassadeur sich seinen Peltz geben Hess und uns allen hiess die Hüte aufzusetzen. — Da der Ambassadeur auf seinem Vorsatz beharrte, so wurde mit einem Mahl diese Unterredung abgebrochen und der Wan und Ambuni begleiteten den Ambassadeur nach einem Zimmler wo ihm der oberste Platz angewiesen wurde, uns hiess man aber in andern Zimmern Patz nehmen und zwar zu 8, die Halunken bekamen ein Zimmer in dem nämlichen Hause angewiesen. Uns führte man in ein zweytes und drittes, wo wir mit elendem Konfeckt und Thee tractiert wurden, aber garnichts vernünftiges zu essen bekamen. Nachher Hess der Ambassadeur uns ins Zimmer kommen, wo er nichts genossen hatte, sondern Mos Thee getrunken und Taback geraucht. Er sagte uns, wir könnten jezt nach Hause fahren, er schien sehr unzufrieden und sagte noch in unserer Gegenwarth, dass er auf seinem Vorsatze beharre. — Wir fuhren nun alle nach Hause. Da die Kälte so sehr gestiegen war, so erföhren die meisten ihre Ohren, obwohl es nicht weiter als V^l. Werste Weges war. — Als wir zu Mittag speisten, fragte ich Baykoff, ob wir morgen früh verreisen würden, er meinte nein, auch sagte Wladikin, dass der Ambassadeur in einer ganz unendschiedenen Lage mit dem Wan geschieden sey, dass wir nicht wüssten, ob wir weiter oder wieder zurück unsere Reise antreten würden.“

Nach den russischen Archivadokumenten scheint die Frage der Ehrenbezeugung schon vorher bei den ersten Verhandlungen zur Sprache gekommen zu sein, doch Golovkin, der sich bereiterklärt hatte, sich vor dem Kaiser in Peking zu verneigen,⁵ muss geglaubt

¹ Thesleff, Tagebuch, 129.

² C. M. FOUST, *Muscovite and Mandarin*, 327.

³ J. v. KLAPROTH, *Memoires relatif a l'Asie*,, gibt den 15. Januar 1806 als Tag an, während Thesleff der alten russischen Zeitordnung folgend, den 4. Januar nennt.

⁴ Jan hr Potockii jego podzozozdo chin, Wilna 1835, 40–46.

⁵ Thesleff, Tagebuch, 129–130.

⁶ C. M. FOUST, 327 für die russischen Quellen.

haben, damit die Frage geklärt zu haben. Anders ist seine obige Bemerkung, die Thesleff wiedergibt, er sei vorher von der Zeremonie nicht benachrichtigt gewesen, nicht zu interpretieren.

Die Planskizze, die Thesleff von dem Schauplatz dieses Vorfalles gibt und die dazu gehörigen Erläuterungen sind im Tagebuch leider nicht völlig entzifferbar. Es ist ihnen nur zu entnehmen, dass der Stein des Anstosses „zwey mit eusserst grobem Tuch überzogene Kasten“ waren.

Hingegen hat J. Rehmann in seiner Bildermappe ein Bild des Wang in seinem „festlichen Staat“ bewahrt, wie er die Gesandtschaft vor seiner Residenz, empfangt. (Tafel XIII).

Am 9. Januar besuchte der 1. Sekretär Golovkins, Baykov, nochmals den Wang, worauf dieser um 12 Uhr den Gesandten aufsuchte und

„mit selbigen eine Konferenz von einigen Stunden hatte, wo aber nichts bestimmtes muss entschieden worden seyn. . .“¹

Es hatte schon vorher unter den Gesandtschaftsmitgliedern geheissen

„dass wir hier so lange bis. . . [der Wang] nach Peking ein Kourier abfertigen würde und ehe“ dieser „mit der Antwort zurück seyn würde, wir unfehlbar hier aufgehalten würden.“²

Schon aber mehrten sich die Zeichen, dass an eine Weiterreise nicht zu denken war. Am 10. Januar 1806 schrieb Thesleff in sein Tagebuch:

„Um 8 Uhr waren es 26°, weil der Thermometer von der Sonne beschienen wurde. Mit einem Mahle hiess es dass die Kasten welche uns gegeben waren, um unsere Sachen bey der weiteren Reise nach Peking einzupacken, uns allen abgenommen würden. Dieses geschah auch wirklich, welches das erste Zeichen war, womit sie uns ihre Unzufriedenheit zu erkennen gaben. Bald nachher hiess es, dass wir keine Kohlen mehr bekommen würden und wir mit Holz, welches einen erstaunden Ruch von sich giebt, unsere Jurten heitzen müssten. Bey der grossen Kälte war es wirklich empfindlich und die Augen sehr angreifend. Indessen war noch nicht entschieden, ob wir zurück oder vorwärts unsere Reise fortsetzen würden. Die Spiegel und übrigen Geschenke, welche 15 Werste schon nach Peking zu von uns im Lager standen, wurden heute um 2 Uhr mit vielem Geschrey zurück geschickt, welches es einigermaßen wahrscheinlich macht, dass wir wieder werden zurück reisen können. Doch zweyfele ich noch immer daran, weil die Spiegel ihnen doch noch zu sehr lieb seyn werden. Heute speiste Baykoff und Lambert nicht mit uns, weil sie zum Wan abgeschickt waren. Mögte der Himmel unserm traurigen Aufenthalte balde ein Ende machen, welches sehr zu wünschen wäre, da meine Geduld bald zu ende geht.“³

Auch am 13. und 14. Januar wurde noch mit dem Wang verhandelt. Dieser aber hatte inzwischen nach Peking berichtet.

In der Literatur über den Urga-Zwischenfall von 1806 taucht immer wieder die Frage auf, ob Yündendorji, der Yün-tuan to-erh-chi der chinesischen Quellen, mit seiner Forderung nach der symbolischen Ehrenbezeugung seine Instruktionen verletzt hatte. Schon am 14. Dezember 1805 hatte er ebenso wie der Vizekönig von Chih-li, Ch'iu Hsing-chien, durch dessen Gebiet die Gesandtschaft nach Verlassen der Mongolei zu reisen hatte, genaue kaiserliche Weisungen für den Weitertransport der Gesandtschaft erhalten und war angewiesen worden, diese gemeinsam mit dem Urgaer Amban Fo-er-ch'ing-o bis zur Grossen

¹ Thesleff, Tagebuch, 130.

² Thesleff, Tagebuch, 132.

³ Thesleff, Tagebuch, 130.

⁴ Thesleff, Tagebuch, 134.

Mauer persönlich zu geleiten.¹ Es ist daher nahehegend anzunehmen, der „Wang“ von Urga, der Jasay törü-yin giyün wang Yündendorji aus dem Tüsiyetü Khan-Aimakh der Khalkha habe nicht vorgehabt, sich gegen den Willen seines Kaisers, die russische Gesandtschaft ins Land zu lassen, aufzulehnen, sondern habe die von der Gesandtschaft geforderte Ehrenbezeugung vor dem Kaiser nur vor einem Substitut üben wollen, um der russischen Gesandtschaft und dem Kaiser jeglichen Fehler im Zeremoniell zu ersparen. Diese Auffassung ergibt sich aus den russischen Archivberichten.²

Auch am 13. und 14. Januar 1806 wurde zwischen Golovkin und Yündendorji verhandelt; am Nachmittag waren Baykov, Lambert, Vladikin und Igumnov, der als Dolmetscher fungierte, zu Verhandlungen bei Yündendorji.³ Dieser hatte inzwischen von der Weigerung des Grafen Golovkin nach Peking berichtet. Es galt auf Antwort zu warten.

Während ihres Aufenthaltes in Urga hatte die Gesandtschaft in der Ebene vor dem Boyda ola, dem heiligen Bannberg, ihre eigene, grosse Lagerstadt aufgebaut. Rehmanns Bilderatlas hat den Anblick des russischen Lagers bewahrt. (Tafel XI). Sowohl Thesleff in seinem Tagebuch wie Rehmann im Bilderatlas haben davon Lagepläne der Anordnung dieser Zeltstadt gegeben, von welchen der Plan Thesleffs genauere Angaben über die Bewohner der einzelnen Jurten macht (Abb. 13).

Die erzwungene Müsse gab den Mitgliedern der Gesandtschaft Gelegenheit, Beobachtungen über Yeke Kuriye (Urga) und die dort lebenden Mongolen zu machen. Thesleff gab eine Beschreibung der Stadt, die auch noch im späten 19. Jahrhundert zutreffend gewesen wäre:

„Die hiesigen Einwohner nennen Urga Kuree, heisst im Mongolischen eine mit Palisaden umgebene Stadt. Die Einwohner wohnen meist in Jurten, die in verschiedenen rechtwinklichten Umzeunungen gelegen sind. Dieser Ort wird sowohl von der nördlichen als südlichen Seite, welcher das Kaiser Gebürge genannt wird, umgeben, auch fliesst der Tola-Fluss hier dichte der Stadt vorbe, er scheint nicht ganz unbedeutend. Des Morgens früh hören wir in der hiesigen Kirche Musick, die dem Katzen Laut sehr ähnlich. Bisweilen dauert sie die ganze Nacht hindurch. Hier hält sich ein Kutuchta auf, welcher nach ihren Grundsetzen unsterblich ist, er ist gegenwärtig nicht elter als 36 Jahre. Die ersten 3 Stationen, welche wir in die Chinesische Mongoley thaten, gehören zu dem Gebiete des Tschingisch chan Zezen Chan, nachher 6 oder 7, die dem Kutuchta und die Letzten dem Tuschjetu Chan. Sainnoin ist der vierte der Fürsten, die Besitzungen in der Mongoley haben, sonst hatte der Tuschjetu Chan die Obergewald der ganzen Mongoley, gegenwärtig hat er seinen Abschied und diese Charge wird von dem Wan bekleidet. Der Zezen chan, welcher ein weltlicher Fürst ist, hat seine fixierte Wohnung an Kerulen fusse, welches östlich von Kjachta ist. Der Kutuchta hat seine Residenz in Urga und in diesem Bezirke.

Heute machten wir einen spazier Gang nach dem Lager von unserm Kasnatschej Osipoff. Hier besahen wir das Instrument, mit welchem die Nachtwächter ihre Wachsamkeit zu

¹ LO-SHU FU, a. a. O., 362.

² C. M. FOUST, 327; J. K. FAIRBANK, Tributary Trade and China's Relations with the West. Far Eastern Quarterly I: 1942, 129—149.

³ Thesleff, Tagebuch, 133.

⁴ Mong.: Qan ayula, die mongolische Chronik Erdeni-yin erike des Khalkha-Tayiji Galdan (um 1859) gibt folgende Erklärung dieses Namens „Der Kaiserberg südlich von Kuriyen ist, wie man sagt, Kaiserberg genannt, weil nach alten Erzählungen dort Cinggis Khan geboren worden war. . .“

Kuriyen-ü-emüneki qan ayida bolbasu. qayucin üges-tür cinggis qayan törögsen-tula qan ayitla nereyidügsen kememü... (GALDAN, Erdeni-yin erike, Ulanbator 1960, 138).

erkennen geben; es ist ein ausgeholtes Stück Holz an einem Stiele, auf welches sie mit einem andern schlagen und welches einen hohlen Laut von sich giebt. Mit diesem Instrumente versehen geht er in dem ihm angewiesenen Districte ab und zu. Auf dem jenseitigen Ufer des Tola Flusses ist das Gebürge Hanajain oder das Kaiser Berg. Hier darf niemand weder ein Thier tödten noch einen Baum fällen, woran gewiss ein geistlicher Aberglaube schuld seyn muss. Auf der nördlichen sichtbaren Seite ist er mit Wald bewachsen, der Wald scheint aber doch nicht gross zu seyn, woran vielleicht die Höhe der Berge und die Entfernung Schlad seyn mögen.⁶

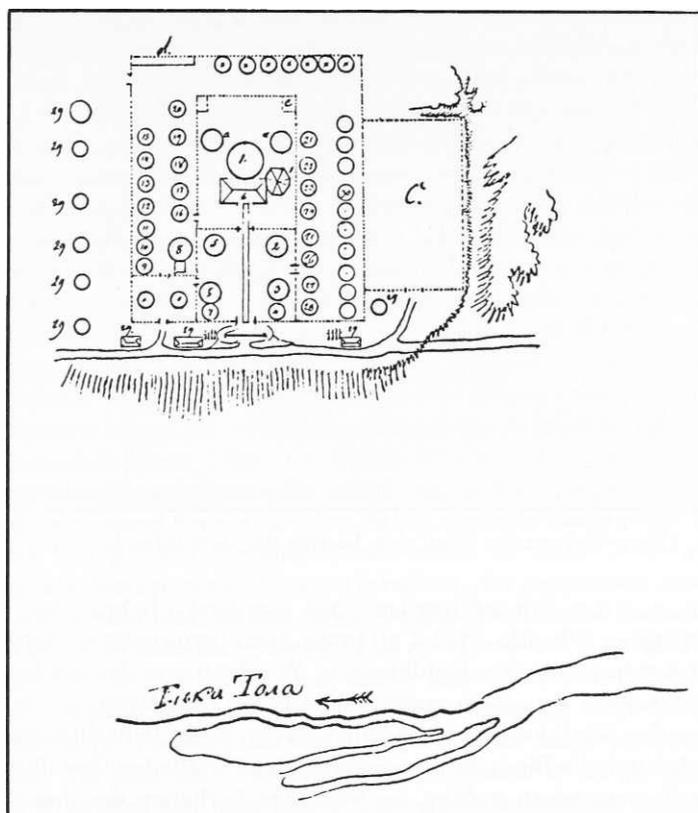


Abb. 13a A. Thesleff: Plan des Lagers, welches wir in Kuree oder Urga bewohnt haben.

1. die Jurte und das Häuschen des Ambassadeur, a) seiner Bedienten; 2. des Grafen Potozky; 3. Narischkin und Benkendorff; 4. Galitzin; 5. Gurieff, Perofsky u. Harry; 6. Suchtelen und Nelidoff; 7. Karauloff u. Martinoff; 8. Baykoff; 9. Lambert; 10. Igumenoff und Wladikin; 11. Aleksandroff und Juni; 12, 13, 14, 15 gehören den Dragonen; 16. der Bedien, von Baykoff und Lambert; 17. der Dragonen Kapitain und Loseff, die übrigen gehören auch den Dragonen; 21. des Obersten d'Auvray; 22. Thesleff. Tenner und Iwanoff; 23. Rehmann und der Apotheker Helm; 24. Struwe, Hwostoff; 25. Panzner und Ridowsky; 30. die Apotheke, in den übrigen ist der Becker, Schneider, Schuster und Sattler, wie auch die Bedienungen und Musikanten plasiert d) der Pferde Behälter e) die Secrete; 29. die mongolischen Wachen wovon zwey mit Pfahnen versehen sind c) der Behälter der Equipagen, wo in der Mitte die Kirche aufgeschlagen ist

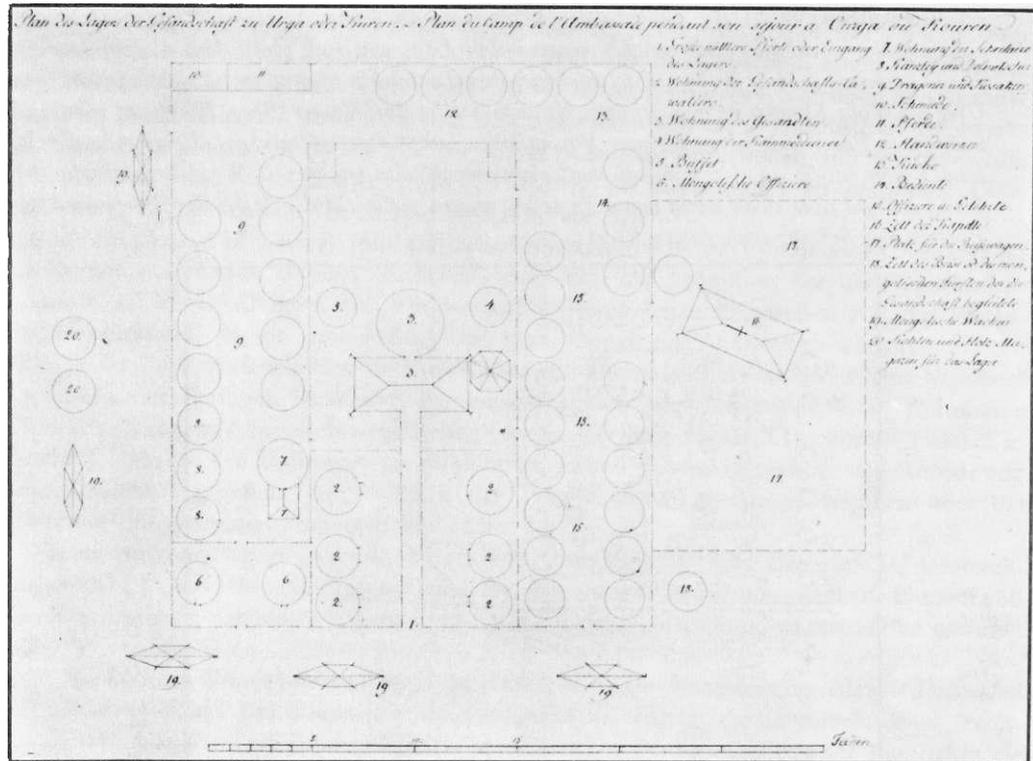


Abb. 13b Rehmanns Plan des Lagers der Gesandtschaft in Urga

Der „*Kutuchta*“, von dem Thesleff hier berichtet, war der 4. rJe bcun dam pa Khutukhtu Lubsangtubdanwangcuy (tib. Bio bzah t'ub bstan dpari 'pyug), die höchste buddhistische Inkarnation und der bedeutendste buddhistische Würdenträger der nördlichen Mongolei. Dieser war, im Gegensatz zu seinem ersten und zweiten Vorgänger, die in mongolischen adeligen Familien der Khalkha geboren worden waren, unter dem diplomatischen Druck der Mandju, die dadurch die Bindung von geistlicher und weltlicher Gewalt in einer mongolischen Adelsfamilie verhindern wollten, — wozu das Verhalten des damaligen rje bcun dam pa Khutukhtu, der ein Bruder des Tüsiyetü Khan war, während des Aufstandes des Cingünjab (1756) Anlass gegeben hatte,¹ — ebenso wie sein unmittelbarer Vorgänger, der von anderen Lamas dann 1773 ermordet wurde,² 1775 in Tibet aufgefunden worden. Mit sieben Jahren, nachdem er 1780 vor dem Dalai Lama im Potala zu Lhasa sein Gelübde abgelegt hatte, wurde er 1781 nach Kuriyen gebracht und feierlich inthronisiert.³ Er war demnach 1806 erst 32 Jahre alt und nicht 36, wie Thesleff angibt.

Seine Beobachtungen über die Bewohner von Yeke Kuriye fasste Thesleff wie folgt zusammen:

„Die Mongolen, die wir bis Urga kennen lernten, schienen ein guter Schlag Leute zu seyn. Ihre Haupt Nahrung besteht in Fleisch und zwar in Schafs fleisch, welches sie an einem

¹ C. R. BAWDEN, The Mongol Rebellion of 1756—1757, *Journal of Asian History* II: 1968, 1—31; Some Documents concerning the Rebellion of 1756 in Outer Mongolia, 1-23.

² C. R. BAWDEN, *The Modern History of Mongolia*, London 1968, 134.

³ GALDAN, *Erdeni-yin erike* (1858), (ed. *Monumenta Historica* I, Ulanbator 1960), 137—143.

Stück Holze am Feuer wärmen und so ganz ohne Salz fast ganz roh verzehren. Sie wohnen in Jurten, die ein hölzernes Gerippe haben und mit Filz von Schafs oder Kamehl Wolle behangen sind. In der Mitte dieser Jurte steht ein Kohlen Behälter, in welchem beständig entweder wie es bey den reichern geschieht, Kohlen oder in Ermangelung derselben Holz unaufhörlich gebrandt wird. An manchen Stellen, wo kein Wald vorhanden, brennen sie den vertrockneten überjährigen Kuhmist welcher in diesem Zustande in ihrer Sprache Argal genannt wird.

Selbst an einigen Stationen hatten die Mongolen für die Jurte des Ambassadeur und Baykoff selbiges angeschafft, welches sehr wenigen Rauch und viel Hitze hervorbrachte, doch musste Holz immer etwas drunter gelegt werden, um selbiges in Brandt zu bringen. Selbst von dem diesseitigen Ufer des Baikal bis Urga scheint der so genannte Kirpitschnoj tschaj sehr in Gebrauch bey dem gemeinen Volke. Dieser Thee ist in ändert halb fuss langen und einen Fuss breiten einen Zoll dicken Stücken gewöhnlich, und so hart, dass man mit einem Beile oder grossen Messer selbige zuschneiden muss, dieser wird in einem grossen Kessel gethan, in welchem Wasser kocht, auch schütten sie etwas fett oder Weinstein, gestampfte Zeder Nüsse, noch dazu sehr selten aber Milch, welches bey ihnen etwas ganz seltenes ist weil die Kühe in diesen Gegenden sehr wenige Milch geben. Ihr Vih weidet den ganzen Winter hindurch in der Steppe, daher sie sehr langes Haar haben. Die Pferde sind sehr klein und schwach aber doch sehr schnell, die Kühe und Ochsen haben die Figur von unserm Cirkassischen, aber ohne vergleich kleiner, sie fahren auf Ochsen und nicht selten sieht man einen gesattelt und einen darauf reiten, selbst trift es sich dass einige auf Kameele herum reiten, welches wegen den Zügel, womit er regiert wird, sehr sltsam ist. Es ist nemlich diesem Thiere ein kleines Stücklein Holz von dieser Figur durch die Nasenlöcher gesteckt, an welchem ein Strick hängt. Nun gebraucht man nur ganz leise mich irgend einer Gegend hin den Strick zu ziehen, so wendet dieses grosse Thier sich augenblicklich mit dem grössten Langmuth. Zum ziehen ist dieses Thier garnicht geeignet, woran ich glaube dass der elende Anspann schuld ist. Am geeignetsten sind sie zum tragen. Man zieht sie ein paar mahl an dem Strick, welches ihnen in den Naslöchern steckt, wobey man ihnen das Wort Zock-Zock* einige Mahl zu rufen muss. Nun lässt sich dieses Thier ganz allmählig erst auf die vorder Knie, nacher setzt es sich ganz auf den Hintertheil und zuletzt lässt es sich auf die Brust, so bleibt es liegen bisweilen einige Stunden ohne sich zu regen. Endlich wird er beladen und nun am Strick wieder etwas gezogen, wo er mit seiner Last aufsteht. Hat man ihn zu schweer beladen, so macht er ein gar klägliches Geschrey, welches den Kranichen sehr nahe kömmt. Ihre Rache bezeugen sie dadurch dass sie einen bespeyen, auch schlagen sie aus mit den Hinterfüssen wie die Pferde, doch viel ungeschickter und steifer. Diese Thiere werden bis 20 beladen, einer an den andern gebunden, von einem reitenden Mongolen, welcher den ersten am Stricke führt und den alle folgen, bisweilen mehrere Tagereisen geführt. Die Kameele sollen 10 Tage ohne die geringste Speise oder Tranck zu sich zu nehmen aushalten können."

An anderer Stelle meinte er über die Mongolen:

¹ Ziegeltee geringster Sorte.

² Tscherkessisches Rindvieh.

³ Mong.: *buyila* ~ *büjl*. Cf. W. HARTWIG. Ethnographica der Chalcha und Burjaten (Mongolische Volksrepublik), Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig XXII: 1966, 128 u. Tafel XXIX, Abb. 32.

⁴ In der Khalkhamongolei im allgemeinen „Sog, Sog“, im Bayan Ölgi-Aimagh „tsok, tsok“ (C. SODNOM, Malyn tuhajt üg, Studia Mongolica IV, fasc. 14, Ulanbator 1964, 21.

⁵ Thesleff, Tagebuch, 134—135.

„Die Mongolen scheinen ein eusserst neugieriger Schlag Leute zu seyn. Ihre Speise, welche immer in Fleisch besteht, die sie ohne Salz verzehren, macht sie schwach, und da sie fast kein Lebensbedürfnis kennen, so sind sie eusserst faul und thuen den ganzen Tag über nichts. Miteinander haben sie viele Liebe, theilen den letzten Bissen einem der zu mahle was ess Wahren anbelangt, sie sind sanft und auch gefällig.“*

Einer der frühesten Mongolisten im russischen Dienst, der der Gesandtschaft als Dolmetscher beigegebene Alexander V. Igumnov (1761—1834), der im russisch-chinesischen Grenzgebiet aufgewachsen war und ab 1777 schon als Dolmetscher der Kiachtaer Grenz- wache gedient und später in dieser Eigenschaft auch ab 1781 der Russischen Geistlichen Mission in Peking zugeteilt gewesen war,² war auch für die Unterrichtung der Gesandtschaftsmitglieder über die Mongolen und die Mandju betreffenden Fragen zuständig.

„Heute besuchte uns Iguminoff und brachte uns die verschiedenen Ränge oder Klassen der Chineser, welche ich hier beyfüge.“

1. Hoschoj wan (Qosoi ein wang, kais. Prinz 1. Ranges)*	tschin von dünnem Wasser			Dsinssyi oder Zei- chen ihres Grades, die auf dem Haupt der Mützen oder Pelzmützen unten an zu tragen sind (Jingse, chin.: ting-tzu) *
2. Turun dshun wan (Törü-yin giyün wang, Prinz 2. Ranges)	von un absichtli- gem Wasser	Rubin		
3. Beisse^	geschnitzt			
4. Bees (Beyise, Prinz 4. Ranges)*	mit gerader Einfas- sung			
5. Tusche gun (Tüsiye güng, kais. Herzog 1. Grades)				
6. Tussalakschi gun (Tusalayci güng, kais. Her- zog 2. Grades)*		Granat		
7. Dsassak (Jasay, regieren- der Prinz)		glatte Koralle		
8. Tussalakschi (Tusalayci, Vi- zeregent d. Ban- ners) *		Koralle unten ge- schnitzt		

Thesleff, Tagebuch, 141.

L. S. PUCKOVSKIJ, Ocerki po istorii russkogo vostokovedenija, Bd. III, Moskau 1960, 168—195. Die deutschen Teile dieses Verzeichnisses sind in Thesleffs Tagebuch in russischer Sprache wiedergegeben. Die korrekten schriftmongolischen Schreibungen sind vom Herausgeber in Klammern beigelegt. Die zweite Spalte gibt die Farbe der Mützenknöpfe an. Für diese konischen Hüte mit Rangabzeichen-Knöpfen cf. H. HARALD HANSEN, Mongol Costumes, Nationalmuseets skrifter, Etnografiks Række I I I, Kopenhagen 1950, 134—136.

Muss richtig heissen: Beyile, Prinz 3. Ranges.

Hinzufügung durch den Herausgeber.

9. *Dsakirotschi* *Koralle ganz gesch-*
schnitzt
(*Jakiruyci, höch-*
ster Verwaltungs-
beamter eines
Banners) *
Range die von den *Mongolischen Chans und Dsassaken* gegeben werden:
1. *Meiren* *blauer halb trans-*
parent
(*Meiren, rang-*
niedriger Beam-
ter nach dem Tu-
salayfi) *
2. *Solan* *hellblau*
(*Jalan-u fanggi,*
Befehlshaber ei-
nes falan) *
3. *Somon dschangi* *farbloser Kristall*
(*Sumun-u fanggi*
Oberhaupt einer
Sumun-Einheit) *
4. *Dsangi*
(*Janggi*) *
5. *Kundu* *Gold*
(*Kündü, Beam-*
ter der Sumun-
Verwaltung oder
Poststation im
Range unter dem
Janggi) *
Ihre *Dworen* oder *Taidschii* geteilt in 4 Stufen:
Terigun Taidschii *glatte Koralle*
(*Terigün tayifi,*
Adliger Nach-
komme aus der
Familie Cinggis
Khans 1. Ran-
ges)*
Ded Tadschi
(*ded tayifi, Tayifi*
2. Ranges)*
Kutagir Taidschii *Lapis lazuli*
(*yutayar tayifi,*
Tayifi 3. Ran-
ges)*
Dutuger Taid-
schii
(*dötüger, Tayifi*
4. Ranges) *

¹ Der Überlieferung des Ordus-Gebietes zufolge mit weissem Mützenknopf gekennzeichnet (A. MOSTAERT, Dictionnaire Ordos, II, Peking 1942, 463.

² Russ. Höfling, Adlige.

* Hinzufügung durch den Herausgeber.

Ausserdem zählt man noch 4 Gattungen, welche die Leibhüter desjenigen sind, der die Pfauenfeder bekommen hat, die auf der Mütze getragen und unter den Dsinssyi befestigt wird.

1. Grad von drei Augen
2. Grad von zwei Augen
3. Grad von einem Auge, und der letzte
4. Grad schwarzblau¹

Die Stimmung der Gesandtschaftsmitglieder war im Sinken, es war sehr kalt, manche wurden krank, und noch immer kam keine Nachricht aus Peking über das weitere Schicksal der Gesandtschaft. Am 21. Januar 1806 schrieb Thesleff:

„Noch hört man nichts von unserer Abreise. Der Schmutz und Staub, welcher an uns haftet und in welchen wir uns beständig in den Jurten befinden, hat unsere Geduld schon bis aufs höchste getrieben und wird mich bis zur Verzweiflung bringen, wenn so ein Anfall wie der den ich gehabt mich noch ein mahl heimsuchen sollte. Heute war die Kälte zum ersten Mahl seit wir Troitzkosawsk verlassen, in der Mittags Stunde bis auf 16° Reomür gefallen, welches dem Grafen Potozky grosse Freude hervor gebracht haben soll. Heute wurde auch zum ersten Mahl wieder gottesdienst im unseren Feldkirchen gehalten.“

Der nächste Tag liess Hoffnungen auf eine Entscheidung entstehen und brachte dann doch nur Enttäuschungen:

„Den 22^{ten} um 11 Uhr hörten 3 Mahl aus Kanonen schiessen, wo der Wan gewiss ausgefahren seyn muss. Wir glaubten anfangs, dass er dem Ambassadeur endlich die Nachricht bringen würde über unser Schicksahl. Wir zogen uns an, um ihn angefahren kommen zu sehn, wir sahen aber nichts und vermutheten dass er sonst irgend wo hin gefahren seyn muss.“

Man wartete weiter.

„Eine totale Disharmonie“ herrschte „unter den Herrn Kammer-Junkern...“, es gab „Kabalen und Intrigen.“²

Das wissenschaftliche Personal der Gesandtschaft arbeitete, wie Tenner und Iwanov, die auf den Pferden des Gesandten herumritten

*„um die Gegend in Augenschein zu nehmen und einen Plan von selbiger zu entwerfen, welches Tenner auch geglückt hatte, Iwanoff zeigte uns die Fassade der Wohnung des Kutuchta, vor welcher wenn die Mongolen vorbei gingen, sich zur Erde warfen.“*³

oder Thesleff, der seine astronomischen Messungen auszuführen versuchte.

Inzwischen war Yündendorji's Meldung an den Kaiser von der Weigerung Graf Golovkins in Peking eingetroffen, wo ein kaiserliches Sendschreiben vom 21. Febr. 1806 an den Vizekönig von Ch'ih-li die Ereignisse so beurteilte:

*„Wir haben nun, der Throneingabe von Yündendorji und anderen zufolge, erfahren, dass der Gesandte unseres Zeremoniells unkundig ist. Er ist deshalb bereits abgewiesen und nachhause geschickt worden. Er wird direkt von Kuriye nach seinem Land noch in diesem Jahre zurückkehren. . . “*⁴

Der Befehl aus Peking, der Yündendorji veranlasste, die russische Gesandtschaft nach Russland zurückzusenden, musste noch vor dem obigen Bericht an den Vizekönig von

¹ Thesleff, Tagebuch, 135—136.

² Thesleff, Tagebuch, 137.

³ Thesleff, Tagebuch, 137—138.

⁴ Thesleff, Tagebuch, 138.

⁵ Thesleff, Tagebuch, 137.

⁶ LO-SHU Fu, A Documentary chronicle, I, 367 nach Ching chia-ch'ing ch'ao wai-chiao shih liao, 2, 1v.

Ch'ihdi nach Urga mit schnellem Kurier abgegangen sein, denn schon in der Nacht zum 29. Januar russ. Zeitrechnung, 15. Febr. 1806 war der Kurier aus Peking in Urga eingetroffen. Morgens schon

„k6mmt Alexandroff zu uns und wusste uns die erfreuliche Nachricht zu sagen da^s der Courier aus Peking in der vorigten Nacht angekommen sey. Unsere Erwartung war u^fs h6chste gespannt, bis wir gegen Mittag, nachdem die Chineser einige Konferenzen bey dem Ambassadeur gehabt, zu unserm gr6ssten Erstaunen erfuhren, dass sie sich schon ganz bestimmt geussert dass wir zur6ck sollen, und wenn der Ambassadeur die Erlaubnis von seinem Hofe erhalten w6rde, das in ihrem Lande gebr6uchliche Zeremoniell zu befolgen, so w6rde er im September die Erlaubnis bekommen, seine Reise nach Peking anzutreten. Nach einem Aufendhalte von fast einem Monate in einer rauchigen Jurte bey 30 Grad K6lte, wo meine Augen sehr gelitten, dass sie seit 5 Tagen mir alle Morgen so verkleben dass ich sie ohne Wasser nicht im Stande zu 6fnen bin, und nun diese eusserst traurige Nachricht zu erfahren, nicht einmahl nach allen diesen M6hseligkeiten Peking gesehn zu haben. — Da wir nichts gesehn, und auch f6r unser Vaterland sehr wenig ausgerichtet, so werden wir unsere R6ckreise sehr missmuhtig antreten, weil wir statt belohnt zu werden vielleicht gar ausgelacht werden. M6gte der Himmel es nur f6gen, dass unser Monarch uns alle zur6ck forderte und Gelegenheit finden w6rde, dieses verdammte Volck so zu z6chtigen, wie sie es verdienen.“

War bis dahin das Benehmen der beiden Parteien korrekt und freundlich gewesen, so dass Y6ndendorji chinesische S6ssigkeiten f6r die Mittagstafel des Gesandten geschickt hatte *„welche aber sehr Chinesisch oder nach rohem Mehl“* schmeckten und die Russen sogar mit einem Feuerwerk zu unterhalten gesucht hatte,¹ so wurde der Umgangston nun etwas gespannter. Ein Besuch Thesleffs und seiner Freunde am 1. Febr./18. Febr. 1806 in Urga brachte die Volksseele in Emp6rung:

„Bortenieff besuchte uns heute Morgen und persouadierte uns, weil Karauloff es w6nschte, auszureiten. Wir machten eine kleine Excursion nach Urga, Panzner war unser vierte Mann. Wir waren kaum einige 100 Faden, als ein Mongol uns hiess zur6ckzukehren und uns mit einigen russischen Schimpfw6rtern tractierte. Wir Hessen uns aber nicht irre machen, sondern setzten unsern Weg weiter. Als wir der Wohnung des Kutuchta vorbei waren, versammelten sich wieder eine Menge von den Mongolen um uns von verschiedenem Alter, suchten unsere Pferde Scheu zu machen und erhoben ein erb6rmliches wildes Geschrey. Unsere Pferde, welche durch den Hunger schon ziemlich abgezehmt, Hessen sich aber auf keine Art aus der Fassung bringen.“

Am gleichen Tage liess Y6ndendorji die ihm 6berbrachten Geschenke wieder zur6ck bringen.

„Als wir aus unserer speise Jurte hinaus gingen, sahen wir den Beisse und Bees zu Baykoff und mit selbigem und dem Grafen Lambert zum Grafen gehn. Der Surgutschey ging voran, welcher im Range doch weit unter den beyden andern steht, dieser Vorrang wurde ihm aber deswegen eingereumt, weil er das Zutrauen des Wan besitzt und bey ihm die Stelle eines Seckretair vertritt. Nun wurden die Geschenke, die der Wan vor einigen Tagen vom Ambassadeur geschickt bekommen, in den nehmlichen Kisten zur6ck gebracht und in das Zelt vor dem H6uschen des Ambassadeur gestellt. Kaum waren die Chineser eine viertel Stunde bey dem Gesandten, als der Graf Lambert die Dragoner ruft und die Geschenke mit samt den Kisten aus dem Lager hinaus f6hren l6sst. Dort blieben sie, und die Kon-

¹ Thesleff, Tagebuch, 141.

* Thesleff, Tagebuch, 140 und 141.

² Thesleff, Tagebuch 142.

ferenz, welche sehr bald zu Ende ging, muss sehr ernsthaft sich geendigt haben. Einige sprachen, es sey Befehl gegeben worden einer Abtheilung, schon Übermorgen aufzubrechen, welches auf den Abend sich noch nicht recht bestätigen wollte. Statt über den Verdruss einen grossen Grad von Missmuth zu bezeugen wurden die besten Sänger unserer Dragoner und Kosaken verpflichtet um Lager herum zu gehn und recht herzlich Lieder zu singen, um dem verdamnten Volcke zu zeigen, dass man sich aus ihrer Ungnade nichts macht. Diese geringfügige Rache brachte in uns und jedem wahren Patrioten unsres Vaterlandes ein angenehmes Gefühl bey. Auf den Abend spät lagen noch die Geschenke auf ihrer vorigen Stelle. Auch sollen sie schon vor einigen Tagen schon gebracht worden seyn nach der Jurte des Tusselaktschi und zwar in der Nacht, weil man es sonst bemerckt hätte, die niederträchtigen Kunstgriffe mit welchen sie die Ambassade und vorzüglich den Ambassadeur während unserm bereits monatlichen Aufenthalte zu den verdamnten Komplimenten zwingen wollen, zu welchen der Ambassadeur sich doch unter garkeinem Vorwande verstehen will noch kann.¹

Niemand nahm sich der zurückgewiesenen Geschenke an.

„Die Geschenke stehen noch immer unangerührt vor dem Lager“ schrieb Thesleff am 2. Februar/19. Februar „welches einigermassen ganz empörend ist, da sich unter selbigen vier schöne goldene repetier Uhren befinden, die von dem Froste alleine schon sehr gelitten haben müssen.“²

Anderntags, am 3./20 Februar 1806 war die Stunde der Abreise gekommen.

„Um halb 11 Uhr Vormittag fuhren wir aus Urga. Es waren eine sehr grosse Menge Kameele und Pferde herbey geschafft. Diejenigen die zu Pferde gingen, wurden von den Mongolen geschimpft und mit Geschrey begleitet. Indessen legten sie doch keine Hand an uns. Ich befand mich auch unter dieser Zahl. Ich lachte sie in dem nehmlichen Masse aus, als sie es thaten, wodurch sie mich in Ruhe meines Weges ziehen Hessen.“³

Die mongolische Chronik des Khalkha-Tayiji Galdan, Erdeni-yin erike (1859) meldet lakonisch, dass 1805 die Russen, nach dem sie gekommen waren, um dem Kaiser Geschenke darzubringen, aus Kuriyen zurückgeschickt worden sind.⁴

Die Rückreise durch die Mongolei fand bei härtester Kälte unter grossen Beschwerdnissen statt. Mehrere Equipagen stürzten in einen Abgrund, die Reisegesellschaft verlor sich aus den Augen, ein grosses Lager wurde nicht mehr gebaut, die Mongolen stellten nicht die erforderliche Menge von Pferden. Die Jurten waren kalt und man fror. Thesleff konnte es sich nicht versagen, seinem Tagebuch anzuvertrauen:

„So wird der Ambassadeur denn auch endlich einen Begriff bekommen, wie es schmeckt, in einer schlechten Jurte leben zu müssen.“⁵

In jener Zeit scheint die von Thesleff erhaltene Skizze eines Jurteninnern entstanden zu sein. (Abb. 14).

Während Thesleff noch vor der Abreise aus Urga unter dem Eindruck des Erlebten urteilte

¹ Thesleff, Tagebuch, 142—143.

² Thesleff, Tagebuch, 144.

³ Thesleff, Tagebuch, 144.

⁴ GALDAN, Erdeni-yin erike, Ulanbator, 1960, 149;

Orosnar boyda efen-e belig barira ireged kuriyen-ece buiafuqui.

⁵ Thesleff, Tagebuch, 145.



Abb. 14 Jurteninneres (A. Thesleff)

„Im Gefühle, die Rechte seines Monarchen als Patriot verfehlet zu haben, scheint der Ambassadeur mit ruhigem Gewissen seine Rückreise antreten zu können,“, meinte er schon wenige Tage später: *„Ich, der ich nicht in den diplomatischen Geheimnissen des Ambassadeur eingeweiht bin, weiss eigentlich nicht, welcher Partie ich eigentlich den Schuldbeymessen soll, soviel ist gewiss, dass der Stolz und die unüberlegte Hitze des Gesandten gewiss auch das ihrige dazu werden beygetragen haben.“*¹

Als am 15. Februar/4. März 1806 die russische Grenze wieder überschritten wurde, war Thesleff krank und erschöpft. Am nächsten Morgen meldete er sich bei Graf Golovkin der *„über alle Angelegenheiten, die in Urga vorgefallen waren, ein Stillschweigen auferlegte, und wenn man uns fragen sollte warum wir zurückgekommen, weil die Chineser uns hätten zwingen wollen, ein der russischen Gesandtschaft nicht angemessenes Zeremoniell zu unterwerfen, worauf wir von da gefahren und uns zur Rückreise angeschickt.“*²

Die Gesandtschaft Golovkins war gescheitert. Wofür dieser sogar die Intrigen europäischer Händler in China verantwortlich machte, nur nicht sich selbst. Ihr Scheitern hatte entscheidenden Einfluss auf die russisch-chinesischen Handelsbeziehungen, nicht aber auf Golovkins Karriere als Diplomat. Schon 1813—18 wurde er als Gesandter Russlands nach Stuttgart und Karlsruhe geschickt, von 1818—1822 vertrat er Russlands Politik in Wien. Er starb 1846.³

¹ Thesleff, Tagebuch, 144.

² Thesleff, Tagebuch, 145.

³ Thesleff, Tagebuch, 151.

⁴ Cl. M. FOUST, a.a. O., 328—329; 324

5. REHMANNS BILDERATLAS UND BEMERKUNGEN ALS QUELLEN ZUR
ZEITGENÖSSISCHEN GESCHICHTE DER MONGOLEN

J. Rehmanns "Bilderatlas" enthält neben landschaftlichen Ansichten, die man wohl als Illustrationen zu den in seiner Reisebeschreibung geschilderten Orten wie den Fährnissen der Reise ansehen muss,¹ eine Reihe von Abbildungen, die zeitgeschichtliches Interesse beanspruchen.

Neben dem Bilde des „Vize-Königs der Mongolei in Zeremonienkleidung" (Tafel XIII), das diesen vor dem Yamen (Amtssitz) in Urga darstellt, enthält die Mappe noch zwei weitere Porträts des Wang und des Amban von Urga (Abb. 15 und 16).

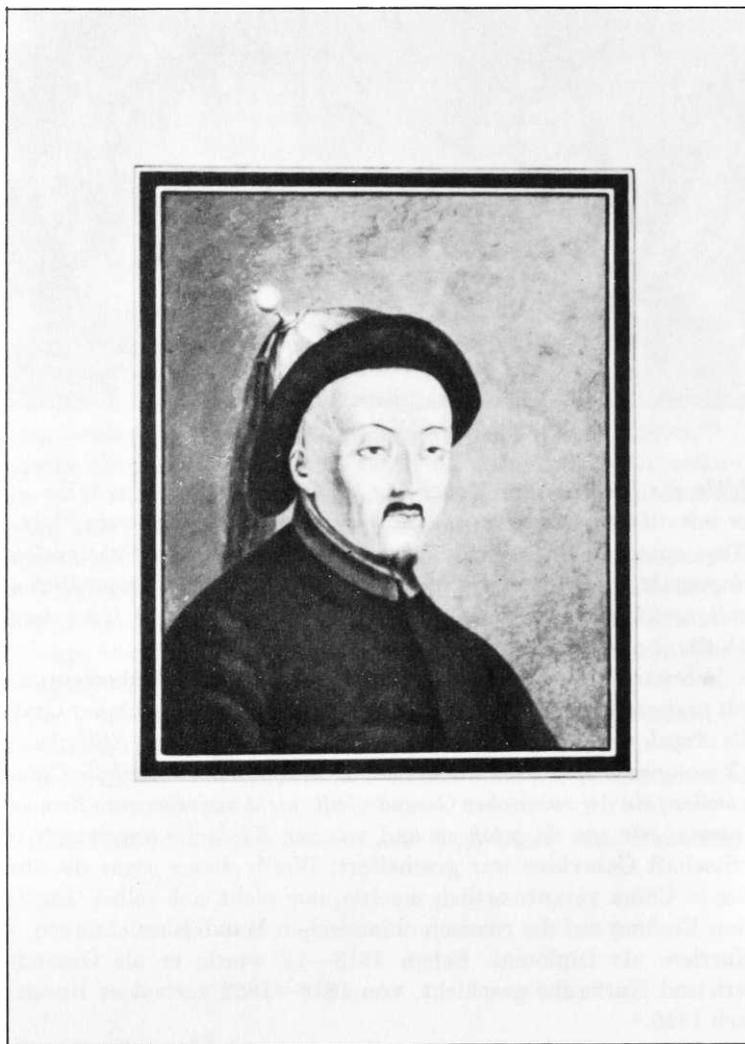


Abb. 15 Der Amban von Urga (Aus Rehmanns Bilderatlas)

¹ Tafeln I—X, XI, XI—XII, XVI.

Die Bilder nennen keine Namen der beiden auf ihnen dargestellten Personen.
Das Bild des Amban ist französisch betitelt.

Amban oV Ourga.
Gouverneur civil,

das Porträt des Wang von Urga trägt den deutschen Titel:

Bod-dschi guir
Wann von Urga

darunter in Französisch

Van d Ourga
Gouverneur general de la Mongolie.

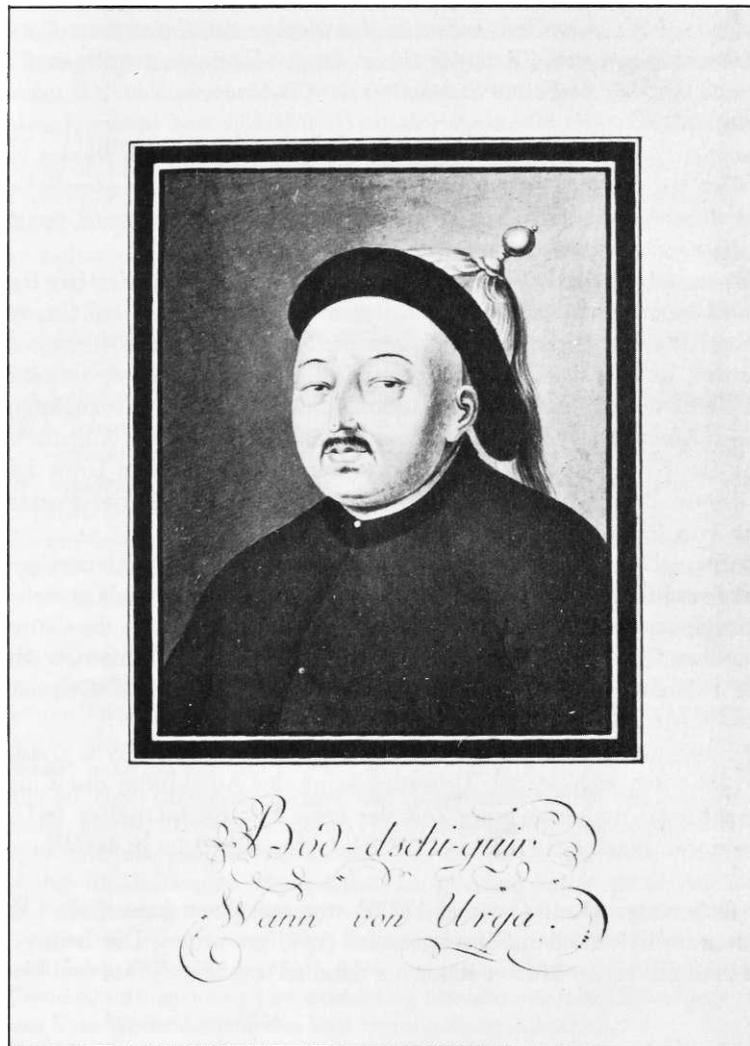


Abb. 16 Der Wang von Urga (Aus Rehmanns Bilderatlas)

Bod-dschi-guir ist weder ein Titel noch ein Name; J. Rehmann scheint hier einen tibetisch sprechenden Informanten befragt zu haben und dabei dessen Phrase („bod-kyi'gyur“), für einen Eigennamen genommen zu haben.

In seiner „Verfassung und politische Lage der Chalkasmongolen, Auszug aus der noch ungedruckten Reise des Dr. J. Rehmann in die chinesische Mongoley“¹ charakterisiert Rehmann die politische Stellung der beiden porträtierten Personen so:

„Um die politische Wichtigkeit und das Ansehen der 4 mongolischen Chane überhaupt zu vermindern und die Aufführung und Stimmung der Chalkas zu beobachten und zu bewachen, hielt der vorige Kaiser es für nöthig einen Generalgouverneur oder Vicekönig hierher zu setzen. Dieser ist ein Wann oder kaiserlicher Prinz vom 2ten Range. Von Geburt ist er ein mongolischer Dsassak. Es wurde dieser Wann von dem Kaiser Kienlong besonders begünstiget, als mongolischer Fürst in seiner Jugend am Hofe erzogen, hatte er die Aufsicht über die Schreibzeuge, das heisst, über die Pinsel und die Tusche des Kaisers. Späterhin wurde er Mitglied des Tribunals für die auswärtigen Angelegenheiten und wurde in der Folge zum Wann ernannt indem er eine Tochter des Kaisers zur Frau erhielt. Man schenkte ihm den grössten Theil der Güter des in Ungnade gefallenen Tuschetu-chans und vertraute ihm das Amt eines Statthalters der Chalkasmongolen. Als solcher hat er nicht nur die Aufsicht über die hier eingerichteten Gerichtshöfe und innern Angelegenheiten des Landes, sondern er besorgte auch die Gränzangelegenheiten mit den Russen und korrespondiert hierüber mit dem Gouverneur von Irkutzk. Durch ihn müssen überdies alle Depeschen der beiden Regierungen nach Russland oder nach China gehen, er ist verpflichtet einmal im Jahr die vorzüglichsten Gränzposten zu bereisen u.s.w.

Diesem Wann ist ein Amban beigegeben, ohne welchen er keine wichtigen Geschäfte unternehmen und beendigen kann. Dieser ist immer ein Mandschu von Geburt, so wie der Sekretair des Wanns. Diese zwey wichtigen Stellen sind noch nie durch einen Mongolen besetzt worden, welches das Misstrauen beweist, das die Regierung in die Nation setzt.“

Person und Name des Amban im Jahre 1805/06 Hess sich in den mir zugänglichen Quellen nicht näher bestimmen. Die von G. Timkowski² nach persönlichem Augenschein im Jahre 1820 gegebene Beschreibung der Personen des Mandju-Amban von Urga kann nicht auf den Inhaber dessen Amtes im Jahre 1805/06 bezogen werden, da der Posten des Amban alle drei Jahre von Peking aus neu besetzt wurde.

Die Person des auf dem zweiten Porträt als „Wang von Urga, Generalgouverneur der Mongolei“ Dargestellten jedoch ist zu identifizieren, und zwar handelt es sich dabei um den Jang törü-yin giyun wang Yündendorji ~ Yündündorji³ (1827), der Yün-tuan to-erchi der chinesischen Quellen. Die über ihn zu ermittelnden biographischen Angaben bestätigen das, was J. Rehmann über ihn mitteilt und zeigen, dass sich J. Rehmann auf zuverlässige Informationen stützte.

Yündendorji war der erstgeborene Sohn des Khalkha Jasay törüyin giyun wang Sangjayidorji (f 1778),⁴ der sich in der Unterdrückung des Aufstandes des Cinggünjab 1756 verdient gemacht hatte und dann lange Zeit der erste Mandjustatthalter in Urga, *Küriyen-ü sayid*, gewesen war. Nach dessen Tode 1778 folgte ihm sein Sohn in der Würde als *Küriyen-ü sayid* nach.

Bereits der Grossvater Dorjisebden (f 1738)⁵ war mit einer kaiserlichen Prinzessin verheiratet und so zum kaiserlichen Schwiegersohn (*efü*) geworden. Der früh verwaiste Sohn Sangjayidorji kam mit seiner Mutter schon als Kind an den Mandjuhof und wurde in Peking

¹ Seite 138-139.

² Reise nach China durch die Mongolei, in den Jahren 1820 und 1821, I, Wien 1826, 146—147.

³ Iledkel sastir (1795), 49, 19v — 20v; GALDAN, Erdeni-yin erike, 144.

⁴ Iledkel sastir, 49, 13v—19v.

⁵ Iledkel sastir, 49, 13r.

erzogen. Er wurde ebenfalls mit einer kaiserlichen Prinzessin (*törü-yin gege*) verheiratet.¹ Auch sein Sohn Yünderdorji wurde bei Hofe erzogen und 1779 mit einer Mandjuprinzessin vermählt.² Diese enge Blutsverwandtschaft mit den Mandjukaisern erklärt die besondere Treue dieser Khalkafamilie.³

Yünderdorji wurde 1783 nach Yeke küriye abgesandt, um sich gemeinsam mit Lawangdorji dort einzuarbeiten. Der Grund dazu war, dass im gleichen Jahre der Tüsiyetü Khan Cedendorji von Lawangdorji der Amtsanmassung angezeigt worden war, er habe „willkürlich regiert und den Leuten seinem Wunsche nach Schreiben auf gelber Seide mit rotem Stempel“⁴ gegeben, was nur dem Kaiser selbst zustand.

Als wegen des „Vergehens, dass er Schreiben benützte, für deren Stempel er Rot gebraucht“⁵ das Amt für die mongolischen Grenzmarken vorschlug, Cedendorji solle seines Ranges als Tüsiyetü Khan verlustig gehen, wollte der Kaiser, der soeben den Khalkhafürsten ständige Rangfolge zugesichert hatte, nicht sogleich zustimmen. Erst als ihm vorge-

¹ Iledkel sastir, (1795), 49, 14r:

qayan tegün-ü baya önöcin-i asaraju jarliy-iyar nayiraltu öglige güngjü-yi dayaldufu neyisiel qota-dur iregülüged. dotura. kümüjigülün tejigebei. daraya-bar törü-yin gege-dür qolbafu. törüyin efü bolyabai . . .

„Der Kaiser nahm sich seines kleinen Waisenknaben an, berief die Prinzessin Nayiraltu öglige zu sich und nachdem er sie nach der Hauptstadt kommen hatte lassen, erzog er ihn im Innern (Chinas). Später verheiratete er ihn mit einer Kaiserschwester und machte ihn zum kaiserlichen Schwiegersohn. . .“

² Iledkel sastir (1795), 49, 19r:

döcin yurbaduyar on-dur ügei boluysan-u qoyina. tegün-ü köbebgün yünderdorji-dur (19r) jalyamjilayulbai. yurbaduyar udaya jalyamjilaysan yünderdorji. sangjayidorji-yin aqamad köbegün. uytayan terigün jerge tayiji bolyaju. dotura kümüjigülün tefigegegen bölüge. tngri-yin tedkügsen-ü döcin qoyaduyar on jarliy-iyar kiyen fing mendür yabuyulju. toyus-un otuya (20r) sangnabai. döcin dörbedüger on. jasay törüyin giyün wang jalyamjilayul jarliy-iyar sidar-tur yabuyulju yurban nidütü otuya sangnabai. mön kü jil qayan-i dayaju morin-u aba-dur odoysan-dur sira olboy sangnabai. dayalduyabar törü-yin gege-dür qolbaju. törü-yin efü bolyabai. döcin jiryuduyar on (20v) -jarliy iyar üye ularin tasural ügei jalyamjilayulbai. döcin nayimaduyar on. qariyatu ayimay-un tusalayci jangjun talbibai.

— „Nachdem (Sangjayidorji) im 43. Jahre (K'ienlung), 1778, gestorben war, liess man dessen Sohn Yünderdorji das Erbe antreten. Der zum dritten Male die Erbfolge antretende Yünderdorji war der älteste Sohn des Sangjayidorji. Anfangs wurde er Adliger J. Ranges. Er ist im Inneren (Chinas) gnädigst erzogen worden. Im 42. Jahre K'ienlung (1777) liess man ihn zur (Audienzhalle im Tore) Ch'ien-ch'ing men auf kaiserlichen Befehl hin gehen und verlieh ihm die Pfauenfeder. Im 44. Jahre (K'ienlung) (1779) liess man ihn als regierenden Prinz 2. Ranges nachfolgen und nachdem er auf kaiserlichen Befehl in der Suite sich befunden hatte, verlieh man ihm die dreiäugige Pfauenfeder. Im gleichen Jahre, da er den Kaiser begleitet hatte und auf die Reitjagd mitgegangen war, verlieh man ihm die gelbe Reitjacke. Darauf folgend wurde er mit einer kaiserlichen Schwester verheiratet und wurde zum kaiserlichen Eidam. Im 46. Jahre (K'ienlung) (1781), liess man ihn auf kaiserlichen Befehl nachfolgen, damit in der Generationsfolge keine Unterbrechung war. Im 48. Jahr (K'ienlung) (1783) bestellte man ihn zum Vize-Kommandeur des ihm unterstellten Aimakhs.“

³ Dafür auch C. R. BAWDEN, *The Modern History of Mongolia*, London 1968, 83.

⁴ GALDAN,

Erdeni-yin erike, 143: Tüsiyetü qan cedendorji sanayan-u durabar terigülejü joriyar kümün-dü sira toryan-u ulaya onuqu temdegtü bicig olyuysan . . .

Iledkel sastir (1795), 46, 21v:

ulan-a bariqu temdeg bicig-i kereglegsen yata.

schlagen wurde, Cedendorji's „Khan-Titel beizubehalten, aber die ständigen Soldzahlungen zeitweilig einzustellen, ihn als Oberhaupt der Föderation zu entlassen und ihm die drei-äugige Pfauenfeder und die gelbe Reitjacke abzunehmen“¹ hatte der Kaiser zugestimmt. In Yeke Kūriye traf der Befehl ein „Cedendorji ist aus dem die Angelegenheiten von Kūriyen betreffenden Amte zu entlassen, er soll in seine Heimat gehen! An seine Stelle soll man Lawangdorji senden und ihn die Angelegenheiten von Kūriyen wahrnehmen lassen. Auch Yündendorji ist mitzunehmen, damit er in Kūriyen die Verwaltung lerne..“²

Cedendorji's Sohn Minjurdorji folgte diesem als Tūsiyetü Khan nach.³ 1784 wurde Yündendorji mit dem Amte des Kūriye-ü sayid, des Generalgouverneurs von Urga beauftragt, dem das Gebiet des Tūsiyetü Khan, des Secen Khan und die Sabinar des rje bcun dam pa Khutukhtu unterstellt waren und dem die Grenzsicherheit gegen Russland unterstand.⁴

Dies verbirgt sich hinter der Bemerkung Rehmanns, man habe ihm den grössten Teil der Güter des in Ungnade gefallenen Tūsiyetü Khan geschenkt.⁵ Was Rehmann nicht berichtet, ist die Tatsache, dass Cedendorji 1794 wieder in sein Amt eingesetzt wurde, nachdem sein Sohn Minjurdorji's in diesem Jahre bereits verstorben war.⁶ Yündendorji war es, der auf kaiserlichen Befehl die Gesandtschaft Golovkin's empfing, diesen zur Verneigung vor dem Symbol des Kaisers aufforderte, was Golovkin ablehnte, darüber nach Peking berichtete⁷ und auf den Befehl⁸ aus Peking die russische Gesandtschaft zur Rückkehr aufforderte.

Als Yündendorji nach mehr als vierzigjährigem Dienste Taokuang 7,1827 starb, würdigte ein kaiserliches Reskript seine treuen Dienste an der Grenze des Mandjureiches⁹ und er wurde posthum zum Cin wang ernannt.

Bestätigen diese biographischen Angaben der mongolischen und chinesischen Quellen die Zuverlässigkeit der Angaben J. Rehmanns über Yündendorji, so tut dies für das Porträt des Yündendorji in Rehmanns Bildermappe der Bericht des Georg Timkovski über das Aussehen Yündendorji's im Jahre 1820:

„Der Wan, mit Namen Jundün Dordschi ist ein geborener und appanagirter mongolische Fürst, der seine Abkunft von Dschingis-Chan herleitet; durch seine Gemahlinn ist er der nächste Verwandte des verstorbenen chinesischen Kaisers Dsāzin. Er ist 55 Jahre alt, von hohem und geradem Wuchs, von starker Constitution; er hat ein volles, männliches und zugleich angenehmes Gesicht, mit einer asiatischen, stolzen Miene. Bey einer besondern natürlichen Schärfe des Verstandes und gutem Gedächtnisse, hat Jun Wan, am

¹ Iledkel sastir (1795), 46, 22r:

qan-u kergem-i aqyulfu egüride füngleu ögküi-yi tüdegelcefü ciyulyan-u daruya aca bayilyafu yurban nidütü otuya, sira olboy-i gedergü tatasuyai . . .

² GALDAN, Erdeni-yin erike, 143:

Cedendorji-i kūriyen-ü kereg sid kü tusiya-aca bayulya-fu nutuy-tur ocituyai. Oron-dur Lawangdorji-yi yaryafu kūriyen-dür kereg sidkegöl. basakü Yündendorji-yi abaciju kūriyen-dür surcu kereg sidke . . .

³ GALDAN, Erdeni-yin erike, 144.

⁴ GALDAN, Erdeni-yin erike, 144.

* Siehe oben, Seite 138.

⁵ Iledkel sastir, 46, 23v; Erdeni-yin erike, 147. Allerdings fiel Cedendorji 1793 erneut in Ungnade, weil er mit dem Dalai-Lama sich befreundet hatte und gemeinsam mit ihm intrigierte. (Iledkel sastir, 46, 23r: *Tabin nayimaduyar on dalai blama-tan-dur nöküllefü qarilcan sül-begelefü gem yabuysan-u ucir-tur kergem ebgedeg . . .*)

⁷ Ching chia-ch'ing ch'ao wai-chia shih-liao, 2, lv; Lo-shu Fu, I, 367.

⁸ Erdeni-yin erike, 149.

⁹ Erdeni-yin erike, 157. S. NACAGDORZ, Halhyn tüüh, Ulanbator 1936, 89.

Pekinschen Hofe erzogen, alle Verdienste und Fähigkeiten eines asiatischen Grossen am Hofe; er ist scharfsichtig, listig, ziemlich gewandt und angenehm in Gesprächen, wenn es nöthig ist, ist er höflich und artig im Umgange, und in dieser Hinsicht gleicht er sogar einem Europäer. So viel man bemerken kann, ist er Liebhaber der Wissenschaften, der Redekunst und der Künste; er schreibt selbst gut und spricht vollkommen drey Sprachen: chinesisches (in dieser Sprache hat er viel schöne Verse beschrieben), manschurisch und mongolisch; er weiss viele russische Worte. Da er lange Zeit an dem Hofe von Peking gedient hat, hat er mehr als Einmahl Europäer gesehen; Er war in dem ceremoniellen Hofstaate, als der englische Gesandte Lord Maccartney — 1793 und 1794 — sich in Peking aufhielt, und da er in seinem gegenwärtigen Amte, in der Nähe unserer Gränze, ungefähr 30 Jahre lang steht, hat er nicht nur nicht die National-Kälte gegen Europäer, sondern er ist auch äusserst neugierig und sogar leidenschaftlich für alles Europäisches. Ein grosser Liebhaber der Musik, hat er selbst auch ein gutes Gehör. Überhaupt ist er von einem festen und lebhaften Charakter, recht gut und sanft; er versteht seinen Antheil zu verwalten, aber dem Anschein nach, ist er habsüchtig und geizig."

Rehmann hat mit diesen Bildern die historischen, sonst nirgends bewahrten Porträts der politischen Gegenspieler des Grafen Golovkin bewahrt, die dessen diplomatische Mission 1805/06 in Urga zum Scheitern gebracht hatten.

Historische Interesse dürfen auch die beiden Aquarelle (Tafel XIV und XV) der Rehmannschen Bildermappe mit Ansichten von Yeke Kuriye beanspruchen, sind sie doch wohl die einzigen bekannten zeitgenössischen Ansichten von Urga aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

Das auf Tafel XIV als „Landhaus des Khutukhtu" bezeichnete Bauwerk im tibetisch-chinesischen Mischbaustil, vor dem Boydo ula-Massiv gelegen, ist heute nicht mehr vorhanden und auch auf Photographien des 19. Jahrhunderts² und einer Bildkarte von Kuriye aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts³ nicht zu identifizieren. Das ihm sehr ähnliche Hauptgebäude des Gandantempels kommt für eine Identifizierung nicht in Frage, da es erst 1911/13 erbaut worden ist.⁴

Die Ansicht des „Tempel und Kloster des Khutukhtu (Gross-Priester von Urga)" (Tafel XV) ist von fast dem gleichen Standpunkt aus angefertigt, wie die Zeichnung Thesleffs (Abb. 4). Sie vermittelt einen realistischen Eindruck vom lebendigen Treiben in dieser Mönchstadt, die zur Zeit der Golovkin'schen Gesandtschaft von ungefähr 15.000 Menschen bewohnt war.⁵ Der russische Priester Hyakint Bicurin, der ein Jahr später, 1807 die Stadt erneut besuchte, nennt die gleiche Zahl.⁶ In Thesleffs Tagebuch findet sich eine erklärende Beschreibung dieser Ansicht:

„Wir besahen die Wohnungen des Kutuchta, wo die Jurten mit grossen vergoldeten Knöpfen versehen waren. Die Einwohner dieses Orts leben meist alle, die bessern nicht einmahl ausgenommen, in Jurten. Vor dem Eingange zum Kutuchta oder des unsterblichen Pristers werfen sich die Mongolen mit dem Gesichte auf die Erde, welches sie einige

¹ a. a. O., 145—146.

² N. M. SCEPETIL'NIKOV, *Architektura Mongolii*, Moskau 1960.

³ Bügd najramdah Mongol Ard Ulsyn tüh, 2, Ulanbator 1968, 488; D. MAJDAR, *Architektura i gradostroitel'stvo Mongolii*, Moskau 1971, 140.

⁴ SCEPETIL'NIKOV, a. a. O., 152; Abb. 85; W. KÖNIG, *Mongolei*, Leipzig 1967, 80, Abb. 59.

⁵ L. DÜGERSÜREN, *Ulaanbaatar hotyn tühhees*. Nijlsel Hüree, Ulanbator 1956, 24—25. Zur Geschichte von Urgha auch R. A. RTJPEN, *The City of Urga in the Manchu Period*, Studia Altaica, Wiesbaden 1957, 157—169.

⁶ *Zapiski o Mongolii*, I, St. Petersburg 1828, 107.

mahl wiederholen und dann davon gehen. Eine ungeheure Menge von Lamas gesellen, welche meist gelb gekleidet und mit einer roth leinernen Tuche oder Schal gewöhnlich über der linken Schulter behangen gehen, dieses Volck lief uns in kleinen und grossen Gestalten nach, wo einige nicht wenig laut waren, indessen sagten sie uns doch nichts arges noch thaten uns auch nichts zu leide, sondern die meisten bewillkomneten uns mit dem Wort Sdorowo, welches sie wohl schon bey den unsrigen müssen gelernt haben. Die Grösste unter den Kumiren ist in der Art wie unsere Häuser gebaut, ausser dass sie mit Leinwand behangen und eusserlich mit dünnen Hölzern behangen. Die haupt Kumiren hatte an dem Dache weisse runde Flecke in schwarzem Felde, nun folgte ein orange breiter Streifen, nacher wieder solche runde woran mehr als einen Fuss im Durchmesser haltende Pünckte. An Manchen Ecken der Strassen waren Monumente oder kleine Beheiter, wo auf vier in der Erde eingesteckten Stangen, die mit einem Dache versehen waren, sich in der Mitte ein kleiner Kasten herum-drehen liess. Hier sähe ich das erste Mongolsche Mädchen diesen Kasten herum drehen, sie sehen gerade wie die Bouraiten mädchen bey uns aus. Diesen Ortern wird von den Vor-übergehenden geopferd, nehmlich man schmeisst Lappen, Steine und alles mögliche auf selbiges hin, so dass es einen Schmutzhaufen nicht ganz unehnlich aussieht. Einige Wohnungen wahren mit Stricken behangen, an denen entweder Schenkel Knochen von Schafen oder kleine Lappen aufgehängt waren, welches sie gewöhnlich mit ihren Gebeten beschreiben und so der freyen Luft aussetzen, um damit diese durch die Länge der Zeit sich mit der Luft vereinigen und so ihrem Gotte bekannt werde. Auch steht gewöhnlich bey jeder Jurte eine kleine tannene Stange, der man an der Spitze einige Äste gelassen, wo die Elstern sich gerne aufhalten mögen. Ob sie ihrendwegen auch blos ausgestellt sind, kann ich nicht behaupten, weil wir niemand mit hatten, der uns hierüber hätte können Auskunft geben. Eine gewisse Anzahl von Jurten hat einen eigenen seltsamen Staketen Zaun. Ihre Strassen sind ganz ohne aller Semetrie und durchaus alle krum und sehr eng. In einigen grossen Jurten, die nicht wie die, die bewohnt werden, mit Filz sondern mit Leinwand bedeckt, hörden wir Lärm und Musick, wenn man diesem Ziegenbock gemecker diesen Nahmen geben kann. Auch sind an einigen Ecken kleine Nischen wo Bäncke angebracht sind, einige Lamas sitzend, die einen Kasten vor sich stehen haben. Ich habe aber nichts bemerken können, in welcher Arth sie ihren Dienst verrichten. Endlich begegnete uns einer in einem grossen mit einem kleinen Kragen ganz nach Art der Eropaischen gelben Mantel mit einer Mütze von Gelben Sammt von dieser Gestalt, welcher garnicht eigentlich für den Kopf bestimmt zu seyn schien. Dieser hatte weiter nichts in der Hand, auch schien er kein Gewehr bey sich zu führen, muss aber doch eine Arth von Wächter oder Bedienung beym Kutuchta gelten. Nach verschiedenem Erkundigen sagte man mir dass es ein Lama von geringem Range sey.¹

Die beiden Längsgebäude, die die Jurten des rje bcun dampa Khutukhtu im Hintergrunde auf der rechten Seite flankierten, waren aber keine Tempelbauten (Kumiren), wie Thesleff meinte, sondern die Versammlungshallen (mong. coyacin<tib.: c'ogs c'en) der Mönche. Diese waren aus Holz im Fachwerkbau errichtet und mit Holzdächern versehen, die mit bunten Bespannungen, wie sie Thesleff schildert und das Aquarell sie darstellt, bedeckt. Ihre Form hat sich aus der Konstruktion grosser Jurten entwickelt.² Der im Hintergrund der Tempeljurte abgebildete Coyacin-Bau mit dem Rundkuppelchen auf dem Dach wurde schon 1634 erbaut; noch 1892 konnte der

¹ Thesleff, Tagebuch, 138—140, Eintragung vom 24. Januar/10. Febr. 1806.

² N. M. SCEPETIL'NIKOV, a. a. O., 72, (Entwicklungsreihe des Bautyps), 77 und 91 (Abb. 25). D. MAJDAR, Architektura i gradostrojitel'stvo Mongolie. Ocerki istorii, Moskau 1971, 44—45.

russische Mongolist A. Pozdneev diesen Bau sehen.¹ Heute existiert er nicht mehr. Die bunten Verzierungen der Jurtendächer sind auf dem Aquarell freilich stilisiert und nicht naturgetreue Wiedergaben der mit Ornamenten (*Kegen; hee*) verzierten vierzipfeligen Rauchlochbedeckungen (*erüke*);² wie sie noch bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts für die Behausungen hochgestellter Personen im Gebrauch waren.

Das Bild zeigt auch rechts im Vordergrund eine Gebetsmühle und links und im Hintergrund in der Mitte die Holzstände (*büriye-yin satu*);³ von denen aus mit der Schnecken-Trompete zum Beginn des Gottesdienstes Zeichen gegeben wurde.

J. Rehmann widmet auch den Trachten der Burjaten eine Reihe von Tafeln seines Bilderatlas (Tafeln XVII — XXVIII), auf denen die Unterschiede in der Bekleidung der verschiedenen sozialen Schichten, Kleiderzubehör und Schmuck im Detail dargestellt sind. Mit diesen Abbildungen folgte er nur dem Zug der Zeit, der nach Informationen über die Menschen im fernen Asien ging. Schon die russische Ethnographie des 18. Jahrhunderts hatte sich bemüht, das Aussehen der von ihr besuchten und entdeckten Völkerschaften festzuhalten. Der in Pommern geborene Johann Gottheb Georgi (1738—1802), ein Mitglied der grossen Sibirienexpedition 1771 — 1774 unter Leitung des Berliner Gelehrten Peter Simon Pallas (1741—1811) veröffentlichte so schon 1776 Abbildungen auch von den Trachten der Burjaten.⁴ Noch 1824 musste der russische Mönch Hyakint Bicurin, damals bei der Russischen geistlichen Mission in Peking stationiert, auf Wunsch des Zaren 48 „Ausgemahlte Zeichnungen im Chinesischen Costume“, unter welchen sich auch Bilder von einem Mongolen auf einem Kamel, einer Mongolin aus dem Süden und einer reichen Mongolin aus dem Norden befanden, an die St. Petersburger öffentliche Bibliothek senden.⁵

Der Schnitt dieser bei Rehmann dargestellten Männeroberkleider (*deel; degel*) entspricht jenem des ostasiatischen rechts überlappenden⁶ Kaftantyps,⁷ wie er bis in die heutige Zeit bei den Mongolen üblich ist, bei dem aber der Verschluss der Männerkleidung auf der Brust mit stufenförmigen Streifen verziert ist. Auf die auf Tafel XVII abgebildeten burjat. Adeligen aus der Gegend von Irkutsk passt die Bildbeschreibung der Bratskischen Burjaten aus Irkutsk, von denen A. Thesleff am 15. September 1805 berichtet:

„Diese Leute waren in ledernen Kaftans mit Schafsfellen bebrahmt, halten Säbel an und trugen am Kopf eine sehr lange Flechte, sahen sehr Tatarisch aus.“

Die Form der konischen Pelzmützen dieser Burjaten — die auch A. Thesleff auf seiner Skizze von burjatischen Mädchen in Irkutsk (Abb. 10) wiedergibt — unterscheidet sich von der pelzverbrämten Spitzkegelmütze mit rotem oder blauem Aussenbezug (*malgai*)

¹ A. M. POZDNEEV, *Mongolija i Mongoly*, I, St. Petersburg 1896, 81.

² H. NJAMBUU, *Halhyn zarim nutgijn hee ugalzny züjlees*, *Studia Ethnographica* III, fasc. 3, Ulanbator 1968, 16—17; SCHUYLER CAMMAN, *Mongol Dwellings — with special Reference to Inner Mongolia, Uralic and Altaic Series*, Vol. 23, Bloomington 1963, 19; G. G. BANCNIKOV, *Sovremennoe mongol'skoe zilisce*, *Trudy BKHII S. O. A. N. SSSR* 1965, Ulan Ude 1965, 51—67.

³ *Ocerki byta buddijskich monastyrej*, St. Petersburg 1887, 30, 302.

⁴ *Beschreibung aller Nationen des russischen Reiches*, St. Petersburg 1776—1780.

⁵ *Verzeichnis der in Peking 1821 gekauften Chinesischen und Manschurischen Bücher*, G. TIMKOVSKIJ, *Reise nach China durch die Mongoley*, III. Teil, *Museum der neuesten und interessantesten Reisebeschreibungen für gebildete Leser*, XIII, Wien 1826, 68—71.

⁶ H. HARALD-HANSEN, *Mongol Costumes*, Kopenhagen 1959, 189.

⁷ M. G. LEVIN-L. P. POTAPOV, *Istoriko-Etnograficeskij Atlas Sibiri*, Moskau-Leningrad 1961, 318, Tafel XV, Nr. 8. 301 Tafel 62; K. VJATKINA, *Ocerki kultury i byta Burjat*, Leningrad 1968, 98, Typ b.

⁸ Thesleff, *Tagebuch*, 90.

und Stoffknöpfe, wie sie die auf Tafel XVIII dargestellten anderen burjatischen Adeligen aus der Umgebung von Kiachta in den Händen halten und die auch heute noch als die typische Burjatenmütze gilt.¹ Die Säbel waren von den Russen verliehene Ehrengeschenke. Während bei den Fürstenkleidern auch aus China importierte Brokatseiden (Tafel XVIII und XIX) verwendet wurden, war die Oberkleidung der einfacheren Burjaten aus einfarbigen Stoffen bis hin zum einfachen Lederkleid mit Fell innen hin gefertigt. (Tafel XII—XXIV). Besonders auffällig ist bei den bei Rehmann dargestellten Männerkleidern noch um 1805 der Gebrauch von metallenen, aus vielen mit Korallen besetzten Gliedern bestehenden Wehrgehänge — ähnlichen Gürteln (*oosor*) statt der später bei den Mongolen gebrauchten Gürtel aus Stoff (*büse*). Diesen Stoffgürtel tragen auf Tafel XXII nur die armen Burjaten. An dem metallenen, Wehrgehänge — ähnlichem Gürtel werden Essstäbchen, Pfeilenbeutel und Feuerzeug (*het*) getragen. Eine einfachere Gurtform ist die aus zweifarbigem Stoff mit Hakenverschluss (Tafel XXIII).

Die Frauentrachten (Tafel XIX, XX, XXV) stellen die verschiedenen Formen der burjatischen Frauenoberbekleidung dar. Die Unterkleidung, Hemd (*samsa*) und Hose (*müde*) ist nirgends dargestellt. Die Frauen rechts und links auf Tafel XX sind in das Überkleid (*degel*) gekleidet, das im ostasiatischen Stile geschnitten ist,² während die Frau in der Mitte ein Feiertagskleid (*terlig*) aus Brokat mit Puffärmeln trägt. Die Pelzmützen entsprechen den Frauenmützen des Selengginsker Gebietes.³ Die Frauen auf Tafel XX sind im Pelz-Oberkleid (*degel*) dargestellt. Die Frau rechts in der Oberen Abbildung trägt dabei über das *deel* noch eine ärmellose, lange Oberjacke (*cegedeg, burj.; ceezebse* oder *hubajhi*), wie sie für die westlichen Burjaten üblich war.⁴ Auffällig an allen burjatischen Frauentrachten ist die Verwendung bunter Streifen, vor allem eines horizontalen Bandes unter der Hüfte, das sowohl auf dem *Terleg* als auch auf den übrigen Überjacken angebracht war, die auf Tafel XXV die Frauen in der Mitte und rechts in Bilde tragen. Die Frau links trägt die kurze bei den östlichen Burjaten verbreitete ärmellose, Giletartige Überjacke (burj.: *uuSa*).⁵ Auch die buddhistischen frommen Frauen (*uwsanc* <mo. *ubasanca*) links im Bild das Oberkleid (*deel*), rechts das Frauenkleid (*terleg*) mit dem typischen Horizontal-Streifen unter der Hüfte.⁶ Über ihre Kleidung ist eine gelbe oder rote Schärpe gelegt, das Meditationsband des buddhistischen Mönchs (tib.: *sgom tags*).

Besondere Aufmerksamkeit ist auf den Rehmannschen Bildtafeln den verschiedenen Arten des Frauenkopfschmucks geschenkt worden, und in einer besonderen Tafel (XXI) sind der Schmuck und die Accessoires der burjatischen Frauen und Männer nochmals im Detail dargestellt. Im Gegensatz zu dem herrlichen Schmuck der anderen mongolischen Stämme in Silberschmiedearbeiten⁷ sind die hier abgebildeten Stücke bescheiden zu nennen. Es sind dies an Frauenschmucksachen:

¹ K. V. VJATKINA, *Ocerki kultury i byta Burjat*, Leningrad 1968, Farbtafel: Nacional'nye golovnye ubory i obuv', oben links; M. I. POMUS, *Burjat Mongol'skaja ASSR*, Moskau 1937, 101.

² LEVIN-POTAPOV, *Istoriko-Etnograficeskij Atlas*, 302, Abb. 1; 318, Tafel XV, Abb. 9.

³ K. V. VJATKINA, *Ocerki*, 95, Abbildung, hintere Reihe.

⁴ K. V. VJATKINA, a. a. O., 96 und Farbtafel nach S. 96, Abb. a.

⁵ K. V. VJATKINA, a. a. O., 96; W. HARTWIG, *Ethnographica der Chalcha und Burjaten (Mongolische Volksrepublik)*, Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig, XII: 1966, 120 u. Tafel XXV, Abb. 10.

⁶ LEVIN-POTAPOV, *Atlas*, 303, Tafel 64, Abb. 2.

⁷ M. BOYER, *Mongol Jewellery*, Kopenhagen 1952; N. V. KOŌESKOV, *Chudozestvennaja obrabotka metalla u Mongolov, Materialy po istorii i filologii central'noj Azii*, III, Ulan Ude 1968, 159—192; H. NJAMBUTJ, *Mongol darhny üjlees*, *Studia Museologica I*: 1968, fasc. 4, 36—54.

- 1) Frauenhalsschmuck aus Silber und Korallen mit einer runden Silberplatte¹,
- 2) Brustornament²,
- 4) und 10) Stirnbänder mit Korallengehänge für unverheiratete Mädchen. Dieser Haarschmuck der unverheirateten Burjatenmädchen weist gewisse Ähnlichkeit mit dem der verheirateten Frauen des südmongolischen Abaya und der Tsakhar-Aduucin auf.³
- 6) Schmuckgehänge aus Korallen, an der *Cegedeg-J&cke* seitlich angebracht (siehe Tafel XXV, rechts).
- 7) Stoff-Futterale für die Aufnahme der (oft falschen) Zöpfe (*üsün-ü ger*), mit korallenbesetzten Silberklammern und Ornamenten geschmückt. (Siehe Tafel XX, Mitte, Tafel XIX, rechts und links).⁴ Dazu gehörte, wie Tafel XIX Mitte zeigt, auch noch ein ähnlich ausgestatteter Streifen, der im Rücken getragen wurde. Diese Haar-Futterale sind eine burjatische Abwandlung der „Horn-“ Haartracht der verheirateten Khalkha-frauen.⁵
- 9) Ohringe,
- 11) Korallengehänge und Quasten, rechts und links des Haarschmucks getragen (Tafel XX, rechts).⁶

An Zubehör zur Männerkleidung sind auf der gleichen Tafel abgebildet:

- 3) Tabakbeutel (*Tamihny saw*)
- 5) Messer und Beutel (*huutga*)
- 8) Feuerstahl (*het*)
- 12) Ledergürtel mit Silber und Korallenornamenten (*oosor*).

Eine genaue Darstellung des links vom Schützen getragenen Bogenköchers (*saadag horomsgoo* — mo: *sayaday qorumsaya*) und des auf der rechten Seite getragenen Pfeilköchers (*saaday, mo; sayaday*), die am Wehrgehänge (*ogsaa, mo; aysaya < aysarya*) angehängt waren, wird auf dem Bilde „Burjaten zu Pferd“ (Tafel XXVII) gegeben. Der Typ der hier dargestellten Köcher, mit dem Ring zur Befestigung des Säbels am Bogenfutteral (*qorumsayan-u yaraqa*), den Metallbeschlägen (*darulya*) entspricht den Köchern der Mongolischen Reiter der Mandju-Zeit, wie sie auch in den vier- und fünfsprachigen Wörterbüchern der Ch'ing-Zeit beschrieben sind.⁷

Ein wichtiges Detail zum mongolischen Schamanismus und Ongghot-Kult gibt die Tafel XVI mit der Darstellung der „Einimpfung der Kuhpocken bei den Burjaten“ wieder. Im linken Dachgestänge (uni) der Jurte hängt nämlich eine Figur des Ongghon-Idols

¹ Ähnl. Ausformungen BOYER, a. a. O., 136, VJATKINA, 100.

² Das Mädchen rechts auf Tafel XIX trägt ein solches an den runden Silberschmuck befestigt. Für südmong. Ausformungen M. BOYER, a. a. O., 132, Fig. 91.

³ K. V. VJATKINA, a. a. O., 95, Frauen-Kopfschmuck des Selenginsker Gebietes.

⁴ M. BOYER, a. a. O., 19—26; H. NJAMBTJU, a. a. O., 45, Abb. 7. P. S. PALLAS, Sammlungen historischer Nachrichten, I, St. Petersburg 1776, 173 schreibt über Mongolen- und Burjatenfrauen, „Die Haarflechten lassen sie vom Kopf an mit einem hohlen Bausch loser Haare, . . . und verwahren die Flechten selbst in Scheiden von schwarzem Taffent oder Kitaika“.

⁵ M. BOYER, a. a. O., 50, Fig. 28 und 61, Fig. 34.

⁶ K. V. VJATKINA, a. a. O., 95, Abbildungen vordere Reihe; Abb. Seite 100.

⁷ Eine Abbildung eines übereinstimmenden burjatischen Pfeilköchers (*saadag*) und Bogens in Istorija Burjat-Mongol'skoj ASSR, I, Ulan Ude 1954, 67.

⁸ K. U. KÖHALMI, Der Abschnitt der Waffenbehälter und des Waffengürtels in den polyglotten Wörterbüchern der Ch'ing-Epoche Acta Orientalia (Hung.) XV: 1962, 195—206.

Emegelfi eji, die P. S. Pallas für das 18. Jahrhundert auch bei den Wolga-Kalmücken als Immelgeldsin (Immegeldschin) bezeugt und auch in ähnlicher Form abgebildet hat.¹ Entstehung, Aussehen und Herstellung dieses Idols aus Lammfell beschreibt eine mongolische Schamanenchronik aus dem Tsakhar-Gebiet, *Ongyot qara sakiyusun teüke sudur bicig*: „Dann machten sie aus dem Fell eines einjährigen schwarzen Lammes den Leib und aus schwarzen Beeren die Augen, nannten sie Grossmutter-Schutzgeist und schwarzer Schutzgeist und opferten ihnen als Idole . . .“²

Die Form des angeschnittenen Zeltes für die Darstellung von Szenen des mongolischen Lebens findet sich bereits bei P. S. Pallas 1776³ mehrfach verwendet und so entsteht die Frage, ob diese Darstellung auf Tafel X V I bei Rehmann nicht von dieser Darstellungsmethode bei Pallas beeinflusst worden ist. Da aber auch A. Thesleff in seiner Reiseskizze eines Jurteninnern (Abb. 14) die seinem Tagebuch beigelegt ist, die gleiche Darstellungsweise wählte, darf wohl angenommen werden, dass keine Vorbilder der Pallas'schen Illustrationen bestanden, sondern sich dieses Weglassen des Jurtenvorderteils spontan aus der Natur des Darzustellenden ergab.

Das physische Aussehen der Mongolen muss die Reiseteilnehmer sehr beschäftigt haben. Während Thesleff über deren vom Aussehen der Burjaten abweichende Erscheinung vermerkte:

„Die, Mongolen, die wir hier auf der Chinesischen Seite angetroffen, haben viel grössere Augen als die auf unserer Seite, und viel mehr hervor stehende Nasen“,

— ein Urteil das mit dem von P. S. Pallas:

„Es giebt unter den Mongolen mehr wohlgebildete Gesichter, als unter den anderen verbrüderten Völkern.. .“⁴

übereinstimmte — Hess Rehmann gleich 2 Tafeln mit den Porträts von „mongolischen Offizieren“ (Tafel X X I X) und mit „Mongolischen Köpfen“ (Tafel X X X) der Bildermappe beifügen. Drei Tafeln (X X X I — X X X I I I) sind den von Rehmann beobachteten Formen des Transports in der Mongolei gewidmet, wobei die verschiedenen Karrenarten, das Reiten auf Kamelen und die wesentlich einfacheren Kaftane (*del*) der Mongolen mit dem Stoffgürtel dargestellt werden. Es sind zwei Mützentypen abgebildet; eine Kegelmütze, deren Kegel und Innenseite der hochgeschlagenen Krempe mit rotem Satin bezogen sind, während der Krempeaufschlag aussen mit schwarzem Samt oder Fell bespannt ist⁵ und eine mit braunem Fellbezug der Aussenkrempe.⁶ Die Ausführung dieser Bilder zeigt geringe Detailtreue und scheint weniger auf direkten Beobachtungen zu beruhen.

Die Tafeln in Rehmanns Bildermappe, die dem Lamaismus gewidmet sind, stützen sich auf Beobachtungen über den Buddhismus bei den Burjaten (Tafel X X X I V — X L I I I). Dem

¹ W. HEISSIG, Die Religionen der Mongolei, in: G. TUCCI — W. HEISSIG, Die Religionen Tibets und der Mongolei (Rel. der Menschheit, Bd. 20), Stuttgart 1970, 312—313.

² Sammlungen, Bd. I, X I V; II, 347; Abb. Bd. I^a, Tafel VIII.

³ Ms. Mong. 41, Königl. Bibl. Kopenhagen, W. HEISSIG/C. R. BAWDEN, Catalogue of Mongol Books, Manuscripts and Xylographs, Kopenhagen 1971, 123; Wiedergabe des Textes: W. HEISSIG, Mongolische volksreligiöse und folkloristische Texte (Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland, Suppl. Bd. 6), Wiesbaden 1966, 163—168.

⁴ W. HEISSIG, A Mongolian Source to the Lamaist Suppression of Shamanism, *Anthropos* 48: 1953, 503—506.

⁵ Sammlungen, Bd. I, Tafel II—V, VII.

⁶ Thesleff, Tagebuch, 124.

⁷ I, 171.

⁸ H. HARALD-HANSEN, *Mongol Costumes*, 138, R. VII—I;

⁹ W. HARTWIG, a. a. O., 150; Tafel XLII, Abb. 98.

Besuch J. Rehmanns im Gefolge des Grafen Golovkin bei den „*Bouraiten-Kumiren*“, von denen A. Thesleff für den 3. November 1805 berichtet,¹ verdanken wohl die Tafeln XXXIV und XXXV der Bildermappe ihr Entstehen. Die Tempel in der Nähe des Flusses Cikoj (mong. Cökü) (Tafel XXXIV) war einer der ersten Punkte, an dem der aus dem Süden meist durch Khalkhamongolen mitgebrachte Buddhismus nördlicher Prägung (Lamaismus) Fuss fasste. 1727 wurde dort schon „*an dem Yeke niyu („Grosse Wiese“) von Cikoj genannten Platze durch den Pun c'ogs noyan blama von joni, als sich die Tabunang ud und der Stamm der Congyol vereinigt hatten, in einem Tempel aus Filz Gottesdienst abgehalten...*“ wie eine burjatische Chronik über die Ausbreitung des Buddhismus berichtet.² P. S. Pallas, der 1772 die Gegend bereiste und auch eine ähnliche, wenngleich nicht so gut ausgeführte Abbildung³ veröffentlichte, wusste über die Tempel von Cökü zu berichten:

„Der vornehmste und graste dieser Tempel ist ohngefähr achzig russische Werste südöstlich von Selenginsk, und gegen vierzig Werste von der Gränzfestung Kjachta, am rechten Ufer des Tschikoiflusses, auf einer angenehmen, mit Fichtenheide und Hügeln umgebenen Sandfläche Chilgontui gelegen. Dessen gegenwärtige Anlage geschähe auf die im Jahre 1758, von dem damaligen Sibirischen Stathalter Soimonof, durch den im Selenginskischen commandirenden Brigadier Jakobi ertheilte Erlaubniss, um welche das Jahr vorher von dem obersten Lama der dortigen Geistlichkeit geziemende Ansuchung geschehen war. Schon lange zuvor war an eben dem Ort ein kleines hölzernes Bethaus erbaut gewesen, welches damals zu verfallen anfang und mit den itzigen Gebäuden gar nicht verglichen werden kann, zu deren Aufführung alle Mongolische Stämme, hauptsächlich aber der Sungolsche, die Kosten hergegeben haben, aus welchem letztern der oberste Lama selbst ist.

*Diese Tempel sind zwar nur von Holz, durch russische Zimmerleute aufgeführt, aber die Anlage und der Entwurf sind von dem Chambo-Lama, als Oberhaupt der mongolischen Geistlichkeit im Selenginskischen selbst gemacht, welcher darin die Bauart und Auszierung der Tybetischen Tempel, wohin er in seiner Jugend gewallfahrthet, so viel möglich nachahmt haben will.“**

Auch die Darstellung auf Tafel XXXV des Rehmannschen Bilderatlas stimmt mit der von Pallas³ gegebenen Beschreibung des Tempelinnern überein. Die Darstellung der Lama-bekleidungen zeigt sowohl die Alltagskleidung der burjatischen Lama, aus rotem oder gelbfarbigem Kaftan (*deel*) bestehend, die mit Stoffgürteln (*büs*) als auch mit Metallgürteln (*oosor*) zusammengehalten werden (Tafel XXXVII) als auch die verschiedenen Formendes Lamaornates (Tafel XXXVI). Von links nach rechts gesehen trägt der in das braune Kleid (*del*) eines niederen Lama gekleidete Mönch über dieses die rote Opferschärpe (burj. *Orhimzo*, mo. *orhimz* < *orkimji* < Tib.: *rriul gzan*)⁴, der rechts vor ihm schreitende Lama hat zur gleichen Bekleidung die gelbe Raupenmütze (burj./mo.: *sasar* < Tib.: *swa ser*) aufge-

¹ Thesleff, Tagebuch, 112.

² Buriyad yajar-a burqan-u sasin ker metü delgeregsen kiged sasin bariyci kedün blama nar-un cadiy tobci tedüi ögülegsen selte orusiba (ed. RINCHEN, Four Mongolian Historical Records, New Delhi 1959, 61):

Tere üye-dü cökü-yin yeke niyu gedeg yajar-a fonı-yin Pun coys noyan blama-ber. tabunang ud ba congyol oboy-tan-i qamtudqafu isegei dugang-tu qural qurafu bayiysan.

³ Sammlungen, I I, Tafel X.

* Sammlungen, I I, 143—144.

⁴ Sammlungen, I I, 145—146, Tafel XI.

• H. HARALD-HANSEN, a.a. O., 3, Fig. 1.

setzt, die dGe lugs pa Mönche sowohl zum Tempeldienst wie auch unterwegs tragen.¹ Der nächste Lama hat den gefältelten roten Ornatmantel (mo. *dayamä*), der vor ihm schreitende hat die Mönchsschärpe (*Jangci* <Tib.: skyu-bem) über die Schulter gelegt, während der Mönch vor ihm über die Lamaweste (Mo.: *ereng* ~ *irangya* ~ *ca,ya,fi*bc), die die nackten Arme freilässt und den gefältelten Unterrock (santab <Tib.: Sam t'abs) den gelben Mantel, der aus vielen Streifen und Stoffstücken zusammengesetzt ist und das Bettlerkleid symbolisiert (*karsa debel*, Tib.: Snam-sbyar)² trägt, was mit der Gesamtbezeichnung *Coyige* (<c'os gos rnam sbyar) benannt ist. Dazu trägt er die gelbe Sitzmütze mit langen Seitenstreifen (Tib.: pari zwa), die sogenannte Pandita-Mütze, die das von dem gelehrten Mönch beherrschten Wissenschaftsgebiet durch dünne, aufgenähte Goldstreifen ausweist.³ Der allen vorausschreitende Mönch niederen Ranges trägt ein Weihrauchgefäß (*boyibur* <Tib.: spos-p'or).

Die Instrumente der lamaistischen Musik (Tafel XXXVIIII) werden von Lamas im Ornat in den Händen gehalten und sind, von links an beginnend aufgezählt, Schlagbecken (mo. *cang*), Handpauke (*kenggerge*) mit gebogenem Schlagstock (*dokiyur*), Horn (*biskigür*), Muschelhorn (*dung büriye* oder *labai büriye*) und die lange Tempeltrompete (*büriye*; *üker büriye*). Der Prozession voraus schreiten zwei Lama mit Standarten (*tuy*; tib. rgyal mc'an)⁴ in den Händen.

Weder Rehmann noch Thesleff sprechen von einer Leichenverbrennung, (Tafel XXXIX) deren Zeugen sie geworden sind. So handelt es sich vielleicht dabei um eine durch die 1802 erschienene Schilderung einer Leichenverbrennung durch P. S. Pallas beeinflusste Darstellung.⁵ Das Amulett in tibetischer Schrift ist im Original auf die Tafel XL aufgeklebt. Es handelt sich um ein Schutzamulett, wie diese in manigfaltiger Form Verwendung fanden.⁶

Eine Verbesserung der Tafel 9B in Pallas „Sammlungen“, Bd. 2, scheint die Tafel XLI bei Rehmann sein zu wollen, die „Instrumente und andere Kulturgegenstände der Lama“ darstellt;

- 1) Rosenkranz aus Korallen (*erike*),
- 2) Donnerkeil (Vajra; mo. *vcir*, rdo rje),
- 3) Glocke (*qongqo*, Tib.: dril-bu),
- 4) Opfergefäß (*takil*),
- 5) Opferhocht (*fula*),
- 6) Räuchergefäß (*boyibur*),
- 7) Zeremonialstandarten (*tuy*),
- 8) Flöte (*biskigür*, Tib.: glin-bu),
- 9) Zymbal (*densiy*; Tib.: rten-sig),

¹ POZDNEEV, Ocerki, 152; HANSEN, a. a. O., 153, Fig. 150. Über die verschiedenen Mützenformen der Lama unterrichtet ein tib.-mong. Text in der Bibl. National, Paris, Fond Tibetain 526: *sasar malaya-yin silüg orosiba — zva-ser-gyi c'ogs-bcan biugs*.

* HANSEN, a. a. O., 5, Fig. 3.

² HANSEN, a. a. O., 76–80, Abb. 87–89; POZDNEEV, 342–343.

³ POZDNEEV, a. a. O., 344; HANSEN, a. a. O., 4.

⁴ G. Tucci, Die Religionen Tibets (Rel. der Menschheit, Bd. 20), 145.

⁵ G. Tucci, a. a. O., 163.

⁶ Sammlungen, Bd. I I, St. Petersburg 1801, 296–306.

⁷ R. DE NEBESKY-WOJKOWITZ, Oracles and Demons of Tibet, 's-Gravenhage 1956, 504; 512, Tafel XX; W. HEISSIG, Ein mongolisches Handbuch f. die Herstellung von Schutzamuletten, Tribus XI: 1962, 69–83.

- 10) Knochentrompete (*yangdung*),
- 11) Handtrommel (*damaru*; Skr. damaru),
- 12) Muschelhorn (*dung büriye*; *labai*; Tib.: duh),
- 13) Handpauke (*kenggerge*; Tib. rria) mit Schlagstock (*dokiyur*),
- 14) Schlagbecken (*cang*; Tib.: cans),
- 15) Lange Tempeltrompete (*üker büriye*),¹

J. Rehmann hat wohl auch vorgehabt, in seinem verlorengegangenen oder nie ganz fertig-gestellten Reisebericht über die Götterwelt des nördlichen Buddhismus zu berichten. Nur so lassen sich die beiden Tafeln seines Bilderatlasses erklären, die lamaistische Gottheiten milder (Tafel XLII) und wilder, extatischer Form (Tafel XLIII) wiedergeben. Auch hier scheint das Vorbild des Pallas'schen Werkes erkennbar.

Freilich entsprechen hier zeichnerische Ausführung und Farbgebung nicht oft den Vorschriften der lamaistischen Ikonographie, ebenso wie die Schreibung der Namen phonetisch nach dem Gehör erfolgte, was zu manchen Unklarheiten geführt hat.²

Tafel XLII stellt die folgenden lamaistischen Gottheiten und deifizierte historische Personen dar, ohne dass in ihrer Bezifferung und Reihenfolge ein Sinn zu erkennen ist. Die Auswahl scheint eine zufällige.

1. Ljudupp — (tib.: klu-sgrub — Nägärjuna). Die Darstellung ist fehlerhaft, vor allem in der Handgeste (Mudra)
2. Janschima — (tib.: dbyahs can ma — mo.: *egesigtü eke* — Sarasvati —), eine weibl. Gottheit;
3. Osridschama — (tib.: 'od zer can ma — mo.: *marici eke* — Märici), weibl. Gottheit;
4. Dortschetschan — (tib.: rdo rje 'can — Vajradhara), ein Ädibuddha;
5. Sukdor Namschal — (tib.: gcug tor nam rgyal — mo.: *usnisa bicaya eke* — Usnlsavijayä eine weibl. Gottheit;
6. Dschenti Antscheschi, unidentifizierbar;
7. Pingaitogmit, unidentifizierbar;
8. Dukaruna — (tib.: gdugs dkar ma — mo.: *cayan sikürtei* — Sitätapaträ);
9. Schakschituba — (tib.: sa 'kya t'ub pa — mo.: *sigemuni* — Säkyamuni). Es fehlt der Thron, auf dem Buddha Säkyamuni im allgemeinen dargestellt wird.³
10. Adischa — (tib.: rjo bo A ti sa); der Begründer der bKadampa-Sekte, 1058gestorben. Die Pandita-Mütze muss rot statt gelb sein, ebenso gehört der mc'od rten auf seine rechte Seite.
11. Nazokjum — tib.: sna cogs yum — mo.: *eldeb eke* — Visvamätr), eine Däkini.⁴
12. Donschima — (tib.: 'gro bzari ma —), eine der weibl. Gottheiten im Gefolge der lha mo.⁵
13. Dschandscharinbutsch — (tib.: lCah skya rin po ce), der in Peking residierende lCaii skya Khutukhtu.⁶

¹ PALLAS, Bd. 2, Erkl. d. Platte 9^a, V—VII; POZDNEEV, a. a. O., 102—106.

² Für die Restitution der meisten tibetischen Namen bin ich Loden S. Dagyab, Univ. Bonn, zu Dank verpflichtet.

³ W. E. CLARK, TWO Lamaistic Pantheons, Cambridge, Mass. 1937, II, 225, Nr. 1.

⁴ CLARK, a. a. O., II, 245, Nr. 82.

⁵ CLARK, a. a. O., II, 284, Nr. 238.

⁶ A. K. GORDON, The Iconography of Tibetan Lamaism, 'New York 1939, 35; Die dort gegebene Bestrebung stimmt nicht mit der Darstellung hier überein, die eher einer roten Tärä (Kurukule) ähnelt.

⁷ Für die Einsetzung dieses Khutukhtu als Pekinger religiöse Verwaltungsinstitution K. SAGASTER, Subud erike, „Ein Rosenkranz aus Perlen“, Die Biographie des 1. Pekinger lCaii skya Khutukhtu, Wiesbaden 1967.

14. Schoigimanschanzu — (C'os kyi sman rgya mc'o) vermutlich eine Medizingottheit?
 15. Madschitschimu — (tib.: rMa bya e'en mo — mo.: *Yeke tayus eke* — Mahämäyuri), ein weibl. Bodhisattva.

Auf Tafel XLIII sind besonders von den Mongolen verehrte Schutz-Gottheiten in schrecklicher und wilder Gestalt abgebildet:

1. Schikschid — (tib.: 'jigs byed — mo.: *voir ayuyuluyci* — Bhairava).
2. Semdiu — (tib.: gsari 'dus — mo.: *niyuca quriyangyui* — Guhyasamāja).
3. Hlamo — (tib.: dpal ldan lha mo — Sridevi), die Schreckensgöttin;
4. Lotschuma — (tib. Lo gyon ma), eine gegen Krankheit angerufene Gottheit;
5. Dolgar — (tib.: sgrol dkar — für sgrol-ma dkar mo — mo.: *cayan dara eke* — Sitatärä), die weisse Tärämutter).

J. Rehmanns Bericht „Über den religiösen Zustand der Chalkas Mongolen und dem lamaistischen Oberpriester Kutuchtu zu Urga“, eines der beiden erhaltenen Kapitel seiner Reise-schilderung „in die Chinesische Mongoley“² verdient deshalb Beachtung, weil Rehmann darinnen sagt, er wurde nur berichten, was er „über die Verhältnisse dieses geistlichen Oberhauptes in der Mongoley während unserem Aufenthaltes in Urga erfahren konnte“, er sich demnach auf mündlicher, zeitgenössische Quellen stützte. Rehmann ging es in diesem Kapitel nicht darum, sich zum „System der lamaistischen Religionslehre“ zu äussern, — das hatte vor ihm P. S. Pallas im 1801 erschienen 2. Bande seiner „Samlungen historischer Nachrichten...“ schon getan, — sondern die politische Stellung und Bedeutung des rje bcun dampa Khutukhtu darzustellen. Da J. Rehmann selbst kein Mongolisch konnte, muss angenommen werden, dass ihm vor Allen der Dolmetscher der Gesandtschaft, Alexander Vasilievic Igumnov, einer der Väter der russischen mongolischen Studien, der schon 1787 ein mongolisch-russisches Wörterbuch verfasste und sich später in seinen Schriften auch als Autorität über den Lamaismus und dessen Ausbreitung erwies,³ dies Wissen vermittelte. Rehmann bezieht sich selbst auf ihn und nach seinen Erzählungen auf dessen Vater Vasiii Igumnov, der ebenfalls im 18. Jhdt. als „Translateur“ im russisch-chinesischen Grenzgebiet tätig gewesen war⁴ und durch A. Thesleff wissen wir, dass A. V. Igumnov die Gesandtschaftsmitheder in Fragen, die die Mongolen und Mandju betrafen, belehrt hat.⁵

Die Darstellung vom Anfang der lamaistischen Bekehrung der Mongolen durch einen Westmongolen im 17. Jhrt., den Rehmann den ölöten Aogi toyin dalai nennt, bezieht sich wohl auf Prediger des Lamaismus unter den östlichen Mongolen, Neyici toyin dalai (1557—1653), wie ihn seine 1739⁶ verfasste und in Peking xylographierte mongolische Biographie, *Boyda neyici toyin dalai manjusryi-yin domoy-i todorgai-a geyigülügci cindamani erike* — „Rosenkranz aus Wunschedelstem, die die Lebensgeschichte des verehrungswürdigen Neyici toyin dalai Manjusri aufs Klarste erklärt“,⁷ nennt.

¹ Lo-ma gyon-pa; siehe ihre Anrufungen im tib. Kandjur, Peking-Edition, V I I , 186; X I , 620.

² Seite 127—131.

³ L. S. PUCKOVSKIJ, Ocerki po istorii russkogo vostokovedenija, III, Moskau, 1960, 177—195; W. BARTHOLD, Die geogr. und historische Erforschung des Orients mit besonderer Berücksichtigung der russischen Arbeiten, Leipzig 1913, 182.

⁴ Seite 129.

⁵ Oben, Seite 42.

⁶ Zur Datierung W. HEISSIG, Mongolische Handschriften. Blockdrucke. Landkarten, Wiesbaden 1961, 19.

⁷ W. HEISSIG, A Mongolian Source to the Lamaist Suppression of Shamanism, Anthropos 48:1953, 1—29; 493—536; Deutsche Übersetzung der Biogr. W. HEISSIG, Neyici toyin, das Leben eines lamaistischen Mönches (1557—1653), Sinologica 3: 1953, 1—44; 4: 1954, 1—38.

Seine Angaben, die er in Urga gehört hatte, ergänzte J. Rehmann aus einem zu seiner Zeit schon seit 1763 bekannten Reisebericht eines Mitgliedes einer der vorhergehenden russischen Gesandtschaften an den Peking Hof, John Bell of Antermony (1691—1780). John Bell, ein schottischer Arzt, kam 1714 nach Russland und nahm von 1719 bis 1721 als Gesandtschaftsarzt an der russischen Gesandtschaft des Lev Vasil'evic Izmajlov nach Peking teil.¹ Seine Erlebnisse und das von ihm gesammelte Material gab er in einem 1763 erstmalig veröffentlichten Werke, *Travels from St. Petersburg in Russia to diverse parts of Asia* heraus.² Rehmann, der Bell nach einer französischen Ausgabe³ zitiert, ist wohl besonders auch von der Parallelität seiner und Beils Stellung als Gesandtschaftsarzt angezogen gewesen.

Besonders muss auf die Erwähnung der Stellung der weltlichen Untertanen des rJe bcundam pa Khutukhtu, der sogenannten *Sabi* „Schüler, Jünger“ hingewiesen werden, die Rehmann den „fürstbischöflichen Untertanen in den ehemaligen Klosterbesitzungen in Deutschland“ gleichgesetzt und somit einer der ersten zutreffenden Erklärungen dieser Einrichtung der mongolischen Gesellschaftsstruktur gibt.⁴

Auf in Urga Gehörtes und ungenannte Quellen fusst auch Rehmanns zweiter erhaltener Abschnitt aus seiner Reisebeschreibung „*Verfassung und politische Lage der Chalkhasmongolen*“.⁵ In ihm ist Rehmann eine für die damalige Zeit erstaunlich zutreffende, knappe Darstellung der Geschichte der Khalkha, ihrer politischen Einteilung und der Kräfte, die sie auf die Seite der Mandju zwingen, gelungen. Besonderer Wert für die mongolische Geschichte des 18. u. frühen 19. Jhdts und die antimandjurischen Strömungen kommt hierbei den Beobachtungen Rehmanns über die Spannungen zwischen Mongolen und Mandju, das gegenseitige Misstrauen, den Hochmut der mandjurischen Regierungsvertreter zu. Gerade diese Art der Beobachtung und ihre Darstellung in diesen beiden erhaltenen Kapiteln lassen Bedauern darüber aufkommen, dass nicht die ganze Reisebeschreibung „*in die chinesische Mongoley*“ erhalten blieb.

¹ W. KIRCHNER, a. a. O., 14; D. SINOR, Linguistic Remarks pertinent to John Bell's Journey from St. Petersburg to Peking (1719—1722), *Acta Orientalia* X X X I I : 1970, Kopenhagen 1970, 231—239.

² I u. II, 1763; Teilausgabe im Nachdruck, J. L. STEVENSON (edit.), *A Journey from St. Petersburg to Peking, 1719—22, by John Bell of Antermony*, Edinburgh — New York 1966.

³ Paris 1805, in *Voyage de Barrow*, I I I , 161—332.

⁴ B. JA. VLADIMIROV, *Le regime social des Mongols*, Paris 1948, 239—240; DILWA HTJTTJKHTU, *The Narobanchin Monastery in Outer Mongolia*, *Proceedings of the American Philosophical Society*, 96: 1952, 590; R. J. MILLER, *Monasteries and Culture Change in Inner Mongolia*, Wiesbaden 1959, 93—96; C. CEDEW, *I h saw*, *Studia Historica* VI, fasc. 2, Ulanbator 1964.

⁵ Seite 132—143.

JOSEPH REHMANN:

REISE V. ST. PETERSBURG DURCH DAS
ÖSTLICHE RUSSLAND UND SIBIRIEN IN DIE
CHINESISCHE MONGOLEY

1.

REISE VON ST. PETERSBURG NACH MOSKAU VOM 9. ZUM 13. JULY 1805

Somernächte — *Zarskoeselo* — Gebrechlichkeit unserer Fuhrwerke — *Novgorod* — Ankunft des Metropohten — Kathedralkirche — Aufbewahrte Alterthümer — Grosse Hitze — *Bronitza* — Waldaische Berge — *Waldai* — Alter *Traiteur* — Zutraulichkeit des Russischen gemeinen Mannes — *Wischny Wolotschok* — Schlachtochsen — Weg und Strassenanstalten — *Torschok* — Mehlmagazine — Saffianwaaren — *Twer* — Italiänischer *Traiteur* — Ankunft in *Moskwa*.

Es war in einer schönen Mitternachtsstunde von dem 8. zum 9. July, als wir die Residenz an der *Newa* verbessern Zwar war es keine mehr von jenen ganz hellen Somernächten, die mich einige Wochen früher so oft an den erhabenen stillen Fluss hinlokten in welchem der Glanz des Abends und des Morgenrothes zu gleicher Zeit wiederstrahlend sich begrüßte, jedoch wurden (auch dan noch) die beiden Tage von Gestern und Heute durch eine lichte Dämmerung (nur) verbunden. Unser Auge (scheidender Blick) verschlang mit Bewunderung zum letzten mahle die einfache Pracht der nordischen Wunderstadt, deren Schönheit im Dämerscheine noch mehr hervortrat. Dieses Helldunkel der nordischen Sommernächte scheint das vortheilhafteste Licht (der) für die Architektur zu sein. Der Blick (das Auge) schweifte scheidend längs den zierlichen eisernen Geländern der langen Kanäle, über die unsere Wagen zwischen den granitnen Thürmchen der Zugbrücken rollten. Das durch die verschiedenartige Beschäftigung für die Vorbereitung zur Reise schon beinahe entschlumerte Gefühl von neuen Erwartungen erwachte wieder, als wir zum Schlagbaum hinaus waren, und die ungeheure Distanz zwischen Petersburg und Peking dunkel vor unserm Gefühle lag.

In tiefe Gedanken versunken fuhren wir durch die schöne Birkenallee, die steinernen Werstsäulen vorüber bis uns im Glänze der aufgehenden Sonne die Vergoldungen des Kaiserschlosses *Zarskoe Selo* entgegen schimerten. Mit ganz anderem Interesse betrachteten wir jezt das kleine, unvollendete chinesische Dorf, nach dessen Originalen wir wallfahrteten, und die chinesischen Kopien künstlich gewölbter Brücken. Alles, was auf jenes Land Bezug hatte, selbst diese europäische Spielerey der Gartenkunst, hatte für uns nun eine andere Bedeutung und stand in näherer Beziehung mit unserem Beobachtungsgeiste.

Der denkende Reisende, (der) welcher bei dem majestätischen Gebäude, diesem Denkmale der Grösse Elisabeths und Katharinens, vorübereilte, (konte) kan sich (damahls) gewiss eines stillen Bedauerns über das Verlassenseyn dieses prächtigen kaiserlichen Landsitzes nicht erwehren; der Pallast und der Garten verdienen dieses Schicksal nicht. Wenn dieses Schloss wieder bewohnt werden sollte, so sind freylich die vergoldeten Zierrereien an der *Facade* nicht mehr im Geschmacke unserer edlern Baukunst; man nehme aber die Schnörkel(eien) weg und das Ganze steht in erhabener Einfachheit da. Der Garten selbst hat wahrscheinhch in Hinsicht seines ernstn und feyerhchen Charakters keinen seines gleichen, er vereinigt auf eine wunderbare Weise den feyerlichen Ernst regelmässiger Linden-Alleen mit der lieblichen Freyheit einer grossen englischen Anlage, in welche er unbemerkt übergeht (und die) einen grossen Teich mit abwechselnden Formen einer reichen und erhabenen Einbildungskraft umschliesst. Es war nicht tröstlich für uns, schon auf der ersten Station die Gebrechlichkeit unserer Fuhrwerke erfahren zu müssen. Zwey unserer Transportwagen gaben ihre üble Beschaffenheit zu erkennen und bedurften schon einiger Reperatur. Unsere Reisewagen waren von deutschen Handwerkern angefertigt, deren, wie bekannt, sich viele in Petersburg durch Solidität ihrer Arbeit auszeichnen, und sie schienen für ihre Dauerhaftigkeit nichts fürchten zu lassen. Dagegen waren alle Transportwagen,

Kibitken u: s: w: von Russen gegen Kontrakt geliefert. Der russische Handwerker, schnell und geschickt im Nachahmen, bringt es in dem äussern Scheine seiner Arbeit bald zu grosser Vollkommenheit, aber die innere Festigkeit und die auf Dauer berechnete Stärke fehlt meistens gänzlich. Diese Nachlässigkeit war für uns um so unangenehmer, wenn wir die ungeheure Strecke Weges von 1300 Meilen berechneten, welche diese Fuhrwerke noch zurücklegen sollten. Man kan oft schon den Grad des Leichtsinns oder der Bedächtlichkeit einer Nation aus den Produkten ihrer Handwerker und Künstler erkennen, und man findet leider jeden (alle) Augenblick(e) Gelegenheit, hierinn den Russen des ersteren beschuldigen zu müssen.

Auf einer der Stationen, zwischen Petersburg und *Novogorod* trafen wir den Metropolitan von St. Petersburg an, der zugleich Erzbischoff von *Novogorod* ist. Er reisste in (der) Begleitung eines einzigen Priesters, um letzterer Stadt einen Besuch zu machen.

Der Gesandte unterhielt sich einige Zeit mit diesem alten ehrwürdigen Greise, der eben so sehr durch sein Äusseres, als durch die hohe geistliche Würde, welche er begleitet, Ehrfurcht einflösste.

Wir näherten uns gegen den Abend des ersten Tages der berühmten und stolzen Matrone Russlands, der alten ehrwürdigen Stadt *Novogorod*. Sie entfaltet sich mitten in einer fruchtbaren Ebene, welche dem Blicke des Reisenden, der von Petersburg bis hierher zwischen kleinen krüppelichten Fichten und Birkenwäldern in Morastgegenden eingengt war, eine wohlthuende Freiheit gewährt. Auch wenn die Geschichte und das ehemals glorreiche und merkwürdige Schicksal dieser nordischen Schwester des Hanseebundes nicht bewahrt hätte; man würde dennoch die Spuren ehemaliger Grösse und eines längst vergangenen blühenden Zustandes noch (bald) erkennen. Einige Reste (Spuren) von mächtigen alten Festungswerken und einige zerstreute Ruinen in Gothischem Geschmacke sprechen davon zu dem Reisenden. Manches fabelhafte wird jedoch von der ehemaligen Ausdehnung dieser Stadt erzählt, und wenn man die Märchen glauben wollte, so könnte jetzt Moskau und selbst keine andere Stadt Europens sich mit ihr an Grässe messen. Man behauptet z: B: dass man auf der Durchreise an einem Ende der Stadt Pferde genommen, und sie an dem andern Ende umgewechselt habe. Ihren ehemaligen Umfang sollen jetzt die in dem Umkreise von mehreren Wersten in der Ebene zerstreut umherliegenden Klöster andeuten, welche als die ehemaligen Gränzen der Umgebung der Stadt anzusehen seyen.

Die in der freundlichen Fläche hervorblickenden Klöster bilden für das umherirrende Auge mit ihren Thürmen und Mauern glänzende Ruhepunkte.

Das versunkene, zerstörte *Novogorod* in der Nähe des neu entstandenen, rasch wie durch eine Zauberruthe aus Sümpfen emporgestiegene Petersburg bildet einen merkwürdigen historischen Kontrast; die Schicksale der Reiche und Städte drängen sich bei solchen unwillkürlichen Vergleichen mit bedeutendem Sinne vor die Seele des Beobachters (Reisenden). Er staunt über die Schaffenskraft des Menschen, und trauert in dem nämlichen Augenblicke über die zerstörende Macht der Zeit, über die Vergänglichkeit gesellschaftlicher Einrichtungen und die Nichtigkeit unserer politischen und physischen Werke. In einigen Jahrhunderten vielleicht liegen auch jene, durch tausend und tausend Hände bearbeiteten Granitblöcke, deren Pracht wir so eben mit staunendem Gefühle verliessen, von dem vernichtenden Klima und der alles überwindenden Zeit zernagt und verwittert in gestaltloser Unordnung umher; jene prächtigen Kanäle sind dann stehende Pfützen, mit den Ruinen der versunkenen Paläste gefüllt, eine Wohnung des Ungeziefers und der Fäulniss, und einsam und unbesucht fiesst der Strom über die vernichteten Monumente des Handels, der Künste des Luxus und der Majestät.

Wir fanden hier einige unserer Reisegefährten. Die Cavaliere der Gesandtschaft H : v: *Gaurieff*, *Narischkin* und *Benkendorf* hatten den Gesandten in *Novogorod* erwartet. Die

Wärme der Atmosphäre und der Staub der Wege waren uns den Tag über sehr beschwerlich gefallen und wir waren deshalb inig froh, uns hier vom Staube reinigen und (etwas) erfrischen zu können.

Novogorod ist gewöhnlich der erste Ruhepunkt und Erquickungsort der aus der Residenz körnenden Reisenden. Man findet hier einen italiänischen *Traiteur*, der eine mittelmässige Küche und nicht sehr bequeme Wohnung darbietet.

Wir machten einen kleinen Spaziergang über die Brücke, welche über den *Wolchow* führt und die Stadt mit der Strasse von Petersburg und einer alten Festung verbindet. Die grossen alten Mauern und die sich darüber erhebenden glänzenden Thürme der Kirche geben derselben einen imposanten und ehrwürdigen Anblick. Ein helles, festliches Geläute tönte uns von da entgegen und eine Menge Volks strömte über die Brücke mit Eile, um den Metropolit zu sehen, dessen Ankunft das Geläute aller Glocken verkündigte. Er ging geraden Weges nach der Kirche, ertheilte dem Volke seinen Seegen und verfügte sich dann in seinen Pallast. Wir traten durch das Thor der Citadelle auf einen grossen freyen Platz, welchen die hohen, über 10 Fuss dicken Mauern umgeben. In dem Innern dieses Raumes erblickt man nebst der Wohnung des Erzbischoffs und dem Kloster die Cathedralkirche zur heiligen Sophie; eine Hauptwache, mehrere ansehnliche öffentliche Gebäude, welche die Gerichtsstuben und die Archive der Gouvernements Regierung enthalten.

Wir statteten dem Metropolit (in seiner Wohnung) einen Besuch ab, (wobei wir die hohen schönen Zimmer desselben zu bewundern Gelegenheit hatten.) Grosse Säle enthielten die Bildnisse alter Erzbischöffe, novogorodischer Fürsten und russischer Czare. Nachdem der Gesandte sich einige Zeit mit dem ehrwürdigen Priester unterhalten, und Manches über die geistliche, nach *Peking* bestirnte Mission gesprochen hatte, gab er uns, nach dem Gebrauche, seine Hand zum Kusse, und ertheilte uns zum Abschied seinen Seegen für unsere weitere Reise. Dieses zufällige Zusammentreffen mit dem ersten Priester der russischen Kirche, der Segen desselben bei dem Antritt unserer weiten Wanderung wäre (hätte) für religiöse Seelen gewiss (allerdings) ein glückliches Vorbedeutungszeichen gewesen (sein müssen). Nach diesem Besuche führte man uns in die finstere hohe, aber reich verzierte Cathedralkirche, deren metallene Thore das Gepräge eines hohen Alterthums tragen. Obgleich sie nicht an Kunstwerth den Thoren der Kirche in Florenz gleich komet, so sind sie doch werth, näher betrachtet und untersucht zu werden. Durch die erhabenen Figuren sind verschiedene Geschichten aus der heiligen Schrift darin (und) durch Ereignisse aus der Russischen Geschichte bildlich dargestellt. Diese Kirche bewahrt die Überreste mehrerer Heiligen und die Gräber einiger Russischer Fürsten. In dem Innern eines Thurmes, der durch die Festigkeit seines Baues noch für Jahrtausende Ausdauer hat, durch Gewölbe und eiserne Pforten stiegen wir später, von einigen Mönchen begleitet, in die Schatzkammer der Kirche, wo mehrere (einige) kostbare Überbleibsel des Alterthums aufbewahrt werden. Geschenke, die dem Kloster von den ältesten Fürsten gemacht wurden, kostbare Gewänder alter Erzbischöffe, die in Jahrhunderten weder in der goldenen Stickerei, noch in der Qualität des Stoffes Veränderung erlitten hatten, und dadurch eine miraculöse UnVergänglichkeit bewährten; schwere Ketten, die heilige Männer, um sich zu kasteyen, auf dem blossen Körper getragen haben, einige alte geschriebene Bibeln, Fürstenhüte und Bischoffsmützen, sogar eroberte Fahnen und reiche Gefässe wurden uns hier von zwei Priestern mit ehrfurchtsvoller, jedoch nicht imer befriedigender Erklärung gezeigt.

Der fleissige, russische Geschichtsforscher findet in manchem Gewölbe der Russischen Klöster wichtige *Data* für seine Untersuchungen und Aufklärung, und was wir darüber wissen, verdanken wir durchaus dem aufbewahrenden Sinne der Mönche. In allen Ländern waren und sind die Klöster die wahren Bewahrungsorte und Fundgruben der geschichtlichen Geheimnisse. Wie vieles würde aus der Vorzeit und dem Mittelalter für uns auch im

übrigen Europa unersetzlich verloren sein, wenn wir es nicht in den Bibliotheken und Archiven der Klöster entdeckt hätten!

Die abermahge Ausbesserung mehrerer Packwägen gab uns Zeit, die ganze Nacht unserer Erholung zu widmen.

Die Temperatur der Luft war so angenehm, dass ich mir ein Kissen auf eine Bank vor dem Hause bringen liess und in der freien Luft, als wäre es unter dem Himmel Italiens, übernachtete.

Den 10^{ten} mit dem frühesten Morgen verhessen wir die Stadt. Die Hitze wurde bald unerträglich und mein Reisethermometer zeigte schon um 10 Uhr im Schatten bald 26° und später 27° Reaumur. Diese Wärmegrade, die Trockenheit der Luft und der Staub, der durch die Menge unserer Wagen auf (in) eine beträchtliche Strecke die Strasse verhüllte, erregte einen brennenden Durst, den weder der Quass, welchen wir uns in den Dörfern geben Hessen, noch das zum Theil schlechte Wasser löschen konnte. Ich hatte aus Vorsicht unter mehrere unserer Reisegefährten einige kleine Fläschchen mit Hallers saurem Elixier theilt, und wir bedienten uns desselben, indem wir jedesmal in (mit) ein mit Zucker versüßtes Glas Wasser einige Tropfen mischten. Alle fanden sich durch dieses Getränk am meisten erquickt; das (und dieses) Elixier bekam allgemein viel besser und erquickte mehr, als Limonadenpulver mit trockenem *Acidum citri* oder *Sal essent: tart.* bereitet, womit wir uns ebenfalls versehen hatten. Auch in der Folge bediente sich der grösste Theil unserer Gesellschaft während der Reise zur Verbesserung des Wassers bey Erhitzung, sich dieses einfachen und angenehmen Mittels.

Man ist gewöhnlich der irrigen Meinung, dass der nordische Sommer, so wie an Länge der Dauer auch an der Intensität seiner Wärmegrade jenem der gemässigten Zonen nachstehe. Es ist jedoch eine bekannte Erfahrung, dass man in Russland oft die Hitze (des) südlicher Himmelstriche erdulden muss, und es scheint hier die grosse Wärme gleichsam noch drückender und unerträglicher zu sein, was (welches) wohl zum Theil von der dichten Atmosphäre abhängen mag. Der reine südliche Himmel, und der dort leicht über der Natur ruhende Horizont, ist keine Chimäre. Ich bin im Sommer in Italien und in Russland gereiset und mein Gefühl lehrte mich den Unterschied kennen.

Bei der Station *Bronitza* an der Msta bietet ein kleiner isolierter Berg in der Ebene, mit grossen, an seinem Fusse zerstreut umherliegenden Granitblöcken, von einer niedlichen Kirche und einem freundlichen Wäldchen gekrönt, eine angenehme Erholung dar. Auf diesem Hügel, so erzählt die Sage, soll in alten Zeiten ein heidnischer Tempel gestanden haben, zu welchem die Völker der Gegend häufig wallfahrteten. Sonst läuft der Weg durchaus in einer waldigten Einöde, und selbst die Waldung erhöht durch ihr krüppelhaftes, verkümmertes Ansehen auf der ganzen moskowischen Fahrt, noch das finstere Einerlei der trauernden Natur.

Wir durchfuhren an diesem Tage die waldaischen Hügel, die man hier mit dem Nahmen Gebürge beehrt, wenn anders Flözerhöhen von 40 bis 50 Faden die Benennung von Bergen verdienen. In jedem Falle können die waldaischen Berge mit keinem der minder bedeutenden Gebürgszüge auch nur in Deutschland verglichen werden. Man erblickt die Höhen meist bewaldet, und hie(r) und da auch fruchtbare offene Flächen, einige wenige schöne Thäler mit zerstreuten kleinen Seen. Es fehlt aber die Hauptsache, welche diese Thäler rei(t) zend machen könnte selten sieht man (hier) ein freundliches Dörfchen mit (einem) glänzendem Thurme von dem Fusse des Hügels herüberschimmern; an den Anhöhen hängen keine belebten Höfe der Pächter, oder freundliche Hütten der Bergbewohner, die so manche Gebirgsgegenden Deutschlands romantisch beleben und so oft die stillen Wünsche nach Ruhe und ländlicher Einsiedelei in dem unzufriedenen vorüberrollenden Städter erregen. Mit der Empfindung des Neides betrachtet er die freie Stirne jener Bewohner, das klare zufried-

dene Auge, den festen Körper und das Gefühl der Gesundheit, das er selbst sich jährlich im Bade und an Gesundbrunnen holen muss. Auch auf den Seen sieht man nicht den Nachen des Fischers; doch (aber nicht selten) erblickt man nicht selten in den Trifften eine bunte, zahlreiche Heerde, wo Pferde und Kühe freundlich untereinander weiden. —

Einer grössern Bevölkering würden diese Thäler, die durch die Anhöhen doch einigermaßen gegen die Nordwinde geschützt sind, manche Gelegenheit der Industrie darbieten. So glaube ich könnte die Viehzucht hier mehr im Gange sein, und es wäre des Versuches werth, in dieser Gegend einige Deutsche oder Schweizer Kolonien anzusiedeln, die mit ihrem Butter und Käse beyde Hauptstädte versehen könnten. Auch die Obstzucht müsste in diese Thäler, wenn man die Mühe nicht scheute, gedeihen; einer meiner Bekanten hat mit Pflaumen, Aepfeln und sauren Kirschen damit glückliche Versuche gemacht.

Waldai, durch seine Glöckchen, seine Klingeln, seine Schlacht und seine Mädchen berühmt, hat eine angenehme Lage an einem See, aus welchem auf einer Insel ein ansehnliches Kloster sich erhebt, und ohne Zweifel den freundlichen Anblick auf der ganzen Distanz zwischen den beiden Hauptstädten gewährt. Die Waldaier Mädchen haben den Ruf der Schönheit und Gefälligkeit. Wirklich erblickt man unter denselben manches blühende, jedoch ausdruckslose Gesicht. Unter einem bessern Klima würden diese Stoffe besser gedeihen; der nordische Himel ist kein Beschützer zarter Formen. *Waldai* ist in Hinsicht seiner Mädchen ungefähr so berühmt, als es Linz in Österreich ist. Zum Missvergnügen manches Reisenden, aber wahrscheinlich zum Besten der Morahtät, ist die Poststation nicht mehr in *Waldai* selbst, sondern ein beträchtliche Streckke weiter von da angelegt.

In *Jedevova* fanden wir einen alten gesprächigen Traiteur, der ehemals preussischer Offizier war, auch in seiner Jugend mit den Engländern den Krieg in Amerika mitgemacht zu haben versicherte, und dem Reisenden gar gerne von seinen Feldzügen in jenem Welttheile, von Friedrich dem Grossen und den russischen Generalen des siebenjährigen Krieges vorplauderte. Auf der nächsten Poststation drängte sich ein alter 80jähriger, noch rüstiger Greiss zu unserer Gesellschaft, um sich dem Gesandten vorstellen zu lassen und mit denjenigen unserer Gesandtschaft Bekantschaft anzuknüpfen, welche ihm bekannte Nahmen vornehmer Familien des Landes führten. Man findet auf mehreren Stationen auf diesem Wege einige alte Weiber und Greise, welche alle adelichen vorzüglichen Familien Russlands, ihre Aeltern und Vorältern kennen, sie ermangeln nie bey der Durchreise derselben, sich als alte Bekannte zu präsentieren, und komt einer der jungen Nachkömlinge, so sind sie im Stande, ihm seinen ganzen Stambaum auswendig herzusagen, und fühlen sich sehr glücklich, wenn man sich mit ihnen in ein Gespräch einlässt. Der gemeine Russe hat überhaupt gegen Vornehme etwas Zutrauliches, feines in seinem Betragen, und bei vielen knechtischen Höflichkeitsbezeugungen ist er doch nie verlegen, mit Fürsten und Grafen und selbst seinem *Souverain* in gesprächigem Muthe und vertraulicher Kühnheit zu (sprechen) reden. Dieser Charakterzug ist einer von jenen, der sein moralisches Wesen von dem gemeinen Mann des übrigen Europas, sehr unterscheidet.

Den Uten Mittags kamen wir in *Wischny-Wolotschok* an. Diese ziemhch belebte Stadt ist bekanntlich deshalb einer der wichtigsten Orte Russlands, weil durch die hier angebrachten Schleussen die Verbindung der Wolga mit dem nördlichen Wassersysteme bewerkstelliget wird, und daher ist dieser Punkt in dem grossen Verbindungswege des baltischen und kaspischen Meeres einer der wichtigsten. Ein breiter Kanal geht mitten durch die Stadt und ist gewöhnlich dicht mit Transportfahrzeugen bedeckt. Ohne diese Verbindung, welche ebensowohl für die Exportation inländischer Produkte, als vorzüglich für die Proviantirung der Residenz nöthig ist, würde man in dieser Hunger leiden müssen. Fast alles Getreide und Mehl für die Residenz wird auf diesem Wege von den fruchtbaren, der Wolga näher gelegenen Provinzen des innern Russlands bezogen.

Die Hitze war fortdauernd drückend, und so wie bei der hartnäckigen Dürre der Landmann um einen erquickenden Regen bat, eben so sehr sehnten wir uns nach demselben, damit er die Atmosphäre erfrischen und den Staub der Heerstrasse dämpfen möchte. Unsere Wünsche wurden erhört (und) noch an (dem) nämlichen Tage kühlte ein heftiger Gewitterregen die Temperatur der Luft. Ohnweit (von) *Wischney-Wolotschok* erblickt man am Wege einen Brunnen, mit einer Bedachung und Einfassung versehen, wobei sich eine Kapelle befindet. Man begegnet auf dem Wege von Petersburg nach Moskau sehr oft ansehnlichen Heerden von schönen ukrainischem Schlachtvieh, welches aus der grossen Ferne nach der Residenz getrieben wird. Die Ochsen haben ohngefähr die Grösse und die Farbe der ungarischen, doch nicht den schlanken Wuchs und die Muskelkraft derselben, auch sind die Hörner viel kleiner und weniger gebogen. Sie weiden auf beiden Seiten der Heerstrasse, erhalten sich bey dem langen Transport gut, und kómen nicht abgemagert bei ihrer Bestimmung an. Petersburg ist vielleicht unter allen Hauptstädten Europas diejenige, welche ihre nothwendigsten Bedürfnisse aus der grössten Ferne beziehen muss.

Der Weg zwischen Petersburg und Moskau ist wahrscheinlich der besuchtste von ganz Europa. Aus dem grössten Theile der südlichen und östlichen Gegenden führt nur dieser Weg nach der Residenz. Es ist zu bedauern, dass diese so belebte Strasse so schlecht unterhalten wird und beinahe zu allen Jahreszeiten dem Reisenden sehr beschwerlich wird. Ebenso muss man sich wundern, dass noch keine den *Diligencen* ähnliche Einrichtungen hier angetroffen wurden, welche für die Unternehmer eben so einträglich, als für das Publicum bequem sein würden. Durch das Ankaufen eines eigenen Wagens oder irgend eines Fuhrwerkes, welches sich jeder Reisende anschaffen muss, werden die Kosten der Reise für solche, die nicht wohlhabend sind, beträchtlich vermehrt. Es gehört ein hoher Grad von Abhärtung dazu, um sich der gewöhnlichen offenen Postkarren / : *Telegi* : / zu bedienen; auch sieht man beinahe nur *Couriere* oder Individuen von minderm Range, die sehr schnell im Dienste der Regierung an Ort und Stelle gelangen müssen, davon Gebrauch machen. Es wäre für die Bequemlichkeit der Reisenden hier eben so zu wünschen, dass man auf jeder Station ein gutes reinliches Posthaus mit einigen Zimern zur Aufnahme der Fremden, wie dies auf der Strasse von Liefland der Fall ist, vorfände. Der Postilion, so nent man hier einen Postbeamten vom untern Range, der sich auf jeder Post vorfindet, muss sich gewöhnlich selbst in einem Bauernhause, mit einer kleinen Stube behelfen, die nicht zur Aufnahme und Bequemlichkeit der Reisenden eingerichtet ist.

Am späten Abend desselben Tages erreichten wir *Torschok*. Dieser Ort zeichnet sich durch eine gewisse russische Zierlichkeit aus; denn es scheint hier zum Tone zu gehören, dass man die Fensterladen der schlechtesten Hütte roth oder gelb, mit Blumen oder andern Figuren bemahlt. Es gibt hier mehrere wohlhabende Kaufleute, welche ansehnlichen Handel nach Petersburg treiben. Im Winter sollen die Ufer der *Twerza* mit ungeheuren Magazinen von Korn und Mehl, Unschlitt, Hanfu: s: w: auf eine beträchtliche Strecke hin bedeckt sein. Man stelle sich jedoch nicht vor, dass diese Magazine stehende Gebäude oder bleibende Schuppen oder Häuser sind. Einige tausend Mattensäcke, mit Mehl gefüllt, werden z: B: in vielenpyramidenförmigen Lagen zu der Form eines langen Hauses übereinander aufgethürmt, dann mit (aus Lindenbast verfertigten) Matten aus Lindenbast bedeckt, welche durchnäht und zusammen gebunden werden und die so über das ganze Magazin eine Art von Dach oder Überzug bilden, wodurch der kostbare Vorrath hinlänglich vor jeder Witterung geschützt wird. Diese Magazine werden mit dem Aufgehen des Flusses von den Transportbarken aufgenommen und nach der alles verschlingenden Residenz geführt.

Torschok ist den Reisenden, vorzüglich durch die anlokenden Buden mit allerlei Saffianwaaren gefüllt, die hier verfertigt werden, merkwürdig. In dem Hause des Gasthofes,

wo die Reisenden gewöhnlich stille halten, und ihm gegenüber, haben sich mehrere solcher Kaufleute angesiedelt, die mit vieler Zudringlichkeit ihre Waaren anpreisen. Man findet hier Tabaksbeutel und Ridiculen, gestickte Stiefel und Reise Betten, Handschuhe und Reisemützen, kleine niedliche Brieffaschen, grosse Portefeuilles und Mantelsäk(k)e — alles von rothem, grünem und gelbem Saffian, oft mit vieler Ziererei, mit Gold und Silber und mitunter sehr geschmackvoll, durchstickt. Es ist beinahe zur Gewohnheit geworden; von diesen Galanteriewaaren des Ortes imer einiges zum Geschenke für Freunde und Verwandte mitzunehmen, und da auch manches auf das Bedürfnis der Reisenden selbst berechnet ist, so haben diese Kaufleute gewöhnlich einen guten Absatz. Einige aus unserer Gesellschaft versahen sich hier mit Mützen und Reisebetten. Diese letztern sind grosse, gut und zierlich gemachte Bettsäk(k)e von Saffian, die man entweder mit (Faunen) Flaum \ zum beständigen Gebrauche füllen lässt, oder auch bloss der Bequemlichkeit wegen bei jedem Nachtlager mit Heu ausstopft. Ihrer Dauerhaftigkeit wegen bedient man sich in Russland dieser Betten, besonders auf Reisen, sehr häufig.

Den folgenden Morgen trafen wir in *Twer* ein. *Twer* ist die modernste Stadt Russlands und eines der glorreichsten Monumente der Wohlthätigkeit Katharinens, welche dieselbe nach einem grossen erlittenen Brande ganz neu und regelmässig aufbauen liess. Der Anblick der Stadt ist für den Ankörnenden an dem mit Schiffen bedeckten Flusse herrlich. Sie besteht aus schönen, breiten, regelmässigen Strassen, grossen steinernen Gebäuden, und man gibt ihre Bevölkerung auf 18000 an. Auf dem ganzen Wege findet man hier das beste Wirthshaus, dessen Unternehmer ebenfalls ein Italiener ist. Auffallend ist es allerdings, dass hier gerade Italiener diese Art von Industrie eingeschlagen haben, und es Individuen dieser südlichen Nation sind, welche die Bequemlichkeit der Reisenden zwischen den beiden Hauptstädten Russlands mit dem Vortheile ihrer eigenen Oekonomie in Verbindung zu setzen suchten. Zu gleicher Zeit hält dieser Italiener eine Galanterie Bude, die ein wahres merkwürdiges Quodlibet aller ersinlichen Bedürfnisse für Reisende und Einheimische enthält.

Das hiesige *Gymnasium* ist noch auf einer sehr niedern Stufe des Flors. Ich besuchte das Findelhaus, das Hospital und die Apotheke und fand die beiden letztern in sehr gutem Zustand.

Nach einem eigenorhenen Frühstücke eilten wir, noch denselben Tag zum Mittagmahle, das Städtchen *Klin* zu erreichen. Wir verliessen diesen Ort (in der) bei einbrechender Nacht; die aufgehende Sonne fand uns schon bei dem kaiserlichen, wunderbaren, gothischen Lustschlosse *Petrofjsky* in der Nähe von Moskwa, und im Morgenglanze begrüsstet wir die zahllosen goldenen Thürme und Paläste der alten mächtigen Czarenstadt.

Lage — Anblick der Stadt — Barrieren — Mehrere Mitglieder der Gesandtschaft — Russisches Bad — Unordentliche Anlagen — Verschiedenheit der Architektur — Umfang der Stadt — Weitläufigkeit der Herrschaftlichen Häuser — Strassen — Sammlung des Hl. Professor *Bauze* — Professor *Fischer* — *Museum. Universität* — *Demidoffsche* Sammlung — Staatsrath *Juny* — Landgut eines Fürsten *Galitzin* — Fest im *Demidoffsehen* Garten — Gastfreundschaft. —

Moskau breitet sich in einer schönen Ebene mit einer für das Auge äusserst genussreichen Mannigfaltigkeit aus. Die vielen, (zum Theil vergoldeten) Thürme mit zum Theil vergoldeten Kuppeln und die in zerstreuten Gruppen hie und da über die niedern Häuser hervorragenden Palläste, berechtigen den Ankörnenden schon von der Ferne zu grossen Erwartungen. Am besten niht sich jedoch die Stadt aus, wenn man sich ihr von *Smolensk* oder *Kaluga* nähert, wo man von hügllichten Erhöhungen herab die Stadt in ihrer ganzen Pracht ausgebreitet erbhekt, mit dem sich mitten durch das herrhehe Labyrinth schlängelnden Strome und dem thurmreichen (von kleinen goldenen Kuppeln erfüllten) *Kremel* in ihrer Mitte, um welchen sich die Reihen von Pallästen und Hütten in reizender Verbindung anlegen. Wenn man jedoch von Petersburg der Stadt sich nähert, so kann man wohl die Grösse derselben und auch den Raum, den sie in der Ebene einnimmt, bemerken; aber man kan nur die äussern nördlichen Umgebungen derselben mit dem Auge umfassen. Die Barriere der Stadt sind überall gleichförmig mit zwei freundlichen Pyramiden die den russischen Adler tragen, bezeichnet. Des Nachts werden an diesen Pyramiden grose Laternen angebracht, wodurch die von verschiedenen Seiten ankörnenden Reisenden und *Obo-sen* schon in der Ferne die Thore der Hauptstadt entdecken können. — Wir durchfuhren eine der ansehnlichsten und bevöllkersten Strassen der Stadt, die *Twerzkoi*, und bezogen mehrere Wohnungen auf der sogenannten Schmiedebrücke, dem Hausse eines Fürsten Galitzin, dessen Sohn uns auf mehreren Reisen begleiten sollte. Er selbst bewohnt jetzt ein Landgut in der Nähe von *Moskau*. — Wir trafen hier mehrere Mitglieder unserer Gesandtschaft, welche Petersburg einige Tage früher als wir verlassen hatten. Zur Erquikung und Stärkung nach der überstandenen Hitze auf der Reise, bedienten wir uns eines russischen Bades, nach dem wir uns alle sehnten. Es mag Manchem sonderbar klingen, im Sommer um sich (von) der (von) durch die Wärme verursachten Müdigkeit zu erholen, ein Dampfbad zu nehmen; jedoch kan ich aus eigener Erfahrung versichern, dass es für eine schnelle Erholung von Reisestrapatzen, zu jeder Jahreszeit kein besseres Mittel giebt, als diese Bäder. — Man wird wohl von einem Durchreisenden keine Beschreibung einer der merkwürdigsten und grössten Städte der Welt erwarten. Es kan dies mein Zweck nicht sein, denn hiezu gehörte ein eigenes Buch. Es ist gewiss eine schwere Aufgabe einen richtigen und anschaulichen Begriff von dieser Stadt zu geben. So wie jede grose ältere Stadt, ist auch diese durch keine planmässige ordentliche Anlage entstanden; aber hier scheint es beinahe, als wenn der Zufall einige tausend Paläste und Hütten miteinander gemischt (hätte) und sie hier ausgeschüttet hätte. In wahlloser Unordnung stehen hier Kirchen, Hütten und Palläste untereinander. Man ist oft überrascht in seinem entfernten Quartiere der Stadt irgend ein herrliches Meisterstück der Baukunst neben einigen schmutzigen hölzernen Wohnungen zu finden.

Übrigens kan man hier alles finden (treffen), was der architektonische Sinn der Menschen, schönes und hässliches und bizarres erfunden hat. Vom ältesten gothischen Geschmack bis zum neuesten itahänischen Styl trifft man alle Verschiedenheiten des Bautriebes in wunderbarer phantastischer Mischung; von der einfachsten hölzernen Hütte, bis zum erhabensten griechischen Säulen. In den besuchtesten Theilen der Stadt körnt man oft

durch Strassen, die auf beiden Seiten nichts als Umzäunungen von bretternen Wänden haben. Man sieht ungeheure Gebäude, die unvollendet in Trümer (zer-) fallen und andere die täglich neu entstehen. Den Schaffungsgeist erblickt man überall wirkend, jedoch selten den Geist der Erhaltung. Den hölzernen Häusern verstehen die Wohlhabenden oft ein sehr angenehmes (freundliches) Ansehen zu geben, mit (durch) freundlichen symetrischen Facaden und Säulen. — In den innern Kreisen der Stadt ist es verboten von Holz zu bauen; aber auch den hölzernen Häusern versteht man das Aussehen von steinernen zu geben, in dem sie (in) einige(r) Zeit nach ihrer Erbauung mit Stuck beworfen und angestrichen werden. — Die Stadt hat ohngefähr 6 deutsche Meilen im Umfang sie fasst aber Gärten ein, die man Landgüter nennen könnte und manches Hauss einer russischen Grossen nimt mit den vielen Seitengebäuden und weitläufigen Höfen einen Raum ein, auf welchem manches kleine deutsche Städteben mit seiner alten zerfallenen Stadtmauer und seinem Stadtgraben Platz finden könnte. —

Moskau hat einzelne vortreffliche Gebäude, und wenn man dieselben in einige regelmässigen Strassen zusammenstellen könnte, so würden diese die schönsten Strassen der Welt abgeben. — Nichts desto weniger giebt es (einige) deren, die in Hinsicht ihrer Breite und der Gebäude, mit welchen sie auf beiden Seiten besetzt sind, überraschen; z. B. die *Twerzkoi*, die *Pasmana*, die *Petroffska*.

Ausser bei einigen frühern Bekannten machte ich keine andern Besuche, als solche, die für unsere Reise einigermassen belehrend sein konnten. So hatte ich z. B: gehört, dass der Professor *Bauze* an der Universitaet in seiner Samlung einige chinesische Merkwürdigkeiten besitze, und ich fand ihn äusserst zuvorkomend und (mit) voll Gefälligkeit, mir alles zu zeigen(d), was für mich einiges Interesse haben konnte. Ausser verschiedenen äusserst merkwürdigen und seltenen russischen Manuskripten und Kunstprodukten, wies er mir auch seine chinesischen Seltenheiten. So besass er ein ziemlich vollkommenes chinesisch-portugiesisches Lexicon, welches mit vielem Fleisse von einem portugiesischen Jesuiten gesanielt und geordnet war. Neben den meisten portugiesischen Worten, war die russische Bedeutung und oft auch das lateinische Wort beigeschrieben. Dieser *Dictionaire* war von dem berühmten *Pater* ? ? einem unserer frühern russischen Gesandten als Geschenk gegeben und fand sich in *Moskwa* in der Bibliothek eines der Nachkommen des letztern.

Er besass auch ein anderes Buch, welches die gewöhnlichsten Gespräche in chinesischer und mandschuischer Sprache mit beigefügter russischer Übersetzung enthielt. — Überdies sah ich bei ihm einige schöne Stücke von chinesischer Schnitzarbeit und aus Spekstein geschnittene kleine Figuren. Vor allen andern zeichnete sich aber durch saubere Arbeit ein grosses Pettschaft von Bergkrystall aus, worauf als Griff ein kleiner Löwe gar niedlich geschnitten war, es hatte sowohl als Kunstprodukt als auch in Hinsicht der Reinheit des Krystalls keinen unbedeutenden Werth.

Er zeigte mir auch mehrere Muster von chinesischer Malerei, wovon trotz des Mangels an wahrer Schattenvertheilung und Perspektive sich einige doch durch die frischen schönen Farben auszeichneten. Ein grosser Vogel auf einer Tapet(t)e, war mit bewunderungswürdiger Genauigkeit dargestellt.

Bekanntlich besitzen die Chinesen in der Malerei einzelner Naturgegenstände von Pflanzen, Vögeln, Fischen, eine erstaunungswürdige Geschicklichkeit, und bringen es hierinn gewiss den Europäern gleich, wenn sie durch Wahrheit dieselben nicht selbst übertreffen. In jedem Fall ist die Wahrheit der Farben in solchen Abbildungen auffallend. In den *Portefeuille*s der Samlung des Grafen *Stroganoff* in Petersburg sah ich solche Sarülungen von chinesischen naturhistorischen Malereien, die vorzüglich schön gearbeitet sind, und das was ich hier behaupte, deutlich beweisen. Noch zogen zwei chinesische Gemähide auf Emaille meine Auf-

merksamkeit an sich, die sich vorzüglich durch eine gewisse Harmonie und Feinheit der *Composotion* auszeichneten. Das eine stellte einen strengen und hochmüthigen und das andere einen sanften und gutmüthigen *Mandarin* im Innern ihres Hausses vor. Der Charakter des hochmüthigen war in der Physiognomie und der ganzen Haltung des Körpers treffend ausgedrückt. In der Stube erblickte man einen Pfauen, der also auch bei den Chinesen das Sinnbild des Hochmuths und der Eitelkeit sein muss. Ein Knabe kömmt durch eine Seitenthüre schüchtern herein und getraut sich nicht dem strengen Vater zu nähern. Doch wollte der Künstler die Macht der Weiber über den stolzesten Mann andeuten, indem seine Frau verschmizt neben ihm steht und einen Finger auf den Arm des Mannes hinlegt, gleichsam um anzuzeigen, wie, trotz der Härte das Weib den Mann mit einem Finger leiten könne. Im Hintergrund erblickt man durch die Fenster eine wilde öde Aussicht. — Auf dem Seitestück ist der gutmüthige Mandarin in häuslicher bescheidener Kleidung sitzend, von Büchern umgeben, vorgestellt; seine Frau ist mit Arbeit beschäftigt, ein kleines Kind spielt auf dem Boden, und im Zimer befindet sich ein Hund als das Sinnbild der Treue und Anhänglichkeit; eine freundliche Landschaft bildete im Hintergrund die Aussicht. — In beiden Gemälden herrscht(e) ein ferner moralisch ästhetischer Sinn. Es waren die ersten und einzigen Gemälde dieser Art, welche ich sah. —

Ausser seinen chinesischen Curiositäten besass er noch manches seltene und sonderbare Stück in einer Sammlung, das für den Natur- oder Kunstkenner entschiedenem Werth haben musste. Vorzüglich merkwürdig war seine Sammlung von russischen Merkwürdigkeiten, von denen er eine ziemliche Anzahl besass. Unter diesen waren einige merkwürdige alte Manuskripte, die russische Geschichte betreffend. — Herr *Bauze* versicherte mich dass er sich seit vielen Jahren zum Gesetz gemacht hatte, wenn er ausginge nicht so leicht wieder zurückzukehren ohne etwas merkwürdiges mit sich zu bringen, und durch seine Bekanntschaften und Verbindungen mit vielen russischen Kaufleuten und Trödlern wurde es ihm leicht manches zu,* das einem andern verborgengeheben wäre. —

Vorzüglich erfreulich war mir auch die Bekanntschaft mit dem so thätigen und schätzbaren Professor der Naturgeschichte an der Universität Herr Fischer, welcher damals seit der kurzen Zeit seiner Anstellung in Russland sich schon durch die sorgfältige Ordnung, Lichtung und methodische Aufstellung des Museums der Naturgeschichte verdient gemacht hatte.

Selten ist wohl ein Kabinet mit so viel zweckmässiger Ordnung in so kurzer Zeit eingerichtet worden, welches um so mehr Achtung verdient, wenn man die Hindernisse und Unannehmlichkeiten kennt, mit welchen Herr Fischer zu kämpfen hatte, um aus diesem grossen *Chaos* eine geordnete Schöpfung zu machen. Es bestand dieses Kabinet eigentlich aus 5 verschiedenen Samlungen; 1. Aus dem Vorrathe aus verschiedenen Minerahen und andern Produkte, welche schon früher an der Universität vorräthig waren, und sich allmählig angekauft hatte. 2. Aus einer berühmten *Jablonovskischen* Sammlung, welche von dem Kaiser für die Universität gekauft und aus Polen hieher transportiert wurde.

3.) Aus der *Demidoffschen* Sammlung, die grösste und vorzüglichste von allen, welche von dem vormaligen Besitzer nebst einer kostbaren naturhistorischen Bibliothek der Universität geschenkt wurde. Letztere musste nach dem Willen des Stifters in einem besonders abgetheilten Zimmer, als ein für sich bestehendes Ganzes aufgestellt werden. Der würdige *Demidoff* ist ein Schüler *Linees*, den er in seiner Jugend auf Reisen selbst besucht und bei ihm Vorlesungen gehört hatte.* späterhin aus dessen Nachlassenschaft mancherlei, darunter auch eine kleine Insektensammlung, die von *Linee* selbst gesammelt wurde und worauf man die Namen von seiner eigenen Hand geschrieben lass.

* Lücke irr. Manuskript. (Hg.)

Unter den verschiedenen Seltenheiten, Kostbarkeiten, welche dieses Kabinet enthielt, war auch die Samlung des berühmten Malers *Clairon*, welche *Demidoff* ehemals in Paris gekauft hatte.

4.) Aus der Samlung des Fürsten *Daschkoff*, welcher als ehemaliger Präsident der Wissenschaften zu *St. Petersburg* während der Regierung der Kaiserin Katharina vielfältige Gelegenheit hatte unendlich kostbare und seltene Gegenstände für alle Fächer der Naturgeschichte zu sammeln und sich anzueignen.

5.) Aus verschiedenen von einzelnen Gelehrten, Reisenden und Privatbesitzer dem Museum einverleibten Geschenken, unter denen mehrere waren, welche der Herr *Direktor* des Museums Herr Fischer selbst aus seiner Privatsammlung dem Institut geopfert hatte. Einmal in der Woche wurde die Samlung dem Pubhcum geöffnet, wodurch hier schon mehr als man glauben sollte, Liebe und Geschmack für solche Kentnisse und Gegenstände ausgebreitet wurde. —

Unter den hiesigen Kaufleuten sollen sich mehrere befinden, welche in ihrer Jugend *Kiathta* besucht haben und selbst einige, die in frühern Zeiten in *Pe-kin* waren. — Unter den hiesigen Beamten fand ich noch einen, der in Hinsicht unserer Reise uns interessant war. Ein gewisser Herr Staatsrath *Juny*, Vater von 12 Kindern, wovon der eine Sohn mehrere Gesandtschaften begleitete, lebte in seinen frühern Jahren längere Zeit als Gränzdirektor in *Kiachta*, und war damals dahin geschickt um dazu beizutragen, die, unter der Regierung der Kaiserin Katharina zwischen Chinesen und Russen entstandenen Streitigkeiten gütlich beizulegen und den gesamten Handel wieder in Gang zu bringen. Seinem sanften und klugen Benehmen soll man damals viel zur Herstellung der nachbarlichen Verhältnisse zu verdanken haben. Den 14^{ten} speiste der Gesandte mit den vornehmsten Individuen seiner Gesellschaft bei dem Generalgouverneir. Den 15^{ten} hielten wir unsere Mittagstafel bei einem russischen Gastgeber im Innern der Stadt, wobei lauter nationalheblings Gerichte aufgetischt wurden. Den Nachmittag brachten wir auf dem prächtigen Landschloss *Archangelsk* einem Fürsten *Galitzin* gehörig zu, das sowohl in Hinsicht der Pracht der Gebäude, als jener der übrigen Anlagen zu den schönsten Landhäusern gehört, die man vielleicht in Europa findet.

Den 16^{ten} wohnten wir einem öffentlichen Feste bei, welches in dem *Demidoffschen* Garten in der deutschen Vorstadt statt hatte, wobei ein *Ballon* stieg. Abends war der grosse Garten geschmackvoll erleuchtet.

Übrigens mangelt es hier an jenen gewöhnlichen öffentlichen Vergnügungen, welche man in andern grossen Städten findet. Desto mehr sind hier die Gastfreundschaft und die gesellschaftlichen Unterhaltungen üi Privathäusern zu hause.

Nirgends wird vielleicht der Fremde so zuvorkomend aufgenommen, als in *Moskau* und nirgends findet er so viele Vorzüge des gesellschaftlichen Lebens mit den Bequemlichkeiten des Landlebens vereinigt, welches freilich auch nur in einer Stadt möglich ist, wo beinahe jeder wohlhabende Privatmann sein eigenes Hauss bewohnt.

Nach einem Aufenthalt von vier Tagen machten wir uns wieder zum Aufbruche fertig. —

Abreise von *Moskwa* — Kaiserlicher Pallast als Kaserne — *Gorenky* — Botanischer Garten — Fabriken in den Dörfern — *Kupavieskische* Schwals — Brand der Wälder — Salzmagazine — Brandanstalten — Ankunft in *Wlodimir* — Lage der Stadt — Kirschenhandel — Zahl der Einwohner — Gesellschafts-Theater — Bostonspiel — *Courier* aus *Irkutzk* — Gefängniss — Invafidenhaus — Lage und Fruchtbarkeit des *Gouvernements* von *Wlodimir* — *Produkte* — Fabricken — Unpässlichkeit des Verfassers — Die Stadt *Murom* — Lederhandel — Ehemalige Unsicherheit der Gegend. —

Wir verliessen *Moskwa* den 18. *July* mit anbrechendem Tage. Ein Theil unserer Equipagen musste noch zurückbleiben, weil die Reparatur der Wagen noch nicht beendet war, und wir nahmen uns vor, die Ankunft derselben in *Wlodimir* zu erwarten.

Unsere Gesellschaft war durch mehrere Mitglieder vermehrt, die St. Petersburg vor uns verliessen, und sich hier mit uns vereinigten. Fröhlichkeit und eine harmonische Vertraulichkeit herrschten in unserer Mitte und stimten zu den heitersten Aussichten für den Fortgang unserer Reise.

Die Grösse von *Moskwa* wird dann erst recht auffallend, wenn man durch die langen, unregelmässigen Strassen den Ausgang aus diesem Labyrinth von Kirchen, Pallästen, Hütten, Feldern und Gärten, sucht. Wir erreichten die Barriere erst nach einer halben deutschen Meile. Der Weg, welcher aus einer der Barriere nach *Wlodimir* oder auf die grosse sibirische Strasse östlich führt, wendet sich links. Wir sahen in einiger Entfernung den grossen, imposanten kaiserl. Pallast, welchen Katharina die Zweite erbauen Hess, dessen Inneres aber von Kaiser Paul zerstört und zur Kaserne umgeschaffen wurde. Ohnweit davon Hgt das herrliche, grosse Militärhospital, das sich eben sowohl durch sein architektonisches Äussere, als durch seine innere Einrichtung vortheilhaft ausgezeichnet.

Man nimt bald von der schönen, freien Umgebung und *Moskwas* zahllosen Thürmen Abschied und eine waldichte Gegend umfängt den Reisenden. Links läuft mehrere Werst weit das Gehege eines grossen kaiserl. Thiergartens und rechts ein schöner Wald dem Grafen *Alexis Razumoffsky* gehörig. Gewöhnlich ist der Weg hier mehr bei der Stadt äusserst schlecht unterhalten. Ohngefähr 16 Werste von der Stadt erblickt man bey dem kleinen unansehnlichen Dorfe *Gorenky* in einer kleinen Entfernung rechts von der Strasse das prächtige Land Schloss des erwähnten, durch seine für die Beförderung der Naturgeschichte in Russland geleisteten Unterstützungen dem Hterarischen Publikum hinlänglich bekannten Grafen.

Dieser Ort ist in der gelehrten Welt durch ganz Europa wegen des hier befindlichen botanischen Gartens berühmt, der bekauflich an die Seite der ersten Gärten dieser Art gesetzt zu werden verdient. So sehr unsere Gesellschaft auch eilte, so konnte ich doch mit einigen Andern dem Triebe nicht widerstehen, dieses naturhistorische Wunderwerk der neuen Zeit in Augenschein zu nehmen. Mit Recht kan man dem Institute diesen Ehrentitel geben, wenn man bemerkt, dass in der kurzen Zeit von 10 Jahren der Garten zu diesem Reichthume an Gewächsen gebracht, und zu diesem wissenschaftlichen Ansehen erhoben werden konnte. Wer würde vermuthen, dass man hier, mitten in dem nördlichen *Continente*, entfernt von den Kenntnissen und manigfaltig scientischen Hilfsmitteln des übrigen Europas, auf dem Wege nach dem öden Siberien die schönsten Tempel der *Flora* antreffen und bey nahe alle bekannten Schätze der Vegetation unsers Erdballs in reizender Vereinigung erblicken kan.

Wir wurden von dem schätzbaren jetzigen Direktor des Gartens, Hl: Dr: Fischer auf die freundschaftlichste und zuvorkomendste Weise aufgenommen. Nicht imer findet man bei Gelehrten diese liebenswürdige Gefälligkeit und jenes gefällige Äussere, welches der ersten Wissenschaft das Kleid der Anmuth giebt und dem innern Gehalte tiefer Naturforschung

noch mehr Reitz und das gefällige Gewand anziehender Belehrung verleiht. Das Schloss des Grafen ist edel und einfach, es wäre der Sommerresidenz eines *Souverains* nicht unwürdig. Das Innere entspricht dem Äussern; überall herrscht Simplizität mit Würde, Bequemlichkeit mit stiller Pracht vereint. Vor dem Schlosse ist ein grosser Platz, mit einem ansehnlichen Walle und Graben umgeben, in welchem man einige kleine Teiche und ohnlängst angelegte kleine Gebüsch erblickt. Er ist zu einem Thiergarten bestirnt.

Wir wurden durch das grosse Portal und das Vorhaus des Schlosses geführt, und traten dann in eine Orangerie, welche unter den Ziihern der ersten Etage angebracht, und über 200 Schritte lang ist. Ein künstlicher Wald, von Orangen und Citronenbäumen, die in drei dichten Reihen stehen, und lange Aleen bilden, umfingen uns und versetzte die Phantasie in die Haine Neapels.

Alle Bäume waren noch voll von Früchten und doch hatten sie in diesem Jahre schon über 3000 zeitige Stücke geliefert. Wir kamen aus derselben auf eine mit Marmorbüsten besetzte Terasse, bewunderten auf einem freien Rasenplatze eine prächtige grosse Marmorvase und gelangten mitten in einem englischen Parke, über ein Paar chinesische Brücken zu einem ansehnlichen Gebäude, welches die Bibliothek, die Herbarien, und die reichen Saamensammlungen des Grafen enthält. Die Bibliothek ist eine der ansehnlichsten Russlands und steht im naturhistorischen vorzüglich botanischen Reichthume keiner in Europa nach. Die neuesten und theuersten Werke werden sogleich mit dem grössten Geldaufwande von dem Grafen angeschafft. Ausser der grossen Sammlung trockener Pflanzen, welche täglich von den, auf Kosten des Grafen reisenden Naturforschern, durch die mit der grössten Genauigkeit unterhaltenen Correspondenz und den thätigen Tausch mit ganz Europa vermehrt wird, findet man hier die ansehnlichen und bekannten Herbarien der verstorbenen *Pott's* und *Batsch's* welche der Graf aus Deutschland körfen liess, und einen Theil des *Herbariums* des ehrwürdigen Veteranen in der russischen Naturgeschichte *Pallas*, welcher Sammlung dieser Name schon allein einen unschätzbaren Werth aufprägt.

In den Saamensammlungen, welche in einem besondern Saale aufbewahrt werden, sind manche seltene einheimische Saamen, aus den fernsten Gegenden Russlands vorhanden. Hl: *Dr. Fischer* rechnete zur Vermehrung derselben auf unsere vorzüglich *Dr. Redofsky's* Beyträge und auf jene der reisenden Gelehrten welche den Kapitain *Krusenstein* begleiteten.

Ausser vielen andern merkwürdigen naturhistorischen Gegenständen aus allen Reichen der Natur, findet man eine zahlreiche, gut geordnete und wohlaufbewahrte Insektensammlung, für deren Bereicherung damals der Besitzer gleichfalls einen Enthymologen nach dem *Kaukasus* und der *astrachanischen* Steppe reisen liess. Von hier wurden wir in die Treibhäuser geführt, deren Zahl 40 ist, wovon 14 der Botanik allein geweiht sind. Die übrigen sind ansehnliche Fruchthäuser, in welchen die schönsten *Ananas*, deren Pflanzen die Zahl von 3000 übersteigt, verschiedene Arten des Weinstocks, der Steinfrüchte, der seltensten Melonenarten u: s: w: gezogen und gepflanzt werden. Die meisten Fruchthäuser sind von Stein erbaut, die botanischen sind der grossen Wärme wegen, von Holz und stehen in einer Reihe. Vor derselben befindet sich ein Parterre für die im Freien ausdauernden Pflanzen, Sträucher und Bäume, welche nach dem natürlichen Systeme des unsterblichen *Jussien* geordnet sind, wodurch man in einem Augenblicke die Familien und ihre harmonische Verwandtschaft umfassen kan.

Es ist auffallend zu sehen, wie hier manche Kinder eines gemässigten Himmelstriches die Strenge des Winters glücklich überstehen und dagegen manche Pflanzen des kalten Sibiriens keineswegs im freien fortkorhen wollen und der sanftem Pflege der Häusser bedürfen. So widersprechend erscheint oft die Natur in den khmatischen Gewohnheiten ihrer Vegetationstriebe. Man zeigte uns einen Gärtnerjungen, welcher von der Berührung des hier auch im *Parterre* wachsenden *Rhus Toxicodendron* einen Ausschlag über den ganzen Körper,

besonders die *Extremataeten* bekam, der ein heftiges Jucken verursacht, dem *Herpes* gleichet, und mehrere Wochen lang anhält.

Mit welchem stillen, ehrfurchtsvollen Entzücken tritt aber der Laye wie der Kenner in das Inere dieser Heiligthümer, wo das ernste und räthselhafte Leben der Schöpfung in tausend und tausend organischen Formen, den einfachsten und zartesten, den prächtigsten und buntesten Gestalten uns anspricht, den Sinnen unbekante Genüsse gewähret, dem Geiste zu ewiger Betrachtung Stoff liefert. Wenn dieser von der schönen Fülle der reizenden Verschiedenheit, den vielfachen Eindrücken der unbekanntnen Blumenkelche, der manigfaltigen Blätter, der schlanken und rankenden Stiele und Zweige, dem kriechenden, kaum sichtbaren Moosse und den stolzen Säulen der Palmen in Erstaunen versunken, diese Gruppen des vegetativen Lebens betrachtet; so nähert sich der Naturforscher mit freundlicher Bekantschaft und näherer Beziehung seines Geistes und findet mit befriedigtem Gefühle des Wiedersehens manchen Freund aus schönem Lande, manches liebliche Wesen, das er einst auf den Alpen Helvetiens, in den Wüstens Afrikas oder in den majestätischen Gegenden Amerikas, auf den Abhängen des *Chimberasso* fand und pflückte. Von dem *Isoss* bis zur *Zeder*, von dem feinsten Farrenkraut biss zu den edelsten Gewächsen des Tropenreichs findet man hier das Bekannte vereinigt.

Der Ungeweihte verweilt hier mit dem wärmsten Interesse bey der *Cocosdattel* und *Sagopalme*, der verschiedenen *Bananen* dem Zucker und dem Bambusrohre, der Theestaude, dem Keulenbaum der Südseeinsulaner, dem neuseeländischen eisenstarken Seidenflachse, den verschiedenen Baumwollenstauden, dem *Agajoa* — dem Kampfer — dem Drachenblut — und dem Catechubaume: — Wir bewunderten dass irner bewegliche reizbare *Hedysarum gyrens*, wir kosteten die Blätter der *Guassia*, der *Canella* u: s: w: Wir sahen hier die rankende *Vanille* blühen, die hier zum erstenmahle in Europa ihren Blumenkelch entfalte. Alles *Sibirische* hatte besonders für uns nun doppeltes Interesse und lange ruhet unser Blick auf dem schönen Strauche des *Rhododendron dauricum*, den wir bald in seinem Vaterlande selbst erblicken sollten.

Die verschiedenen Häusser, durch die wir geführt wurden, sind gröstentheils warme Häusser von 50—70 Fuss Länge. Das grösste dieser Treibhäuser ist ebenfalls ein warmes Hauss und gewiss das höchste und einzige dieser Art, die Pflanzenhäuser in Schönbrunn und im *Jardin des Plantes* zu *Paris* nicht ausgenommen. Die Höhe desselben beträgt über 40 Fuss, seine Form ist im *Octogon*. Es ist oben ringsum mit einer Gallerie versehen, von welcher man unter sich die Ansicht eines kleinen tropischen Waldes in seiner wunderbaren Manigfaltigkeit hat und mit einem Blicke die einzelnen Schönheiten der hohen *Cedrela*, der verschiedenen Musen, der chinesischen Litschi und anderer mit mehr Genauigkeit umfassen und gemessen kan. Man gelangt zu dieser Gallerie über eine Treppe, welche in dem Vorhause dieses botanischen Doms angebracht ist und durch einige niedliche Zimerchen, die auf der Nordseite der Gallerie in gleicher Höhe mit derselben sich befinden. Hier könnten sehr bequem einige Botaniker ihre Wohnung aufschlagen, und so gleichsam unter den theuersten und prächtigsten Objekten ihrer Neugierde als Priester dieses Tempels in das Heiligtum der Natur selbst sich einweihen und abgesondert, von der rauhen Zone, die sie umgiebt, sich in die bezaubernden Gefilde und Haine der beyden Indien träumen. Mit Wohlgefallen bemerkt man in diesem geräumigen Hausse, dass in keinem Treibhause der Welt, mehr Sorge für den, zur Kultur den grössern Pflanzen und Bäume nöthigen Spielraum, mehr Rücksicht auf die ungehinderte Beförderung des natürlichen Wachsthums nach seiner Höhe und Breite genommen wird. In allen diesen verschiedenen Häusern werden itzt zwischen 8 und 9000 verschiedene Specien verwahrt nud gepflegt, Man wird sich mit mir wundern, wie dieses Institut in dem kurzen Zeiträume von einigen Jahren zu der Vollkommenheit gediehen ist, wodurch es in die Reihe der ersten botanischen Gärten gesetzt wird, die

sonst nur einer langen Folge von Jahren und dem besondern Schutze von Monarchen ihre Entstehung und ihren Flor verdanken. Nie hat ein Privatmann für die Naturgeschichte ein ähnliches Werk unternommen und ausgeführt; auch verdankt dieser Garten seinen Ursprung nicht der Eitelkeit, welche so oft die Schöpferinn grosser Samlungen ist, sondern wirklicher Hang zur Wissenschaft, welche der Graf schon in seiner Jugend auf seinen Reisen betrieb. Doch gehörte zum Gedeihen dieser Schöpfung nicht nur die ernste ausdauernde Lust zur Naturgeschichte und der feste scientifiche Sinn des erlauchten Besitzers, der keine Geldaufopferung scheute, sondern auch die glückliche Wahl der Männer deren Direktion das Ganze dieser Anlage anvertraut war. Vor ungefähr 10 Jahren wurde der erste Versuch eines botanischen Treibhauses von dem Professor *Stephan* gemacht, der sich damals in *Moskau* befand. Jedoch war dieser erste Keim weit entfernt, die reichen Früchte des Fleisses und der Ordnung zu versprechen, welche man itzt hier erblickt. Ihm folgte der geschickte Botaniker unserer Gesandtschaft, Hl: *Dr: Redoffsky*, welcher durch die Correspondent mit den berühmtesten Botanikern vorzüglich mit den Gärten dieser Art in England bekannt, dem Ganzen bald eine günstige Richtung und bereichernde Zunahme verschaffte. Seit einigen Jahren ward ihm der Hl: *Dr: Fischer* beygesellt, der durch die Empfehlung des Professors *Sprengel*, in Halle hierher kam, und nach *Dr. Redoffsky's* Abgang das Ganze nun allein leitet.

Unter der zweckmässigen, wissenschaftlichen *Direction* dieses vortrefflichen jungen Gelehrten, dessen NÄhme unter den ersten Kennern der Pflanzenwelt genannt werden muss, nimt der Reichthum und die Vervollkomnung des Gartens täglich zu. Wir erblickten mit Bewunderung, was tiefe Kenntnisse, mit Liebe und Eifer zu einer Sache in Verbindung, in kurzer Zeit vermögen. Die Anwendung dieser Kenntnisse geschieht nicht bloss auf technische Weise, sondern wird mit wahrem philosophischen Geiste betrieben und nirgends so wie hier, auf die Physiologie der Pflanzen und ihre gegenseitige Verhältnisse Rücksicht genommen. Mit imer wachsamem Auge ist der Direktor überall gegenwärtig, bewacht die Kultur und das Leben der einzelnen Aufkömlinge und mit unermüdetem Fleisse besorgt er am Schreibpulte eine ausgebreitete *Correspondenz* nach allen Gegenden der Welt, selbst biss in das nördliche und südliche *Amerika*. Hiebei verliert er nie den Hauptzweck des Ganzen aus dem Gesichte, nämlich die Bereicherung und Verbreitung der Kentnisse über die Pflanzen des, an Naturschätzen so reich ausgestatteten Russlands, wozu in die entferntesten Gegenden, theils Reisende geschickt, theils an vielen Punkten des Reichs ordentliche Samler besoldet werden, welche in jedem Jahre, Pflanzen und Saamen sanieln und reichhaltige Lieferungen nach *Gorenky* einsenden. Dadurch sind die *Herbarien* mit einigen neuen Arten und sogar Geschlechtern bereichert worden. Unter der Direktion des Hl: *Dr. Fischer* steht noch ein sehr geschickter, deutscher Kunstgärtner und neben diesem noch 34 Gärtnergesellen, gröstentheils Leibeigene des Grafen. Überdiess arbeiten hier jeden Somer gegen 100 Arbeiter an den Verschönerungen des englischen Gartens, der sich durch einen grossen Park in manchen Windungen schlängelt, und die botanischen Anlagen umgiebt. Der jährliche Unterhalt des Ganzen mag den Besitzer zwischen 20 und 30tausend Rubel kosten; die ganze Schöpfung komt ihn aber gewiss über eine halbe Million Rubel zu stehen.

Der Graf bringt einen grossen Theil des Sorners hier zu, besucht selbst oft die Treibhäuser und interessirt sich mit vieler Wärme für das Gedeihen dieser Anlage. Wie schade wäre es wenn dieses, in seiner Art einzige Institut, das in so kurzer Zeit zu hoher Vollkommenheit gediehen, und das Russland ebensowohl als dem Stifter die ruhmvollste Ehre macht, in der Folge nicht bestehen sollte, wenn der destruktive Geist der Zeit auch diese herrliche Einrichtung versinken liesse, oder wens nach dem Tode des grossmüthigen Besitzers der Fond für die Unterhaltung desselben nicht auf eine Art gesichert würde, die das Bestehen dieses Gartens für Jahrhunderte sicherte. Man bemerkt in Russland so oft, dass der Geist der Erhal-

tung mit dem Geiste der Schöpfung nicht immer Hand in Hand einhergeht und es ist oft leichter, etwas schönes und gutes zu schaffen, als dasselbe zu erhalten, und dem reizenden und nützlichen Gebäude die Festigkeit zu geben, wodurch es der Zeit und dem Schicksale trotzen kann. Ein *Demidoff* hatte ehemals in *Moskwa* einen botanischen Garten angelegt, der schon sehr reich und blühend war und von dem jetzt nach seinem Tode kaum eine Spur mehr zu finden ist.

Die Erwartungen, wozu mich die Schilderung, welche mir Hl: *Dr. Redoffsky* von diesem Garten gemacht hatte, berechtigte, waren jetzt weit übertroffen, und voll Bewunderung und Rührung nahmen von dem vortrefflichen Direktor mit einem dankbaren Händedruck abschied.

Nur eine Werst von *Gorenky* erblickt man an der Strasse schon wieder ein anderes, grosses, prächtiges Lustschloss, einem Fürsten *Galitzin* gehörig, mit einem schönen englischen Garten und vielen wasserreichen Kanälen, wir befanden uns jetzt auf der grossen sibirischen Heerstrasse und dieses Bewusstsein erregte bald manche traurige Erinnerung, und manche ernste Betrachtung in unserer Seele.

Die Gegend von *Moskwa* nach *Wolodimir* ist waldigt, abwechselnd mit Tanen und Fichten; jedoch erblickt man oft grosse Strecken bebauter Felder. Der Boden ist sandicht und die Fruchtbarkeit daher nicht sehr gross.

Wir fahren durch ein grosses Dorf, welches dem Fürsten *Jusuboff* gehört, und wo alle Bauern Fabrikanten sind. Es werden hier schöne Seidenzeuge aller Art, ja sogar Damast und Samet verfertigt. Auch befinden sich in dieser Gegend mehrere andere Dörfer, wo die Bauern die sogenannten *Moskowischen* Schwals und Tücher nach indischer Art aus Ziegenhaaren verfertigten, welche den türkischen so ähneln, dass sie unter dem Nahmen *Kupawieskische* Schwals, von dem Nahmen des Dorfes *Kupawna* wo sich die vorzüglichsten Fabriken dieser Art befinden, überall bekannt sind. Im Winter sind alle Bauernweiber dieser Gegend mit Seidenspinnen oder Spinnen der Ziegenhaare beschäftigt. Diese Haare sind gleichsam eine Art von sehr feiner Wolle, welche zwischen den längern Haaren der Ziegen tief an der Haut derselben sitzt, und durch sorgfältiges rauskämen erhalten wird.

Auf unserm Wege fanden sich öfters die Beamte der Gegend ein, um den Grafen zu bewillkommen und ihn als ernannten Inspektor und Visitor der verschiedenen *Gouvernements* ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Jeder *Capitain Ispraunik* !: so nennt man den Aufseher der Landespolizey in einem Distrikt: / begleitete uns in der Strecke seines Distrikts und in den Provinzialstädten erschien der Stadthauptman, !: *Gorodnitschi*: / und die Polizeyoffiziere, um sowohl ihre Rapporte abzustatten, als auch uns allen in nöthigen Fällen behülflich zu sein.

In dem Städtchen *Bogorodsk* sahen wir den Brand eines nahen Waldes, der die Einwohner hier deshalb in Schrecken versetzte, weil in der Nähe ein Pulvermagazin sich befand, in welchem 20.000 Pud Pulver aufbewahrt wurden. Die *Explosion* dieser Masse würde in der ganzen Gegend die schrecklichste Zerstörung angerichtet haben, wenn nicht durch den Eifer der Bewohner der ganzen Nachbarschaft und die gute Anordnung der Landespolizey die Gefahr bald abgewendet worden wäre.

Der Brand der Wälder ist in Russland nichts seltenes, man behauptet, dass die Entzündung derselben zuweilen von sich selbst entstehe; aber grösstentheils ist wohl Nachlässigkeit daran Schuld. In der Nähe von St. Petersburg braute vor einigen Jahren ein Wald mehrere Wochen lang, man musste Truppen dahin schicken, um den weitem Fortschritten der Zerstörung einzuhält zu thun.

Bey *Pokrow*, einem Städtchen im *Gouvernement Wolodimir*, sahen wir sehr ansehnliche Salzmagazine. Es befanden sich damals über 55.000 Pud vorräthig; das Salz kommt die Wolga herauf aus dem *Gouvernement Saratoff*, wird dann durch die *Occa* in die *Kliasma* verschifft

und hier zur Versorgung der Gegend aufbewahrt. Der Gesandte liess hier, während uns die Bereitung unsers Mittagmahles Zeit gewährte, mit den Feuerspritzen der Stadt Versuche anstellen; sie wurden in sehr schlechtem Zustande gefunden und bei einem schnellen Brande würden sie unstreitig keine Hülfe haben leisten können. Unverzeihlich ist diese Nachlässigkeit der Polizey in manchen Orten des Landes, um so mehr, da die hölzernen Gebäude in Russland die Gefahr des Feuers vermehren, und sie von der Flame oft so schnell verzehrt werden; dass man kaum das Nöthigste retten kan. So vortrefflich die Hülfe gegen Feuersgefahr in den beiden Hauptstädten organisirt ist; so sehr vernachlässigt ist dieselbe noch im Innern des Landes. Auch stellt sich das Volk äusserst unbehülflich bei ausbrechender Feuersbrunst, und ich bin einigemal in Dörfern Zeuge gewesen, dass die Einwohner zur Rettung ihres eigenen Hab und Gutes von den Vorgesetzten gleichsam mit Drohungen und Schlägen angetrieben werden mussten. Eine bewunderungswürdige *Resignation*, Vertrauen auf Gottes Hülfe oder jene irgend eines heiligen Bildes lähmt ihnen gewöhnlich die Hände und mit fromer, nachlässiger Ergebung sehen sie in die Zerstörung. Zuweilen werden sogar wunderthätige Heiligenbilder herbeigeholt, um durch ihre seegenbringende Gegenwart die Wuth der Flamen zu bezähmen.

Wir durchfuhren drey ansehnliche Dörfer, welche dem Fürsten *Proforoffsky* zugehörten, in einem derselben sieht man ein prächtiges Schloss. Die Landschaft wurde hier abwechselnder und zwar grösstentheils gut angebauet. In *Lipna*, zwey Stationen von *Wolodimir*, verliess uns der Gesandte, um den ehrwürdigen Greis, den damaligen Kanzler des Reiches, Grafen *Woronzow** zu besuchen, welcher abwärts von der Strasse, auf einem seiner Güter lebte, und sich schon seit einem Jahre von allen Geschäften zurückgezogen hatte. Wir setzten unsern Weg gerade nach *Wolodimir* fort, wo wir in einer Vorstadt in einige Häuser einquartirt wurden; die während des Somers von ihren adelichen Besitzern verlassen waren; dort holte uns der Gesandte späth in der Nacht wieder ein.

Die Hitze des Tages war so brennend, dass wir alle uns in den Schatten der Häuser versteckten und am ersten Tage unserer Ankunft uns erst nach Untergang der Sonne auf die Strasse wagten.

Auf mehreren Hügeln, zwischen Gärten mit Kirschbäumen bepflanzt, hegen zerstreut die Gebäude umher, welche die Stadt *Wolodimir* bilden. Eine grosse Hauptstrasse führt durch eine Vorstadt, die grösstentheils von Fuhrleuten / : *Jemschtschiken* : / bewohnt ist, zu der eigentlichen Stadt. Diese scheint gleichsam nur aus einer einzigen Hauptstrasse zu bestehen, worinn das in gutem Styhl erbaute Hauss des *Gouverneurs* und die steinernen Buden sich vortheilhaft ausnehmen. Der grösste und ansehnlichste Theil der Stadt ist von Backstein erbaut, dieser ligt auf der Anhöhe und ist von zerstreut hegenden Gruppen hölzerner Häuser und grosser Gärten umgeben. Man komt aus der grossen Vorstadt von der Moskowischen Seite in die Stadt durch ein grosses, steinernes Thor, über welchem ein Thurm von sonderbarer orientalischer Bauart sich erhebt; in demselben befindet sich eine Kapelle. Dieses Thor führt den Nahmen „Die goldene Pforte“ weil man behauptet, das Dach, welches den Thurm bedeckt, seye ehemals mit diesem Metalle überzogen gewesen, jetzt war es grün angestrichen.

Auf einem Theile der Hügel ligt etwas abgesondert von der Stadt ein ansehnliches langes Gebäude, von drey Stockwerken, das sich besonders mit seiner östlichen *Facade* sehr gut ausnirht und einen imposanten Anblick gewährt; es enthält die verschiedenen *Dikasterien* des *Gouvernements*. 23 Kirchen, welche zerstreut auf der Höhe herum hegen, tragen nicht wenig zur Verschönerung des Ortes bey. Zwischen den Schluchten der Hügel öffnen sich einige reizende Aussichten in schöne Thäler, welche die *Kliasma* durchschlängelt. Die

* Er starb während unseres Aufenthaltes in Sibirien.

Einwohner versehen *Moskwa* mit ihren Kirschen, deren Absatz eine ansehnliche Summe beträgt. Beynahe jeder Bürger oder Kaufmann hat einen Kirschengarten, der ihm von einigen hundert bis zwey und drey tausend Rubel einbringt.

Die Früchte werden theils frisch nach *Moskwa* gebracht, theils wird aber in eigenen Pressen der Saft derselben ausgepresst und in Tonnen ebenfalls nach der nahen Hauptstadt verführt, und zur Bereitung des dort unter dem Namen *Wischnewsky* bekannten, angenehmen *Kirschenliquers* verbraucht. In diesem Jahre waren sie aber schlecht gerathen.

Ausser einer alten Hauptkirche, welche dem heiligen *Georg* geweiht ist, findet man in der Stadt wenig Spuren ihres hohen Alters und des ansehnlichen Ranges, welche sie durch ihre ehemaligen Fürsten in der russischen Geschichte behauptet. Man gab uns die Anzahl der Einwohner auf 5—6000 an, ohne die Garnison, welche damals aus 500 Mann bestand.

Der damalige *Gouverneur* von *Wolodimir*, ein Fürst *Dolgorukki*, ist als russischer Dichter bekannt und seine Poesien sollen nicht ohne einiges Verdienst sein; überhaupt ist er ein Freund der Musen. Auf seine Veranstaltung hatte sich ein kleines Liebhabertheater hier gebildet, welches im Winter damals zuweilen die Gesellschaftsunterhaltung von *Wolodimir* ausmachte. Es wäre zu wünschen, dass in andern *Gouvernementsstädten* die Gesellschaft des Adels die Vergnügungen der Winterabende auf diese Art vervielfältigte und allmählig durch Unterhaltungen dieser Art das allgemeine gleich einer vertilgenden endemisch moralischen Seuche herrschende Bostonspiel seltener machte und verdrängte. *Boston* ruft man einem entgegen, wenn man an der russischen Gränze ankörnt. *Boston* hört man schreien wenn man nach *Kamschadka* geht. Im Innern des Landes noch häufiger als in den Hauptstädten. Vor und nach dem Tische *Boston*, Mittags, Abends und in der Nacht, in der Stadt wie auf dem Lande, *Boston*. Der Vater, die Mutter und die Kinder des Hauses spielen *Boston*. Selten stösst man in einer Gesellschaft auf einen Menschen, der nicht an der allgemeinen Spielwuth Theil nützt, und es wird nicht nur ein Theil der schönen Zeit selbst mit dem Spiele getödtet; sondern es bleibt auch nachher noch oft der grosse und hauptsächlichste Gegenstand der gesellschaftlichen *Discission* und Unterhaltung,

Der Gesandte gab dem *Gouverneur* ein splendides *Diner*, das von diesem durch ein *Souper* erwidert wurde, vor welchem die Liebhabergesellschaft ein Schauspiel aufführte.

In *Wolodimir* begegnete uns ein *Courier* der in den Angelegenheiten der Gesandtschaft von dem *General Gouverneur* von *Sibirien* nach *Petersburg* abgefertigt war. Er brachte dem Gesandten zugleich einige Briefe von dem *General Gouverneur* und die Abschrift eines Briefes, von dem chinesischen Gränzbefehlshaber an den *Gouverneur* von *Irkutsk*. Der *Courier* hatte den Weg von *Irkutsk* bis nach *Wolodimir* in 19 Tagen zurückgelegt, obgleich ein *Courier* der Regierung, um den ungeheuren Weg von *Petersburg* nach *Irkutsk* zurückzulegen 23 bis 30 Tage gewöhnlich braucht. Man hat aber Beispiele von noch kürzerer Zeit und in *Sibirien* soll es nichts seltenes sein, dass 300 Werste in 24 Stunden abgefahren werden. Der Gesandte behielt den *Courier* einige Zeit zurück, und versah ihn mit Briefen nach der Residenz.

Den 21^{ten} besuchte der Graf einige öffentliche Anstalten, von einigen Individuen der Gesandtschaft begleitet. Sie sahen zuerst die Gefängnisse, welche von einer 3 Klafter hohen Palisadenwand umschlossen, aus drey hölzernen Wohnungen bestanden. Man liess mehrere Verbrecher hier erscheinen, welche grösstentheils wegen Diebstahl sich da befanden. Unter vielen Männern sassen hier auch Weiber gefangen, von denen das eine einen vorsätzlichen Mord begangen hatte. Einige entlaufene Soldaten waren hier mit den übrigen Verbrechern untermengt. — Von hier besuchte man das Invalidenhaus, ein länglichtes steinernes Gebäude auf einer Anhöhe mit einer zweckmässigen Einrichtung. Die Zahl der Invaliden, welche man vorfand, bestand bloss in 25. Der muntere, zufriedene Geist dieser alten Krieger machte aber auf die Besuchenden den angenehmsten Eindruck; die äussere Reinlich-

keit, harmonirt mit dem gesunden Aussehen, dieser Veteranen; sie segneten die Hand des Monarchen, dem sie dieses Asyl verdankten. Einer dieser Greise zeigte auf seinem 90jährigen Körper die Spuren mehrerer Wunden des siebenjährigen Krieges. Sie hatten sich einen *Chef* erwählt, welcher die Aufsicht über ihre Wirthschaft führte und bei der Mahlzeit oben an sass; er war *Prior* dieses kleinen mihtairischen Klosters. Ahe bedauerten den noch ganz neuen Verlust ihres ältesten Freundes, der einige Tage vorher sie auf immer verlassen hatte. Der Verstorbene hatte seine Kriegsdienste unter dem Feldmarschal Müрни angefangen, wohnte der ersten Belagerung von *Otschakoff* bei, und hatte, von Wunden bedeckt, in diesem gesunden Ruheorte sein 20^{tes} *Lustrum* erreicht.

In dem kleinen Mihtairhospitale der *Garnison* fand man 30 Kranke, welche mit der grosten Sorgfalt behandelt wurden; und alle unsere Gesandtschafts Cavaliere, die zum Theil noch selten Lazarethe besucht hatten, waren mit der Ordnung in dieser Anstalt äusserst zufrieden. Die Anstalten der offenfliehen Fürsorge befanden sich ebenfalls in gutem Zustande. Die Pohzey der Stadt endigte diese Visitation, indem sie die Feuerspritzen der Stadt vorführte, die sich in brauchbarem Zustande befanden. Das Gymnasium war gerade wegen den Ferien geschlossen und seine Schüler zerstreut.

Nach Abfertigung der Couriers verhess der Gesandte in der Nacht *Wolodimir*; Krankheit hinderte mich ihm unmittelbar zu folgen. Die Hitze dauerte fort und erhielt sich beynahe ununterbrochen zwischen 20 und 25 Grade.

Das *Gouvernement* von *Wolodimir* ligt zwischen dem 57^{ten} und 53^{ten} Grade der Breite, es gränzt im Norden an das *Gouvernement Jaroslau* und *Kostroma*, gegen Morgen an jenes von *Nisch-ny-novgorod*, gegen Mittag an das *Tambovsche*, und westlich an das Moskowsche *Gouvernement*. Sein gröster Durchmesser von Osten nach Westen mag 500 und von Norden nach Süden 200 Wersten betragen. Das ganze *Gouvernement* besteht gröstentheils aus ebenem, waldigtem Lande; der Boden ist meist sandicht, jedoch nicht unfruchtbar; auch finden sich zwischen den Waldungen einige morastige Gegenden, indessen viel weniger, als in den nördlichen *Gouvernements*. Das *Gouvernement* hefert eine Grosse Menge Bau- und Brennholz und zwar meist nach *Moskwa*, welche Hauptstadt einen grossen Theil seines Bauholzes und seiner andern ansehnhehen Holzbedürfnisse aus diesem *Gouvernement* zieht.

Die vorzüghehesten Flüsse desselben sind die *Occa* und *Kliasma*, welche den Transport des Holzes und anderer Produkte sehr erleichtern. Ausser dem Bau und Brenholze gehören Seife, Pottasche, Leder, Kirschen zu den Hauptartikeln des Handels nach den benachbarten *Gouvernements*. Das *Gouvernement* besass damals 173 verschiedene Manufakturen und 115 Fabriken, wovon eine berühmte Glassfabrick, einem Herrn *Malzoff* gehörig besonders angeführt zu werden verdient. Es wird bloss von Russen bewohnt und die Bevölkerung mag nahe an eine Million betragen.

Ich war durch meine Krankheit in die traurige Notwendigkeit versetzt, entweder die Besserung in *Wolodimir* abzuwarten und dann allein meinen Weg fortzusetzen, wo ich die Gesandtschaft wahrscheinheh erst in *Irkutzk* würde wieder eingeholt haben; oder dem Übel zu trotzen und ungeachtet meiner Mattigkeit, die mir kaum erlaubte mich von dem Bette zu erheben, die Reise fortzusetzen; ich entschloss mich zu letzterm. Ich verhess den folgenden Tag nach der Abreise des Grafen *Wolodimir* bei grosser Hitze mit anhaltendem Durste, und einer Empfindhchkeit des Magens der auch nicht einmal kaltes Wasser einige Zeit hindurch bewahren wollte. Ich befand mich in einem äusserst ängstlichen Zustande und war mir allein und der Sorge meines selbst kränkelnden Bedienten überlassen. Der *Gouverneur* versah mich vor meiner Abreise noch mit ein Paar Bouteillen kösthehen Rhemweins, der mich zu jeder andern Zeit erquickt haben würde aber durch das Übel, an dem ich htt, war mir auch diese Labung versagt.

Die Gegend zwischen *Wolodimir* und *Murom*, ist einförmig und traurig, gröstentheils

sandigt. Von Felderzeugnissen sah ich vorzüglich den Flachs gut gerathen und häufig gebauet. Am folgenden Morgen früh hatte ich die Stadt *Murom* an der *Occa* erreicht, die ich zur Hälfte zerstöhret fand und die mir daher einen traurigen Kontrast mit dem Zustande darbot, in welchem ich diesen Ort vor einem Jahre auf einer Durchreise gefunden hatte. Kurze Zeit vor unserer Ankunft hatte ein heftiger Brand beynahe 400 Häuser verzehrt und einen grossen Theil der Einwohner preisgegeben. Noch sah man überall die frischen Trümmer der Zerstörung und einen Theil der Einwohner beschäftigt, den Schutt zu durchsuchen. Unter den abgebrannten Gebäuden befand sich auch eine Kaserne für Invaden von der Garde.

Dieser Ort hat eine angenehme Lage an dem linken, erhöhten Ufer des Flusses; er besitzt ungefähr 4000 Einwohner und ist merkwürdig durch seinen ansehnlichen Lederhandel; man bearbeitet hier die besten Juchten und andere Lederarten. Die Ausfuhr desselben soll über eine Million betragen. Man zählt 980 Kaufleute, welche sich grösstentheils mit diesem wichtigen Zweige der russischen Industrie beschäftigen. Man sieht an den Ufern des Flusses eine grosse Anzahl ihrer Lederfabriken, darunter einige ansehnliche steinerne Gebäude, welche dem Fremden die Wohlhabenheit der Besitzer hinlänglich zu erkennen geben. Zugleich verschafft der Transport auf- und abwärts der *Occa* mehreren Einwohnern verschiedene Mittel des Erwerbs. Ein altes Kloster dessen Ursprung ich nicht erfahren konnte und eine Kirche, von dem Czaren *Iwan Wassiütsch* erbaut, sind die Merkwürdigkeiten dieses Ortes. Im Frühjahr soll die *Occa* zur Zeit der Überschwämung oft auf 30 Werste über das jenseitige niedrige Ufer sich ausbreiten, und man legt dari eine ganze Poststation zu Wasser zurück.

Die Gegend von *Murom* hatte sonst den Ruf der Unsicherheit und in dem grossen Walde, der unter dem Nahmen „der Wald von *Murom*“ bekannt ist, soll man ehemals zuweilen von Räubern angefallen worden sein; in den letzten Jahren ist dies jedoch seltener gewesen. Man sah indessen noch in gewissen Entfernungen auf dem Wege in den Waldungen Wachen von Bauern, welche der Sicherheit wegen während der Dauer des Jahrmarktes in *Marcariëff* von Distanz zu Distanz aus gestellt werden. Diese Epoche ist wegen der Menge der aus allen Gegenden Russlands mit Geld versehenen Reisenden für die Spitzbuben anlockender und ergiebiger, daher die Landespolizey gewöhnlich diese zweckmässige Maassregeln nimmt. Diese Wachen *bivouaquieren* einige Wochen lang in einer Art von Hütten, die sie von Tannenreisern zusammenflechten; sie bestehen selbst zum Theil blos aus einigen Bauern mit Knütteln bewaffnet, und haben eher das Ansehen von Treibern bei einer Bärenjagt, als jenes einer eigenthchen Wegpolizey. Ihrem Zwecke mögen sie indessen dennoch hinlänglich entsprechen.

IV

GOUVERNEMENT

VON

NISCHNY-NOVGOROD,

NISCHNY-NOWGOROD—LISKOVO

Reiche gesegnete Gegend — Der Ort *Paulowo* — Schlösserfabrickdörfer — Bessere Wohnungen — Gleichgültigkeit der russischen gegen höhere Lebensgenüsse — Die *Okka* — Verlassenes Landhauss — Architektur der russischen Landhäuser — Schöne Gegend — Tauabriken — Lage von *Nischny-Nowgorod* — Die *Wolga* — Vortheile welche dieser Fluss gewährt — Vortheilhafte Lage der Stadt — Bevölkerung — Wassertransport — Salzmagazine — Salztransport — Schiffarth auf dem Strom — Beschäftigung der Kaufleute — Fuhrleute — Geschichte der Stadt — Eintheilung derselben — *Seminarium* — Nonnenkloster — Apotheke — Die untere Stadt — Der Kaufhof — Wochenmarkt — Schlittentransporte — Auffrieren des Flusses im Aprill — Überschwemung — Merkwürdige Kirche —

Die Festung — Grosse Mauer um dieselbe — Gebäude im Innern derselben — *Minins* Grabmahl — Anzahl der Kirchen — Einstürze des Ufers — *Kulibin* — Mechanisches Talent der Russen — Adelicher Klub — Theater — Gesellschaftliche Vergnügungen — Abreise der Gesandtschaft. —

Liskovo — Ansehnlichkeit des Orts — Wochenmarkt — Pferdemarkt — Fürst *Gru-sinsky* — Bauern von *Liskovo* — Kleidung der Weiber — Hospitalität — Frühstücke bey den Bauern — Windmühlen — Mehl und Kornhandel — Transport zu Schiff—Beschreibung eines Wolgaschiffes — Nöthige Verbesserung der Schifffarth auf demselben — Menge der Ausfuhr aus *Liskovo* — *Burlaken* — Ansteckende Krankheiten. —

GOUVERNEMENT

VON NISCHNY-NOWGOROD,

NISCHNY-NOWGOROD—LISKOWO

Man verlässt das *Gouvernement Wolodimir*, ohnweit einem ansehnlichen Dorfe, welches zu seinen Besitzern die Familie *Narischkin* zählt. Mit dem *Gouvernement* von *Nischny-Nowgorod* rrimt das Land ein anderes Ansehen an, und es entwickelt sich imer mehr die Physiognomie eines glücklichen, fruchtbaren, kultivirten Ackerlandes. Statt des einförmigen Sandbodens und der Wälder, wechseln nun freundliche bebauete Hügel mit fruchtbaren Ebenen ab, die Dörfer werden häufiger und grösser und zeigen überall einen einladenden Charakter der Wohlhabenheit.

Die imer ansehnlicher und breiter werdende Okka schlängelt sich durch die reiche Gegend, die ihre freundlichen Ufer belebt und verschönert. Überall sah man hochhüchliches Fruchthland und die wogenden Saaten einer vielversprechenden Aerndte. Aus diesem reichen *Gouvernement* köernt, nebst dem vorzüglichen Getreide, auch der beste Haber Russlands, der viel schwerer und nahrhafter als der gewöhnliche ist, und daher in *Petersburg* theurer bezahlt wird.

Merkwürdig ist der Ort *Pawlowo* oder *Pawlowskoe*, dem reichsten Partikulier Russlands, dem Grafen *Scheremetieff* angehörig, der über 1000 Häuser zählt. Dieses grosse Dorf liegt an den Ufern des Flusses und seme meisten Bewohner sind Schlösser, und Messerschmidte die ihre Waaren nach ganz Russland und zum Theil über *Astrachan* nach *Persien* versenden. Das ganze Dorf gleicht gleichsam einer grossen Schlösserfabrik, und jeder Einwohner hat sich irgend ein besonderes Stück einer Art Arbeit dieses Handwerks für seine gewöhnliche Beschäftigung gewählt. Es werden hier Messer, Gabeln, Flinten, Pistolen und vorzüglich eine Menge Hängschlösser verfertigt, von denen manche von sehr künstlicher Zusammensetzung sind. Ausser diesem Zweige der Industrie dieses ansehnlichen Dorfes wird von den Einwohnern noch die Seifensiederei und Gärberei getrieben. Es ist nichts seltenes in Russland solche grosse Fabricksdörfer zu sehen, wo die ganze Zahl der Einwohner sich vorzüglich zur Winterszeit mit irgend einem einzigen Industriezweig eines gangbaren Gewerbes beschäftigt. So findet man Dörfer, wo nichts als Bauernschuhe gemacht werden, andere, wo alle Männer Drechsler sind, die z : B: die brauchbarsten, hölzernen Schaalen und Geschirre verfertigen. Andere wo man Leinwand oder selbst Seidenzeuge webt u: s: w: Diese acht natürlichen, selbstentstandenen Nationalfabriken verdienen mehr Aufmerksamkeit, als so manche künstlich angelegte und mit Absicht aus fremdem Boden hierher verpflanzte, wo oft grosse Summen verschwendet werden und zu Grunde gehen, ohne erwarteten Früchte zu treiben, die imer da die besten und gerathensten werden, wo die Produkte einer natürlichen und keiner künstlich eingepfropften Volks-Industrie sind.

Man durchfährt nun oft ansehnliche grosse Dörfer, die schöne, steinerne Häusser zieren, worinnen in wohlversehenen Buden alle Bedürfnisse des Landmanns zu finden sind.

Merkwürdig ist es jedoch, dass selbst bei grösserer Wohlhabenheit und erworbenem Reichtum des russischen Bauern, eine reinlichere und etwa bequemere Wohnung ausgenommen, die aber in Hinsicht der Bauart immer zum Theil einförmigen Ursitte treu bleibt, man nichts findet, wodurch er sich sein Dasein angenehmer zu machen, feine Lebensgenüsse zu vermehren, strebte, kürz um freundlicher, bequemer und behaglicher zu leben. Keine Blumen vor seinen Fenstern, kein Baum unter dessen Schatten er mit seiner Familie ausruhen könnte, auf dem Hofe keine Bank zum traulichen Gespräche mit dem Nachbar vor der Thür, kein Schattenplätzchen vor seinem Hause, kein Gärtchen zu seinem Vergnügen hinter demselben. Unbekümmert einer bessern Existenz lebt er in seiner dumpfen, inier wohlgeheizten Stube, und wen er auch einmal etwa des Sontags mit andern Kameraden eines plaudert; so geschieht diess entweder stehend oder wohl auch sitzend wenn gerade der Zufall eine natürliche Bank, einen Balken oder ein Paar grosse Steine hingeworfen hat. Die Bemerkung eines meiner Freunde, der das Treiben und Wesen des russischen Bauern genau (kent), betrachtet hat, fand ich so wahr, dass sie mir immer auffällt, so oft ich ein Dorf durchfahre und manchmal bei der schönsten Lage desselben, über die ewig gleiche Einförmigkeit der Bauart, und den Mangel an Gefühl für dauernden Lebensgenuss und Bequemlichkeit der Einwohner traure. Diese Gleichgültigkeit ist um so auffallender, da sonst der Russe zu den Nationen gehört, die am meisten Sinn für Geselligkeit und für die geselligen Künste, für Musick und Tanz besitzen.

Ebenso ist es mit ihrem Essen. Der gemeine Russe befriediget das Lebensbedürfniss seines Magens, gleichviel womit, und äusserst selten sieht man ihn in seiner häuslichen Kost etwas Besseres raffiniren. Nur diejenigen unter ihnen, die eine Weile in der Residenz waren und dort die Wirthshäuser besuchten, hört man zuweilen von diesen oder jenen bessern Nationalgerichte, von diesen oder jenen Ingredienzien des Pirogs / : eine Art gewöhnlicher Pastetchen, die mit allerlei klein gehaktem Fleisch, Fischen, oder Eyer gefüllt werden: / sprechen. Mancher Philosoph wird freihch sagen, „glücklich derjenige der wenige Bedürfnisse hat“, aber ist diese Genügsamkeit hier in dem Bewusstsein des individuellen Glückes zu suchen; oder ist dieser Mangel an Gefühl für das Besserleben nicht vielmehr in einer andern Ursache — vielleicht in der Art seiner politischen Existenz zu finden? In jedem Falle trägt aber die *Indolenz* für höhern und verfeinerten Lebensgenuss jener Mangel an den ersten Graden des *Luxus*; jene Leichtigkeit und Massigkeit, womit er seinen Appetit zu stillen versteht, viel dazu bei, um ihn noch mehr zum abgehärteten, alle Bedürfnisse leicht entbehrenden und jede Mühseligkeit geduldig überwindenden Krieger zu stempeln, wozu ihn die Natur geschaffen zu haben scheint.

Nicht ohne heftige, durch meine Unpässlichkeit verursachte Schmerzen, durchfuhr ich im Galopp diese schönen und zum Theil schon bekannten Gegenden. Ich besuchte im Vorbeirollen das Landgut des Herrn von R r, von dessen Familie ich mit Herzlichkeit wieder begrüsst wurde. Der Besitzer selbst, ein Deutscher, der als Etatsrath bei der *Gouvernementsverwaltung* in *Nischny-Nowgorod* angestellt ist, gilt in der Gegend für einen verständigen und industriösen Landwirth. Je mehr man sich Nischny-Nowgorod nähert, desto näher und öfters erblickt man die *Okka*, die sich aus Westen her in vielen mäandrischen Krümmungen ihrer künftigen Vereinigung mit der *Wolga* entgegenwindet. Das Auge geniesst über das jenseitige Ufer hinüber einer fernen Aussicht in eine gebüschreiche (Ebene) Fläche, in welcher es aber nur wenige Dörfer entdeckt. Das bevölkerte und bessere Land ist diesseits oder an dem rechten Ufer des Flusses. Einige Werste von der Stadt ligt nicht fern vom Wege das verlassene Lustschloss eines ehemahgen Landbesitzers, das unbewohnt mit den morschen Spuren einer freundlichen Architektur in armseher, hinfähger, hölzerner Pracht da steht. Raben durchflogen die fensterlosen Oeffnungen desselben und Eulen mögen die Nacht über darinn haussen. Das Ganze stellt die Ruinen einer russischen hölzernen *Villa*

dar. So lange indessen Balken nicht verfault sind, lässt sich solch ein hölzernes Ritterschloss schnell bewohnbar machen. Moos und Hanf in die Ritzen gestopft, in die Löcher hölzerne Pflöcke geschlagen, Oefen hineingemauert, die Fenster vor Wind und Wetter bewahrt, und der kalten oder feuchten Luft auf immer verschlossen — und in wenigen Tagen ist das Schloss wieder bewohnbar, und prangt in alter vergänglicher Herrlichkeit. Wie ganz anders ehrwürdig und majestätisch blicken die alten Schlösser Deutschlands mit ihren wundervollen Ruinen aus der steilen Höhe herab den Reisenden entgegen, und erregen in ihm die bewundernde Erinnerung an den (verflossenen) entwichenen Geist ihrer ehemaligen Bewohner, jener seltenen, eisengepanzerten Menschen, deren Charakter fest, wie die Mauern ihrer Behausung, war.

Wenn ich manchmal die hölzernen einstöckigen Landhäuser der russischen Grossen betrachte, wie sie oft kühne architektonische Tdeen erborgten, und hölzerne Säulen, Gallerien, Belveders, Kuppeln, anbrachten, und dabei im Grunde nur den Zweck zu erreichen suchten, ein warmes Wohnhaus zu erbauen, so bin ich oft in Versuchung zu glauben, dass sie bloss hölzerne Modelle zu steinernen Pallästen, die noch aufgeführt werden sollen, vorstellen. In jedem Fall wird das Aeussere bey diesen Landhäusern nur Vernachlässiget; und wäre das Innere auch noch so nachlässig verziert; so ist doch die Facade gewöhnlich niedlich imd oft sogar sehr geschmackvoll. Übrigens ist die Gegend hier wunderschön und der Mann, der die erste Anlage gemacht hat, muss sehr viel Geschmack und Sinn für's Schöne gehabt haben. Das Ufer der *Okka* ist hier von einer ansehnlichen Berghöhe und längst seinem steilen Abhänge von der üppigsten Vegetation besetzt und mit kleinen Eichen, wilden Äpfeln, Haselnusssträuchern etc. bewachsen; dazwischen wildwachsende Raute, *Tanacetum*, Nachtviole, Salbey und eine Menge wilden Hopfens. Dabei genießt das Auge der schönsten Aussicht über die beiden Flüsse und kan von hier aus rechts die herrliche *Volga* von Norden herabkoffrien sehen, und links den Lauf der *Okka* verfolgen; so weit die Kraft des Auges reicht.

Durch eine grosse Menge von Werkstätten der Seiler und Thaudreher nähert man sich der Stadt. In diesen Seilfabriken sollen jährlich an 50—60000 Pud Hanf zu Seilen und Stricken für die Fahrzeuge der *Volga* verarbeitet werden, und sie stehen weit umher in eine vorzügliche guten Rufe.

Nischny-Nowgorod ligt auf enier hohen Uferecke, welche die Vereinigung der *Okka* mit der *Volga* bildet, über welche beiden Flüsse, man aus verschiedenen Punkten von der Höhe der Stadt einer äusserst anziehenden und grossen Aussicht genießt.

Von *Moskwa* biss an die *Volga* scheint das Land in drey merkbaren natürlichen Terrassen herabzusteigen; die erste davon befindet sich bey *Wolodimir* an dem rechten Ufer der *Kliasma*, die zweyte endet bei *Murom* an dem linken Ufer der *Okka* und die dritte wird hier von dem rechten erhabenen bergigten Ufer der *Okka* und *Volga* gebildet, über deren jenseitiges niedriges Ufer hinweg das Auge sich in ein waldreiches ebenes Plattland verliert, das sich biss in das *Gouvernement* von *Wiätka* verliert. Ich begrüßte den majestätischen *Wolgastrom*, der aus Nordwesten langsam herabfliesst mit dem Gefühle des Wiedersehens eines alten Bekannten.

Warum liebt der Mensch Ströme so sehr? Ich habe Menschen gekannt, die der Anblick des Meeres immer traurig machte, und das Gefühl einer stillen Angst ergriff sie jedesmal bei dem Überblicke der ungeheuren Wasserfläche, doch (nicht) jedes Auge folgt mit fröhlichen Empfindungen den Ufern der Flüsse; sie sind ihm Bilder eines dahin dahinströmenden thätigen und nützlichen Lebens, dahingegen das Meer die Seele, wie die unbegreifliche Idee der Ewigkeit und Unendlichkeit anstarrt. Flüsse, deren Ufer wir einige Zeit bewohnten, werden uns theure Freunde, von denen man mit wehmüthigem Gefühle sich trennt und die man mit Freude wiedererblickt. Die *Volga* ist hier nicht nur eine Zierde der, wen nicht sehr reit-

zenden, doch wirklich erhabenen Landschaft, sondern deutlich bemerkt man hier auch den bedeutenden Nutzen, welchen dieser Fluss dem Reiche gewährt. Zwey Welttheile kettet er durch die Bande der Bedürfnisse und des Handels aneinander und ist die grosse fließende Handelsstrasse zwischen dem Baltischen und Caspischen Meere; durch ihn zieht der Perser und Indostaner, der ferne Bewohner *Sibiriens*, wie der Engländer seine Vortheile. Asien und Europa bieten sich hier die Hände. Er führt beiden Hauptstädten des Reichs, aus den entferntesten Provinzen desselben, den grössten Theil ihrer ersten Nahrungsbedürfnisse, Korn und Salz zu; er trägt die Produkte Chinas uns entgegen; auf seinem Rücken ziehen die kostbaren Schätze *Sibiriens* einher. Der Ursprung und Ausfluss dieses unheuern Flusses ist in dem nämlichen Reiche und doch beträgt die Distanz, die er durchläuft, über 3000 Werste. Unstreitig ist die *Wolga* der vorzüglichste und nützlichste Strom Russlands, und eine der wichtigsten Handelsstrassen der Welt.

Nischny-Novgorod ist durch seine Lage in dem Mittelpunkte des Reiches, an zweyen der ansehnlichsten Flüsse, durch die Fruchtbarkeit des Bodens der Provinz zum *Centrum* des innern Handels, und, man mochte gern sagen, zur natürlichen Hauptstadt Russlands bestirnt. Diess soll auch schon Peter der Grosse bei seinem Hiersein bemerkt haben, und hätten ihn nicht politische Rücksichten und das Streben, eine Russische Seemacht zu bilden, in Petersburg zurückgehalten, er würde wahrscheinlich dieser Stadt die Wahl als Residenz vorzugsweise gegeben haben. Petersburg absorbiert gleichsam den Reichthum des Landes, an dessen äusserm Ende es sich befindet. Es nimt und verzehrt, aber es gibt wenig oder nichts wieder. Wenn aber der Hauptort eines Reiches mit dem Herzen eines organischen Körpers, von welchem die Circulation auströmt, aber auch wieder in dasselbe zurückkehrt, verglichen werden könnte, so würde dieser Ort vorzüglich dazu taugen. Die Bevölkerung der Stadt wird auf 12 bis 15.000 Einwohner angegeben, die aber während der Schiffarth im Sommer bisweilen bis auf 30.000 vermehrt werden soll.

An den Ufern des Flusses liegen beständig eine Menge Fahrzeuge, und die Zahl derselben, welche hier anlanden, oder umgeladen werden, soll sich in manchem Jahre bis auf zehntausend erstrecken. Die Zahl aller der Arbeiter, welche durch diese Schiffarth ström aufwärts hieher können und während des Somers in diesem innern Hafen Russlands Beschäftigung erhalten, soll bis 70.000 Menschen betragen. Korn, Mehl, Salz, Eisen sind die vorzüglichsten Artikel dieses merkwürdigen Wassertransportes und man sieht hier an den Ufern grosse Magazine angelegt, wo sie bis zu einer weitem *Expedition* aufbewahrt werden. In den hiesigen Salzmagazinen sind zusammen zuweilen 3—4 Millionen Pud Salz vorräthig, das von hier als einem Hauptsalzdepot nach verschiedenen Gegenden abgelassen wird. Das Salz kommt auf grossen Schiffen theils aus dem *Gouvernement* von *Perm*, theils aus dem von *Saratoff*, den Flussaufwärts, und wird in verschiedenen *Gouvernements* und selbst bis nach *Petersburg* verführt. Die Barken, auf welchen das Salz den Strom aufwärts geführt wird, sind von ungeheurer Länge, nämlich 60—80 Faden lang, flach und breit, so dass eine einzige zuweilen 100 bis 120 Menschen beschäftigt. Die Art des Transportes besteht darinn, dass von Distanz zu Distanz ein Anker ausgeworfen wird, und Arbeiter als dann das Schiff an einem starken Thau unter einem gleichförmigen traurigen Geheule, bis zur Ankerstelle hinziehen. Wie langsam ein solcher Transport gehen muss und welcher Kraftverschwendung von Menschenhänden es dazu bedarf, ist wohl leicht einzusehen. Die Arbeiter, welche sich mit dem Weiterziehen dieser Schiffe abgeben, sind gewöhnlich Tartaren aus dem *Kasanschen Gouvernement*. Eine einzige Barke trägt oft die Last von 50—80 bis 100.000 Pud. Das Holz dieser Barken wird dafi in *Nischny-Novgorod* zu Bau- und Brennholz verbraucht.

Jetzt hat man die Erfindung gemacht, diese Schiffe mit einer bessern *Oeconomie* von Menschen fortzubewegen. Es werden nämlich durch den Vorschlag eines Mechanikers statt einem, beständig zwey abwechselnde Anker ausgeworfen und zum Theil statt der Menschen

Pferde zum Drehen der Winden,, an welchen das Ankerthau aufgezogen wird, zugesetzt, wodurch der *Transport* sehr erleichtert (wird) ist. Die *Wolga* Schiffarth verdient unstreitig, dass man sich angelegen sein hesse, dieselbe besser zu organisieren. Wenn man auch Laye in der Schiffbaukunst ist; so zeigt doch der gesunde Menschenverstand schon, dass der Bau der Fahrzeuge, die Art sie zu regieren und überhaupt der ganze Gang dieser Schiffarth theils noch in der Kindheit, theils auch vollkommen widersinnig ist.

Die hiesigen Kaufleute, deren Anzahl man auf 2000 angibt, beschäftigen sich, trotz der schönen Gelegenheit zu einem Aktivhandel doch grösstentheils mehr mit Commissionen und den Transportgeschäften als mit eigenen grössern Unternehmungen und ihr Spekulationsgeist ist nicht so unternehmend, als man ihn in einer, an den Ufern zweyer der schiffbarsten Flüsse und in der fruchtbarsten und volkreichsten Gegend des Landes hegenden Stadt voraussetzen sollte. Ohne grosse eigene Kapitahen zu wagen, begnügen sie sich mit Beförderung der Schiffarth und mit einem Handel der sich grösstentheils auf Korn, Fische, Matten, Stricke u.s.w. einschränkt. Obschon die hiesige Kaufmannschaft im Ganzen sehr wohlhabend ist, so finden sich darunter doch keine so grossen Kapitalisten, als man erwarten sollte, wenn man die Gelegenheit und bedeutenden Hilfsmittel des Gewinnes, welche die Lage der Stadt darbietet, in Erwägung zieht.

Da durch diese Stadt zugleich die grosse sibirische Heerstrasse von *Kasan* nach *Moskwa* führt, so beschäftigt der Landtransport ebenfalls eine Anzahl von 5—600 unternehmenden Fuhrleuten, welche die Handelskaravanen westlich nach *Wolodimir* und *Moskwa*, und östlich nach *Kasan* und weiter expedieren. Was in der späthen Jahreszeit hier aus Sibirien und von der untern *Wolga* zu Wasser ankörnt, wird ausgeladen und mit der ersten Schlittenbahn weiter nach den iinern Provinzen des europäischen Russlands transportirt.

Nischny-Novgorod war ehemals im 13^{ten} und 14^{ten} Jahrhunderte der Sitz eigener Fürsten. Die Stadt hat oft und viel durch den Einfall der Tartaren und *Mordvinen* gelitten, öfters wurde sie ganz zerstört und ihre Einwohner verjagt. Sie erlitt mehrere Feuersbrünste, welche sie beinahe ganz in Asche verwandelten und noch die letzte ereignete sich im Anfange des vorigen Jahrhunderts. Doch jedesmal erhob sie sich schnell aus ihrem Schutte und der Zerstörung und in kurzer Zeit verschaffte die glückliche Lage den verarmten Einwohnern bald wieder einen erträglichen und selbst blühenden Zustand.

Die Stadt kan füglich in die obere und untere abgetheilt werden; der obere Theil befindet sich auf der bergigten Erhöhung des Ufers und theils an dem Abhänge desselben. Er wird grösstentheils von dem Adel und den Beamten des *Gouvernements* bewohnt. Die Strasse *Pokrofka* ist die ansehnlichste, da wohnt auch der *Gouverneur*. Hier sind einige sehr hübsche Häuser sowohl hölzerne als steinerne, aber darunter doch kein wahrer Zusammenhang und keine Harmonie. Auch finden sich hier 2 Magazine in welchem allerlei Luxuswaaren von Ausländern gehalten werden.

Die Häuser in diesem obern Theile der Stadt sind übrigens grösstentheils von Holz. Es befindet sich in diesem Theile der Stadt auch ein Kloster von Stein, in welchem der Erzbischoff wohnt, und wobei zugleich eine *Seminarium* zum Unterrichte der Kinder, der Priester und Kirchendiener in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, in Geschichte und Philosophie ist. Eine vorzügch schöne Lage hat das Nonnenkloster, ein ebenfalls durchaus steinernes Gebäude, in welchem unsere Gesellschaft, den hohen Grad von Reinlichkeit und Ordnung bewunderte. Die jetzige Aebtissin hat den Ruf einer vortrefflichen, verständigen Frau, von gebildetem Geiste und einer feinen Lebensweise, die man unter den russischen Nonnen selten antrifft. Diese Dame geniesst nicht nur die Liebe ihrer Untergebenen in einem hohen Grade, sondern die Achtung der ganzen Gegend, und der Ruf ihres jetzigen heiligen Lebenswandels, hat sich sogar zu den beiden Hauptstädten verbreitet. Sie ist von Adel aus der Familie *Navikoff* und hat sich als Wittwe freiwillig diesem Stande

geweiht. Sie kan als die zweyte Stifterinn dieses Klosters angesehen werden. Das Kloster enthielt ehemals nur 17 Nonnen und jetzt soll sich die Zahl derselben auf 70 erstrecken, worunter mehrere von guter Erziehung und aus adelichen Famihen sich befinden, welches in Russland selten ist, da sich sonst nur Weiber von niedrigem Stande zum Klosterleben entschlossen. In der obern Stadt zeichnet sich noch die Apotheke, als ein ansehnliches steinernes Gebäude aus, dessen Besitzer Herr *Evenius* ein Berliner, sich durch die Ordnung, welche darinn herrscht durch die Kenntnisse seines Faches und durch seinen humanen, freundlichen Charakter die Achtung der ganzen Gegend sich erworben hat. Einige entfernte Quartiere der Stadt sind in einzelnen Häussergruppen auf den bergichten, steilen Hügeln zerstreuet, welche sich an der Vereinigung der beiden Ströme hinziehen und diese Wohnungen hängen oft wie Vogelnester auf künstlichen Terrassen an den Höhen angeklebt, und manche drohen herabzufallen: Nur mit Mühe kan man auf den Fussessteigen dazu gelangen. Dazwischen sieht man kleine Gärtchen und Bäume. Wenn diese Anlagen und dieses Zerstreutsein derselben eben nicht zur Bequemlichkeit des Lebens beiträgt, so ist der Anblick derselben so wie überhaupt der Stadt vom Standpunkte des Ufers oder vom Flusse aus, äusserst mahlerisch.

Die untere Stadt wird gröstentheils von Kaufleuten bewohnt, die zwar nicht die schöne Lage und Aussicht des Berges geniessen, aber den Vortheil haben, näher am Ufer des Flusses zu sein. Hier findet man mehrere steinerne Gebäude, überdiess eine Menge Magazine, Wirthshäusser u: s: w: und die ganze emsige Thätigkeit einer Handelstadt. Die Aussicht geht von da auf den Hafen, der mit Kabaken / : Brantweinhäusser : / Garküchen und ambulierenden Volksrestaurateurs belebt wird, die allerley fertig gekochte Speissen, als Fische, Fleisch, Kuchen, Pflaumen, offen in der freien Luft auf Mulden für das Schiffsvolk zum Verkaufe feil bieten. Auch befindet sich hier der 1782 erbaute steinerne Kaufhof. In (An) diesem (Orte) findet man alle Bedürfnisse des Lebens und sogar des Luxus — englische Tuch- und Seidenwären aus Europa und Asien, Wein, Obst und Esswaaren. Überdiess ist hier ein Marktplatz, auf welchem am Mittwoch und Freitag die Bauern aus der umliegenden Gegend die Produkte ihres Landbaues und ihrer Handindustrie in grosser Menge herbeiführen und feilbieten als Nahrungsartikel, Lederarbeit, hölzerne und thönerne Geschirre u: s: w: Dieser Markt ist besonders im Winter äusserst lebhaft, und dann wimelt an diesem Tage sogar ein Theil des gefrorenen Flusses von Käufern und Verkäufern, die ihre kleinen hölzernen Buden und gleichsam zu Kramläden metamorphosirten Schlitten zu hunderten auf dem Eise des Flusses aufstellen, dessen Ufer dann den Anblick eines grossen wimmelnden Jahrmarktes darbietet. Die Aussicht über die beiden Flüsse ist hier selbst dann, wenn sie erstarrt da hegen, von dem Berge herab gross und unterhaltend. Statt der Schiffe ziehen ungeheure Reihen von Schlitten, welche Caravanen bilden, auf dem Flusse einher und beleben die grosse glänzende Schneefläche. Sie gleiten zum Theil zwischen Reihen von Schiffen durch, die längst dem Ufer eingefroren liegen, und des Frühlings harren, der sie von den Fesseln der Eisdecke befreiet, die sie umgibt. Sobald die Strahlen der Aprilsonne zu wirken beginnen, schmilzt der Schnee, das Eis des Stromes wird gehoben und die *Volga* tritt über die gewöhnlichen Ufer, der Strom wird zu einem ungeheuren See, der sich über die Inseln und einen grossen Theil des jenseitigen Ufers ergiesst. Die Breite der Wassermasse des Flusses, dessen natürliches Bett an den meisten Orten nicht über eine Werste breit ist, nimt dann an vielen Stellen eine Fläche von 7 biss 10 Wersten ein. — Gegen das Ende des Aprilmonaths hört der Eisgang auf; doch versicherte mich Jemand, einmal noch am 11^{ten} May auf dem Flusse im Schlitten gefahren zu sein — ein solcher Fall ist indess äusserst selten. Im Durchschnitte aber soll die *Volga* imer späther als die *Neva* aufthauen, woran die Länge des Flusses und seine mehr östliche Lage Schuld sein mag. Die Überschwemmung dauert gewöhnlich einen Monath: die Gewässer steigen ungefähr 14 Tage lang und eben

so lange ziehen sie sich allmählig in ihr natürliches Bett zurück. In dem untern Stadttheile fiel einem meiner Bekanten, der *Nischny-Novgorod* nach mir besuchte, vorzüglich eine alte grosse Kirche / : zur Geburt Christi : / auf, welche eines der schönsten, reichsten Denkmähler alter Baukunst ist, die man in Russland finden kan. Alle Verhältnisse daran sind gross und edel, besonders merkwürdig sind aber die Verzierungen in Bildhauerarbeit, die um das Carnies um die Thüren und Fenster herumlaufen, und die alle massiv aus einem weislichen marmorartigen Stein gearbeitet sind. Ganze Gruppen Engelsköpfe in Wolken, schweben über den Fenstern, sehr reiche *Guirlanden* aus Früchten, Blumen und Blättern zusammengesetzt von der köstlichsten Arbeit umgeben die Fenster und Thüren; an den Säulen windet sich erhaben gearbeitetes Epheu und anderes Laubwerk hinauf und bildet oben wieder eine breite *Guirlande* statt den Kapital. So geht es mit Geschmack biss in die kleinsten *Details* von unten biss an die äusserste Spitze des sehr hohen Thurmes. Diese Kirche, die ohngefähr 300 Jahre alt sein soll ist von der Famine *Stroganov* erbaut, verfällt aber leider ganz und wird bald eine Ruine sein. Schade, dass solche Denkmähler der Architektur, die bei uns so selten sind, nicht besser geachtet und unterhalten werden. Zwischen der obern und untern Stadt ligt in der Mitte am Abhänge des Berges die Festung, welche durch zwey feste Thürme und Thore mit beiden Stadttheilen in Verbindung steht. Sie besteht aus einer alten, hohen mit Brustwehren versehenen, und in altem, tartarischem Geschmacke aufgeführten Mauer, auf der man bequem herumspazieren kann und die schönste Aussicht genießt. In bestirnten Entfernungen sind auf ihr 13 Thürme angebracht, von denen einige von runder; andere von 4 eckiger Form sind. Die ganze Mauer ist von starken Backsteinen aufgeführt; sie wurde vom Grossfürsten *Wassili Iwanowitsch* im Jahre 1510 erbaut und ist 5 Klafter oder russische *Sashenen* hoch ohne die Zackichte Brustwehre mitzurechnen; ihr ganzer Umfang soll 927 *Sashenen* betragen. So imponirend diese Mauer auch aussieht, so würde sie bei der jetzigen Art, den Krieg zu führen nicht viel nützen und den Feind nicht lange zurückhalten. Sie schlicsst einen geräumigen Platz ein, in welchem sich einige ansehnliche steinerne Gebäude und zwei alte Cathedralkirchen befinden. Das ansehnlichste dieser Gebäude ist für die Gerichtsbehörden des *Gouvernements* und das geistliche *Consistorium* bestirnt, in einem andern ist das *Gymnasium*, und ein drittes dient zum Garnisonsspitale. Ausser diesen steinernen sieht man noch einige hölzerne Häusser, der gröste Raum (Theil) der innern Festung ist aber unbebaut. Die Strasse, welche die obere und untere Stadt miteinander verbindet, geht mitten durch die Festung. In einer der beiden Kirchen, die man im Innern des (Festung) Platzes sieht, liegt das Grabmahl des berühmten Retters von Russland, *Kosma Minin*, der ein Bürger der Stadt war, und auf dessen Nahmen die Bewohner von *Nischny-Novgorod* stolz sind. Sein Andenken lebt in dem Herzen jedes patriotischen Russen. So einfach und unansehnlich dieses Grabmahl ist, so ist es doch unstreitig die gröste Zierde und rühmlichste Merkwürdigkeit dieser Stadt. Der Entschlossenheit und thätigen Vaterlandshebe dieses Mannes verdankt *Moskwa* vor 200 Jahren seine Befreiung von den Pohlen. Durch seinen Credit und seine Überredungskunst bewog er *Nischny's* Bewohner und jene der umliegenden Gegend zu den grösten (Aufopferungen) Opfern, samelte Geld, Geschmeide und Schätze jeder Art, womit ein Corps Truppen versammelt, organisirt und unterhalten werden konnte. Er vereinigte sich nun mit dem, durch seine Tapferkeit bekanten Fürsten *Poscharsky*, der die Anführung übernahm, und so zogen sie nach *Moskwa*, schlugen die Pohlen, und ent-rissen Russland dem Joche der Fremdlinge. Ernster und entschlossener *Patriotismus* wird fast immer mit Erfolg gekrönt, und Russlands Analen sind reich an Beweissen desselben. Peter der Grosse besuchte dieses, für die russische Geschichte so theure Grab und in neuerer Zeit hat eine Gesellschaft patriotischer Russen die Samlung einer ansehnlichen Sume veranstaltet, welche zur Errichtung eines Denkmahl für diese beiden Helden bestirnt ist, doch

in Moskwa errichtet werden soll. — In der andern Kirche der Festung, welche die älteste der Stadt ist und deren Erbauung biss in das 13^{te} Jahrhundert hinauf verlegt wird, hegen einige *Novgorodische* Fürsten begraben. In dem übrigen Umfange der obern und untern Stadt ausser der Festung befinden sich gegen 30 steinerne Kirchen, welche sich zwischen den zerstreuten Gruppen der Häusser längst dem erhabenen Ufer ausserordentlich vortheilhaft ausnehmen. Es ist hier ein *Comandant* und ein Bataillon Garnison und zum Dienste der Gouvernements-regierung eine Stadtkompagnie. Man trifft hier einige Spinereien, LeinwandWebereien, Bierbrauereien, Grütz- und Mehlmühlen an. Überdiess findet man hier auch noch einige deutsche Handwerker und einen lutherischen Prediger, dessen Gemeinde aber sehr klein ist.

Das hohe Ufer, auf, und an welchem die Stadt steht, besteht aus abwechselnden Schichten Lehm-, Kalk- und Damerde; der Fluss drängt sich an verschiedenen Stellen an dieses Ufer an, und untergräbt die lokern Lagen des Erdreichs, so, dass man an verschiedenen Stellen Risse und eingestürzte Vertiefungen erblickt. Manche von diesen scheinen auch von schnell geschmolzenem Schneewasser und daher entstandenen Gussbächen verursacht worden zu sein. Vor ohngefähr 100 Jahren senkte sich auf diese Art in der Entfernung von einigen Wersten von der Stadt sogar ein ganzer Hügel auf welchem das *Petzerkische* Kloster stand, das dadurch gröstentheils in den Fluss stürzte. Dasselbe wurde neu aufgebaut und hat an einem der Abstufungen des bergigten Ufers eine äusserst romantische Lage.

Ich traf hier die Gesandtschaft, welche durchaus mit ihrem Aufenthalte in diesem interessanten Orte sehr zufrieden war.

Bey einem festlichen Mittagmahle, welches der *Gouverneur* uns gab, sahen wir den berühmten Mechaniker *Kulibin*, der ehemals als Bauer das kühne hölzerne Modell zu einer Brücke über die *Neva* in *Petersburg* entwarf, das man noch in dem Garten des *Taurischen* Pallastes sehen kan, und sich überhaupt durch mehrere mechanische Meisterstücke auszeichnete. Er genießt eine Pension von der Kaiserinn Catharina und hat den Rang eines *Majors*. Dabei behielt er seine russische Nationaltracht bey. Mechanische Arbeiten sind noch imer selbst in seinem 80^{ten} Jahre seine Lieblingsbeschäftigungen, und man versicherte mich, dass er sich gegenwärtig mit der Erfindung einer Maschine beschäftige, welche den Zweck haben sollte, die Flussbarken mitgeringerm Kraftaufwande ström aufwärts zu ziehen. *Kulibin* ist eines von den mechanischen Talenten, die sich oft von selbst entwickeln und zum Beweise dienen, dass die Seelenfakultät hierzu, wie die des Dichters, angeboren sein muss. Unter keinem Volke findet man mehr dergleichen selbstentwickelte Mechaniker, als unter dem Russischen, welches wohl daher können mag, dass der Russe von Jugend auf gewohnt ist, sich seine vorzüglichsten mechanischen einfachen Maschinen und Bedürfnisse alle selbst zu machen, und es ist nur schade, dass diese Menschen nicht imer besser belohnt und angeeifert werden und man lieber manchmal einen englischen Maschinisten theuer bezahlt, als dem Künstler, der vielleicht ein Leibeigener ist, Muth einzufliessen und ihm die Gelegenheit zu fernem Bildung und Auszeichnung zu geben.

Nischny-Novgorod hat einen adelichen Klub, wo besonders im Winter Assambleen und Bälle gehalten werden. Ich sah auf einem derselben die *Astasia Kotzebue's* / S: das merkwürdige Jahr seines Lebens, / und alle die Damen, welche jener Reisende so liebenswürdig und gebildet fand, weil sie seine Werke kannten. — Auch ein Theater findet man hier, welches ein Fürst *Schichawskoi* errichtet hat, und unterhält; es wird während des Winters ziemlich besucht. Die Acteurs sind sämtlich Leibeigene des Fürsten und einige nicht ohne Talent; gegenwärtig war die fürstliche Bande auf dem Jahrmarkte in *Makariewf*.

Die hiessigen Frauen des Adels sprechen durchaus französisch, und in ihrem Putz stehen sie kaum den Damen der Hauptstadt nach. Die Lebensgenüsse des Adels, bestehen auch hier in Spiel und Gastereien, die statt besserer und feinerer Vergnügungen den grössten Theil

ihrer Lebenszeit verzehren. Wer nicht *Boston* zu spielen versteht, hat in der Gesellschaft eine traurige Rolle und ist wenig beliebt. Unter den hiesigen Beamten fand ich mehrere Deutsche und einige recht gebildete Männer.

Der Gesandte wollte anfangs zu Wasser nach dem Jahrmarkte von *Makarieff*, welcher Ort auf unserm Wege lag, sich begeben; ein widriger Wind binderte aber diese projektierte Wasserfahrt, die wegen der schönen und reichen Handelsdörfer, welche das rechte Ufer der *Wolga* zieren, sehr angenehm sein soll. Manches dieser Dörfer, ist ein kleiner Hafen, und Leben und Weben ist überall längst dem Flusse; besonders in diesem Augenblicke, wo alles nach der Messe von *Makarieff* eilt. In allen Gesellschaften hörten wir davon sprechen, und es ist während den 2 Monathen gewiss der vornehmste Gegenstand der *Conversation*, der Verhandlungen und der *Correspondenz* in hiessiger Gegend.

Die Gesandtschaft verliess von dem *Gouverneur* von *Nischny-Novgorod* einem Herrn von *Rumowsky* begleitet, den 25^{ten} die Stadt. Der Weg führte grösstentheils in einiger Entfernung von dem rechten Ufer der *Wolga*, das überall aus fruchtbaren Hügeln besteht, die von kleinen Waldungen unterbrochen und schattiert werden, dazwischen hegen reiche Dörfer und die ganze Gegend bietet fortwährend den erheiternden Anblick eines gesegneten Landes dar. Überhaupt ist hier längst der ganzen mittlern Gegend der *Wolga*, sowohl durch die Fruchtbarkeit des Bodens, als auch durch den grossen Verdienst, den die Bauern aus dem an oder zwischen ihren Häusern durchziehenden innern Handel des Reiches ziehen; überall eine erfreuliche Wohlhabenheit. Selbst das kleinste Dorf hat eine Kirche, und meistens eine steinerne. Grosse Heerden Rindvieh, Schaaf und Pferde grassen längst den Ufern der Flüsse und Bäche. Nachdem wir 85 Werste in einem Vormittage beynahe beständig im Galoppe zurückgelegt hatten, erreichten wir das reiche und grosse Dorf *Lisskovo* an den Ufern des *JFoZyastromes*.

DAS DORF LISSKOWO

Lisskovo ist der vorzüglichste Marktplatz für den wichtigen Korn und Mehlhandel, der in diesem *Gouvernement* statt findet, und in dieser Hinsicht noch wichtiger als *Nischny-Novgorod* selbst. Einige hundert grosse Windmühlen, die den Ort umgeben, lassen den Anknörenden schon die Art der Industrie der Einwohner errathen. Der Ort ist so gross und schön, dass er eher einer Provinzialstadt als einem Dorfe ähnlich sieht; ja es steht ihm manche *Gouvernementsstadt* nach. Er hat sieben steinerne Kirchen, von denen sich die Hauptkirche auf einer Erhöhung vorzüglich gut ausniht. Die Häuser der Bauern haben durchaus das äussere Gepräge der innern Wohlhabenheit. In der breiten, regelmässig angelegten Hauptstrasse befindet sich ein Platz mit Buden, in denen man stets die ersten Lebensbedürfnisse und alle Gegenstände der russischen Landökonomie im Überflusse vorfindet. Auch sind hier mehrere russische Gastwirthe, die beständig häufigen Zuspruch haben. Aus der ganzen Nachbarschaft lassen zum Theil die Edelleute von hier den Mundvorrath für ihre Küche holen.

Dieser Ort hat einen ansehnlichen Wochenmarkt, zu dem die Bauern aus einem Umkreise von 30—40 Werst sich sammeln, um gegenseitig die Produkte ihres ländlichen Erwerbs zu vertauschen. Es gibt zwar mehrere Dörfer in diesem *Gouvernement*, welche Wochenmärkte haben, doch ist dieser der vorzüglichste. Ein grosser Pferdemarkt, welcher in den ersten Tagen des *July-Monaths* hier statt findet, ist berühmt. Aus den schönen Gestüthen im *Kasanschen* und *Saratoffsehen* *Gouvernement* schicken die dortigen Edelleute vortreffliche Pferde zum Verkaufe hieher.

Das Dorf *Lisskovo* zählt mehrere Besitzer; der vorzüglichste aber, welcher gewöhnlich

hier residirt, ist der Fürst *Georg Alexandrowitsch Grusinsky*, dessen persönlicher Gegenwart das Dorf seinen blühenden Zustand grösstentheils zu verdanken hat. Er ist ein Abkömmling der ehemaligen alten grusinskischen Czarenfamilie. Sein Urgrossvater kam jedoch schon zu Zeiten *Peters* des Grossen nach Russland, und wurde von ihm hier an der *Wolga* mit Besitzungen beschenkt. Er lebt hier seit 20 Jahren, weckte seine Bauern zur Thätigkeit auf, gieng ihnen mit Rath, That und gutem Beispiele an die Hand, machte, dass sie nach einem schrecklichen Brande ihre Häusser besser, in der gehörigen Entfernung voneinander und bequemer baueten, rieth ihnen, Windmühlen anzulegen, deren Benutzung die Lage des Ortes so sehr begünstiget, und grosse Magazine längst dem Ufer für die Korn- und Mehl-niederlagen zu erbauen.

Vorurtheile und die Macht des alten Gebrauchs legten Anfangs seinen Eifer, den Zustand dieser Menschen zu verbessern, manche Hindernisse in den Weg, die aber sein Eifer für das Gute, und eine seltene ihm eigene Thätigkeit überwand. Jetzt danken ihm die hiessigen Bauern, die Verbesserung ihrer Lage, die grösstentheils durch seine Rathschläge, wohlhabend geworden sind. Ich sage Bauern; allein sie unterscheiden sich gar sehr von dem gemeinen russischen Landmanne und die Meisten haben die Tracht, das Ansehen und die Manier der russischen Kaufleute. Ihre Häusser sind zwar durchaus von Holz, doch grösser und besser als die gewöhnlichen Bauernhäusser aufgeführt. Sie haben nebst ihren reinlichen Wohnstuben noch immer ein oder ein Paar Zimer für den Besuch der Gäste oder für die Beherbergung der Fremden übrig. Ihre Weiber tragen die lange, schöne russische *Tunika* / : *Sarafan*: /; darüber aber nicht den gewöhnlichen Überrock der Bauernweiber, sondern gewöhnlich ein kurzes Oberkleid, wie es in den Städten von den Frauen der Kaufleute getragen wird. In ihrem höchsten Glänze sieht man sie an Sonn- und Feiertagen; dann ist das lange Unterkleid von weichem Stoffe und vorne herab mit ächten goldenen Borden besetzt; das Überröckchen ebenfalls von Damast oder Atlas mit reichgestickten Blumen. Auf dem Kopfe erscheint gleich dem Verklärungsscheine eines Heiligenbildes, über der glattgestrichenen Stirn die hohe Zierde des russischen weiblichen Nationalkopfpuzes, der *Cakoschnick*. Dieser sonderbare gewöhnlich halbrunde Kopfschirm wird fast in jeder Provinz mit einigen Abänderungen getragen; so läuft er z. B. in Jaroslaw und Twer spitz zu; hier hat er eine vollkommene Halbmondform und ist gewöhnlich mit reichen Stoffen und zuweilen mit ächten Perlen ganz besetzt. Seit einiger Zeit soll dies jedoch hier nicht mehr so sehr Mode sein, den auch diese Bäuerinnen haben ihre Mode den *Cakoschnick* mit Perlen zu zieren, sondern dafür goldene Tressen und kostbare Stickereien darauf anzubringen. Mehrere dieser Weiber haben reiche, breite Halsbänder von kleinen ächten Perlen. Wenn man zur Kirche oder zum Besuche geht, so wird über den Kopfschirm ein grosses rothes Tuch geworfen, welches aus den Fabriken in Astrachan kommt, und meistens von bucharischer, rother Wolle verfertigt ist. Dieses Tuch hängt von dem Haupte weit weit ausgebreitet bis über die Hüften herab und bedeckt die ganze glänzende Kleidung. Es wird vorne gewöhnlich zusammengehalten, so dass nichts als das Gesicht zu sehen ist und dieses gleich einem gemahlten Kopfe auf einer rothen Fahne hervorschimmert. Die jüngste Frau gewint dadurch ein ernstes Madonnenansehen. Eine schöne, grosse Gestalt, mit den in Andacht zur Erde gesenkten Augen, scheint in diesem Costüme mehr die Priesterinn irgend eines unbekanten Cultus, als die geschäftige streng gehaltene Hausfrau eines russischen Bauern zu sein. Die eleganten und reichen jungen Frauen begnügen sich jedoch nicht mit diesem einfachen, feinen, rothen, baumwollenen Tuche, sondern sie ziehen ihm ein grosses aus Seidenzeug mit gestickten Blumen durchwirktes oder wohl gar aus Silber oder Goldstoff verfertigtes Tuch vor. Ein solches kostete damals von 50 bis 150 Rubel. Bisweilen trägt eine so ausgestaffierte Frau den Werth von 1000 bis 1500 Rubeln an sich. Im Innern des Hausses erscheint an Festtagen, auch bei Besuchen die Wirthin des Hausses ohne jenes Tuch, und ohne Oberkleid;

dagegen hat sie alsdann über den *Sarafan* ein langes, rundes Leibchen ohne Aermel hängen und dann besteht ein Theil des Putzes in den schneeweissen, in vielen Falten aufgebundenen, mit Spitzen und Manschetten besetzten Handärmeln von der feinsten, selbst gewebten Leinwand. Diese Weiber schminken sich sogar weiss und roth, doch nicht so grell hochroth, wie gewöhnlich die Gemahlinen der acht russischen Handelsleute es thun pflegen. Dieses Costüm übrigens ist mit einigen Abänderungen das gewöhnliche der reichen russischen Bauern, oder auch der Kaufmannsweiber in den *Wolgagegenden*.

Es ist eine bekafite Sache, dass die Hospitalität in Russland eine Nationaltugend ist, wie man sie bei keinem andern Volke in Europa findet, sie herrscht in den Pallästen der Grossen, wie in den *Isba's* / : Bauernhäusern: / der Gemeinen. Auch hier ist sie daher als in dem Mittelpunkte des Landes in ihrer ganzen, einladenden Freundlichkeit zu Hause. Der Fremde wird mit Einladungen zu üppigen Nationalfrühstücken, die eigentlich tüchtige Gastmähler genant werden können, überhäuft und verfolgt. Bey diesen *Dejeuners* darf der herrliche *Wolgasterlet*, als der erste und behebteste Fisch der Russischen *Gourmands* nicht fehlen. Dabei gibt es allerlei gebratenes Fleisch, Schinken, Würste, geräucherte Fische, Lachs, Kaviar, allerlei Pirogen u: s: w: Auch an guten Weinen fehlt es nicht; ich wunderte mich jedoch nicht wenig, als mir einst, bei meinem frühern Aufenthalte in dieser Gegend ein hiessiger Bauer aus einem Schranke unter der Bank seiner Stube, ächten, guten *Champagner* hervorholte, nachdem er mich vorher schon mit gutem *Bordeaux* und *Maderawein* bewirthe hatte. Fürsten und Grafen und selbst die vornehmsten Staatsbeamten, verschmähen es nicht, von dem gemeinsten Manne dergleichen Einladungen anzunehmen, dem sie damit die grösste Ehre erweisen und ihn durch eine Verweigerung sehr unglücklich machen würden.

Lisskovo hat wie bemerkt, eine grosse Anzahl Windmühlen und der Fürst *Grusinsky* beschäftigt sich selbst mit dieser ökonomischen *Speculation*, die ihm, nebst mehreren Wassermühlen, einen ansehnlichen Gewinn geben. Eine gut eingerichtete Windmühle kam damahl auf 800 biss 1000 Rubel zu stehen, sie brachte aber während der 5 Whitermonathe, wo sie allein in Bewegung ist, 5 biss 800 Rubel baaren Gewinn. Kan man wohl ein kleines Kapital vortheilhafter anwenden? Viele Einwohner des Ortes haben sich daher solche gebauet, und die ganze erhöhte Fläche, hinter *Lisskovo* ist damit besetzt. Schon im Winter wurden theils aus der umgehenden Gegend, theils aus den *Liskov'schen* Mühlen, wo das Mehl gleich in starke, aus Bast geflochtene Säcke gefüllt wird, die Vorräthe, die von den Einwohnern unten am Ufer erbaute Magazine gebracht. Der Handel und die Contrakte über den Einkauf dieser Mehlvorräthe werden ebenfalls im Laufe des Winters abgeschlossen. Kaufleute und Lieferanten aus entfernten *Gouvernements* bereisen in dieser Rücksicht' die Gegend und in *Nischny-Novgorod* befinden sich gewöhnlich einige abgesandte Offiziere als Comissairs der Regierung, um den Ankauf für die Magazine der Residenz, für die Truppen und die Flotte zu besorgen.

Die Magazine sind angefüllt, der Frühling körnt, die *Wolga* tritt über ihre Ufer und das Wasser schwillt so hoch an, dass die Schiffe bis nahe an die Magazine kommen können. In kurzer Zeit ist das Ufer mit einem Heer von Barken besetzt, deren Zahl sich gewöhnlich auf 4—5000 beläuft. Die hohen Masten, die Flaggen, die Bauart dieser Barken selbst, der Lärm der Arbeiter, die Bewegung und Eile, womit das Einladen besorgt wird, die Menge der Tartaren, welche sich für die Schiffe vermieten u: s: w: — Alles dieses lässt einen eher vermuthen, in irgend einem Meerhafen des Orients, als in einem Dorfe mitten auf dem festen Lande zu sein. Eine solche Barke hat, wie fast alle russischen Flussschiffe, ein viereckigtes länghtes Verdeck und einen sehr hohen Mast, der der Festigkeit wegen unten manchmal von 4-5-6-Bäumen umgeben ist, die durch eiserne Bande zusammengehalten werden. Manche dieser Schiffe sind so gross, wie ansehnliche Seekauffarthyschiffe; jedoch ist die

Bauart dieser Fahrzeuge ganz abweichend von der gewöhnlichen. Das Verdeck ist, wie gesagt, viereckig, statt dass es bei andern Schiffen nach der Form des Körpers des Schiffes vorne und hinten spitzig oder abgerundet zuläuft; ebenso sind die beyden Enden des Verdecks, die sonst aufwärts geschweift zu sein pflegen, an diesen Schiffen abwärts-gesenkt, so, dass die Mitte des Fahrzeugs etwas hügelicht gebogen emporsteht. Eine grosse Lücke führt in den Raum, der ohne Abtheilung ist, und oben und unten rund, inwendig wie eine grosse Blase aussieht.

Auf dem Verdeck steht gewöhnlich ein niedliches kleines Häusschen als Kajüte und ein Ofen zum Kochen. Das Verdeck läuft ringsherum weiter aus, als der Körper des Schiffes ist, so, dass durch den überhängenden Rand eine Art von Gallerie gebildet wird. Diese so wie das Häusschen und alles Obere des Fahrzeugs sind mit Nationalschnitzwerk überladen; von der Art, wie man es an manchen, reichen Bauernhäusern in einigen Gegenden sieht, nur viel reicher und voller. Gewöhnlich ist auch blaue, grüne, rothe und gelbe Farbe nicht gespart; so dass das Ganze einen höchst originellen und in seiner Art sehr hübschen Anblick gewährt. Der Bau dieser Schiffe ist immer derselbe, sie unterscheiden sich bloss in der Grösse und in den Zierrathen, in welchen, wie es scheint, die Eigenthümer wetteifern, es einander zuvor zu thun. Übrigens verdienten auch diese Schiffe eine Veränderung und Verbesserung. Diese unbeholfenen Massen, schwer, und bloss mit einem ungeheuren, dicken Mast versehen, mit Steuerrudern aus einem Mastbaume, der 10 bis 20 Menschen erfordert, um bewegt zu werden, die nur mit gerad von hinten in das einzige grosse Segel blasenden Wind fahren, und bei der kleinsten Veränderung Tage und Wochenlang stille hegen, die nur biss *Rybinskj* einem Städtchen in dem *Gouvernement* von *Jaroslav* / gehen, dort in andere Fahrzeuge umladen, welche abermahls nur biss an gewisse Distanzen gehen können und wieder umladen müssen, und dann die verschiedenen andern auf der *Wolga* gebräuchlichen, eben so unvernünftig eingerichteten Fahrzeuge und Barken, alles diess müsste in ein Paar vollkommenen zweckmässig und in allen Wassern brauchbare Gattungen von Fahrzeugen verschmolzen und all der Plunder der Gewohnheit und des Herkonien weggeworfen werden. Die Schifffahrt würde bedeutend verkürzt, erleichtert und folglich auch um so mehr viel wohlfeiler werden. Vorzug- würden aber auf diesem Flusse mit der Zeit den Transport der Bedürfnisse auch die Dampfmaschinen, deren man sich in England, vorzüglich aber auch auf den Flüssen in Nordamerika mit so grossem Vortheil bedient, erleichtern und schneller befördern können.

Die Barken sollen gewöhnlich 10 biss 15.000 Pud einladen, aber die grössern sollen biss 30.000 Pud und darüber einnehmen können. Gegen das Ende des Maymonaths sind gewöhnlich schon alle Barken beladen und sie entfernen sich den Fluss aufwärts. Der erste Transport geht biss nach dem Städtchen *Ribinsk*. Dort werden die grossen Schiffe in kleinen umgeladen und gewöhnlich frische Arbeiter oder Schiffleute angenommen, denn Matrosen kan man diese Bauern nicht nennen. Schon in der fünften Woche sieht man grosse Haufen *Burlacken* \ : so nennt man diejenigen, welche sich als Arbeiter oder Matrosen auf diese Schiffe vermieten: / theils Russen, theils Tartaren zurückkehren. Der Schifflohn bis *Ribinsk* war für einen derselben damals 15 biss 25 Rubel. Von *Liskovo* wurden im Jahr 1804, 213.000 Säcke, jeder Sack zu 9 Pud gerechnet, abgeführt. Darunter befand sich auch eine Qualität Haber und Malz für die Bierbrauereien in *St. Petersburg*. Manchmal beträgt die Anzahl dieser Säcke über 300.000. Jene Bauern welche sich als Arbeiter oder Burlacken auf diese Transportschiffe vermietet haben, ziehen sich durch schlechte Kost, die sie gemessen, durch die Hitze, der sie während den heissesten Monaten auf den Barken ausgesetzt sind, durch die Anstrengung ihrer Kräfte zu einer ungewohnten Arbeit, und endhch durch die Unreinlichkeit, die sie in ihrer Kleidung beobachten, sehr häufig ansteckende Krankheiten, gewöhnlich *Dysenterien* und oft auch *PetechmZ-Fieber* zu, die sie dann nicht selten nach ihrer Rückkehr in Häusern, in welchen sie sich auf ihrer Reise aufhalten, oder den Nachbarn in

ihren Dörfern mittheilen. Ich selbst habe Gelegenheit gehabt, in diesem *Gouvernement* ein grosses Dorf beynahe ganz an einem Nervenfieber krank Hegend zu sehen, welches auf diese Weise angesteckt war, und wo ich den Fortschritten des *Contagiums* blos durch eine allgemeine Anwendung der salzsauren Räucherungen Einhalt thun konnte.

V
VIERTE ABTHEILUNG
DER JAHRMARKT VON MAKARIEFF

Schlechtes Ansehen des Orts — grosser Kaufhof — Häuser . . . Überschwemung — Einwohner — Kloster — Entstehung des Marktes — Überfahrt — Erster Eindruck — Gewühl — vorhandene Nationen — Ton der russischen Kaufleute — Beschäftigung der Tartaren — Verschiedenheit der *Industrie* und der *Waaren* — Handel auf dem rechten Ufer — Eisenhandel — Mühlsteine — Karren — Pferde — Gesalzene Fische — Ankunft und Ausladen der Landtransporte — Linkes Ufer — Übersetzen der Waaren — Fensterrahmen — Holzwaaren — Lakirte Schaalen — Kachelofen — *Volks-restaurateurs* — Vornehme Gastgeber — Kaffeehäuser — Theebuden — Buden sibnischer Groshändler — Verkaufsweise — Zahlungstermine — Nankin — Tuchhandel — Russische Leinwand — Leder — Kupfergeschirre — Papier — Perlen — Wechslerbuden — Brillanten — Silberbuden — Merkwürdiges Beschlag eines Marienbildes — Verkauf der Heüigenbilder — Uhren — Eleganter Theil der Messe — *Marchandes de Modes* — Vereinigung des Landadels — Ankunft der jährlichen Vorräthe — *Schwalhandel* — Beschreibung desselben — Kisten und Coffres — Äusserer Markt — Kanenbuden — Trödelmarkt — Herumgehende Tartaren — Weiber — Handwerker — Volksjuveliere — Schlosser — Schuhmacher — Schneider — Groses Diner — Theater — Volksspektakel — Fest des heiligen *Malcari* — *Toleranz* — Reichthum des Klosters — Bettler — Krüppel — Merkwürdige Missbildung — Freudenmädchen — Spiele — Apotheke — Aerzte — Verkauf von Arzneien und Giften — Wein und Branntwein — *Direktor* des Marktes — *Gouverneur* — Werth aller anwesenden Waaren — Anzahl der Menschen — Kalmükpiquet.

Gerade gegenüber von *Liscovo* auf dem linken Ufer der *Wolga*, Hegt *Makarief* / a / und macht in Hinsicht seiner Lage sowohl, als in Hinsicht seines unansehnlichen Äussern, mit dem belebten und industriösen diesseitigen *Liskovo* einen traurigen Kontrast. Dieser Ort ist vor einiger Zeit erst zu dem Range einer Kreisstadt erhoben worden; er hat aber von einer Stadt nichts als den Namen und gleicht eher einem Dorfe als *Liskovo*. Die Entfernung zwischen den beiden Orten beträgt / : den Fluss und die an demselben liegenden Auen und in der Mitte seines Beetes sich befindenden Inseln mitgerechnet: / etwa drei Werste. Dieser Ort ist berühmt, durch die grosse *Messe*, welche jährHch im Monath *July* schon seit beinahe 200 Jahren hier statt findet. Nur zur Zeit dieses Jahrmarkts, verHert der Ort sein trauriges einförmiges Ansehen, weil dann mit russischer Behendigkeit eine grosse Menge von Brettern zusammengeschlagener Buden und Häuser entstehen, wovon einige zum theil mit recht ordentlichen *Facaden* zu Wirthshäusern, *Restaurateurs*, *Theater* u: d: gl: in geordnete Reihen hingesezt und mitunter mögHchst elegant mit Farben aufgestutzt und ausgeschmückt werden. Diese *ephemeren* wie durch ein Wunder in einigen Tagen entstandenen Gebäude, fallen aber mit Anfangs August wieder in ihr Nichts zurück. Ausser den gewöhnlichen Wohnungen der Einwohner, bleibt dann nur das grosse von der Krone errichtete Kaufmannsgebäude stehen, das eben damals gebaut wurde und während unserer Anwesenheit noch nicht beendet war. Dieses Gebäude ist in Hinsicht seines Umfanges etwas gigantisch und vielleicht das grösste Gebäude dieser Art in der Welt; gewiss aber das einzige, das ja blos für den Zweck

eines dreiwöchentlichen jährlichen Gebrauches errichtet und erbaut wurde. Es hegt etwas entfernt von der Stadt auf einer sandichten Erhöhung. Ein ungeheures Viereck, von sehr hübsch gebauten hölzernen zweystöckichten Buden, das durch Quergebäude wieder in sechs kleinere *Quarre.es* abgetheilt wird, umschliesst einen grossen Platz, auf welchem die Börse, ein grosses sehr hübsches hölzernes Gebäude und ein anderes steinernes *Quarree* von Buden erbaut sind. Das letztere allein ist ohngefähr dreimal grösser als der *Petersburger* Kaufhof /: *Gastimai Dwoi*: / und besteht aus lauter kreutz und quer gezogener Gassen, an denen die Buden liegen. Die beiden Hauptgassen sind überwölbt und erhalten ihr Licht von oben, daher man hier vor der grossen Sonnenhitze geschützt ist. Der grösste Theil dieses ungeheuren Gebäudes, besteht übrigens in seinem äussern Umfange von Holz. Lange Reihen von Buden, waren durch steinerne Zwischengebäude in gewissen Entfernungen unterbrochen und abgesondert, damit im Falle einer Feuersbrunst die Fortschritte derselben aufgehalten werden könnten. /B/Sonst befanden sich alle Buden auf einem andern Platze näher bei dem Kloster, diese waren von Brettern, wohl auch von Baumrinden zusammengeschlagen, und in lange Reihen und Strassen abgetheilt. Zum Baue des neuen Kaufhofes gab der Kaiser Anfangs 250.000R: er soll aber viel höher zu stehen komen. Auser dem Kaufhofe und dem Kloster ist *Makarieff* eines der elendesten Nester, das man in der Welt finden kan. Es hegt auf einem äusserst feinen Trieblande, wovon hier grösstentheils das linke Ufer des Stromes gebildet ist, und besteht etwa aus 150 bis 200 Häusern, die ohne Ordnung in zerstreuten Haufen herumhegen und hie und da durch Pfützen mit stehendem Wasser gefüllt, voneinander getrennt sind. Nach der jährlichen Überschwemung im Frühjahr bleibt nämlich in den Vertiefungen Wasser zurück, welches den Sommer über nachtheilig auf die Gesundheit der Bewohner wirken müsste, wenn der Boden nicht aus dem leichten Sande bestünde, welcher die Feuchtigkeit einschluckt, und die schädlichen Ausdünstungen zum theil zu absorbiren scheint. — Die Häuser sind grösstentheils etwas höher gebaut als die gewöhnlichen russischen Bauernhäuser und haben meistens zwey Stockwerke oder sie stehen auf Pfählen, die mit Flechtwerk verbunden sind. Zur Zeit der Überschwemung stehen die meisten biss in die Mitte unter Wasser; so, dass man dann nur in kleinen Nachen von einem Hause zum andern komen kan. — Man sollte glauben, dass durch die giosse jährliche Messe eine gewisse Wohlhabenheit unter den hiessigen Einwohnern zurückbleiben müsste. Diese entdeckt man hier jedoch auf keine Weise. Die Einwohner treiben weder Handel noch Ackerbau; sie ziehen ihren Erwerb bloss aus dem Vermiethen ihrer Häuser während des Jahrmarkts. Ein gewöhnliches Bauernhaus wird dann für die kurze Zeit des Marks mit 100 bis mehreren hundert Rubel bezahlt. Das Kloster hegt nahe an dem Flusse, und bildet die äussere Ufer Spitze des Ortes, war aber ehemals weiter davon entfernt. Die *Wolga* reisst nämlich jedes Jahr beträchtliche Massen von diesem Ufer weg, welches durch sein lockeres Erdreich der Macht der Strömung nicht widerstehen kan. Im Jahr 1767 war das Kloster von dem Flussbeete noch 500 Klafter entfernt und jetzt / 1805 / nur noch 13 Klafter. Der Fluss hat also in dieser Zeit 487 Klafter breit das Erdreich weggenommen. Es läuft daher allerdings Gefahr im Laufe der Zeit ins Wasser zu stürzen. Das Kloster selbst ist von einer hohen Mauer umgeben und mit Thürmen überladen, die Kirche ist im gothischen Geschmacke erbaut. Auser dem befinden sich im Innern des Klosterbezirks ein Haupt- und zwei Seitengebäude, die zwey grosse Höfe einschliessen. In einem der Gebäude befindet sich die Schule und in einem Gewölbe das Gefängniss des Ortes. Zwar sind die Mauern des Klosters sehr solid aufgeführt, doch sind die untern Gewölbe desselben immer feucht. Die Einkünfte des Klosters werden von dem Vermiethen der vielen Wohnungen und Gewölbe bezogen, welche demselben angehören, so wie von manchen freiwilligen Geschenken der Kaufleute welche vorzüglich am Tage des Festes der Heiligen gespendet werden, und sind sehr ansehnlich. Der Jahrmarkt entstand allmählig von selbst durch kleine Kramerei

und den Verkauf von Pfefferkuchen, der zur Zeit der Wahlfahrt bei der Kirche statt hatte. Wechselweises Bedürfnis zum Tausche, die Lage des Ortes an der Wolga, auf der Hälfte des Laufes dieses Flusses, und gleichsam in der Mitte zwischen Europa und Asien, zwischen dem Süden und dem Norden, im *Centrum* des russischen Reichs, so wie die Epoche des Jahrmarkts selbst in der Mitte des Somers, wodurch es jedem, auch aus hoch so grosser Ferne herwandernden mögch wird, vor dem Eintritt der schlechten Jahreszeit, wieder zu Hause zu sein; — sind die begünstigenden Umstände und LokalVerhältnisse, welche nach und nach diese ausserordentliche Versandung von Handelsleuten aus allen Regionen hier anzogen und vermehrten, und so an diesem unansehnlichen kleinen Orte, eine Messe begründeten, gegen welche die Messen von Leipzig und Frankfurt nur unbedeutende kleine Märkte genaht werden können. —

Wir fuhren noch an dem Abend nach unserer Ankunft in Liscovo auf einer bequemen, sehr eleganten von 18 tüchtigen gleich gekleideten Ruderern bewegten *Schaluppe*, welche dem Fürsten *Grusinsky* gehörte; der uns begleitete und gröstentheils unsern *Cicerone* machte, nach dem merkwürdigen Orte, über dem Fluss. Ich wunderte mich, keine Schiffbrücke hier zu finden. Alle Waaren, die zu Lande ankörnen, müssen daher auf *Barcken*, durch welche die Überfahrt geschieht, diesseits eingeladen und jenseits wieder ausgeladen werden, wodurch auf und an dem Fluss eine grosse lärmende Geschäftigkeit und Thätigkeit entsteht. Ehe man noch nach *Makarieff* kört, wird dasselbe von einem dicken Dampf und Staub bezeichnet, der von dem Gewühle der vielen Menschen und Pferde die an den beiden Ufern sich herumtreiben, herkömt. Ein Polizeiofficier ist auf jeder Seite angestellt, um die Aufsicht über die Ordnung bei der Überfahrt zu (haben) führen. Diese kan aber nicht imer gerühmt werden. Sehr oft ist man gezwungen, die Arbeiter und Ruderer, die in den Trinkhütten schwärmen, durch Bitten, Drohen und Lärmen, ja manchmal durch Schläge zusammenzutreiben. Auf der Fahrt über die Wolga bringt man gewöhnch eine halbe Stunde, auch zuweilen dreiviertel Stunden und noch länger zu, wenn der Wind ungünstig ist. Jenseits ist man aus Mangel an Fuhrwerken gezwungen, noch über eine Werst in tiefem Sande zu waten; biss man den Platz des eigentlichen Marktes erreicht. Alle unsere Sinne waren beschäftigt die mannigfaltigen neuen Eindrücke aufzufassen, und doch war es nicht mögch sobald in dem lärmenden Gemische von verschiedenen Nationen und dem bunten Zusammenfluss aller Kunst- und Naturprodukte der verschiedenen Länder und selbst verschiedener Welttheile, deutliche Bilder zu ergreifen und zu ordnen. Es ist auch gewiss unmögch, den Totaleindruck von *Macarieff* während der Messe darzustellen. Man muss selbst sehen, um sich einen Begriff von dem ungeheuren Gewühle, von den wandelnden Menschenmassen, von den tausenden von Pferden und Wagen und Karren zu machen, die hier auf ethche Werst im Umkreise des Städtchens die Fläche bedecken. Das Ganze hegt wie ein *Chaos* vor dem Auge und doch ist es eine kleine geordnete nach Zwecken und bestirnten Anziehungspunkten sich bewegende und auf *Principien* begründete Welt, wo alles seinen bestirnten Ursprung und sein bestirntes Ziel hat, und sich an das Ganze reihet. Das bunte Gewühl der Menschen mit den verschiedensten Trachten, das Gewirre der fremdartigen Töne verschiedener Sprachen, die das Ohr umschwirren, lässt sich mit keiner Feder beschreiben. —

Die Nationen, welche sich hier in wimeldem Gemische untereinander drängen und durchkreutzen, sind Russen aus allen Provinzen von *Jakutzk* bis nach *Wilna*, *Tartaren* in grosser Menge, *Tschuwaschen*, *Tscheumissen*, *Kalmüken*, *Bucharen*, *Griechen*, *Georgier*, *Baschkiren*, *Armenier* und *Perser*; selbst *Indier* von der *Colonie* in *Astrachan*; — Dazwischen *Polen*, *Deutsche*, *Franzosen* u: s: w: Auffallend ist es dass man hier keine enghschen Kaufleute trifft, die sich doch sonst überall einfinden, wo es Handel giebt. Doch haben schon einige reisende Engländer, ja selbst *Amerikaner* der Merkwürdigkeit wegen, *Macarieff* besucht. Auch pol-

nische Juden findet man keine, die sich doch sonst überall einzuschleichen verstehen. Letztere trifft freilich das Verbot des Handels in dem Innern des alten Russlands: und sie würden trotz ihrer Verschlagenheit hier nicht bestehen können. Die eigentlichen Westeuropäer, die Frackmenschen spielen hier, wie man bemerkt, beinahe eine untergeordnete und *sekondaire* Rohe. Russische Kaufleute und die *Orientalen* sind hier die ächten Hauptpersonen, auch ist gewiss die Hälfte der hiesigen Unterhaltung (*Conversation*) bucharisch, armenisch oder tartarisch. Der etwas freiere und stolzere Ton der russischen Kaufleute fällt hier demjenigen auf, der sonst ihre Art zu seyn und zu handeln kennt. Sie scheinen hier, wo sie eigentlch die *Quintessenz* des handelnden *Publicum's* ausmachen, und gleichsam die erste Rohe spielen, mehr Zuversicht und Würde in ihren Geschäften mit den Fremden und Anstand in ihrem Betragen und ihrer Äussern Haltung zu haben, als in ihren Buden in Petersburg oder *Moskau*. Es giebt hier vorzüglich viele *Kosanische Tarlaren*, die (hier) das Geschäft der Juden oder kleinen Mäcker machen, und entweder mit Kleinigkeiten handeln, oder wechselweise die *Kommissionen* und Geschäfte der grössern Kaufleute besorgen. — Ich sah einen tartarischen Fürsten, der als Hausirer herum lief und mit *Saffianstiefeln* handelte. — Die gemeinen Tartaren vermietten sich auch hier als Arbeiter, versehen ohngefähr das Geschäft der Lastzieher an andern Orten, und arbeiten beinahe derber als die Russen an der petersburger *Börse*, wo (bei) dort (nur) 10 Mann ziehen, oder tragen, sind hier 5 höchstens 6 nöthig, und doch sehen diese Menschen viel schwächer aus, als ihre christlichen Besieger. Der Tagelohn ist im Anfang des Markts 1 Rubel 50 Kop: steigt aber bald auf 2 Rubel 50, und am Ende noch höher, besonders wenn das Beladen der Fahrzeuge zur Rückreise angeht. Einen vorzüglich befremdeten Eindruck gewährten mir diese Tartaren, wenn sie unter freiem Himmel an offenen abgelegenen Plätzen des Ortes Feuer anmachen, darüber einen Feldkessel hängen, in demselben Pferde- oder Schaaffleisch kochen, das sie auf der Strasse aushacken und zerlegen, und sich dann um das Mahl auf die Erde legen, und mitten in dem bewegten Leben der Umgebung eine mahlerische *bivouaquirende* Gruppe bilden, die unbekümmert ihre einfache Nationalmahlzeit hält. Zwischen diese und durch diese asiatischen Haufen und Gruppen, die sich durch die Einfachheit ihrer Bedürfnisse und Sitten auszeichnen; fahren in Menge mit *Contrastirendem* Eindrücke die russischen Grossen in prächtigen glänzenden engischen und Petersburger *Carossen*; oder auf eleganten *moskovischen Droschken*.

Die Verschiedenheit der *Physionomien* des *Kostüms* und des Einhergehens dieser verschiedenen Völker, bieten dem Menschenbeobachter und dem *Psychologen* ein eben so anziehendes und reichhaltiges Feld der beobachtung und des Nachdenkens dar, als dem politischen *Statistiker* der Umtausch so verschiedener Waaren und so mannigfaltiger *Produkte* des Fleises, welche entweder Bedürfnis oder Gewohnheit zur Nothwendigkeit gemacht haben, oder welche durch die *Civilisation* und den *Luxus* herbei gezogen wurden; eine unerschöpfliche Quelle der interessantesten Beobachtungen und Entdeckungen sein mag. Wer wird bei dieser Gelegenheit nicht die so wichtige und hier deutlich und bildlich ausgesprochene, von unsern europäischen Regierungen aber in neuerer Zeit so verkannte Wahrheit erkennen; dass jedes Land seine eigenthümlichen Erzeugnisse des Bodens und der Menschenhände hat, die eine bedingte und nothwendige Folge seiner Lage und individuellen Verhältnisse sind, und dass sich das gewaltsame Erschaffen gewisser zum Bedürfnisse gewordener Fabrikate nicht so leicht bewerkstelligen lasse; sondern Manufakturen und Fabriken ebensowohl natürliche Produkte gewisser Nationalverhältnisse sind, als die Erzeugnisse, welche der Boden und das Klima hervorbringen.

Alles was man in der volkreichsten Handelsstadt oder in' den grössten und reichsten Residenzen mit vieler Mühe an verschiedenen Orten zusammensuchen muss; findet sich hier in dem erbärmlichen Orte und wird von Kaufenden und Verkaufenden aller Nationen und aller Weltgegenden gegen Tausch und baares Geld in Umlauf gesetzt. — Alles findet man

hier in den verschiedensten Extremen, alte Lumpen und schwarze Fuchs und Hermehripelze, Kaviarbüchsen aus Birkenrinde und prächtige *Bureau* aus Mahagoniholz; kirgisische Filzdecken und Lyoner Atlasse, russische Segelleinwand, Kaschimirische Schwalls, Glasskorallen und orientalische Perlen, Bastschuhe und englische Stiefeln, tartarische Kappen und pariser Modeartikel. Thee und *Cyperwein*, Pferdegeschirr und Buche; — Kurz alles von den ersten und einfachsten Lebensbedürfnissen bis zu den feinsten raffinirtesten Artikeln, welche sowohl der europäische als asiatische *Luxus* erfunden hat; und zwar alles Dieses zum Theil in grossen Massen aufgethürmt.

Die Waaren sind nach ihrer Verschiedenheit oder Verwandtschaft in besondere Budenreihen abgetheilt. Es giebt französische und asiatische Seidenbuden, englische und russische Tuchbuden, petersburger und moskovische Tischlerbuden mit den prächtigsten Meubeln, französische und griechische Weinlager, sibirische Pelz und Theebuden; englische und amerikanische chinesische, persische und ostindische Produkte und Waaren. Auch russische Bücherbuden, welche die Buchhändler aus Moskau hier aufstellen: und von hier wird der grösste Theil des östlichen Russlands und sogar Sibirien — / 0 wunderbare Fortschritte der Kultur des menschlichen Geistes und der europäischen *Civilisation!* — / mit übersetzten französischen und deutschen Romanen versehen. Ferner findet man hier besondere Reihen bucharische, armenische, tartarische Buden, in denen man orientalische Seidenzeuge, Zeuge von Kameelharen u: d: gl: vorfindet. — Die kasanschen und astrakanschen Tartaren bringen vorzüglich gute und weitgesuchte Seife, herrlich bearbeitete Saffiane, und davon verfertigte Artikel, verschiedene geringere Pelzwerke als kalmukische und krimmische Felle; Die Armenier die schönsten indischen Schwalls in grossen Parthien, allerlei persische Waaren worunter schöne gewirkte und gedruckte Decken und Teppeiche, Perlen, getrocknete Früchte dorische Weine, vorzüglich aber in grosser Quantität eine Art von Franzbrantwein, welcher in *Kislai* am kaspischen Meere verfertigt wird, und im ganzen Innern Russlands grösstentheils beim *Punsche* und *Krok* den Arak oder Rhum ersetzt; die Georgier ebenfalls getrocknete Früchte und einige persische Produkte, Reiss, Nüsse, Pistazien, auch levantischen Kaffee, übrigens die Waaren, welche die Armenier liefern. — Die Griechen führen herbey süsse Weine aus dem *Archipelagus* in grossen Quantitäten, türkischen Taback und Pfeifen, *Citronen*, Datteln, Feigen u: s: w: Auffallend ist es zu sehen, dass man hier sogar französische Modehändlerinnen aus Moskau und Petersburg, italiänische Kupferstichhändler, und Schwarzwälder hölzerne Uhren(macher) trifft. —

Diese Verschiedenheit der gesuchten Bedürfnisse und des Vaterlands der Käufer und Verkäufer, giebt manchmal zu den unterhaltensten und sonderbarsten Handelsszenen Anlass. Hier handelt ein armer Tartar mit einem ehrlichen Schwarzwälder um eine Kukuksuhr für den Preis von einigen Rubeln, während sein Nachbar die tausend Rubel einstreicht, die ihm der mit Gold verbrämte *Buchar* für eine grosse Spieluhr mit 12 Walzen bezahlt. Dort schliesst ein verschmitzter Deutscher Weinhändler mit einem Griechen einen Handel auf etliche hundert Fässer griechischen und moldauischen Wein, den er gesonnen ist nach gehöriger Bearbeitung für französische und spanische Weine zu verkaufen, hier tauscht ein persischer Kaufmann von einem Armenier eine Handvoll Zahlperlen gegen etliche tausend *Pud* Eisen ein. —

Aber in all diese merkwürdigen einzelnen Erscheinungen und *Handelsphaenomr* muss man erst allmählig und durch einen sehr lokalkundigen Führer eingeweiht werden. Diesen hatten wir an dem Fürsten der uns begleitete und uns mit einer seltenen Gefälligkeit auf alles aufmerksam machte, das er unserer Bemerkung (Aufmerksamkeit) werth glaubte. Es war Abend, und wir mussten uns begnügen eine allgemeine Übersicht an diesem ersten Tage über das grosse lebendige Labyrinth gewonnen zu haben; das man mehrere mal besuchen und durchwandern muss um sich allmählig darinn zu orientiren. Gleich nach dem

Frühstück verliessen wir den andern Tag wieder *Liskovo* um uns nach der Messe zu begeben und mit mehr Genauigkeit in die Mysterien und *Details* der selben einzudringen. Schon längst dem diesseitigen rechten Ufer des Flusses ist jedesmal eine lange Reihe von grössern Bretterbuden aufgeschlagen, in und bei welchen der Eisenhandel getrieben wird. Dieser wichtige Zweig des russischen Handels, ist gerade hier einer der beträchtlichsten: denn von hier aus wird ein großer Theil der europäisch-russischen Provinzen mit diesem so notwendigen Metalle versehen. Das Eisen, das man hier findet, kömmt aus den *Gouvernements* von *Wiatka* und *Perm*, die *Kama* abwärts in die *Wolga* und auf dieser herauf bis nach *Makarieff*. Es hegt hier an dem Ufer vor den Buden, in welchen die reichen Besitzer der Eisenminen selbst oder ihre *Comissionairs* sich aufhalten, wohl in der Länge von einer Werst, in Haufen aufgestapelt, oder zum Theil noch in den Fahrzeugen und in jeder Bude ist vielleicht für den Werth von 100.000 bis 400.000 Rubel davon vorräthig. Manchmal soll im ganzen für den Werth von 4 bis 5 Millionen Eisen sich hier befinden. — Die gewöhnlichste Form in der es verkauft wird ist eine ohngefähr drei Ellen lange und 3 bis 4 Zoll breite und einen halben Zoll dicke Stange. Das Zeichen der Güte besteht in der Biagsamkeit dieser Stangen. Zur Probe wird jedesmal vor dem Verkaufe eine oder mehrere derselben um einen zu diesem Behufe in die Erde gerammelten starken hölzernen Pflock gebogen. — Je zäher das Eisen ist, desto leichter lässt es sich biegen und je seltener bricht es. Das Gewicht einer solchen Stange beträgt ein biss 1 *y. Pud*. — Gegossenes Eisen erblickt man ausser in der Gestalt von grossen Töpfen und Kesseln wenig, aber vorzüglich viele dünne eiserne biegsame Platten, deren Verfertigung man nirgends so gut versteht, wie in den Fabriken des permischen *Gouvernements*. Sie dienen zur Bedeckung der Häuser, und jeder Wohlhabende bedient sich jetzt in Russland derselben, um davon das Dach seines Hauses zu machen. Vorzüglich dünn gross und dauerhaft werden sie in den Eisenhamern des Herrn v: *Demidoff* bearbeitet. Ein solches eisernes Dach ist eben so gut als ein kupfernes und weit weniger kostbar, jedoch erhöht es den Werth eines Hauses um ein beträchtliches. Die meisten Häuser in Petersburg und Moskau sind mit solchen Platten bedeckt. Um diese Dächer vor dem Rost zu schützen, werden sie mit rother oder grüner Oelfarbe angestrichen; welche letztere einem Hause ein vorzüglich freundliches Ansehen giebt. Manche dieser Besitzer von sibirischen Eisenbergwerken und Eisenhamern sind von den reichsten und angesehensten Familien Russlands, wovon ich nur die Familien *Stroganoff*, *Demidoff* und *Jakuleff* zu nennen brauche. — Ausser diesem Eisenvorrathe sieht man eine andere Stelle dieses Ufers mit einer grossen Menge von Mühlsteinen bedeckt, welche für die so getraidereiche Gegend der Wolga ein wichtiger Artikel sind; und von den Landleuten häufig vorzüglich für die vielen Windmühlen aufgekauft werden.

Auf einem andern Platze sieht man viele tausend Karren, und andere gebräuchliche Bauernfuhrwerke zum Verkaufe aufgestellt. —

Auch ein Pferdemarkt wird auf dieser Seite des Flusses gehalten, der sich aus den Stutereien des umliegenden Adels und aus den aus der Ferne hergebrachten tartarischen, kasanischen, wiatkischen und obwinskischen nebst vielen gemeinen russischen Pferden bildet. Dieser Pferdemarkt dauert die ganze Messe hindurch. Er ist jedoch nicht so zahlreich und wichtig, als ein anderer grösserer Pferdemarkt, welcher in den ersten Tagen des *July*-Monaths in *Liskovo* selbst auf einem andern Platze statt findet.

Hier liegen am Ufer ferner die Schiffe, welche grosse Lasten gesalzener Fische besonders Hausen und Störe von der untern Wolga und aus Astrachan heraufbringen. Diese Fische haben oft die Länge von 15 Spannen, sie werden nicht in Tonnen gepackt, sondern in ihrer ganzen natürlichen Grösse transportirt, und gewöhnlich ist der ganze Schifffraum damit angepfropft. — Durch die grosse Hitze sah ich auf vielen derselben eine Menge Würmer nisten und grosse Massen davon schon in Fäulniss übergehen. Hier werden grosse Provis-

sionen dieses wohlfeilen Lieblings-Nahrungsmittels für die Sommerfeste der Russen gemacht, Es wimelt an diesem Ufer von Fremden und ankönnenden Reisenden die sich hier aus ihrer *Reiseequipe* in die Schaluppen werfen, die sie nach jener Seite bringen sollen. Man hört den ganzen Tag das Geklingel der *Postkibitka*. Alle Landtransporte kómen hier an und müssen auf die Überfahrts-Kähne umgeladen werden. Nur die asiatischen Produkte von grösserm Volumen und jene welche von *Moskau* oder von *Petersburg* nach der Messe geliefert werden, langen direkt in *Macarieff* zu Wasser an. —

Durch das Geschrei der hier ankönnenden *Caravanen* von beladenen Fuhrwerken, dem Rufen und Gejohle der Schiffer beim Einladen und dem Gelärme welches aus denen auch hier aufgeschlagenen Schankbuden und Hütten der *Volkstraiteurs* ertönt, ist schon auf dieser Seite der Tumult sehr heftig, obschon nur ein kleines Vorspiel des jenseitigen Gewühls. —

Betretten wir jezt abermals das jenseitige linke Ufer, den Sitz der eigenthchen Messe. Eine drei bis vierfache Reihe von Fahrzeugen hegt hier auf der Länge von einigen Wersten am Ufer, welche theils aus, theils einladen; Das Ufer ist mit Pferden, Menschen, Fuhren und in der Eile aus Matten oder Baumzweigen zusammengestoppelten Hütten bedekt. Unter dem unaufhörlichen Getöse alles dessen, was die Fahrzeuge und das Ufer belebt, landet man. — Gewöhnlich wird von der Landpolizei schon vor dem Anfange des Jahrmarkts eine Taxe für die Überfahrt festgesetzt. Man bezahlte damals für das Übersetzen eines Fuhrwerks 40 *Koppekken* und für einen Menschen in einem vollgepfropften oft 50 bis 100 Personen enthaltenden Boote 2 *Kop*: Das Recht der Überfahrt war in den Händen der *Liskovo-schen* Bauern. Hätte man nicht auch diesen nämlichen Zoll auf einer Schiffbrücke entrichten können, die hier hätte aufgestellt werden müssen, wodurch man viele Zeitersparniss gewonnen hätte der Verkauf erleichtert und keiner Verspätung und Gefahr beim Ein- und Ausschiffen ausgesetzt gewesen wäre? Auch Unglücksfälle ereignen sich bei dieser Gelegenheit nicht selten. Schon am Strande des Flusses entdekt man bald einen grossen mächtigen Jahrmarkt von gemeinerer Waare und Artikeln die grössern Raum einnehmen; und die theils in Hütten theils auflangen Reihen von Wagen, theils im Freien aufgeschichtet verkauft werden. Eine grosse von Matten verfertigte Scheune fiel hier zuerst auf. In derselben lagen hochaufgethürmte Fensterrahmen schon mit Glas versehen, mit Verkleidung, Gesimse und Fensterladen, für die gewöhnlichen russischen hölzernen Häuser berechnet. Die meisten hatten nurvier Scheiben, einige auch sechs. Sie sind theils mit nationalen Schnitzwerke, theils mit bunter Malerey verziert und werden von Bauern hiesiger Gegend und von (den) *Tartaren* in grosser Menge aufgekauft. Ein Perser hatte zwei Fahrzeuge mit dieser architektonischen Waare gekauft und ging damit nach *Astrakan*. Für ebendenselben wurden in der angezeigten Scheune 500 Stück anderer solcher Fensterrahmen von viel grösserem Format mit sechseckigten Scheiben verfertigt und die Einfassung roth angestrichen. Er hatte sich durchaus gemeines (ordinaires) ganz grünes Glas ausbedungen und zahlte für das Stück solcher Rahmen 6 Rubel. Die herrliche grellrothe Farbe womit sie angemalt wurden, gab er selbst dazu her. Wahrscheinlich waren diese Fensterrahmen von einem besonderen Geschmack, für sein Vaterland bestirnt.

Auser diesen sonderbaren Fenstermagazinen steht hier eine endlose Reihe Wagenbuden mit Holzwaaren aller Art, die auf die ersten Bedürfnisse der Oeconomie des Lebens (Landes) berechnet sind, und wovon in ihrer Art einige als wahre Kunstwerke beachtet werden können. Vorzüglich findet man hier die hölzernen Schüsseln und Schaalen, deren sich der russische Bauer bei seinem Mahle bedient. Alle diese Sachen sind von dem feinsten Lindenholze verfertigt, dessen Rinde schon die Millionen Matten geliefert hat, die man hier ebenfalls in Gebürgen zum Verpacken aufgethürmt findet. Unter manchen interessanten Stücken kann man (habe ich) mehrere aus einem Blöcke gedrechselte grosse Schaalen von drei

Schuhen im Durchmesser bewundert, und die trotz der Sonnengluth und dem erwärmten Sande, auf welchem sie standen, auch nicht die mindesten Risse hatten.

Man findet hier Schaalen von geringerem *Volumen* mit Deckel, in welchen sich 30 bis 40 kleinere befinden und ımer ineinander schieben lassen. Dies sind wahre Meisterstücke von (der) Drechslerarbeit. Die meisten der zum zierlichen Hausgeräthe gehörigen Stücke sind sauber gelb oder braun lakkiert und zum theil von aussen mit versilberten oder vergoldeten Streifen versehen. Beinahe alle diese hölzernen Geschirre werden in Dörfern im Kreise von *Semenov* verfertigt, und es komen ganze Schiffladungen davon an. Auch aus dem *Kasan'sehen Gouvernement* komen eine Menge solcher Holzwaren darunter fallen vornehmlich die aus einem Stame ausgehöhten Mulden oder Tröge auf, deren einige ganz förmlich Badewannen für Erwachsene abgeben könnten. Noch sieht man hier am Ufer eine ganze Reihe gemeiner, aber mitunter auch sehr zierlich gearbeiteter Kachelöfen. Von jeder Gattung steht ein Ofen als Muster ausgepakt und ausgelegt, manchmal auch aufgestellt. Sie sind übrigens sehr geschickt in Körbe von dikken Ruthen gepakt, denen man es an ihrem Umfange nicht ansieht, dass sie einen ganzen grossen Kachelofen und all das Stroh enthalten, welches nöthig ist, um die gebrechliche Waare mit Sicherheit auch allenfalls (nöthigenfalls) auf der Axe verführen zu können. Und doch werden sie manchmal ohne Schaden auf einige hundert Werste weit verführt. Von Avelcher Seite man sich auch den Buden nähert, so erblickt man überall zuerst die Hütten der russischen Volksspeisewirthe, der Pfannenkuchenbäcker, und der Branntweinhütten. / *Kabaken* \ . Hier sieht man (sind die) wahren *Bachanalien* des russischen Pöbels, man singt, säuft, tanzt. Jede Hütte dieser *Volks-restaurateurs* für die niedern Klassen besitzt auch hier die unversiegbaren *Ucha* und *Scht-schih-Kessel* /c/ und den ewig backenden schmorrenden Ofen, wo Pastetchen aller Art gebacken werden. Die Gäste erhalten die Speisen in hölzernen Tellern, jeder hat sein Messer bei sich und etwa auch seinen hölzernen Löffel im Stiefel stecken. Auf besonderes Verlangen werden hölzerne Gabeln geliefert. Statt des Tischtuchs wird der Tisch fleisig mit frisch abgemähmtem Grase dick bestreut, welches besonders, wenn Blumen darunter sind, recht artig und ländlich festlich aussieht. Einige dieser Speisewirthe haben hinten aufs Feld hinaus auch wohl ein Zelt aufgeschlagen, wo Liebhaber im Freien speisen können, doch sind diese selten besetzt, weil der gemeine Russe mit seiner ihm eigenen Genügsamkeit weder beim Essen noch beim Schlafen an die Bequemlichkeit oder Annehmlichkeit denkt. —

Vornehme russische *Traiteurs*, wo etwa Kaufleute und Honoratioren hingehen; haben ihre Buden und Speisesäle etwas mehr in der Nähe des Marktes oder im Orte selbst an verschiedenen Stellen aufgeschlagen. Diese Gastgeber komen mit all ihren Köchen und Aufwärttern und aller weitläufigen zu diesem Haushalt gehörigen Einrichtung aus dem über 500 Werst entfernten *Moskau* oder aus den nähern *Gouvernements*-Städten hieher und sollen beträchtlich gewinnen. — Doch giebt es kein einziges Speisehaus für den nicht nationalen europäischen Fremden, der sich nicht leicht an die Eigenheiten der russischen Küche und die Unreinlichkeit, welche bei diesen *Traiteurs* herrscht, gewöhnen kan. — Auch sogar *temporaire* Kaffeehäuser sind in Hütten in dem Orte aufgeschlagen, wo vorzüglich den ganzen Tag über Thee und Punsch geschenkt wird, und die nicht selten mit *Billards* versehen sind. Ich sah hier einen tartarischen Grosshändler mit einem Deutschen spielen. — Gewöhnlich sind diese leichten Erholungs- und Belustigungshäuser innwendig noch mit papierernen Tapeten verziert, und sogar mit Lüstern versehen.

Je mehr man in das Innere der Messe fortschreitet, desto (je) mehr sieht man, wie hier alles ins Grose und Gigantische geht. Wenn man aber von Morgen bis Abends dieses scheinbare Labyrinth langsamen Schrittes durchgeht um es recht *topographisch* zu studieren; so rückt (reicht) man doch nur langsam in seinen Lokalkenntnissen vorwärts und jeden Augenblick kan man neue Entdeckungen machen. Von jeder Gattung von Waaren ist ımer eine end-

lose Reihe vorhanden. Wenn man bloss die hier befindliche Masse von Theekisten zusammenstellte, so Hessen sich daraus füglich ein paar grosse zweystöckige Häuser erbauen, und ganz damit anfüllen. Die zwey Linien, die sich ausschliesslich mit Theehandel beschäftigten sind beinahe eine Werste lang. Hier wird nicht anders als *engros* verkauft. Nur gute Freunde werden aus Gefälligkeit einzelne Kisten abgelassen. Als wir uns hier befanden, waren für 2 Millionen Thee vorräthig. Ausser diesen, giebt es noch mehrere Reihen von Spezereyhändlern die mit Zucker, Kaffee, u: d: gl: handeln, auch Thee in kleinen Quantitäten verkaufen; eben so findet man eine grosse Menge Thee in den sogenannten sibirischen Buden. Die vorzüglichsten Waarenschätze und grössten Reichthümer des Markts werden hier nicht zur Schau ausgestellt, und Buden, die den Werth von Millionen enthalten, sind gerade dem Anscheine nach die leersten. So z. B. die Buden mit den kostbarsten sibirischen Pelzwerken, die ganz bescheiden versteckt und entfernt von dem Hauptgetüchel der Messe liegen. Das ist der wahre bescheidene Reichthum, der nicht mit äusserem Schein sich brüstet. Einige Kisten mit und ohne Matten, oder mit gemeinen Teppichen bedeckt stehen herum, und ein paar Menschen sitzen ruhig da und scheinen sich wenig zu bekümmern, ob sie ihre Waare an den Mann bringen.

In diesen Buden wird jeder Fremde zu jeder Tagesstunde sogleich mit Thee bewirthet, es mag ihn blos die Neugierde oder die Kauflust hergeführt haben. —

Ich sass auf einer Kiste und schlürfte ruhig mit stillem Erstanen meine Tasse Thee hinunter, als mein Begleiter mich fragte, ob ich wohl auch wüsste, auf welchem kostbaren Stuhle ich sitze. Ich gestand dass ich nicht begriffe, was er damit bezeichnen wollte. Hieauf fragte er den Herrn der Bude, wie hoch er den Inhalt dieser einzigen Kiste wohl halte, er antwortete auf ohngefähr 60.000 Rubel; sie war nämlich voll, der kostbarsten Zobel; ein anderer Begleiter sass auf einem kleinern noch kostbarem Sitze, den der Kaufmann auf 100.000 Rubel anschlug, weü er mit blauen und schwarzen Füchsen gefüllt war. Der Werth der Pelzwaaren, welche sich hier vorfinden, kan man abermals auf einige Milhonen angeben. Ausser den kleinern Pelzhändlern, von *Moskau* und *Petersburg*, holen hier die Türken, Griechen, *Armenier* und Perser ihre Pelze in grossen Quantitäten. —

Dieser Handel wird von sibirischen Kaufleuten abermals blos *en gros* getrieben, und wer (hier) bei einigen wenigen Kirschnern die sich hier befinden, einen gemachten Pelz zum eigenen Gebrauche kaufen will, muss ihn eben so theuer als in *St. Petersburg* oder *Moskau* bezahlen. Hier wird von keinem andern Handel als von 70—80 bis 100.000 R: und darüber gesprochen. — Ich hörte einen dieser Kaufleute mit der grössten Gleichgültigkeit ohne alle Pralerey, indem er einem besuchenden Freunde eine Tasse Thee präsentirte, diesem erzählen: „Der *Gabil Murtas* aus *Kasan* hat mir da gestern ein Theilchen Felle für 120.000 Rubel abgekauft, da liegen aber noch etwa drey oder vier solche Parthien, und du thust mir einen Gefallen, wenn du mir einen Käufer dazu findest.“

Grosse Ruhe und Einsilbigkeit ist dasjenige, was diese sibirischen Groshändler vorzüglich auszeichnet, besonders wenn man sie mit der ungeheuren Beredsamkeit vergleicht, wodurch sich so manche russische Kaufleute auszeichnen. — Wer Gelegenheit gehabt hat, hier in den Wirthshäusern oder auch in den Hütten selbst so manchen grössern Handel abschliessen zu hören; der denn doch beynahe immer zwischen 25 und 100.000 R: beträgt; der wird bemerkt haben, dass über den Preiss des Verkaufes nur wenig gesprochen oder gezankt wird. Entweder war man auf der Stelle darüber einig, oder vereinigte sich bald um den etwaigen *Rabatt*. Die längsten *Debatten* drehten sich immer um den Zahlungstermin, und um die zu leistende Sicherheit. Der Käufer proponirt gewöhnlich 12 Monathe Frist, welche der Verkäufer häufig abschlägt. Man komt auf 8 Monathe überein, nun werden die Bürgschaften und Wechsel proponirt und verworfen oder angenommen. Viele grössere Geschäfte werden jedoch auch mit einem Jahr Frist und Kredit bei einem Theil der augenblicklichen Bezahlung abgeschlossen.

Es ist merkwürdig, dass man bei so vielen, oft nur auf Treu und Glauben zwischen den verschiedensten Nationen, aus den entferntesten Weltgegenden, abgeschlossenen Verträge, wenig von Betrug und absichtlicher Hinderbst hört. Der 26te *Julius* ist der allgemeine Abrechnungs- und Zahlungstag. Ausser den Pelzwaaren handeln die sibirischen Groshändler, noch mit Thee und einer grossen Menge blauem und rothem *Nankin* / : von den Russen *Kitaika* genannt: / . Der Werth des letztern Artikels allein, der vorzügbch für die Kleidung der russischen Bauern- und Bürgersweiber dient, beträgt gewöhnlich an 2 bis 3 Milhonen. —

Vieles Tuch wird von hier nach Asien geschickt, und von den Kaufleuten des Orients den *Bucharen*, *Persern*, *Georgiern* häufig aufgekauft. Ich sah einen russischen Handelsmann, welcher allein eine Lieferung von 800.000 Rub: in diesem Artikel Übernommen. — Nach *Persien*, in die *Bucharei* und nach *Georgien*, geht blos feineres Tuch, nach *China* aber das gröbere. Dieses Tuch welches von hier nach *Kiachta* transportirt wird, darf blos von schwarzer oder dunkelblauer Farbe sein, nur wenig rothes und gelbes. Es wurde sonst grösten-theils von moskovischen Tuchhändlern aus *Breslau* und von der schlesisch-polnischen Gränze, bezogen. Die russische Elle dieses Tuches, kostete damals blos den geringen Preis von 3 biss 4 Rubel, ist aber seither sehr im Werth gestiegen. —

Die *Armenier* und *Bucharen* kaufen vorzügbch viele russische Leinwand auf, ohne einmal viel darum zu handeln wovon eine sehr grosse Menge nach Asien geht. Die Weberei derselben ist längst der ganzen Wolgagedend ein gewöhnliches Wintergeschäft der Bauernweiber. Sie wird in sehr schmalen Stücken gewebt, ist aber sehr fest und dauerhaft. —

In Leder und ungegerbten Häuten werden sehr grosse Geschaffte gemacht. —

Aus den Fabriken von *Jaroslav* können schöne dauerhafte Metall-Arbeiten, Gesckirre aller Art aus Kupfer, Zinn und Eisenblech; unter diesen zeichnen sich vorzügbch die überall gebräuchbchen kupfernen Theemaschinen von gelbem und rothem Kupfer von allen *Dimensionen* aus, die mit einer ungewöhbchen *Eleganz* und *Varietaet* der Formen hier zu vielen hunderten zu haben sind / : Die Russen nennen diese Maschinen *Samowar* oder Selbstsieder: / . Auch schöne plattirte Arbeiten findet man hier, die in Russland beynahe so gut als in England verfertigt werden. Das Schreibpapier ist kein unwichtiger Artikel. Die *Jaroslavschen* Fabriken der Gebrüder *Jakuleff* liefern solches in grossen und guten Quantitäten. Mit allen diesen Artikeln kan freylich der übrige Verkehr nicht imer verghchen werden, ob schon die *Porcellain-* Gewürz- Putz- Silber- und *Gallanteriebuden* das Auge mehr anziehen. —

Ein grosser und dem Äussern nach sehr unscheinbarer Reichthum steckt in einigen kleinen bescheidenen Perlenbuden, die manchen ungeheuren Schatz in sich sch Hessen, und vor denen ich vorübergegangen wäre, wenn unser Führer sie uns nicht bemerkbar gemacht hätte. Auch mit diesem Artikel, welcher der Lieblingssckmuck der russischen Frauen zu sein scheint, beschä fftigen sich vorzüglich die *Armenier*. Da sitzt in einer bretternen mit Matten ausgeschlagenen armsehgen Bude ein Mann der auf einem wakehchten Brette vor sich einige Bogen gelbes und blaues Papier hat, auf welchem für 2 bis 3 mal hunderttausend Rubel Perlen hegen, von den kleinen Staubartigen biss zu den Perlen, wo von die Schnur S biss 10.000 Rub: kostet. Diess scheint sehr viel, ist aber nur als eine Lockspeise zur Schau ausgelegt. Ich blieb vor der Bude eines klei- alten schmutzigen armenischen Männchens stehen, und bewunderte, um mit ihm ein Gespräch anzuknüpfen, die Schönheit und Menge seiner Perlen. „0 sagte er ganz gelassen, mein Herr! Das ist nur so als Aushangeschild hingelegt, wenn sie aber Liebhaber sind, und sich darauf verstehen; so will ich Ihnen Perlen zeigen.“ Und nun fuhr er mit der Hand in einen alten bretternen Kasten, auf dem er sass, und holte mir ein Päckchen nach dem andern heraus, dass mich beinahe die Angst anwandelte. — Ums Himelswillen! für wie viel sind denn da Perlen? — „Dieses Jahr, da es denn doch noch nicht so recht mit dem Handel gehen will, habe ich nur für 500.000 R. im Einkaufspreis bei mir, bedaure aber sehr, nicht mehr mitgebracht zu haben: denn mein Nachbar da rechts,

ein Grieche, der imer sehr richtig spekdirt und weit mehr mitgebracht hat, hat mir schon eine tüchtige Parthie abgekauft, und handelt noch auf einen guten Theil". — Also waren in diesen beiden elenden Hütten wohl ohngefähr für 1 % Millionen Perlen. — Und dieser eigentlichen Perlenbuden, zählte ich eilf, ausser der geringem, die nebst andern Kostbarkeiten, auch noch Perlen haben. — Man muss die mit zerissenen Matten tapezierte Bude, den lumpichten Verkäufer, die übrigens ganz enge und leere Bude und die Menge der Perlen zusammensehen, um von dem Kontraste recht ergriffen zu werden. —

Die gemeinen ungleichen nicht ganz runden Perlen, werden sehr häufig selbst von den wohlhabenden russischen Bauern und den Kaufleuten für den Kopfschmuck ihrer Frauen aufgekauft. Die bessern und reinem Zahlperlen, gehen von hier aus zum Theil von Hand zu Hand nach Europa. — Diesen Perlenbuden gegenüber lagen die Wechslerbuden. — Hier liegt in 27 verschiedenen Buden die Hauptwaare des Lebens, mit der man sich alle übrigen verschaffen kann. — das Geld, in Metall und Papier. Hier erbhckt man geordnete Haufen von Münzen aller Art, Haufen von blauen und rothen Banknoten, von Kupfergeld, von russischen fünf und zwey *Kopekken* Stücken. Jede dieser Münzsorte hat ihren Kurs und zwar einen so bestirnten, dass er selbst im Budenhandel beim Einkaufen auf das strengste im kleinen *honorirt* wird. Hat man kleinere Banknoten von 5 oder 10 Rubel, so werden für diese auch *Agio* gegeben, und der Verkäufer berechnet dem Käufer stillschweigend etwa für neun, sieben, für alte Banknoten aber nur 5 Prozent *Agio*. Dieses Berechnen des *Agio* erstreckt sich sogar auf kleinere Einkäufe von 10 ja sogar von 5 Rub. — Dukaten sind im Umlauf selbst wenige zu sehen, obschon deren in Menge hier sind; aber sie werden als eine feinere Waare, in Kasten gehalten, und damit aber die Orientalen wissen, wo sie zu haben sind; so hängt der Wechsler, der solche hat, einen *Dukaten* in einem Glassgehäuse an seinen Laden. Ganz bestirnt ist es, dass von *Moskau* und Petersburg oft eine ungeheure Menge Dukaten hieher gebracht wird, und unstreitig strömt leider auf diesem Wege eine grosse Menge Gold nach Asien und wird dem imer mehr erarmenden und papierenen Europa entzogen. — Ganz kleine silberne *Kopekken*, die man sonst selten im Umlauf sieht, sind hier ebenfalls zu 120 bis 100 Rubel, das Pfund aufgeschüttet. Sie werden von *Tscheremisen*, *Tschuwaschen*, und *Mordwinen* gekauft, die sie wie die andern *Finnen* auf Schnüre gereiht, für den Staatsanzug ihrer Frauen mit andern kleinen Münzen gebrauchen. —

Ein Artikel, der auf diesem, alle ersinlichen Handelsartikel und Schätze enthaltenden Wundermarkte im Verhältnisse zu den übrigen Kostbarkeiten zu fehlen scheint, sind, wie es mir vorkam (scheint), die *Brillanten* und feinem «Zweier-waaren. Wenigstens giebt es keine besondern Buden dafür, und selbst in den Silber und *Galanteriebuden*, deren es mehrere Reihen giebt, ist der Vorrath an *Diamanten* unbedeutend. So sind auch die Silberbuden, trotz den Massen Silber, von denen sie strotzen, und so schöne Arbeiten man darinn auch in Petersburg verfertigt, doch gar nicht reich an eleganter Arbeit. Sie haben nur den gewöhnlichen Vorrath von Hauss- und Tischgeräthe, Messer, Gabeln, Löffeln, Theegeräthe und Beschlägen von Heiligenbildern. — Unter leztern war besonders eines zu sehen, welches einzig in seiner Art sein mag. Es war ein ganz mit Silber und Goldplatten von der feinsten Arbeit überzogenes Marienbild in mehr als natürlicher Grösse. Der vierfache, matt und glänzend geschhffene Strahlenkranz, der Samt des Kleides, die Spitzengarnitur, alles ist mit der höchsten Sauberkeit in dem Metalle ausgeführt. Ausserdem ist es überaus reich mit sibirischen *Amethysten*, *Smaragden*, *Rubinen* und andern Edelsteinen und statt der Brillanten mit *Aquamarinen* besetzt. Diese merkwürdige *Garnitur*, welche den Werth des ganzen Bildes auf 40.000 Rubel bringt, ist aber so geschickt und scharfsinnig eingerichtet, dass sie schichtenweise nach Willkühr abgeschraubt und durch andere einfachere Verzierungen ersetzt werden kan, so dass die Jungfrau Maria auf diese Art mehrere metallene Kleider besitzt, und das Bild von obiger Summe biss auf ohngefähr 9000 R. herunter gebracht werden kan, ohne

dass derjenige, der es vorher nicht in seinem G7a/Za-Glanze gesehen hat, auch nur ahnden könnte, dass irgend etwas hinweggenommen sey. Übrigens, war dies der einzige Beschlag, der hier in den Silberbuden mit seinem Heibgenbilde hier stand. Alle übrigen Verkleidungen und Beschläge stehen hier im Vorrathe leer, und man muss sich die nackten noch unverzierten Bilder aus einer besondern Budenlinie holen, wo an die dreisig Buden mit Heiligenbilder aller Art, von allen Namen und allen Grössen, und zwar — halb ins Geheim — auch mit verschiedenen Reliquien versehen; angefüllt sind. Die Bilder, welche Reliquien dabei besitzen, sollen eigentlich nur in den Klöstern veräussert werden; es giebt ihrer aber auch hier in den Buden eine recht artige Menge von dieser heihgen *Contrebande*. Besonders hat man ganz kleine silberne und vergoldete Bilder von der in Russland bekannten schwarzen *Emaillarbeit* von *Ustjug*. Sie ethalten gewöhnlich hinten eine kleine Büchse und in selbiger ein Körnchen von einer *Reliquie*; diese werden sehr gesucht und sehr hoch bezahlt, doch hat jedes dieser Stücke einen *Pass* oder Beglaubigungsschreiben von dem Kloster, wo er her ist, damit ja kein Betrug mit den Heilighümern geschehen könne. Von hier führte mein Weg unter andern auch bei einer Reihe höchst reich ausgestatteter Uhrenmacherbuden vorbei / : Ich zählte deren 32 : / Auch diese waren in der Eile von Brettern zusammengezimmert, aber jeder Eigenthümer hatte gesucht, seine *Facade* so nett als möghch zu machen und zu verziern. Dies und die anziehende Gattung der Waare selbst, die grössern Penduluhren, mit *Bronze*, die mechanischen Kunstwerke, Spieluhren u: d: gl: machen diese Reihe zu einer der belebtesten und brillantesten. Hier sitzen Schwarzwälder, Russen, Franzosen und Deutsche und repariren die Uhren der umliegenden *Provinzen*; während die Flötenuhren beständig spielen und den gaffenden Pöbel unterhalten. Dies ist besonders eine Lockspeise für die *Bucharen*, *Armenier*, *Perser* und andere Söhne *Asiens*, welche jährlich eine grosse Menge dieser Spieluhren und Drehorgeln und auch andere mechanische Kunstwerke kaufen und sehr gut bezahlen. Man kan an dieser Stelle immer sicher eine Musterkarte der meisten hier anwesenden Orientalen finden, die sich an der Musik dieser Kunstuhren ergötzen. —

In einer der ersten Reihen der Hauptbuden im Innern der Messe trifft (findet) man bei den Reihen der eigentbchen *Galanteriebuden* beinahe den ganzen Tag über die vorzügchsten Fremden, so wie den russischen Landadel an, der aus der ganzen umhiegenden Gegend und den näherhiegenden *Gouvernements*, mit seinen (ihren) oft zahlreichen Familien sich hier versammelt. Hier sind alle feinern Waaren und alle Luxusartikel der europäischen *Civilisation*, dies ist der eigentche galante Theil des Jahrmarktes; und hier wird aber auch ebenso angerufen, aufgefordert, gedungen und abgelassen, wie in den Kaufhöfen zu Petersburg und *Moskwa*. Interessant ist es zu sehen, wie auch hier an der Gränze *Asiens* sich französische Putzhändlerinnen aus Petersburg und *Moskwa* einfinden: und so zierhch gearbeitete Häubchen und Hüte verkaufen, als man sie vielleicht im *Palais Royal* findet. Diese auf die weibliche Eitelkeit wohlberechnete Speculation bringt ihren reichlichen Gewinn. Es ist hier Ton, gegen 12 Uhr geputzt, nach diesen Buden zu gehen, und dort bis 2 Uhr zuzubringen. Manche Aeltern bringen vom Lande ihre mannbaren Töchter hieher, um einen Bräutigam für sie auszuwittern, der sich bei dem Zusammenfusse von Fremden aus allen *Provinzen* des Reichs zuweilen findet, und so hat denn auch die vornehme Klasse etwas zur Schau und zum Tauschhandel der Herzen hier auszustellen. Es soll selten eine Messe vergehen, wo sich nicht einige Heyrathen hier arrangirten und ein nett aufgeputztes Landfräulein mit einigen hundert Seelen Mitgabe an den Mann gebracht würde. Die russischen Landedelleute weit in der Runde umher, versehen sich hier für das ganze Jahr mit vielen häushchen Provisionen, mit Zucker, Kaffee, Thee, Reiss, Wein u. s. w. Daher auch der Absatz des letztern Artikel hier so ansehnlich ist. Man kan hier manchmal 80 biss 100 zwei und viersitzige Kutschen und Kaleschen zählen, welche auf ihre Herrschaften warten.

Bald hätte ich einen Hauptartikel dieses merkwürdigen Markts vergessen, und vielleicht das merkwürdigste für die elegante Welt und besonders für unsere europäischen Schönen. Unter den vorzüglichsten asiatischen Kostbarkeiten auf welche man hier stösst behaupten die *Cachemirschen Schwalls* unstreitig eine der ersten Rollen. Sie werden seit mehreren Jahren in grossen Pakken hieher gebracht. Ich sah hier einen Schwall, für den man 8000 R. forderte. Er war jedoch nach meinem Geschmack mehr dazu gemacht als Dekke auf den *Divan* eines indischen Fürsten ausgebreitet zu werden, als den Busen und die Schulter einer unserer Damen zu bedecken. /d/ Mein Freund, den ich oben / : siehe die Anm. a : / genannt habe, hat Gelegenheit gehabt einem Schwalhandel beizuwohnen, und er entwarf davon folgendes Bild.

„Im ganzen sind die Orientalen bei all ihrer Freiheit, besonders die *Indioner*, die alle, wie gutmüthige Leute aussehen, hier oft die geprellten und die Ambosse, auf welchen die Hämer der Gewinnlustigen ihr Glück zu schmieden suchen. Für die kostbaren Gegenstände des asiatischen Handels, sind die *Armenier* die Mäckler, gewöhnlich also auch für den SchAvalhandel. Es hat mit diesem Schwallkaufen eine besondere Bewandniss, die eine Art von Geheimniss ist, hinter welche ich gekommen bin. — Ich habe nämlich Gelegenheit gehabt einem solchen von Anfang an beizuwohnen, in dem ich zufälligerweise als Zeuge dazu eingeladen wurde, deren nach hiesiger Sitte, wenn der Handel bedeutend ist, immer einige gegenwärtig sein müssen. Wir hielten vor einem steinernen Hause ohne Dach, welches noch nicht fertig geworden war, und wurden in einen Keller geführt, der, obgleich Bude und Wohnung eines indianischen Milhonairens, doch keine andern Möbel hatte als 70 bis 80 elegante Kisten und Koffer die längst der Mauer herum aufgeschichtet waren. —

Die kostbarsten Parthieen Schwals werden gekauft, ohne dass der Käufer die Waaren anders als nur von oben besieht, ohne sie auseinander zu schlagen und zu untersuchen, und doch weiss er haarscharf die Beschaffenheit jedes einzelnen Schwals. Hiezu dienen ganz genaue Register oder *Catalogues raisonnees* welche die armenischen Mäckler sich mit vieler Mühe aus *Cachemire* woher wie bekannt alle die besten Schwals kommen, zu verschaffen wissen und in welchen nach der in jedem Stücke eingewebten Marke alle Tugenden und Fehler, alle Vorzüge und Unvollkommenheiten desselben, so wie der Name der Fabrick aus welcher er kömmt, des Meisters, der ihn beendigt hat, das Maas desselben, der Art und die Anzahl der Blumen, oder Palmen, die Farbe, u. s. w. biss auf das geringste *Detail* mit der grössten Genauigkeit und Wahrheit angegeben sind. Dieses merkantilsche Aktenstück in der Tasche, und wie ich mit Bewunderung gesehen habe, grösstentheils auch im Kopfe, wird nun die Parthie gekauft ohne besehen zu werden. Die Mäckler, die sich die Verzeichnisse nicht anders, als mit Mühe und mit Kosten verschaffen können, halten sie auch sehr theuer. Man zahlt nach Maasgabe der Wichtigkeit einer Parthie, zwey biss sechshundert Rubel, für eine einzelne Kopie solcher Listen. —

Die Art des Kaufes ist folgende: Der Käufer geht in Begleitung eines, gewöhnlich zweier Mäckler und einiger Zeugen zum Verkäufer. Man setzt sich und nun fängt der Handel an wobei der Käufer nie eine Silbe mit dem Verkäufer spricht: Alles geht durch die Mäckler, die unaufhörlich von einem zu dem andern rennen und jedem in die Ohren reden, wobei sie ihn zugleich jedesmal in die entfernteste Ecke des Zimers abführen. So geht das Geschäft eine lange Zeit fort, biss der geforderte und gebotene Preis so ziemlich ausgemittelt und einander biss auf eine gewisse Differenz so nahe gebracht wird, dass starke Hoffnung zur völligen Übereinkunft vorhanden ist. Diese Differenz pflegt indessen, da im Anfange sehr hoch gefordert wird, gemeinlich hier noch ziemlich bedeutend zu sein. Nun werden die Schwals erst hervorgeholt und nun erst sprechen die Handelnden miteinander. Der Verkäufer legt seine Waare aus und preisst sie an, der Käufer wirft verächtliche Blicke darauf und *Confrondirt* nur oberflächlich die Marken und Nummern. Sobald dies geschehen ist, kömmt

Leben in die Scene. Der Käufer thut nun direkt ein Gebot, der Verkäufer springt auf und läuft davon. Die Mäcker mit Geschrei hindendrein, bringen ihm mit Gewalt wieder zurückgeschleppt, und nun geht ein Lärmen, Schreien, Ringen, Reissen, Hin- und Herzerren los, von dem man sich schwerlich einen Begriff machen kan, und wobei der arme Indianer gleichsam thätlich gemisshandelt wird. Hat dies eine Weile gedauert, und man glaubt ihn überredet zu haben, so wird zum dritten Akt, zum Handschlag geschritten, der wahrlich äusserst grotesk-komisch ist. Die Mäcker bemächtigen sich der Person des Verkäufers und suchen mit Gewalt ihn dahin zu bringen, dass er in die hingehaltene offene Hand des Käufers, der immer schreiend sein Gebot wiederholt, einschlägt. Der Indianer widersetzt und wehrt sich aus Leibeskräften, reisst sich los, wickelt seine Hand in die weiten Aermel seines Kleides, schreit mit der jämmerlichsten Stühe immer einen Preis. Dies dauert lange, man geht auseinander und macht eine Pause, als wollte man neue Kräfte zum Kampfe sammeln, fängt dann die Balgerei und das Schreien wieder an, biss endlich die beiden Mäcker der Hand des Verkäufers Meister werden und sie trotz seines Sträubens und Schreiens in die Hand des Käufers schlagen. —

Nun ist plötzlich die vollkommenste Ruhe. Der Indianer weint beinahe, indem er leise klagt, er sei übervorthelt, die Mäcker wünschen dem Käufer Glück, und nun setzt man sich nieder, um die Schlusszeremonie der Übergabe zu machen. Das Ganze ist nichts als eine Komödie ohne welche es aber nicht abgeht, weil der Indianer durchaus den Schein haben will, als hätte man ihn überredet, und überlistet. Ist er zu wenig gezupft und gezerzt, ist sein Kragen nicht dabei zerrissen, hat er nicht eine namhafte Quantität Rippen- und Kopfstösse dabei erhalten, und ist sein rechter Arm nicht blau, von dem Zwang zum Handschlag; so reuet ihn sein Handel noch bis zum künftigen Jahrmarkt, und dann ist es sehr schwer mit ihm auszukörnen. Die Recommendation eines guten Mäcklers für diesen Handel, lautet also: ‚Er ist ein Meister im Zusammenbringen, er versteht seinen Mann drei Stunden lang biss zum Schweisse zu quälen.‘ Übrigens wird stark von dem ersten Preise abgelassen. Bei dem Handel, wovon ich Zeuge gewesen, war die Anfrage 230.000 Rubel und er wurde zu 180.000 R: abgeschlossen; wobei der Indianer noch den Mäckerlohn von zwei Prozent tragen muss.

Wir sassen nun in der Mitte des Gewölbs, Verkäufer, Käufer, Mäcker, Dollmetscher und die Zeugen mit ungeschlagenen Beinen auf einem ganz herrlichen Teppich mit breiten Franzen, der dafür ausgebreitet wurde.

Zuerst wurde nun Gefrorenes, zur Erfrischung in niedlichen chinesischen Schalen herumpräsentirt und statt Löffel, kleine platte Schäufelchen von Perlmutter gereicht, an denen das obere Ende des Stiels mit einem Stein, Rubin, Türkis, Smaragd und d. gl: in Silber gefasst war. — Nachdem dies stillschweigend verzehrt war, ging es an den eigentlichen Schlusshandel oder die Übergabe. Ein Mäcker und ein Dollmetscher erzählten die unter den beiden Handelnden getroffene Übereinkunft; während ein Indianer die Ballen Schwall wieder hervorholte, losband, und Stück für Stück auslegte. Nachdem die Zeichen an denselben noch einmal besehn und alles richtig befunden war, gurgelte man noch allerlei wegen den Zahlungsterminen, und als nun alles geordnet war, kniete die ganze Versammlung nieder, um ein Gebeth zu verrichten. — Ich kniete mit nieder und äusserst merkwürdig war es mir hier die verschiedenen Glaubensbekenner zu betrachten, die sich zu dem Gebet vereinigen, vorfanden. 1.) Indianer, die das Feuer, Die Sonne und einige Götzen anbeten. 2.) Tataren, die ihre Sache *Allah* und *Muhammed* anheimstellen; sowie 3.) ein paar *Perser*. 4.) Ein Kalmükenoffizier, der auch als Zeuge hier war, und dem *Dalai Lama* huldigt. 5.) Ein Mohr, der Gott weiss, welches unbekanntes Wesen verehrt. 6.) Ein *Armenier*. 7.) Ein Grusinier und 8.) Ich, Lutheraner, als verschiedene Bekenner des Christenthums. - Welch merkwürdiges Bild der Toleranz! Nach beendigtem Gebet, wobei ich

aufrichtig und innbrünstig bethete der Hifuel möge unsere europäischen Weiber doch bald von diesem heillosen Luxusartikel befreien, wurden endlich die Waaren mit einigen *Ceremonien* abgeliefert, und das Geld und Wechsel, welche letztere, Stück für Stück von Hand zu Hand den ganzen Kreis der Gesellschaft durchgiengen; dagegen gegeben. Nun erschien ein ungeheures unsern Kaffeekannen ähnliches silbernes Gefäss, welches über zwei Fuss hoch sein mochte, und das mit allerlei ächten Steinen und Perlen besetzt war. Vor jedem der Anwesenden war ein Napf auf einem Fuss von Porzellan hingestellt, und der Mohr, der wohl eine Art von Aufwärter war, füllte jedem seinen Napf aus der grossen Kanne mit einem Getränk aus Wasser, Apfelsinen, Zucker, allerlei Gewürz und etwas Rhum. Man begrüßte sich gegenseitig und jeder leerte seine Schaale. Ich habe nie ein angenehmeres Getränk getrunken. So wie die Schaalen ausgeleert waren, brach alles auf und jeder gieng seiner Wege."

Aber auch an einem Artikel, um alle die eingekauften Waaren zu verpacken und zu verschikken, durfte es natürlich hier nicht fehlen. So trifft man unter anderm auch eine über halbe Werste lange Reihe, in welcher nichts als Kasten und Koffer von allen Gattungen und Formen, zu sehen waren. Der Luxus, der hier in der Verzierung dieses, bei uns in der Residenz ziemhch verachteten oder doch auf jeden Fall nur wegen seines innern Gehalts geschätzten Meubels, getrieben wird; geht hier ins weite. Sowohl die russischen Kaufleute als die Orientalen halten gerne auch in ihrer Heimath ihre kostbarsten Effekte in tragbaren Kisten, um im Fall einer Reise oder eines Brandes, diesselben sogleich fortzubringen und retten zu können. — Die allgerneinsten sind beinache die mit rothem Juchtenleder überzogenen, und dicht mit schmalen Streifen Eisenblechs über das Viereck beschlagenen Kleiderkasten. Dann folgten die ganz mit Eisenblech überzogenen und auf verschiedene Art angestrichenen Kisten. Die eigentlichen eleganten Kasten aber; bestimmt, die Kostbarkeiten und die Brautschätze mancher russischen Kaufmannstochter oder orientahschen Prinzessin einzuschliessen, und die in ihrer Art für wahre Kunstwerke gelten können; sind zwar auch mit Eisenblech beschlagen aber darüber mit Mahlerei, Vergoldung pollirtem Stahl, eingesetzten Spiegeln und dem glänzendsten Lackfirniss so reich ausstaffirt, dass durchaus noch ein Kasten von gemeinerer Arbeit nöthig ist, um diesem als Futteral zu dienen. Mit solchen Koffern sind 98 grosse Buden vom Boden biss zur Dekke und noch eben so viele hinten anstossende Waarenlager angefüllt. Jeder dieser ohngefähr 2 bis 2½ *Arschinen* lange Kasten enthält deren gewöhnhch 6 biss 8 kleinere, die einer in den andern gesetzt werden. Welche Summen von Kasten! und doch wird gerade dieser Artikel fast alle Jahre rein aufgekauft. Die *Bucharen Tartaren, Chivenzen, Armenier* und Perser, kaufen sie imer hundertweise, und bringen sie fort. Eine solche *Consumtion* für einen Artikel der doch nicht eigentlich wie ein Kleid verbraucht werden kan, ist mir unbegreiflich. Ausser manchen russischen Provinzen muss sich ein grosser Theil Asiens hier mit diesem Meubel versehen. Ein Satz von 6 Kasten kostet / : im hundert gekauft : / N^o I. 220 R; N^o II 180 R: N^o III 130 R. u. s. w. biss auf H R : herab. Die Kasten N^o 3 sind noch äusserst zierlich gearbeitet. In dieser Reihe werden wenig einzeln verkauft wenigstens bhcken die Kaufleute mitleidig und verächtlich auf eine solchen Käufer herab, und verweisen ihn auf eine zweite etwas geringere, aber auch noch über eine viertel Werst lange Reihe Buden, wo Krämer die hier in Masse erstandenen Kisten *en Detail* mit einem sehr geringen Profit verkaufen, jedoch auch noch nicht gern anders, als Satzweise. Der eigenthch einzelne Verkauf geschieht noch etwas weiter hinaus in den sogenannten *Balangans* / : bretteerne mit Matten bedeckte Hütten: / wo noch zwei lange Reihen mit Kisten von der einfachsten Art aufgeschichtet liegen. Am Strande des Flusses selbst wird abermals eine grosse Menge von gemeinern Kisten für das Einpacken der grobem Waaren verkauft. Alle, oder wenigstens der gröste Theil dieser Kisten, vorzüglich der bessern Art, körint aus Sibirien die *Kama* herab und sie sind grössten-

theils aus dem Holze der sibirischen Zedern gearbeitet, welches äusserst dauerhaft und den Holzwürmern, so wie den Kleidermotten sehr zuwider sein soll.

Wenn man aus dem *Centrum* (Mittelpunkte) der Messe, aus dem innern Budenbezirk heraustritt, so kan man leicht noch einige Stunden damit zubringen um die Umgebung des Markts, oder die äussere Fortsetzung des selben zu besehen. Von den eigenthümlichen Buden geht es Stufenweise herab, biss auf den Handverkauf, auf dem es ganz so aussieht und zugeht, als auf dem Trödelmarkt in Petersburg oder Moskau. Um das steinerne Gebäude, welches den Kern (oder gleichsam das Herz) dieses merkantihischen Lebens bildet, stehen hohe zweistöckige Buden, auf diese folgen einstöckige sehr zierlich gebaute; dann kommen Buden, in der Eile aus Brettern zusammengezimmert, dann komet andere aus Stangen errichtet und mit Baumrinde und Matten bedeckt, dann endlich ächte *Civouaq*-Hütten aus Ästen und Reisern zusammengestoppelt und zuletzt eine förmliche Wagenburg, die aber auch noch zu Buden benützt werden. Ein Wagen steht dicht neben dem andern, vor demselben ist eine Reihe Stangen eingeschlagen, an welchen nach jedem Wagen eine Matte hängt, hierunter ist eine Bude; nämlich unter dem Karren ist das Magazin und die Wohnung des Besitzers, hinter dem Wagen stehen die Pferde und haben statt der Krippe den Obertheil des Wagens. Diese Reihe ist mit einer industriösen Benutzung des Raumes der wenigen Mittel mit denen so viele Zwecke erreicht werden, sehr interessant. Und nun der Abstand von diesen transportablen Buden biss zu den glänzenden französischen und englischen Magazinen und der Hauptstadt! Hinter dieser handelnden Wagenburg(stadt) stösst man auf den beweglichen Trödelmarkt. Hier ist der Verkäufer selbst zugleich eine spazierende Bude, die oft gar wohl garnirt und behängt ist. — Hier sieht man das sonderbarste Gemisch von Menschen und kaufbaren Gegenständen. Besonders auffallend ist auch hier die Industrie der Tartaren, die in ihren bunten auf Schwal-Manier brodirten Hemden unter einer ungeheuren Last von Pelzen, Somerröcken, tartarischen oder kirgisischen Kutscherröcken / : *Armaki* : / gewirkten und gewobenen Leibgürteln / : *Kuschaki* : / Saffianenen Stiefeln von verschiedenen Farben, bucharischen Seidentüchern u. s. w. keuchen und daher mehr Ursache, als jeder andere haben, sich einen baldigen guten Absatz zu wünschen. Die Geduld dieser Leute ist bewunderungswürdig, für jeden kaufflustigen laden sie ihre auf beiden Schultern, Rücken und Kopf vertheilte Last ab, breiten sie aus und packen sie auch wieder auf. Diese Operation wiederholt er vielleicht fünfzigmal, eh er einmal etwas los wird, und ohne das geringste Zeichen von Ungeduld oder Mangel an Bereitwilligkeit im Ausrufen, Vorzeigen und Anpreisen seiner Waaren, blicken zu lassen. —

Ausser diesem eigentlichen Trödelmarkt ist auch noch ganz *Macarieff* bis in das letzte Winkelgässchen mit ambulirenden Verkäufern gefüllt. Überall sieht man Tartaren und *Bucharen*, die alte und neue, gute und schlechte Pelze, Schlafröcke Teppiche und Leibbinden herumtragen. Nächst ihnen gehen hundert von Bauernweiber herum, die ihre gröbere und feinere Hausleinwand erst ein paar Tage in den Gassen ausbieten und dann, wenn es nicht geht zu den Kaufleuten auf den Markt tragen. Nachdem man lange diese Menschen und ihre Gewinnlustige Geduld bewundert hat, kan man seinen Marsch ausserhalb der Buden fortsetzen, und noch einige Reihen bretterner und Mattener Hütten entdecken in welchen für die Zeit des Markts allerlei Handwerker *etablirt* sind, wovon indessen kein einziger hier zu Hause ist.

Den Anfang machen ohngefähr dreisig Nester, in welchen nach der Angabe eines alten Mannes, der mit dazu gehörte zwey bis dreyhundert Silberarbeiter und russische Volksjuweliere arbeiten. Auf Bänken, Brettern, alten Kasten u. d. gl. sind die Werktsche angebracht, und es wird darauf wie in der bequemsten Bude gearbeitet. Die Hauptarbeit besteht in Beschlägen und Einfassungen der Heihgenbilder, die von den Eigenthümern hergebracht werden, um neue Einfassungen zu erhalten, oder die alten ausbessern zu lassen. — Ich habe

einen alten Graubart vor einem halbdurchgesägten Fass sitzend gesehen, der mit seinen dicken Fingern äusserst sauber ein Marienbild mit grossen sibirischen Amethysten verzierte, die alle wieder mit einer, auf Brülantenmanier gefassten Garnitur von *Aquamarinen* umgeben, einen recht guten Effekt machten. Drei Monate in Petersburg und der Mann ist ein Juveher den der erste Hofjuvelier zum Gesellen brauchen kan. Überall hat man Gelegenheit, die Geschicklichkeit und den natürlichen Verstand des gemeinen Russen zu bewundern, der mit den einfachsten Hüfsmitteln die schwersten Aufgaben löset. —

Und nun welche Instrumente! — Ein Nagel, die Hälfte einer alten Scheere, die Spitze eines alten Messers in ein Stück Holz als Haft gesetzt — und damit leisten sie beinahe alles, was nur der wahre Künstler leistet, mit seiner Menge von englischen Zangen und Zängelchen, und Grabsticheln und wie all der Instrumentenkram heissen mag, dessen Anschaffung den angehenden Meister schon beinahe zum Bettler macht ehe er noch dazu gelangt, etwas durch seine Arbeit gewinnen zu können. —

Er war mir interessant zu (wissen) erfahren, dass die Meister dieser nationalen Silberarbeiter und Juvebere gröstentheils aus einem dem Grafen Orlov gehörigen Dorfe kornen. Diese industriösen Menschen haben zum Theil schon die Heibgenbilder Buden auf dem Markte mit ihrer Arbeit angefüllt und arbeiten hier blos für die Gläubigen des Landes, die ihre alten Lieblingsbilder um diese Zeit herbringen und hier mit neuem und kostbaren Metall verbrämen und verherrlichen lassen. Die andere Seite der Gasse ist auf ebendieselbe Weise mit Schloss- und Büchenschmieden besetzt, die gar nichts neues hier arbeiten, sondern voUauf zu thun haben alte Schlösse, Fhnten und Pistolen, welche die umgehende Gegend im Laufe des Jahres verderbt hat, wieder in Stand zu setzen. Auf diese Söhne Vulkans, folgt eine lange Reihe von Schuh und Stiefelmachern, erst von der gemeinen und grobem Gattung, dann von der feinern; so dass man hier mit den breiten plumpen Bauernstiefeln und Bauernschuhen mit rothen Laschen anfängt und biss zum Stiefel des Städtischen Stutzers und dem feinen Saffianenen und seidenen Schühchen der zierlichsten Damen hinaufsteigt. —

Auf diese Schuhmacherreihe schesst sich die ehrsame Schneiderzunft. Hier wird es schon wieder eleganter. Es gieb hier schwedische und deutsche Meister und Altgesellen, und hier fand sich auch sogar ein Jude. In den ersten Tagen des Jahrmarkts sind sie gröstentheils mit Nähen von Überröckken und Pantalons aus Nankin beschäftigt, die die hergerissten Kaufleute bestellen, um sie während des Jahrmarkts zu tragen. In 4 Stunden ist so eine Kleidung fix und fertig und kostet mit Zeug und Arbeit 35 biss 45 Rubel, nachdem der Nanking feiner oder gröber ist. In einigen Schneiderwerkstädten thut man gar nichts anders als alte Kleider umwenden und neue ausbessern, auffrischen u: d: gl: worinn sie ein ganz vorzügches Talent haben. Ich sah hier nur eine Bude für russische Bauer und Kut-scherröcke, weil diese zu tausenden schon ganz fertig hergebracht werden. —

Die Herrschaften lassen gewöhnch in diesen Schneiderbuden ihr ganzes Haus für das künftige Jahr kleiden, um das so eben gekaufte Tuch also gleich in Kleidung zu verwandeln. —

Auch arbeiten hier manche der leibeigenen Hofschneider dieser Herren. Die Emsigkeit und Schnelhgkeit aller dieser Menschen ist unglaublich. —

Die ganze Messe dauert nur ohngefähr drei Wochen und für die Menge und die Wichtigkeit der Geschäfte, welche hier abgemacht werden, ist diese Zeitfrist beinahe zu kurz. —

Der *Gouverneur* von *Nischny-novgorod* gab der ganzen Gesandschaft bei einem der vorzüglichsten hiesigen russischen *Traiteurs* ein glänzendes *Diner* wozu der Saal besonders mit Blumen und Zweigen verziert war, und wobei zugleich ein vortreffliches Orchester, sich hören lies. Eine Menge Volk drängte sich neugierig herbei um uns zu sehen. Das *Diner* war so glänzend als man es nur in der ersten Hauptstadt Europas hätte finden können. Als Leckerbissen waren vorzüglich die herrlichen Wolga Sterlette aufgetischt. — Nach aufgehobener

Tafel wurden wir von dem Unternehmer und Direktor der *Nischny-novgorod-schen* Schauspielergesellschaft, einem Fürsten *Schikaffkoi* ins Theater geführt, welches damals ebenfalls jedes Jahr ganz neu aus Brettern zusammengeschlagen wurde. Späterhin soll jedoch ein bleibendes mit 8 Ausgängen errichtet worden sein. — Mehr, als das mittelmässige Spiel der Schauspieler, zog unser Aug die mannigfaltige hier besonders auffallende Tracht und die staunenden Mienen der verschiedenen Nationen an, die hier in mahlerischen Gruppen auf den Bänken herumsassen. Gewöhnlich werden hier komische russische Nationalstücke aufgeführt, deren es manche vortreffliche giebt; doch machen auch Schillers Räuber und Kotzebues Sonnenjungfrau in der Übersetzung ihr Glück. Es geschieht wohl zuweilen, dass hier ein Tartar oder Buchar bei irgend einem Kotzebueischen Lamento Drama seine Thränen vergiesst indem er den Inhalt gleich im Balett nur aus den Gesticulationen erräth. Einige derselben haben jedoch während der Aufführung des Stücks einen DoUmethscher neben sich, der mit Geläufigkeit ihnen übersetzen muss, was da droben auf der Bühne vorgeht. — Bei unserer Gegenwart wurde der Wirrwarr von Kotzebue in einer schlechten Übersetzung gegeben, dennoch erregte es vieles Lachen. Nach der Komödie wurden wir sogar mit der Vorstellung eines *Ballets* überrascht, das von der Erfindung des Fürsten selbst war, und blos uns zu Ehren veranstaltet wurde. Wir hatten hiebei Gelegenheit den Abstand zu bemerken, der von der Kunst eines *Vestris* oder *Duport* biss zu jener dieser Bauerndirnen statt findet, welche in allem Ernst zu tanzen glaubten, indem sie auf plumpen Füßen sich *balangirten* und die Hände in die Höhe hielten. Der mit der Kunst seiner Untergebenen sehr zufriedene Unternehmer versicherte uns ganz ernstlich, dass dieser Tanz *d'un nouveau genre* wäre. Ein russischer Nationaltanz, der so allgemein gefäUt, wurde jedoch glücklich und mit Grazie ausgeführt. Das ganze Spektakel schloss mit einem Abschiedshed, das auf unsere Abreise componirt war und von der *Prima Donna* gesungen wurde; ein sehr unharmonischer *Chor* wiederholte von Zeit zu Zeit eine Strophe, welche Wünsche für die glückliche Wiederkehr von unserer Reise ausdrückten. — Auch andere Volksunterhaltungen und Volksspektakel, als Seiltänzer, Marionetten, — chinesische Schattenspieler, *Bajazos*, tanzende Hunde und Affen; Wachspuppenkabinette u: d: gl: fehlen hier nicht, und finden ihr zahlreiches Pubhcum.

Am 25^{ten} *Juli*: ist das Fest des heiligen Makari selbst, des Schutzpatrons des Orts. Mein Freund gab folgende Beschreibung davon: „Schon am frühen Morgen fängt das Läuten und Bumeln der Glocken im Kloster an. Eine grosse Messe wird absichtlich ganz früh gehalten, damit die Kaufleute ihr beiwohnen können, ohne auch das Geringste an ihren, der Spekulation und dem Handel geweihten Stunden zu verlieren. Also auch die heilige Mutterkirche wird in ihrer Gewohnheit gestört und richtet sich heute nach den Schachern und Sündern, die hier einmal nun das grösste Wort führen. Dafür sind sie aber auch erkenntlich, denn der heutige Tag bringt dem Kloster vielleicht 10.000 R. und darüber ein. Alle Vorkehrungen werden desshalb auch zum Einsameln der Opfer und zwar, um so viel, wie mögch, einzukassiren, getroffen, und den freigebig-andächtigen Seelen alle Gelegenheit zur Gott gefälligen Wohlthätigkeit gegeben. An jeder der beiden grossen Eingangspforten steht unter Aufsicht zweier Mönche, ein gewaltig grosses mit Gold beschlagenes Bildniss des heiligen auf einem mit Goldstoff behängten Tisch, und vor ihm eine goldene und eine silberne Schüssel mit Münzen aller Art belegt. Für die kupfernen Opfer steht auf der Erde ein ungeheure grosse blecherne Spaarbüchse oder vielmehr ein grosses Becken. Das Khppklapp der hier im Vorbeigehen liinfallenden, silbernen, goldenen und kupfernen Münzen, macht eine sonderbare den Mönchen wohlklingende Mussick. Papierne Opfer in Banknoten, die zum Theil sehr beträchtlich ausfallen, werden unmittelbar dem Pater Sekkelmeister in die Hand gesteckt. —

Dem russischen Heiligen gegenüber steht ganz unbefangen ein armenischer Makarius, der ebenfalls für seine, in der Ringmauer des russischen Klosters befindliche Kirche samelt.

— Überdies befindet sich noch im Kloster ein grosses Gemach als Kapelle zum Gottesdienst für jene Grusinier eingerichtet, die nicht russisch oder Slavonisch verstehen. Schwerlich wird man eine solche nachbarliche Verträglichkeit der verschiedenen Kirchen in irgend einem Lande oder irgend einem katholischen Kloster finden. — Die russische Toleranz, eine, jener vielen Hauptnationaltugenden dieses Volkes, äussert sich auch hier auf eine so ausgezeichnete und auffallende Weise. Es giebt in *Macarie ff* für die zahlreichen Muhamedaner von allen Stämmen, auch zwei Moscheen, schlecht und einfach von Holz erbaut. Schade, dass nicht eine von diesen in dem äussern Klosterbezirk steht: welches wohl möglich wäre, da der vordere oder äussere Klosterhof von dem eigentlichen Kloster abge sondert ist, und bios welthchen Geschäften bestirnt und dem Handel geöffnet ist. Dann wäre dieses Kloster aber auch ein Monument der Toleranz, das äusserst merkwürdig wäre.

lel

Der *Archimandrit* des hiesigen Klosters, war eine der schönsten Priesterfiguren, die ich je gesehen habe; eine herrliche männliche Gestalt mit ganz weissen Haaren und weissem Bart, und einem Anstand, einer Würde, wie man sie nur selten bei den griechischen Priestern tritt. Ich habe ihn das Hochamt verrichten sehen. Als er mit dem Seegen aus der Mittelthür des Altars hervortritt und sein himliches „Friede sei mit euch“, sprach, war er eine wahrhaft verklärte Heihgen-Gestalt.

Der Reichthum, der hier in der Kirche an den Altären und Heiligenbildern hegt, ist erstaunungswürdig, sie strotzen von Silber, Gold, Perlen und Edelsteinen von allen Farben und Grössen; alles Geschenke der hier handelnden Kaufmanschaft. Wenn man geblendet vor diesem kirchlichen Glänze heraustritt aus den Mauern des Klosters, vorzügch nach der Seite des Flusses, so wird man von ganz andern Eindrücken ergriffen. Man wird nämlich von einer ungeheuren Menge von Bettlern umringt, deren es hier zu vielen hunderten giebt, die ihr Gewerbe wie ander Geschäftsmänner hier ebenfalls ins Grosse treiben.

Der Zusammenfluss und die Menge derselben ist um so auffallender, da man sonst in den russischen Städten so selten davon belästigt wird, aber hier scheinen sie während der Messe einen wahren Freihafen der Bettlerei gefunden zu haben, und es scheint billig zu sein, dass hier, wo jeder das Recht hat seine Mittel des Gewinnsts hervorzurufen, es auch dem Elende erlaubt sei; die Bilder seiner Leiden vorzulegen und das Mitleid in Anspruch zu nehmen. Gewöhnlich ist ein ganzer Weg vom Kloster bis zu den Buden auf beiden Seiten recht gut damit besetzt, und so kan man, nachdem man kaum alle Formen der menschhchen Industrie und des Luxus bewundert hat, hier in kurzer Zeit alle Formen des menschhchen Elends, beobachten. — Es ist eine wahre Musterkarte der körperhchen Leiden. Ein jeder hat die ärgsten Gebrechen; Natürhche oder künstliche, wahre oder falsche, Geschwüre, Beulen, Klumpfüsse, Auswüchse aller Art, u: s: w: werden hier ausgekramt. Man siet Blinde, Stumme, Taube, Lahme, und darunter einige, die nur auf allen Vieren herumkriechen. Alles wird dem Vorübergehenden recht künstlich und in der möglichst vortheilhaften Stellung vorgelegt. Sie kommen, wie die übrigen Waaren des Jahrmarkts aus allen Gegenden Russlands, und zwar gröstentheils zu Wasser hieher, und betteln einzeln, oder theilen sich in *Compagnien* und Brüderschaftliche Gruppen und flehen meistens in traurigen einförmigen Gesängen die Vorübergehenden um Allmosen an. Manche geben sich jedoch nicht so viele Mühe, sondern machen es sich viel bequemer. Der Bettelnde legt sich nämlich irgendwo an einer stark besuchten Strassenecke in die brennende Sonne, stellt vor sich eine kleine braune lakirte hölzerne Schaale, und wenn es hoch körnt an den Rand desselben, als Fürsprecher irgend ein kleines kupfernes Heiligenbild. Nun hat er alle Obliegenheiten eines honetten Bettlers erfüllt, und sucht nun nicht weiter durch Bitten und Jamern, welches hier nicht so sehr Mode ist, den mildthätigen Sinn des Publikums anzusprechen. Ich habe unter den vielen hunderten, wohl gegen 50 dieser phlegmatischen Bettlerart gesehen, die hinter ihrer Schaale

auf dem Boden liegend, den ganzen Tag aus Leibeskräften schnarchen und nur von Zeit zu Zeit erwachen, um ihre hingestellte Opferschaale zu leeren und darin Platz für neue Gaben zu machen. — Am Tage des heibgen Makari ist eine wahre Benefizvorstellung dieser Supplikanten. Man würde sich recht gut dabei stehen, wenn man die Einnahme dieser Bettlerzunft nur am Tage dieses Heüigen hätte, die Suma Sumarum, auf einige tausend Rubel angeschlagen werden kan. Man versicherte mich übrigens, dass kein Bettler den Markt verlassen soll, ohne sich eine Beute von 30 bis 50 ja manche biss 100 Rubel und mehr gemacht haben. Man sieht unter diesen Bettlern vorzügbch viele Bbnde und darunter häufig Tartaren und Individuen von den finnischen Stämen. — Ich entdeckte unter den verschiedenartigen sonderbaren (merkwürdigen) Krüppeln, ein sehr merkwürdiges Exemplar. Es war ein Mann von ohngefähr 40 Jahren, dessen Hals von ausserordenthcher Länge zu sein schien, und dessen Kopf auf dem verlängerten Halse in einer beständigen schwankenden Bewegung, wie auf einer bewegbchen Stange wankte, und weit über die übrigen Bettlerhaufen hervorguckte. Nach genauer Untersuchung fand ich wirkbch dass er drei Halswirbel über die natürbche Anzahl hatte, wodurch diese Verlängerung bewirkt wurde. Der Mensch war übrigens so blödsinnig, dass ich nicht von ihm erfahren konnte, ob diese Missbildung seiner Familie eigen und erbcb sei. — Auch ein paar *Cretinen* fanden sich unter diesen Elenden. —

Noch muss ich hier von einer höchst weltlichen Waare sprechen, die aber hier zu charakteristisch ist und einen zu grossen Einfluss auf das öffentbche Wohl hat, als dass ich sie übergehen könnte. Die Liebe die sich kaufen lässt, soll hier ebenfalls in Menge zu haben sein. Die Töchter der Venus ziehen aus den benachbarten *Kasan*, *Nischny-norgorod* und selbst aus dem entferntem *Jaroslaw*, von *Moskau* und *Kiev* hieher. Sie buhlen beinahe öffentbch ohne grosse Aufsicht der medicinischen Pobzei, und mancher entfernte Wanderer, der hier zur Messe kam, holt sich hier ausser seinem Einkaufe auch die traurigsten Geschenke augenbückhcher Ausschweifung, die er vielleicht, unbewusst der Gefahr, von der Messe, seiner Familie in die entferntesten Gegenden mitbringt, welche dann von ärztbcher Hülfe entblösst, allmähbch ein Opfer des schleichenden Giftes wird. Wie gross die Anzahl dieser Geschöpfe sein mag, konnte ich nicht erfahren, sie soll aber sehr bedeutend sein; denn in einigen Gässchen soll man davon förmlich angegangen werden. Vorzüglich richten sie hiebei ihr Augenmerk auf die reichen Bucharen und Armenier. Ihre Anzahl soll noch durch eine grosse Anzahl herrschaftlicher Mädchen vermehrt werden, die theils mit Pässen, theils auch ohne dieselben als frei herumlaufende Dirnen sich aus der umhegenden Gegend verscheln. Diejenigen unter diesen Damen, die zur bessern Klasse gehören, begnügen sich damit im Fenster liegend ihre Dienste als Wäscherinnen anzubieten. An mehreren Häusern sieht man sogar Zettel mit der Aufschrift „Hier wird Wasche jeder Art gewaschen“ — „Hier wohnen Wäscherinnen aus Petersburg, aus Moskau u. d. gl.“ — Es sind Eckel und Mitleid erregende Bilder der menschlichen Verworfenheit und noch mehr sind diejenigen zu bedauern, die ihnen in die Falle gehen. Dabei soll man in den Spelunken, die sie bewohnen, oft versuchen die Gäste betrunken zu machen, wobei es Gelegenheit zur kleinen Plünderung giebt. Es mag allerdings sehr schwer sein, bey einem solchen Zusammenfluss von Menschen, diesem Unwesen zu steuern; jedoch giebt es einige hiezu beordnete *Patrouillen*, die unaufhörlich des Nachts in den verdächtigen Orten herumziehen; um die Wäsche zu revidieren und nöthigenfalls bei Prügeleien und anderm Unfuge bei der Hand zu sein. Der hiesige Jahrmarkt ist zugleich ein wichtiger Speculations Ort für die Spieler von Profession, deren es im Innern des Landes (viele) überall in Menge verbreitet giebt. Zwar sind die Hazardspiele verboten; da aber diese Spieler gleichsam unter sich eine im Stillen verbundene Sekte bilden, die schändlichste, die je bekannt ist, so treffen sie schon zuweilen Mittel, der Macht des Verbotes und der Aufsicht der Polizei zu entschlüpfen. — Die Geschiktesten davon beobachten gegen-

einander eine gewisse Ehrfurcht und vermeiden die Gelegenheit sich untereinander zu schaden; aber oft setzen sie sich in Verbindung und hegen in Gesellschaft auf der Lauer, biss sie einen unerfahrenen reichen Erben, oder einen hypochondrischen Verschwender ertappen, der schwach genug ist ihnen nicht widerstehen zu können und den sie gewöhnlich so zu umstrikken verstehen, dass er ihnen nur mit dem Verluste des grösten Theils seines Vermögens wieder entwischen kan. Mancher hat sich hier auf diese Weise ruiniert und Sumen verlohren, die zu andern Zwecken bestirnt waren. Auch dieser Missbrauch verdient der strengsten Aufsicht. Auch eine Apotheke befindet sich hier, die von dem Apotheker aus der Gouvernements-Stadt als Filialapotheke gehalten wird. Zwei bis 3 Aerzte finden sich aus der Gegend ein, die vollauf zu thun haben. — Eine vorzügliche strenge Aufsicht der Medizinalpolizei, verdient noch der Verkauf verschiedener heftig wirkender Arzneien und Gifte, die hier von den Materialhändlern im Grossen verkauft werden. Als: *Opium Arsenik, Sublimat*, verschiedene starke Säuren und narkotische Stoffe u: s: w: welche in grossen und kleinen Quantitäten ohne die gehörige Erlaubnisscheine und Zeugnisse ungestört zu haben sind; und dadurch oft Gelegenheit zu den fürchterlichsten Missbräuchen geben können. Vorzühch verdienten hier auch die häufigen Verfälschungen des Weines und Brantweins, die allerstrengste Aufsicht. Es sind aber allerdings der Gegenstände, welche die öffentliche Aufmerksamkeit erfordern zu viele, als dass dieselbe auf alle in der kurzen Zeit mit gleicher Strenge gerichtet werden könnten. Man sieht aber leicht ein, dass diese Messe nicht ohne eine obere besondere Leitung sich bewegen und in Ordnung gehalten werden kan. Von dem Ministerium ist daher jedesmal ein Direktor des Markts angestellt, wozu gewöhnhch irgend ein Oberer Beamter von der Gouvernements-Regierung von *Nischny-norgorod* gewählt wird. Auch befindet sich fast jedesmal der Gouverneur selbst gegenwärtig um die oberste Aufsicht selbst zu führen und bedeutende Streitigkeiten durch seine persönliche Gegenwart schnell gütlich beizulegen. — Für die Buden, deren Vertheilung von dem Direktor der Messe abhängt, wird eine Abgabe entrichtet und die Sume, welche von derselben für die Krone eingeht, beläuft sich gewöhnhch auf 75 biss 90.000 R: — Personen die von der Sache genau unterrichtet sein konnten, versicherten mich, dass der Werth der hieher gebrachten Waaren sich beinahe immer zwischen 70 und 100 Millionen erhalte, welches auch glaublich ist, wenn man den Werth und die Menge verschiedener einzelner Hauptartikel erwägt. — Seit mehreren Jahren ist zwar die Einrichtung getroffen, dass jeder Kaufmann den Werth seiner mitgebrachten Güter angeben muss. Allein man erräth leicht, dass diese willkührliche Angabe zu keinem bestirnten Maasstabe des allgemeinen Werths dienen kann, da aus verschiedenen individuellen Absichten, der eine den Werth von seinen Waaren aus Eitelkeit oder Kreditsucht höher, der andere aus Furcht vor einer Taxe denselben weit geringer anzugeben pflegt. An eine ordentliche Zählung der sich hier herumtreibenden Menschen ist kaum zu denken. Die Polizei hat mehr wie genug zu thun um nur die handelnden Kaufleute und die aufeinige Zeit hieherkomenden Arbeitsleute zu registriren. Die Anzahl der während der ganzen Dauer des Markts auf solche Weise Aufgeschriebenen, beläuft sich gewöhnhch auf 80 biss 100.000 Personen. Unter diesen sind Kaufleute und ihre *Commis* gegen 30.000. Gastgeber von verschiedener Art und ihre Dienstleute von 1500 bis 2000. Zimerleute zum Erbauen der Buden u. s. w. 600 biss 1000. Das übrige besteht aus Schiffsvolk, Arbeitern jeder Art und allerlei Handwerkern und Gewerbsboten von allen Nationen. Die zahlreichen Adelichen und Reisenden von der obern Klasse, Offiziere, Beamte u. d. gl. werden gar nicht aufgeschrieben. Man kan die Zahl derselben beinahe eben so hoch anschlagen. Nach der Meinung des hiesigen Stadthauptmanns, kan man im Durchschnitt die Anzahl der sich während der Marktzeit hier einfindenden Gäste, auf 160 biss 170.000 Menschen annehmen. Hiebei ist jedoch zu bemerken, dass diese Anzahl nie auf einmal da ist, denn ein beständiges Hin- und Herwandern des Landvolkes, das Komen und Gehen der Reisenden und der Kaufleute

erhalten den Markt in einer beständigen Ebbe und Fluth; so dass die auf einmal während der Mitte der Messzeit anwesende Zahl wohl nicht höher als auf 50 bis 60 oder 70.000 angegeben werden kan. —

Zur Unterstützung der Polizei wird gewöhnlich von der Garnison welche in der Gouvernements-Stadt hegt, eine Compagnie nach *Macarieff* beordert.

Längst der äussern Linien des Jahrmarkts steht seit einigen Jahren auch noch ein Kalmückenpiquet. Es sind ohngefähr 500 Mann hier, die in einem eigenen kleinen Lager nach ihrer Sitte in Filzzelten ihr Wesen treiben. Diese Art von Sicherheitswache oder reitende Polizei, nomadische *Gendarmerie*, schickt sich recht gut zu dem übrigen bunten Gemische des ganzen Marktes. Die kleinen dunkelbraunen schmutzigen Kerle, alle wie in eine mongolische Form gegossen, mit einem Säbel und der Plette in der Hand und einem Paar Pistolen im Gurt, ganz nach Kosakenart, passen als Schildwache recht fix auf und treiben dabei doch auch ihren eigenen kleinen Handel. Ihr Wachthaus ist eine förmliche Bude, wo man Pferdeleder, Stutenkäse, eine Gattung Taback und schöne dichte weisse Filzdecken haben kan. Sie erstehen ihrerseits durch Tausch Leinwand, Zwirn, Brandwein und alte Kleider; besonders aber viele alte Knöpfe allerlei Art, und mehrere Kleinigkeiten, Zierrathen für ihre Weiber u: s: w:

So wie der Reitz der Neuheit und die Spannung der ersten Überraschung vorüber sind, und man anfängt von der Menge der äussern Eindrücke seine Aufmerksamkeit auf sich selbst zu richten, so wird mancher ernster Beobachter doch von dem Gefühle des Alleinseins ergriffen. Es ist für manchen, den nicht gerade der Handel hieher getrieben hat; gewiss ein melancholisches Gefühl an einem Ort zu sein, wo von all den 150.000 (Bewohnern) Anwesenden auch nicht Einer da zu Hause ist. Alle sind wandernde Gäste, alle stehen mit einem Fuss schon wieder in dem Reisewagen. Selbst der Speisewirth wartet nur auf den letzten hinaus gehenden Gast im Anfange Augusts, um sein Haus abzubrechen, seinen Bündel zu schnüren und Gott weiss, wohin zu ziehen. In wenigen Tagen ist hier niemand mehr; alles ist wieder öde und wüst, der Wind hat die Spuren, wo jetzt Häuser stehen, wo gegessen, getrunken, gejubelt wurde, mit Sand verweht. Tausende zogen her und kein freundliches Lebewohl schallte ihnen entgegen, tausende ziehen fort und keinen begleitet ein herzliches Lebewohl. Aus allen Weltgegenden eilen die Leute hieher mit Hoffnung des Gewinns und Furcht des Verlustes im Herzen, und nun geht es an ein Treiben, und Traben, Stossen und Drängen, Erschnappen und Erlisten; jeder sucht auf Kosten seines Nachbars seinen eigenen Vortheil. So geht es drei Wochen lang, von Morgen biss Abend, im Herzen kaum ein anderes Gefühl — als die Frage „wie viel *Procente?*“ Alle Gesichter sehen aus, wie Zählbretter und Rechentafeln. Wirklich froh und lustig sieht man hier, ausser den betrunkenen Bauern, kaum jemand. Endlich hat das Spiel ein Ende, und diese Menschen, die sich bei ihrem wechselseitigen Erwerb so fremd bleiben; sich an keine Seele hängten, fliegen ohne freundlichen Abschied auseinander, nach Konstantinopel oder Petersburg, nach Trkutzk oder Warschau, nach *Taschkent* und *Ispahan* oder Riga und Hamburg.

Es war schon Nacht, als wir mit unserm vortrefflichen und gastfreundlichen Wirthe über den Fluss zurückkehrten und in seine Wohnung ankamen; dort fanden wir zu unserer Überraschung einen Ball veranstaltet, zu welchem sich die vornehmsten adeligen Fremden und die schönsten Damen, der Gegend welche der Jahrmarkt herbeigezogen hatte, einfanden. Ein vortreffliches Orchester, aus Leibeigenen des Fürsten zusammengesetzt, begleitete die fröhlichen Tänze. Unsere Reisegefährte waren überrascht, hier an der Gränze Asiens Frauen zu finden, die mit natürlicher Liebenswürdigkeit zugleich den Ton und die Eleganz der Damen aus der besten Gesellschaft irgend einer europäischen Residenz verbanden und sich auf einem Balle zu sehen, der vielleicht unterhaltender war, als manche der feyerlichsten grossen Feste dieser Art in den Hauptstädten.

Vorzüglich entzückte die Gesellschaft der Tanz einer jungen Pohnn, welche die Gesellschafterinn zweyer Damen von Stande war. Sie wurde aufgefordert, einen pohnnischen Nationaltanz zu tanzen. Mit stillem Bewusstsein ihrer Vorzüge, tanzte das schöne Mädchen seinen Tanz mit einer entzückenden Vollkommenheit, dessen Takt mit Schnalzen der Finger und Zusafhenschlagen der Füsse begleitet war, und die Bescheidenheit, die über ihr Äusseres verbreitet war, die niedergeschlagenen Bhcke, machten den, reitztensten Kontrast mit der Üppigkeit dieses Nationaltanzes. Aller Augen hiengen mit Wohlgefallen an der schönen Tänzerinn, die dem lauten Beyfall erröthend, zu entschlüpfen suchte.

Der Ball dauerte bis 4 Uhr Morgens jeder verliess vergnügt denselben, und wir kamen allgemein überein, dass dieser, der verflossene Tag, der interessanteste und fröhlichste war, den wir seit unserer Reise verlebt hatten. Unstreitig trug zu unserm angenehmen Aufenthalte vieles die loyale offene Weise unseres Wirthes und der vortreffliche Charakter der lebenswürdigen Fürstin bey, welche eine der gebildetsten ihres Geschlechts ist, und sich mit jener einfachen bescheidenen weibüchen Würde und sanfter edler Gefälligkeit zu benehmen versteht, deren Reitz niemals altert und alle Gemüther mit Achtung und Ergebenheit erfüllt.

Ein Theil unserer Gesellschaft begab sich unmittelbar von dem Balle in die Reisewagen und nahm den Weg nach Kasan voran.

Den 27^{ten} war grosse Mittagstafel bei dem Fürsten, welcher die meisten der Damen, die den gestrigen Ball verschönerten, beywohnten. Die Erinnerung an die fröhlichen Eindrücke des verflossenen Tages, belebte die Gesellschaft und mancher Dame kofite man es ansehen, dass es ihr herzlich leid war, die Früchte ihrer Reitze nicht einsammeln zu können. Ein *Conzert* wie man es nicht in dieser Gegend erwarten konte, wobei sich besonders ein Violnist, ebensfalls ein Leibeigener des Fürsten, als wahrer Virtuose aufzeichnete, gewährte uns nach Tische noch einigen musikalischen Genuss und ungern schieden wir gegen Abend von dem Orte, wo wir ein Paar so glückliche uns imer merkwürdige Tage verlebt hatten, deren Andenken während der Reise noch oft der Lieblingsstoff unserer Unterhaltung wurde.

KASAN

Den 29^{ten} früh an einem der schönsten Somermorgen begrüsstet wir wieder die Wolga ohnweit *Kasan*. Dieser Fluss hatte auch hier einen grossen Theil des ungeheuren Beetes verlassen, in welchem er sich gleich nach seiner Wiedergeburt im Frühlinge ausbreitet, und liess an manchen Stellen dasselben als ein grosses leeres Sandfeld hegen, welches wir durchfahren, bis wir das eigentliche Ufer seines Somerbettes erreichten, wo uns die gewöhnlichen Kähne zum übersetzen erwarteten. Hier überfahren wir also zum zweytenmal diesen merkwürdigen Fluss und hatten Gelegenheit den Unterschied der Grösse und die Zunahme seiner Wassermasse seit *Twer* zu bemerken, wo wir ihn zum Erstenmal sahen. Wir waren nun an seinem haken Ufer. Durch liebliche gebüschreiche Gegenden, von der üppigsten *Vegetation* prangend, wo der Botaniker die reichste Ausbeute findet; durch Eichenalleen und Wiesen fährt man nun einen offenen, freyen von mittlern Anhöhen schön begränzten Gegend zu, wo sich endlich, nach dem man einen kleinen sandichten Hügel erreicht hat, die alte berühmte tartarische Königsstadt entfaltet und an ihrer Spitze die auf einer steilen Erhöhung gelegene alte thurmreiche Festung von zickzackichten gotisch-tartarischen Mauern umgeben dem Reisenden darbietet. — Zur Zeit der jährlichen Überschwemung soll der Anblick der Stadt noch imposanter sein; die *Kasanka* und *Wolga* bilden dann nur einen grossen beinahe unabsehbaren See, der sich bis zur Stadt hin ausbreitet und den grössten Barken den Zugang dahin gestattet. *Kasan* sieht dann aus diesem Meer wie ein andres orien-

talisches *Venedig* hervor, und der in dieser Epoche zu Wasser ankörnende Reisende soll dadurch ungemein überrascht werden. — Nahe bei der Stadt hegen ein paar ansehnliche Dörfer gröstentheils von *Tartaren* bewohnt.

Nachdem man auf einer Brücke über die *Kasanka* gekommen ist erreicht man die Festung. Wir durchfuhren mit jenem unnenbaren Gefühle wodurch die Erinnerung an die merkwürdigsten Epochen der Geschichte der Völker durch ihre architektonischen Überbleibsel in bedeutungsvollen Zagen zu uns spricht, diese alte Residenz ehemals mächtiger Könige. *Kasan* ist auf mehrern Hügeln mit sehr glücklicher Wahl erbaut. Die Lage und die Umgebungen sind von den schönsten die man in Russland sehen kan. Schade nur dass die prächtige *Wolga* nicht näher an der Stadt hinflusst; sie ist 6 Werst davon entfernt. Die Entfernung von dem Flusse und die Erhöhung auf welcher die Stadt erbaut ist, schützt die Gebäude derselben vor der grossen Überschwemung, welcher selbst zum Theil die untere *Tartarenstadt* noch ausgesetzt ist. Gegen diesen Strom hin breitet sich eine freundliche Ebene aus, an deren Ende man denselben wie ein breites Silberband erblickt; die Schiffe welche aufwärts segeln, beschäftigen das Auge; am jenseitigen Ufer erheben sich ansehnliche Hügel an deren Füsse wohlhabende Dörfer liegen, und die auf ihrem Haupt Kronen von Eichenwäldern tragen. — So wird von dem Standpunkte der Stadt die Aussicht nach Westen angenehm beschränkt. Die Stadt theilt sich in die obere und untere Stadt, welche letztere auch die *Tartarenstadt* heisst, weil sie beinahe blos von denen bewohnt wird. Mehrere Strassen der erstern sind von Backsteinen mit gutem Geschmack und regelmässig angeführt; einige wenige alte Gebäude haben noch das finstere Ansehen der festen gewölbten alten gothischen Bauart, die zwar weniger freundlich aussehen aber mehr für die Nachwelt berechnet waren. *Kasan* verdankt eben so wie *Twer* seine schönere Auferstehung und beinahe alle die jetzigen steinernen Gebäude der seegenreichen Hand *Catharinens*, welche Monarchin die Ruinen und Asche zu neuen Schöpfungen zu benutzen wusste. Der Rebell *Pugatschew* hatte die Stadt im Jahr 1774 durch einen Brand fast ganz zerstört. Die Kaiserinn schickte grosse Summen nach *Kasan*, liess Baumaterialien ankaufen und bereiten, und solche unter diejenigen, welche bauen wollten austheilen. Daher diese schönen grossen steinernen Häuser, die ihren Erbauern äusserst wohlfeil zu stehen kamen, wovon aber manches Gebäude den jetzigen Bewohnern gleichsam zur Last zu fallen scheint; da sie im Verhältniss ihrer Bauart und Eintheilung weder hinlänglich bewohnt noch eingerichtet und erhalten werden. — Durch eine vorzüglich schöne Architektur zeichnet sich der neue Kaufhof aus, an dem damals noch gebaut wurde. Hier breiten Russen und *Tartaren* in freundlicher merkantilischer Verträglichkeit ihre Waaren aus. Gegenwärtig waren mehrere Buden geschlossen, weil ein grosser Theil der Kaufleute auf der *Makarieffsehen* Messe sich befanden, welche sie jährlich besuchen. Die Galanteriebuden bieten oft ein sonderbares Gemisch dar, so sah ich hier in einer, Modehüte, Hauben für Frauenzimmer, Pelzmützen für Männer, Spiegel und musikalische Instrumente, Tabackspfeifen, tartarische Schlafröcke und Stiefel, tartarische Zeuge von allen Farben und russische Bücher verkaufen. Seit einiger Zeit ist nach dem Muster von Petersburg und Moskau, ein sogenanntes englisches Magazin errichtet worden: wo man europäische Luxuswaaren jeder Art findet. Der Besitzer desselben ist aber kein Engländer, sondern ein Wiener. Der Name gilt hier so wie in vielen Stücken für die Sache. Dergleichen Magazine, welche ausländische Kaufleute in Russland errichten, haben für den Käufer den Vorzug, dass er wenn er zuweilen auch einen Artikel theurer bezahlt, wenigstens der Gefahr eines niedrigen Betrugs und dem unangenehmen herabsteigern eines übertriebenen Preises nicht so ausgesetzt ist; als wenn er seine Bedürfnisse in den Buden der einheimischen Kaufleute aufsucht, wozu man immer eine zu einem unangenehmen Wortwechsel wohlgeübte Lunge und eine seltene Geduld mitnehmen muss. So lange der Russe sich nicht im Kleinhandel einer grössern Redlichkeit bestreben, und die

geschwätzige Zudringlichkeit ablegen wird, welche dem Käufer zur Last fällt, werden überall wo solche Ausländer sich ansiedeln dieselben das Übergewicht in ihrem Verkauf und Gewinn behalten. —

Die Stadt war während unserer Anwesenheit nichts weniger als lebhaft, da sie dieses doch im Winter in hohem Grad sein soll. Der ganze Adel ist im Sommer auf seinen Gütern, und kehrt erst mit dem fallenden Schnee wieder zurück. —

Die Strassen der Stadt sind nicht gepflastert, in der untern Stadt sind viele mit Holzbrücken versehen. Zur Regenzeit soll der Koth sehr tief sein, und man nur mit Mühe von den Droschken durch geschleppt werden. Man findet hier auf einigen Plätzen, so wie ich es auch in *Nischny-Nougorod* gesehen hatte, solche *Drokken* aufgestellt, welche man als Fiaker miethet. Viele derselben ruhen aber nicht auf Federn und geben daher demjenigen, der sich derselben bedient tüchtige Stöße.

Aus der *Tartarenstadt*, welche fast durchgehends aus hölzernen Gebäuden besteht erheben sich 5 steinerne Tempel dem Muhamedanischen Glauben geweiht und in einer entferntem Vorstadt noch ein Paar hölzerne. Es gleichen diese tartarischen *Moscheen* in ihrem Äußern so ziemlich den russischen Kirchen, wenn man sich diese ohne 5 Thürme denkt; in ihrem Innern sind sie aber sehr verschieden. Aus der Mitte des Daches erhebt sich ein spitzer schlanker Thurm, das *Minoret* ähnhch den schmalen spitzzulaufenden Thürmen der Dorfkirchen in manchen Gegenden Deutschlands. Unter dem Dache desselben, welches von kleinen Säulen getragen wird, ist ein freier Raum mit Oeffnungen nach allen Seiten; in welche sich der *Mulah* 3 mal im Tage begiebt um die Stunde des Gebethes von der Höhe gerab in singendem Rufe zu verkünden. Die Stime des Priesters vertritt hier die Stelle des Glockengeläutes. —

Einige von unserer Gesellschaft, welche türkische Moscheen gesehen haben, fanden diese sehr verschieden von jenen besonders die Form des *Minorets*. Diese Moscheen haben das Bethgewölbe durchaus in einem obern Stockwerke, wohin man auf einer Treppe von Aussen gelangt. Man tritt zuerst in eine Art von Vorzimmer, welches mit Bänken versehen ist, wo die zum Gebet versammelten, die Pantoffeln ausziehen; mit welchen kein rechtgläubiger Sohn *Mahomeds* in den Tempel eintreffen darf. Das Gemach oder Gewölbe zur Versammlung der Betenden bestirnt, ist leer ohne Verzierung; blos der Boden ist mit Teppichen oder fein geflochtenen Bastmatten belegt. In der Mitte des Gewölbes der Thüre gegenüber, erblickten wir eine Nische mit einem Betstuhle für den *Mulah* bestirnt. Auf der innern Seite derselben hieng an der Wand ein schwarzer und auf der andern Seite ein grüner viereckigter seidener Lappen, welche als geweihte Kostbarkeiten aus Mekka hier ihren geheiligten Platz einnehmen. Wen die Stime des *Mulah* erschallt; eilt man in die Moschee; dieses geschieht dreymal im Tage, beim Aufgang der Sonne, in der Stunde des Mittags und beim Niedergange. Ein besonders heiliger Tag für die *Mahomedaner* ist unser Freytag. —

Die Priester welche wir hier sahen, unterschieden sich in ihrer Tracht, bloss durch die ganz weise türkische Kopfbinde von dem Anzüge der übrigen Tartaren. Beim Herausgehen aus einer der Moscheen begegneten wir, dem vornehmsten ihrer *Mulahs* ein ehrwürdiger alter Greis, der in einem Alter von 70 Jahren, bey einem Bart, weis wie der Bund, der sein Haupt bedeckte noch frisch aussah, wie ein Mann von 30 Jahren. Er trug ein langes Kleid von weisem Tuch und ein kostbarer Schwall fiel ihm von der Schulter an den Gürtel herab und drapirte die schöne Gestalt äusserst vortheilhaft. In seiner Gesellschaft war ein tartarischer Arzt sein Freund; ich versäumte nicht die Bekantschaft dieses *Collegen* zu machen, von dem ich schon vorher gehört hatte; und bat ihn auf den andern Morgen zu mir. Einer von unserer Gesellschaft liess sich den Puls von ihm befühlen; er griff demselben über die innere Fläche der Handwurzel hinüber mit der Spitze der drey mittlern Finger, und nach einigem Betasten gab er zur Antwort, dass der Befühlte an *Haemorrhoiden* litte; welches auch in so fern wahr war als er wirklich ehemals an dieser Krankheit stark gelitten hatte. Jedoch konnte diese

Probe noch kein hinlänglicher Beweiss für seine untrügliche Geschicklichkeit in der Puls-*diagnostik* seyn, weil man die Krankheit in Russland ziemlich allgemein voraussetzen kan, und jedermann daran leidet oder zu leiden glaubt. Übrigens können dergleichen Fragen ebensowohl einen gelehrten *Doctor* von Edinburg oder Göttingen in Verlegenheit setzen; als unsern tartarischen Heilkünstler. Einem Andern, welcher die nämliche Frage an ihn stellt und dem er ebenfalls den Puls auf die nämliche Weise bedächtlich fühlte, gab er den Orakelspruch, dass er an der Galle leide, dieser aber litt wirklich an der Krankheit welche er dem ersten zugeeignet hatte. —

Dieser Wunderman war etwa ein Mann von 45 Jahren, mit einer grossen Habichtsnase und schwarzen Haaren, griechischer *Physiognomie*, von bräunlicher Gesichtsfarbe; er trug vollkommen türkische Kleidung, ein dunkelrother *cachemir*-scher Schwall umgab sein gelehrtes Haupt. Er behauptet 10 Jahre lang in *Bagdad* studirt zu haben, wo eine arabische Akademie für die Arzneykunde sein soll. Als ich ihn durch den Dollmetscher fragen liess, ob er die Werke *Galens* und *Hippocrates* kenne; antwortete er mit ja. Von *Avicenna* wollte er aber nichts wissen, welches mich wenig wunderte. Vielleicht lag es aber auch bloss an der unrichtigen Aussprache dieses Namens. Aus dem Puls behauptet er alle Krankheiten zu erkennen; er bereitet seine Medikamente selbst und macht ein Geheimnis daraus, das gewöhnliche Mittel der *Scharlatanerie* in allen Ländern. Aderlässe ist ein Hauptmittel, doch lässt er nie in dem Ellenbogengelenke an der *Median-vene* zu Ader, weil nach seiner Behauptung diess gefährlich sey; sondern auf der Nase, in den Augenwinkeln, hinter den Ohren unter der Zunge; an den Füssen. Er fand sich nicht so bereitwillig auf alle meine Fragen zu antworten. Die Einimpfung der Menschenblattern schien er zu kennen; die Kuhpokken hatte er in Petersburg gesehen. Er lebt schon 10 Jahre lang in *Kasan*, und *Curirte* ungestört, als endlich vor wenigen Jahren die Medizinalstelle seiner Praxis Einhalt that; und ihm bedeutete, dass er keineswegs dazu befugt sey, da er nicht in Petersburg seine Prüfungen, denen sich jeder fremde Arzt unterziehen muss, bestanden habe; er verfügte sich darauf mit kühner Stirne nach Petersburg und der Medizinalrath erhielt von dem Minister des Innern den Befehl ihn zu prüfen. Da aber keiner der examinirenden Aerzte weder tartarisch noch türkisch und arabisch verstand; so konte er nur mittels eines Dolmetschers, den man vom Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten holen liess, ausgefragt werden. Da dieser aber gar nichts von Medizin verstand; so konnte es nicht fehlen, dass er zu weilen die Fragen und Antworten falsch verstand oder falsch übersetzte. Bei jeder Krankheit, worüber die Examinatoren seine Heilmethode erfahren wollten, schlug er Aderlassen, an allen Theilen des Körpers vor. —

Er legte dem Medizinalrath eine Menge Attestate in tartarischer Sprache, die man nicht verstand, und viel Zeugnisse in russischer Sprache von Personen vor, die durch seine Sorge ihre Gesundheit wieder erlangt hatten. Er erhielt die Erlaubniss zu praktiziren und war seit drey Jahren wieder in *Casan* zurück, wo er aber weniger Vertrauen unter seinen Glaubensgenossen, als unter den Russen findet. Zuweilen macht er nach Art unserer europäischen *Charlatane* spekulative Exkursionen und kleine Reisen nach Astrakan und andern Gegenden.

Der Mufti, der oberste Scheff des *Mahomed&mschen* Glaubens bei den russischen Tartaren hat seinen Sitz in Ocewburgischen Gouvernement zu Uffa; er befand sich damals zu Petersburg; und wurde von dem Kaiser sehr hebreich behandelt.

Um das Innere einer tartarischen Haushaltung zu sehen, wünschten wir einen Kaufmann von dieser Nation zu besuchen. Man führte uns zu einem der angesehensten und Reichsten; er kam uns an das Thor des Hauses entgegen, wir erblickten einen freundlichen Alten in reinlicher seidener Kleidung, und an seinem Hals eine grosse goldene Medaille mit dem blauen Bande von *Catharina*, deren Bildnisse auf der Denkmünze sichtbar war. — Er hatte zu Zeiten *Pugatscheffs* dem Staate Dienste geleistet und trug dafür diesen Lohn auf seiner Brust, —wo-

raufer sehr stolz zu sein schien. Wir traten in einen grossen langen Hof, worinn mehrere Seitengebäude standen. Man sah darum überall eine grössere Reinlichkeit als man solche in dem Hofraume der russischen Wohnungen bey Bauern und Wohlhabenden zu finden gewohnt ist. — Das Hauss selbst war von Holz nach der gewöhnlichen russischen Landessitte mit ineinander gefügten Querbalken erbaut. Diese Bauart scheint die natürlichste und nach den Zelten und Hütten in der Geschichte der Baukunst überhaupt die einfachste zu sein; daher es wohl möglich ist dass noch andere asiatische Völker des kältern *Climas* ehemals schon diese oder eine sehr ähnliche Art ihre Häuser zusammen zu fügen angenommen haben mögen, ohne dieselbe bloss von den Russen erlernt zu haben. Die ehemaligen *Tartaren* bauten zwar in ihren Städten fast alle ihre Wohnungen von Backsteinen und mit einer dauerhaften Festigkeit; aber in ihren Dörfern hatten sie gewiss schon damals Häuser von Holz, wo sie da Ritzen und Fugen mit Moos verstopften. Ich spreche nämlich von denjenigen, welche in den kältern Gegenden *Sibiriens* und an dessen Gränzen wohnten.

Das Hauss unsers tartarischen Wirthes theilte sich bey dem Eingange von dem Hofe rechts und links in zwey gleiche Abtheilungen. Rechts gieng man zu der Wohnstube der Männer und dem Empfehlungsziher und links waren Gemächer der Hausfrau mit ihren Töchtern. Das männliche und weibliche Gesinde wohnte auf dem Hofe ebenfalls in ganz besonders abgesonderten Gebäuden. In der ersten Stube des rechten Eingangs war eine nach der ganzen Länge der Hauptwand laufende breite mit Teppichen bedeckte Bank bemerkbar. Von oben herab hiengen biss zu dieser Bank Vorhänge von gefärbtem Baumwollzeug, welche aufgezogen waren. Diese Bank diente am Tag zum Divan und Nachts zum Bette, wie die dicken Federkissen zeigten, welche an beiden Enden derselben, aufgehäuft unter einem grünen Teppich verborgen lagen. In der zweyten Stube, wo man uns zu sitzen nöthigte, waren reichliche Möbel. Tisch und Stühle nach europäischer Sitte, und Schränke mit silbernen Bechern und Geschirre, deren Arbeit das Gepräge von ein Paar Jahrhunderten an sich trug, und in manchem Kabinette von Seltenheiten eine verdiente Stelle einnehmen würden. Solche Merkmale der Wohlhabenheit, erben sich in der Familie fort; ohne von leichtsinnigen Erben vergeudet zu werden, auch fällt es ihnen nie ein, der Mode solche Schätze aufzuopfern; es sind bleibende Familienschätze, und Mancher trinkt aus dem Becher, aus welchem sein Urgrosvater sich erquickte. — Man traktirte uns mit getrockneten und eingemachten Früchten, Rosinen, Mandeln, Feigen, Datteln. Unter den Konfitüren war eine nach Rosen stark riechende Sülze, welche überaus angenehm schmeckte, und welche, wie wir erfuhren, die Hausfrau selbst bereitet hatte. Bekanntlich lieben auch die Türken und Perser den Rosengeruch bey ihren süssen Lekereyen sehr. — Die Wirthin des Hausses eine grosse dicke Frau von 40 Jahren erschien vor uns und wir bewunderten mehr den reichen seidenen mit breiten Goldborten besetzten Staatsanzug, in den sie sich so eben geworfen hatte, als die Spuren der Schönheit, welche man in ihrer *Physiognomie* entdecken konnte. — Auch bei den *Tartaren* so wie bei den meisten Asiaten ist eine üppige Wohlhabenheit ihrer Damen ein Bedingniss der Grazie und Schönheiten, worinn sie sich in einem der wichtigsten Gegenstände des Geschmacks so auffallend von uns Europäern unterscheiden, die wir einen schlanken Wuchs und schmale Taille zum ersten Bedingniss der weiblichen Schönheit machen. Wir sehen wie *relativ* sich dieser Begriff selbst in einem der ersten und notwendigsten Natursinne äussert. Die Söhne des Wirthes, Männer zwischen dreysig und 40 Jahren, bedienten uns mit vieler Aufmerksamkeit. Wir bemerkten bei unserm Alten eine gewisse Feinheit in seiner Art sich zu benehmen, die bewies, dass er diesmal nicht die ersten vornehmen Gäste bey sich habe, auch erfuhren wir, dass diesen Tartaren gewöhnlich vornehme Reisende besuchen, welche sich hier einige Zeit aufhalten. Als wir ihn verliessen erblickten wir bey dem Ausgange hinter einem Schirme, einen Theil des weiblichen Geschlechts verborgen, welche schüchtern hervorguckten und seine Neugierde befriedigten.

1. b. 1.

Ueber den religiösen Zustand der
Chalkas . Mosigolern und
 dem unmittelbar Obergeordneten
Trutuchtu zu Urga.

~~Uebersetzung des von dem russischen
 Militär Doctor Dr. F. P. P. Hermann in
 Sibirien in der Chinesischen
Mongoley~~

Was bekannt ist, ist, dass die Chalkas
 ursprünglich von Trutuchtu abstammen
 und zu ihm gehören. Was fällt den Chalkas
 ein, dass sie diese heiligen Sachen, welche
 sie zu ihrem Götzenbild geschickt, so sie
 den in ihre Wohnung setzen, nachdem
 sie den in kleinen Gefäßen und in
 gelben Gefäßen, und dieses ist ein Zeugnis
 von der großen Ceremonie und die
 Götzenbilder dieser Welt sind alle die
 Götter zu sein. Das Trutuchtu
 ist die ganze Zeit im Jahr zu sein
 und, wenn es einmal ist, die die
 Götzenbilder, welche 6 Wochen von Ende der
 Herbstzeit sind, und zu dem feierlichen
 der Götzen, die sie zu dem Ende der
 * Uebersetzung des Obergeordneten des Chalka
 Trutuchtu in der Mongoley.

Abb. 17 Titelseite von Rehmanns Bericht über den religiösen Zustand der Khalkha

ÜBER DEN RELIGIÖSEN ZUSTAND DER CHALKAS-MONGOLEN

UND DEM LAMAITISCHEN OBERPRIESTER *KUTUCHTU* ZU *URGA*

(„Auszug aus der noch ungedruckten Reise des *Dr. J. Rehmann* durch *Sibirien*
in die *chinesische Mongoley*“)

Wir bedauerten sehr während unserem Aufenthalte hier den *Kutuchtu* nicht gesehen zu haben. Wir hätten durch einen Besuch bei dieser heiligen Person wahrscheinlich zugleich die Gelegenheit gefunden, die vielen um seine Wohnung herum stehenden grössern und kleinern Kirchenzelte und Tempel zu besuchen, und dadurch überhaupt von den höhern geistlichen Ceremonien und Kirchengebräuchen dieser Völker deutlichere Begriffe zu erhalten. Der *Kutuchtu** war durch die ganze Zeit unseres Hiersein unsichtbar, man versicherte uns, dass dieses Unsichtbarsein während 6 Wochen am Ende des Jahres stattfindet, und zwar hauptsächlich deswegen, um sich zudem Feste des neuen Jahres, welches in der lamaitischen Religion sehr feyerlich begangen wird, vorzubereiten. Während dieser Zeit werden von den Oberpriestern an Arme, Speisen und Wohltaten jeder Art ausgetheilt, und wir sahen derselben täglich eine Menge zu dem Kloster wandern, um diese in Empfang zu nehmen.

Es ist hier nicht der Ort, das System der *lamaitischen* Religionslehre umständlich auseinander zu setzen. Ich werde hier nur dasjenige anführen, was ich über die Verhältnisse dieses geistlichen Oberhauptes in der *Mongoley* während unserem Aufenthalte in *Urga* erfahren konnte.

Die *Mongolen* waren vor 2 Jahrhunderte Anhänger des *Schamanismus*, ihre Bekehrung zum *lamaitischen* Glauben, fällt in den Anfang des 17^{ten} Jahrhunderts, doch lässt sich das Jahr nicht genau bestimmen. Ein *Eleute* Namens *Aogi-Toyon-Dalai* ein fanatischer Schwärmer, hatte sich in *Thibet* selbst in dem *Lamaismus* unterrichten lassen; er erschien hierauf unter seinen Landsleuten als Apostel, predigte diese Lehre später auch den Mongolen, brachte diesen die *Gandschur*¹ die heilige Schrift der *lamaitischen* Lehre; ihm folgten allmählig mehrere Priester aus den *Thibetanischen* Klöstern und geistliche Abgesandte des *Dalai*

* Anm. Rehmanns: So nennt man das Oberhaupt der lamaistischen Religion in der *Mongoley*.

¹ Kanjur, tib. :bka 'gyur. Seine mongolische Übersetzung entstand im Laufe des 16. und frühen 17. Jahrhunderts an verschiedenen Orten der Mongolei (W. HEISSIG, Beiträge zur Übersetzungsgeschichte des mongolischen buddhistischen Kanons, Abh. der AdW Göttingen, Phil.-hist. Klasse, 3. Folge, Nr. 50, Göttingen 1962), wurde unter Ligdan Khan (1604—1634) redigiert (W. HEISSIG, Zur Entstehungsgeschichte der mongolischen Kandjur-Redaktion der Ligdan Khan-Zeit (1628—1629), *Studia Altaica*, Wiesbaden 1957, 71—87) und dann nach erneuter Bearbeitung durch ein Redaktionskomitee 1718—20 unter der Aegide des Mandju-Kaisers K'anghsi in Peking gedruckt (L. LIGETI, *Catalogue du Kanjur Mongol Imprime*, I, Budapest 1942—44; W. HEISSIG, Die Pekingener lamaistischen Blockdrucke in mongolischer Sprache, Wiesbaden 1954, 39—51).

Lamas. Junge Mongolen zogen nach *Thibet* um sich dort zu Priestern der neuen Lehre zu bilden, und die tangutische Sprache der heiligen Bücher zu erlernen. Bald war das Land mit *Lamas* von verschiedenem Range überschwemmt, und es Hess sich endlich unter den *Chalkasmongolen* einer der göttlichen Oberpriester oder ein *Kutuchtu* nieder, um den sich ein grosser Theil der neuen *Lamas* versamelte. Ganz *Thibet* kann als ein grosses Kloster angesehen werden, und aus diesem geheiligten *Centrum* Asiens drängte sich nun auch die alte Lehre des *Schigimunni* nördlich und östlich unter die freien Nomadenvölker aus. Die Zauberlehre der *Schamanen* floh vor derselben, so dass diese nur noch in einem kleinen Theil des nördlichen Asiens bei den *Tungusen*, *Jakuten* und einem kleinen Theil der russischen *Buraeten* angetroffen wird.

Es ist unglaublich wie schnell sich die neue Religion bei diesen Völkern ausgebreitet hat. — Ein Mongole, der drei Söhne hat, weiht einen davon immer dem Religionsdienste und macht ihn zum *Lama*. Da die Priester nicht verheiratet sind, so mag die grosse Anzahl dieser in *Caelibat* lebenden Männer der Bevölkerung des Landes zwar nachtheilig sein, indessen tragen sie doch dazu bey, unter dem Volke nützliche Kenntnisse zu verbreiten; sie sind die allgemeinen Lehrmeister der Familie, und dieser grossen Menge von Priestern ist es zuzuschreiben, dass beinahe jeder Mongole seine Sprache schreiben kann und das Volk überhaupt sanfter und sitthcher geworden zu sein scheint, als es ehemals war. Ich weiss nicht ob der Name *Kutuchtu* thibetanisch ist, aber soviel ist gewiss, dass ich diese Benennung des Oberpriesters nie in dem Munde eines *Chalkasmongolen* gehört habe, sie nennen ihn gewöhnlich *Bogdo-gegen*. Die Benennung *Kutuchtu* hörte ich bloss bei den Russen. Es soll diese Benennung so viel als allwissend, unsterblich, Bewohner des göttlichen Reiches und d. gl: bedeuten. Der eigentliche Name desselben soll *Dsabazann - Dambuiv - gegen* sein. — und dieser Name wird fortgeerbt, in welchem Bürger sich auch der göttliche Geist des *Kutuchtus* befinden mag.

Obschon nach dem mystischen Sinne der *lamaitischen* Lehre dieser vergötterte Oberpriester eine, in einer menschlichen Verkörperung seit Jahrhunderten wohnende Gottheit vom 2^{ten} Range ist; so kann derselbe doch auch gleichsam als ein geistlicher Statthalter oder als *Kardinal* des *thibetanischen Dalai Lamas* angesehen werden. Es sollen drei *Kutuchtus* dieser Art existiren, einer in *Thibet* selbst, einer an der Gränze Indiens und einer in der *Mongoley*. Die Idee dass ein göttliches Wesen in dem Körper des Oberpriesters wohne und immer das *nähmliche* bleibe, wenn auch die sterbliche Behausung sich verändert, wird von dem gemeinen Manne ebensowohl hier bei dem *Kutuchtu* als in *Thibet* bei der Person des *Dalai-Lama* selbst angenommen. Die chinesische Regierung trägt jetzt Sorge dafür, dass nach dem Ab-leben (tritt) eines *Kutuchtus* die Seele des Verstorbenen in einem Nachfolger gefunden werde, welcher der weltlichen Regierung nicht gefährlich werden kann.

Bell in seiner Reise nach China sagt hierüber folgendes: „Lorsque l'ame du Koutouchtu a pris possession d'un nouveau corps ou pour mieux dire, que le Koutouchtu est mort les Lamas sont aussitôt occupés à découvrir dans quelle partie du monde ce personnage étonnant est regeneré ou ne de nouveau, ainsi qu'ils le disent. Ils n'ont cependant pas besoin d'aller bien loin pour le chercher; car l'affaire étant arrangée d'avance entre les principaux d'entre'eux ils trouvent bientôt le successeur. C'est en general un jeune garçon qu'on a bien instruit de la manière dont ils faut se comporter en cette occasion. Quand on prétend l'avoir découvert on envoie une certaine quantité des Lamas pour examiner l'affaire; ils emportent avec eux beaucoup de bijoux

¹ Seit 1691 immer öfter von den Mandju Kaisern verliehener Titel (R. J. MILLER, *Monasteries and Culture Change in Inner Mongolia*, Wiesbaden 1959, 65 — 67).

² tib.: rje bcun dam pa.

comme de petites sonnettes d'argent et autres choses semblables qui ont appartenus au precedent Koutouchtou; on en mile parmie celles la d'autres qui ne lui ont pas appartenues; on les etale devant Venfant qui a soin de choisir celles de son pridecesseur et paroît temoigner beaucoup de gout pour elles; au Heu qu'il rejette les autres avec dedain. Outre cette epreuve on lui fait quelques questions relatives aux guerres ou aux evinemens remarquables arrivis lors de sa premiere vie, et il repond a tout a la satisfaction du conclave. Sur cela il est unanimement declari le mime Koutouchtou, conduit en pompe a Ourga et loge dans le palais du grand pritre."

Der *Kutuchtu* in der *Mongoley* wird als die zweite lebende Gottheit nach dem *Dalai-lama* betrachtet und die *Lamas* welche hier seinem Dienste sich weihen, sollen ihm in allem die nämliche Verehrung oder Vergötterung erweisen.

Man kan leicht einsehen, dass die Person des *Kutuchtüs* selbst keine grosse aktive Macht auf die Verwaltung der weltlichen und geistlichen Angelegenheiten habe, deren Vorsteher er gleichsam bloss füglich darsteht.

Die eigentliche geistliche politische Macht hegt in den Händen einiger Oberpriester die ihn umgeben und diese lamaitische *Hierarchie* bilden. Diese tragen Sorge das erwählte Kind bei Zeiten in ihrer Abhängigkeit zu erhalten.

Die erste Ehrenstelle eines Oberlamas neben dem *Kutuchtu* ist jene des *Dschandzaba Lama*, wozu immer einer von den Vornehmen unter den Mongolen erhoben wird. Er ist ein Verwahrer des grossen kaiserlichen Siegels für die geistlichen Geschäfte, und er hat eine besondere Kanzlei unter seinem Befehl. Er ist gleichsam der Kanzler oder der erste Minister des *Kutuchtüs*, er macht die Befehle schriftlich bekannt, er bezeichnet dieselben mit seiner Unterschrift, u: s: w:

Der jetzige *Dschandzaba* soll ein Mann von 70 Jahren sein und diese Stelle schon seit 40 Jahren mit Würde und zur allgemeinen Zufriedenheit begleiten.

Durch die Erlaubnis und Verwendung dieses Lamas kann man Zutritt bei der geheiligten Person des *Kutuchtu* erhalten. Der verstorbene *Translateur Wasili Jgumnow* dessen Sohn uns begleitete, kante diesen *Dschandzaba* und soll ihn als einen sehr verständigen und gefälligen Mann geschildert haben. Durch seine Veranstaltung wurde ihm bei den verschiedenen *Commissionen*, in denen er nach *Urga* zu wiederholten Malen abgesandt war, die Ehre zu theil dem damaligen *Kutuchtu* vorgestellt zu werden, der in seinen Reden eine ausgezeichnete Achtung für die russische Nation bewiesen haben soll.

Seit das mongolische Hauptlager und der Sitz des *Lamaitischen* Oberpriesters an die *Tola* verlegt wurde, haben 5 *Kutuchtu* dort gelebt, so dass der jetzt lebende der 6^{te} ist, welcher in *Urga* wohnt.¹ — Der erste daselbst war ein Sohn des damals sehr mächtigen *Mongolischen* Fürsten *Tuschetuchans*, von welchem ich noch später sprechen werde. Der 2^{te} war ein Sohn des *Darschan-tschin* Wann Bruders des *Tuschetuchans* und Schwiegersohn des chinesischen Kaisers. Da aber die Anhänglichkeit jenes *Kutuchtüs* an die chinesische Regierung verdächtig war und er in Einverständnisse mit dem damaligen *Tuschetuchan* sich treulos gegen dieselbe soll bewiesen haben, so liess die *mandschuische* Politik den folgenden *Kutuchtu* unter entferntem ansehnlichen Familien aus andern Stämmen aufsuchen. Der jetzige *Kutuchtu* ist im Jahre 1773 geboren und war also, während unserm Aufenthalt in *Urga* /1806/ 33 Jahre alt.²

¹ Mo.: *Sanfodba* <tib.: p'y-g mjad pa. Der Sanjodba des rje bcun dam pa Khutukhtu wurde von der Regierung des Khutukhtu und den mandjurischen Ambans von *Urga* gewählt. (A. POZDNEEV, Ocerki byta budiiskich monastyrej, St. Petersburg 1887, 166—167.)

² Zur Zeit der Anwesenheit J. Rehmanns war der 4. rje bcun dam pa blo bzah t'ub bstan dbah 'py-g der Herrschaft.

³ Rehmann nimmt irrthümlich das Todesdatum des 3. rje bcun dam pa Khutukhtu, 1773, schon als Geburtsdatum der 4. Inkarnation.

Als der erste *Kutuchtu* zu dieser Würde unter den Mongolen erhoben wurde; so vereinigten sich die verschiedenen *Chane* der *mongolischen* Stämme und assignirten ihm zu seinem Unterhalt und für die Einkünfte seines Klosters eine gewisse Anzahl Unterthanen, die nach ihrem verschiedenen Vermögen aus der Anzahl der eigenen Unterthanen ausgewählt wurden. In der Folge wurde durch die Begünstigung der *mandschuischen Dynastie* die Anzahl dieser geistbeben Unterthanen noch vermehrt; so dass während der Reihe von Jahren, welche die göttliche Amtsfolge der bisherigen *Kutuchtus* einnimmt, die Anzahl derselben ohngefähr auf 20.000 Seelen angewachsen sein soll. Unter diesen sind jedoch die Menge *Lamas* oder Priester, welche für den Dienst des Religionskultus leben nicht begriffen. Die Anzahl der letztern mag sich bei den *Chalkasmongolen* ohngefähr auf 10.000 erstrecken.

Jene Unterthanen des *Kutuchtus* führen den Namen *Schabi* welche Benennung so viel als geistlicher Zögling oder Klosterdiener bedeuten soll. Die *Schabi* verbeirathen sich und haben ihre Familien, halten eigene Haushaltung Viehzucht. Über sie und die Gegenden, welche ihnen zum Aufenthalte angewiesen sind, hat ein *Dschandzaba* von welchem die Rede war, die Aufsicht und die Gerichtsverwaltung. — Diese Einrichtung hat viel ähnliches mit der Verwaltung der fürstbischöflichen Unterthanen in den ehemaligen Klosterbesitzungen in Deutschland.

Der *Dschandzaba* hat zu diesem Amte noch vier andere *Lamas* von Ansehen, als Gehülfen welche von Zeit zu Zeit als Inspektoren die Wohnungen der *Schabi* bereisen.

Die Anzahl der *Schabi* ist in 12 Abtheilungen oder Aemter *Buluky* abgetheilt, worüber jedesmal ein geistlicher Amtmann unter dem Namen *Zaigan Lama* die spezielle Aufsicht hat, diesem ist wieder ein Unterbeamter aus dem Layenstande als quartier- oder Theil-aufseher beigegeben, welcher den Titel *Butuschir Dargui** führt.

Ausser diesen verschiedenen Beamten stehen noch ohngefähr 100 anderer *Lamas* von niederem Range unter dem unmittelbaren Befehle des *Dschandzaba* um die kleineren Geschäfte und Aufträge desselben zu besorgen, und bald als Schreiber, *Couriere* und Executoren seiner Befehle nach seinem Gutdünken gebraucht zu werden; diese heissen *Kalgatschi*.¹ Die *Schabi* sind keiner andern Gerichtsbehörde untergeordnet, als jener des *Dschandzaba*, und die chinesische Regierung fordert von denselben weder Steuer noch Frohn- oder Mißtairdienst, als bei ausserordentlichen Angelegenheiten durch besondere Befehle des *Dschandzaba*. So musste zum B: ein grosser Theil der Unterthanen des *Kutuchtus* zu dem Transport unserer Gesandtschaft beitragen wofür aber die chinesische Regierung eine gewisse Bezahlung in die Kasse des *Kutuchtus* geleistet haben soll. Daher kam es, dass wir oft unter den uns begleitenden Mongolen einige in der rothen oder gelben priesterlichen Kleidung erblickten welche zuweilen als Offiziere irgend eine Aufsicht über die Equipagen hatten. Einigemal habe ich sogar gesehen, dass sich *Lamas* von geringem Stande unter diejenigen gemeinen Mongolen mischten, welche mit ihren Pferden sich zum Ziehen unserer Wagen bequemen mussten.

Man soll unter den *Schabi* auch mehrere Abkömmlinge von denen im ehemaligen Kriege gefangenen *Eleuten* oder Kalmücken finden, welche die mongolschen Fürsten vorzugsweise gern an die Klöster des *Kutuchtus* als Geschenke abgaben. — Ausser den Einkünften, welche

¹ Oben, Seite 63

² Mo.: *bölüg*.

³ Mo.: *jaysang lama* <chin. Tsai-hsiang, auf drei Jahre gewählter Mönchsbeamter, dessen Abzeichen eine braune Glaskugel am Hut war (A. POZDNEEV, Ocerki byta. . . , 167—168).

⁴ <Mo.: *daruya* (G. TIMKOWSKI, Reise nach China durch die Mongolei in den Jahren 1820 und 1821, Wien 1826, I (Museum der neuesten. . . Reisebeschr.), 46.

⁵ Mo.: *qayalyaci*, ursprünglich nur die Torwächter der Wohnjurte des *Khutukhtu*, (POZDNEEV, a. a. O., 168).

der *Kutuchtu* von diesen Unterthanen zieht, besitzt er auch noch eine Menge eigene Pferde Hornvieh und Schaafherden, welche einen grossen Theil seines Kapitals ausmachen, womit er den Aufwand unterhält, den sein geistliches Ansehen erfordert. —

Ausser dem *Kutuchtu* in *Urga*, giebt es zerstreut in der ganzen Mongoley wohl auch über 100 Oberlamas von niederm Range, die aber bei irgend einem Stame das Amt, der ersten Priester an kleinern Klöstern, in einer bestirnten Gegend verwalten, und obschon sie ein gewisses ausgezeichnetes Ansehen geniessen, so erklären sie sich doch selbst für viel niedriger als die geheiligte Person des *Kutuchtüs*, den sie als einen Halbgott verehren.

Die ersten *Kutuchtu* der *Chalkasmongolen* wohnten ehemals nicht an den Ufern der *Tola*; sondern mehr nordwestlich von dem heutigen *Urga* an dem Flusse *Iben* zwischen den Flüssen *Orchon* und *Selenga* ohngefähr 150 Werst südwestlich von *Kiachta*. Es soll sich dort noch ein Tempel und ein Lamakloster befinden und die Denkmäler der früher verstorbenen *Kutuchtüs* sollen dort zu sehen sein. —

Die religiöse Würde der verschiedenen *Kutuchtüs* oder Oberlamas vom ersten Range wird nach dem Alter der in ihrer Person wohnenden Gottheit eingetheilt. Der *Dalai-lama* in *Thibet* zählt eine unendliche Reihe, oder mehrere tausend Jahre, daher ist er der Erste und Vornehmste. Nach ihm folgt der an der Gränze *Indiens* wohnende *Baitschan - Bogdo-Lama* welcher etwa ein paar tausend Jahre alt sein mag, und dann der *Kutuchtu* oder *Bogdo Gegen-Lama* welcher jetzt in *Urga* residirt. Die Gottheit, deren Repräsentant er ist, soll einige Jahrhunderte alt sein. Es soll noch einige neuere *Kutuchtu* geben, die blos 1 bis 3 Jahrhunderte alt sind.

Die Person des *Dalai-lamas* war im Jahr 1803 gestorben.² Während unserm Aufenthalte in der Mongoley, war sein Nachfolger noch nicht gefunden, es ging damals die Sage, dass nach einer thibetanischen Prophezeiung die neue sterbliche Hülle der unsterblichen Gottheit sich im Norden vorfinden müsse, einige Mongolen behaupteten sogar, dass er auf der Insel *Olehon* im *Baykal* lebe und dort seine hohe Bestimmung erwarte.

Hätte Russland von Anfang her, mehrere Verbindungen mit *Thibet* unterhalten, so wäre es vielleicht nicht schwer gewesen, bei dieser Gelegenheit durch politische Einfluss und Bestechung der tibetischen Geistlichkeit es dahin zu bringen, dass der neue *Dalai-lama* unter den russischen *Buraeten* oder *Kalmüken* gefunden würde; welches von einem bedeutenden politischen Nutzen für den Einfluss Russlands auf die asiatischen Angelegenheiten hätte sein können.

¹ Pan c'en blama.

² Der 8. Dalai-lama Bio bzaii 'Jam dpal rgya mc'o, 1759 geboren, starb erst 1804.

³ Ol'chon.

VERFASSUNG UND POLITISCHE LAGE DER CHALKASMINGOLEN

(Auszug aus der noch ungedruckten Reise des Dr. J. Rehmann in die chinesische Mongolei)

Gewöhnlich bezeichnen die europäischen Karten Asiens den mittleren Theil jenes Welttheils, welcher sich von dem *Kaspischen* Meere, im Norden von der *Bucharey*, *Thibet* und *China* und im Süden von *Sibirien* hinzieht, unter dem Namen der *Tatarey*, die man ehemals noch in die kleine und grosse abtheilte. Nichts ist uneigentlicher und sonderbarer, als die Benennung der Tartaren auf die mongolschen Nationen auszudehnen, welche mit den eigentlichen Tartaren gar Nichts gemein haben. — Auch sind die Nationen welche diesen mittlern Erdstrich Asiens einnehmen grösstentheils keineswegs freie unter eigenen Fürsten lebende Völker, sondern /:die *Kirgisen* allein ausgenommen:/ sind sie schon seit mehr als einem Jahrhunderte, alle der chinesischen Regierung unterwürfig und bilden die nördlichen Provinzen des grossen *Mandschuisch-Chinesischen* Staatskörpers. Man müsste diesen Ländern auf unsern Karten eigentlich die folgenden Benennungen geben, *Kirgisey Soongorey*, oder *Eleutey*, *Mongoley* und weiter in Osten längst dem rechten Ufer des *Amurs* das Land der *Mandschu*.

Diese grosse *mongolische* Nation theilt sich eigentlch in drei grosse Völkerschaften oder Hauptstäme ab, nähmlich die sogenannten alten *Mongolen*, die *Chalkasmingolen* und die *Bleuten** oder *Soongoren*, wovon die Kalmücken, welche in Russland an der *Wolga* leben, abtrünnige flüchtige Stämme sind.

Als die *Mandschu* den chinesischen Thron in der Mitte des 17^{ten} Jahrhunderts durch List und Waffenmacht bestiegen, lebten die *Chalkasmingolen* noch unter besondern kleinen Fürsten, die unabhängig waren und unter sich eine Art von nomadischer Republick oder vielmehr einen freyen Fürstenbund bildeten.

Dieses Volk bewohnte damals einen Landstrich, welcher im Osten an das Gebiet des *Mandschuischen* Stames der *Solon* gränzte, sich westlich über die Quelle der *Selenga* bis in die Gegend des Sees *Buir dalaia* erstreckte, wo das Gebiet der damals mächtigen *Kontaischa* Fürsten oder Königs der *Eleuten* anfieng; südlich wurde ihr Gebiet von der Gobi-steppe beschränkt, in welcher das Gebiet der alten *Mongolen* anfieng, mit denen damals die *Chalkasmingolen* in keiner innigen politischen Verbindung standen; nördlich wanderten sie blos an das südliche Ufer des *Baikalsees*. Mit Ausnahme einer nördlichen und westlichen Beschränkung der Gränzen bleibt die Gegend ihres Wohnorts noch beinahe ebendieselbe, nur sind sie durch die vordringenden Russen und die zwischen den beiden Reichen festgesetzte Gränze ohngefähr 400 Werst südlicher zusammengedrängt worden. —

* Anm. Rehmanns: Einige schreiben Ölöt.

¹ *Buyir nuur* oder *Buyir dalai*.

² < mong. *Qung tayifi*; in G. F. MÜLLER, Sammlung Russischer Geschichte, 1J, St. Petersburg 1733, „Contaischa“, 1616 vom Dalai-Lama dem Ölötenfürsten verliehener Ehrentitel (P. PELXJOT, Notes Critiques d' Histoire Kalmouke, Paris 1960, 22).

Zwar machen alle Mongolen auf den Ruhm *Tschingischans* Anspruch und sind stolz auf die Abkunft von diesem Helden, oder seinen vorzüglichen Waffengefährten, jedoch halten sich die *Chalkasmongolen* vorzugsweise für seine direkte Nachkommenschaft. So viel scheint allerdings nach aller Tradition richtig zu sein, das *Tschingis* in der Gegend geboren wurde, in welcher jetzt dieses Volk hauset, und zwar nach der Meinung der Meisten an den Ufern des *Orechons*¹ nicht weit von den russischen Gränzorte *Kiachta* südlich.

Die neue Dynastie der *Mandschu* auf dem chinesischen Thron, zeichnete sich gleich im Anfange ihrer Regierung durch eine planvolle Verschlagenheit aus. Ihre Politik trug vielleicht mehr oder ebensoviele als ihre kriegerischen Talente dazu bei, sich auf den chinesischen Thron zu erheben, darauf zu befestigen und das eroberte alte Reich sowohl als auch allmählig die angränzenden Länder sich zu unterwerfen und in demüthiger Unterwürfigkeit zu erhalten.

Man ist billig erstaunt bey dieser vor 2 Jahrhunderten kaum dem Namen nach bekannten oder als Barbaren angesehenen Nation in der Verwaltung des grössten Reiches eine Staatsklugheit sich entfalten zu sehen welche kaum in der Geschichte des gebildeten europäischen Volkes ihres Gleichen findet. Ihre Regierungskunst wirkte zu gleicher Zeit nach Innen und Aussen, und in jenen kritischen ersten Augenblicken als die neuen Kaiser beschäftigt waren, ihr Ansehen und ihre Macht in *China* selbst zu begründen, in dem zerrütteten Lande den Gang der Geschäfte herzustellen, die Gesetze zu befestigen und sie ihren mehr oder wenigen Absichten anzupassen; richteten sie schon ihr wachsames Auge auf die freien Nationen, welche ihnen (westlich) östlich und nördlich wohnten und früher oder später gefährlich werden konnten. — Das eigene Glück hatte die schlaunen Eroberer gelehrt, dass man die freien Stämme kriegerischer Hirten nicht verachten müsse, und durch ihre eigenen Fortschritte wurden sie, was so selten ist, eher klug und vorsichtig als sorglos und dreist. Die Ahndung war ihnen nicht fremd, dass früher oder später das ehemals kriegerische Volk der Mongolen, das selbst einmal über *China* herrschte durch seine Unabhängigkeit und Kriegsmacht ihre Herrschaft von Norden her bedrohen könnte. Diesem musste daher vorgebeugt werden. —

Zugleich wurden sie auf die Fortschritte der fernen Europäer, der Unterthanen des Russischen *Czars* in *Sibirien* aufmerksam; sie fürchteten, dass es diesen geborgen könnte die freien *Chalkasmongolen* allmählig durch näheren Umgang und freundlich nachbarliche Verhältnisse an sich zu ziehen oder dieselben mit Gewalt der Waffen zu unterjochen. — Diese verschiedenen Betrachtungen waren für sie hinlängliche politische Gründe, welche die Nothwendigkeit der Unterwerfung dieser *Mongolen* herbei führen mussten. —

Diese wurden dann auch von dem unsterblichen und in jeder Hinsicht grossen Regenten *Kantsi*² auf eine kluge Art entworfen und meisterhaft ausgeführt. —

Im Anfange konnten sich die *Mandschu* noch zuwenig auf die Treue der chinesischen Unterthanen verlassen, um es wagen zu dürfen, eine bedeutende Truppenmasse aus dem Lande zu ziehen und sie zu Felde gegen die *Mongolen* zu schicken, auch liess sich von der chinesischen Nationalinfanterie wenig Vortheil gegen die leichte mongolische *Cavalerie* erwarten, die aus den geübtesten Reutern und Pfeilschützen besteht. Die *Mandschuische Cavalerie* in *China* war aber schon dadurch genug beschäftigt um das Innere des Reiches in Ordnung und Ruhe zu erhalten.

Man hielt es daher einstweilen für rathsamer zur Schlaueit und Verführung seine Zuflucht zu nehmen. — Mit diesen die Nationalstützen untergrabenden Maximen sind mehr

¹ Orchon; Nach der ältesten Epenchronik der Mongolen, der „Geheimen Geschichte“ (*Niyuca tobciyan*), wurde Cinggis Khan am Deligün bolday am Ononfluss geboren worden (E. HAENISCH, Die Geheime Geschichte der Mongolen, Leipzig 1941, 10; Leipzig 1948, 9).

² Kang-hsi, Regierungsdevise des 2. Mandju-Kaisers Hsüan-yeh (1654—1722).

Staaten und friedliche Völker unterjocht worden, als durch die Kraft des Eisens und die unmittelbaren blutigen Erfolge der glänzendsten Siege.

Damals waren die *Chalkasmongolen* seit mehreren Jahren mit dem *Kontaischa Chan* der *Eleuten* in Krieg verwickelt. Das *Mandschuische* Kabinet zu *Pe-kin* benützte diesen Umstand zur Beförderung seiner herrschsichtigen Projekte und nahm sich vor, beide streitende Partheien auf verschiedene Weise sich zu unterwerfen.

Man wusste sich zuerst einigen Einfluss auf die *Chalkasmongolen* zu verschaffen indem man ihnen Schutz gegen die glücklichen Waffen des *Kontaischa* anbot und versprach. Mehrere der Vornehmsten unter ihnen wurden nach *Pe-kin* eingeladen und ihnen Versprechungen gemacht, die man zu halten, keineswegs gesonnen war. — Die Minister versicherten sie, dass der grosse *Chan* von *China* an der Frechheit und dem Unterdrückungsgeiste der *Eleuten* ein besonderes Missfallen habe, und dass er ihnen daher Unterstützung gegen dieselbe zusage. Diejenige, die sie aber anfänglich erhielten war nur gering und für ihre Verteidigung von keinem grossen Nutzen. — Man nahm sich zu gleicher Zeit vor mit den *Eleuten* selbst sobald man der *Mongolen* sicher wäre, durch die Macht der Waffen fertig zu werden. Es bestand damals diese Nation aus sehr unruhigen Köpfen, die alle ihre Nachbarn vorzüglich aber die *Chalkasmongolen* bedrängten. Ihr *Chan* wollte nichts weniger als die Rolle eines 2^{ten} *Tschingischans* spielen. Die chinesischen Machthaber versäumten nicht unter den *Eleuten* den Keim der Uneinigkeit auszustreuen, die Familien der *Chane* unter sich zu entzweien, und sie so einstweilen im Innern zu schwächen biss die Umstände es erlauben würden, sie offen und ernsthaft anzugreifen. —

Wirklich rüstete sich auch der Kaiser *Kantsi* zum Kampfe und die *Mandschu-Chinesen* machten 3 Feldzüge gegen die *Eleuten* zum Vortheile der *Chalkas*.—Dadurch gelang es ihnen endlich, diese letztern sich aus Erkentlichkeit ihren Beschützern unterwerfen, die Oberherrschaft der *Mandschu-Dynastie* anerkannten und Gesandte nach *Pe-kin* schickten, um dort die neunmähge Niederwerfung vor der Person des Kaisers zu machen und mit seinen Ministern die Art ihrer künftigen politischen Lage und Verbindung mit *China* zu unterhandeln: Dies geschah im Anfange des 18^{ten} Jahrhunderts nach dem Frieden von *Nerzinsk*.

Wenn damals Russland in jener Gegend schon in der Lage gewesen wäre thätigen Antheil an dem Zwist der *Mongolen* und *Eleuten* zu nehmen; so hätte es sich hiedurch grosse Vortheile erwerben können. Es wäre nicht schwer gewesen sich die beiden streitenden Völker zu unterwerfen. *Sibiriens* südliche Gränzen wären dadurch gedeckt worden, und überhaupt würde sich Russland ein würdigeres Ansehen und mehr Einfluss in Asien gegeben haben. — Die *Mandschu* befolgten andere Grundsätze als jene der Mässigung und sie hatten freilich hiezu auch andere Mittel in den Händen. Stolz auf den eroberten Thron des grossen Reiches und auf das Ansehen von Macht, welche damit in Verbindung stand, konnten sie kein unabhängiges Volk in ihrer Nähe um sich dulden. Diese unbefriedigte Eigenhebe ist ein charakteristischer Zug der Sele aller Eroberer. So wussten sie allmählig auch *Cochin-china*,

¹ *Galdan bosuytu qan* der Ölöten (1644—1697), der 1677 den Kontaisa (Qung tayiji) Titel annahm (A. W. HUMMEL, *Eminent Chinese of the Ch'ing Period*, I, Washington 1943, 265—268.

² Übersetzung der mong. Darstellung in der mongolischen Chronik *Bolor toli* W. HEISSIG, Ein mongolisches Textfragment über den Ölötenfürsten Galdan, *Sinologische Arbeiten* 2, Peking 1944, 92—160; von chinesischer Seite wurden die Ereignisse der Jahre 1677—98 im *Shuo-mo fang-lüeh* geschildert (Auszüge und vom Kaiser geschriebene Zusammenfassung E. HAENISCH (herausg. v. M. WEIERS), *Historische Mandschutexte*, Wiesbaden 1970, 1—88). Die z. Zt. umfassendste Darstellung gibt I. J. A. ZLATKIN, *Istorija dzungarskogo chanstva (1635—1758)*, Moskau 1964, 233—275, ferner C. R. BAWDEN, *The Modern History of Mongolia*, London 1968, 52—77.

Corea, Formosa, Tunkin zu tributären Staaten umzuschaffen, und die *Mongoley* und *Soon-gorey* ihrem Reiche gleichsam einzuverleiben. Man muss sich nicht wundern, wenn so wenig Widerstand, und ein so fortgesetztes Glück eine Quelle des Hochmuths wurde, den sie bei jeder Gelegenheit auch gegen die Russen und übrigen Europäern äussern.

Man that von unserer Seite nicht nur Nichts um die Fortschritte dieser bstigen Eroberer einigermassen aufzuhalten, sondern es schien sogar als wenn die russische Regierung gern die Vergrösserung des *Mandschuischen* Reiches nach Norden zu begünstigen woUte. — Die *Eleuten* sowohl als die *Chalkas* schickten mehrere Deputationen zu den Russen, um dieselben zu bewegen an ihrer Unzufriedenheit mit dem drohenden *Mandschuischen* Joche Antheü zu nehmen und um den Schutz des weisen *Chans** anzuflehen. Man Hess dieselben aber imer unverrichteter Sache abziehen, und mischte sich nicht im geringsten in diese Angelegenheiten. *—

Ein einziges kleines Regiment europäischer Truppen, einige hundert Kosaken und ein halb Dutzend Kanonen hätten damals der pobtischen Form und dem Schicksal Asiens in diesen Gegenden einen ganz andern Ausschlag geben könne. Aus dieser Nachgiebigkeit der Russen, zogen die *Mandschu* einen doppelten Vorthail, es wurde dieselbe in den Augen der Mongolen und Eleuten ein Beweiss, wie sehr man das Ansehen der neuen chinesischen Kaiser achte und wie sehr selbst die mit kriegerischem Ruhm bedeckten Eroberer *Sibiriens* die Macht derselben anerkannten. —

Noch wandten die chinesischen Kayser ein anderes Mittel an um den *Mongolen* und *Eleuten* Ehrfurcht und Vertrauen einzufliessen. — Die Lehre des *Dalai Lamas* hatte nur kurze Zeit vor der Besitznahme von *China* durch die *Mandschu*, unter den *mongolischen* Völkern Eingang gefunden, und diese waren der neuen Rebgion mit enthusiastischem Eifer ergeben. Die *mandschuischen* Regenten nahmen daher die Lama-rehgion in besondern Schutz. Die kaiserliche Familie wollte das Ansehen haben, als wenn sie sich dazu bekannte. Man berief mongolsche *Lamas* nach *Pe-kin* und gern hätte sich der chinesische Kaiser zum *Dalai-lama* ausrufen lassen, wenn dies angegangen wäre.

Da aber die Person des Kaisers nach den Rebgionsgebräuchen von *China* und den Gesetzen jenes Reiches eine geheiligte Person ist, und den Titel eines Sohns des Himels, Ausfühler des göthtchen Willens etc. führt; auch bei verschiedenen feyerhöhen Gelegenheiten gleichsam das Amt eines erhabenen göthtchen Oberpriesters begleitet; so glaubten sie in Hinsicht des *lamaitischen* Glaubens ebenfalls eine Art von Vergötterung annehmen zu können, und sie setzten sich daher in die Reihe der *Kutuchtus* oder der menschlichen Gotttheit von 2^{ten} Range nach den *Dalai-Lama*. Man Hess überdiess aus *Thibet* einen Oberpriester nach *Pe-kin* komet, (*Dschanzaba Kutuchtu*) Hess ihm in der Hauptstadt einen Tempel und ein geräumiges Kloster bauen, das bald mit mongolschen und thibetanischen Priestern der lamaitischen Rebgion angefüllt wurde. Man legte bei diesem Kloster eine grosse Druckerei an, um die geheiligten Bücher dieses Glaubens in *Tangutischer* und *mongolischer* Sprache drucken zu lassen, damit die *Mongolen* sich dieselben leichter verschaffen und sie in ihrer Sprache lesen und verstehen könnten.²

* Anm. Rehmanns: *Zagan-Chan* oder weiser *Chan* eine Benennung, welche alle mongolischen Völker russischen Kaiser geben, (gemeint ist Cayan Khan — Weisser Khan. WH)

¹ *Cari skya Khutukhtu Nag dbah blo bzari c'os ldan* (1642—1714), siehe Anm. 7, Seite 61.

² Der 1712 begründete Tempel *Sung-chu-szu* in Peking und später auch der Tempel *Yung-hokung* (W. HEISSIG, Die Pekinger lamaistischen Blockdrucke in mongolischer Sprache, Wiesbaden 1954.

Diese und ähnliche mit scharfsinniger Politick gewählte Mittel, konnten ihren Zweck nicht verfehlen, und mussten allmählig die neuen *Mongolen* näher an das Interesse der chinesischen Regierung und an ihre Beschützer knüpfen. Diese aber verschafften sich dadurch einen freien unbegrenzten Einfluss in die geistlichen und bürgerlichen Angelegenheiten der neu unterworfenen Völker. —

*

Die alten *Mongolen* waren ehe sich die *Mandschu* auf den chinesischen Thron schwangen, ebenfalls noch frei und unabhängig. Sie wohnten theils in der 670fo'steppe theils südlich von derselben längst dem mittleren Theile der chinesischen Mauer. Diese *Mongolen* unterhielten aber schon früher ihrer Nachbarschaft wegen mit den *Mandschu* einige Verbindungen und mehrere von ihren Anführern wurden von Jenen in die Eroberung von *China* mitgezogen. Einige der mongolischen Fürsten gaben nämlich den *Mandschu* bey diesem Unternehmen Hülfsstruppen und bildeten mit demselben eine *Allianz*. Die *Mandschu* gesellten daher die alten *Mongolen* ihrem kriegerischen Ruhme bei und gaben denselben nach vollendetem Werke, die Gegenden, welche sie damals schon bewohnten zum Lohn für die geleisteten Dienste als Territorialbesitzung. An diejenigen kleinen Fürsten der alten *Mongolen*, welche auf diese Art von dem chinesischen Kaiser abhängig wurden schlossen sich bald auch noch die übrigen der nämlichen Nation an welche an den Kriegsunternehmungen keinen unmittelbaren Antheil genommen hatten und schwuren dem neuen chinesischen *Chan* den Eid der Treue. Daher wurden sie von den *Chinesen* die alten *Mongolen* genannt, zum Unterschiede von den erst später unterworfenen *Chalkas*, welche man auch zuweilen die neuen *Mongolen* nennt.

Die alten *Mongolen* so wie die *Chalkas* die *Eleuten* und die östlich wohnenden *Solonen* sind auf einen militärischen Fuss organisirt; der den Verhältnissen und dem Dienste unserer Kosaken ziemlich ähnlich ist. Diese Völker bilden auf diese Weise noch ausserhalb der grossen Mauer ein zweite bewaffnete lebendige Vormauer des grossen *Mandschu-Chinesischen* Reiches. Die alten *Mongolen* sind in Regimenten oder Fahnen eingetheilt, welche jede einen *Dsassak* zum *Chef* haben. Diese Würde ist in der Familie erblich und verschiedene *Dsassaks* verfolgen die Geschichte ihrer Familie bis zu den Zeiten *Tschingischans*. Die *Mandschu* haben die Ordnung der Erbfolge unter diesen kleinen Fürsten noch nicht gestört.

49 *Dsassak* oder eben so viele Abtheilungen bilden die verschiedenen Stämme der alten *Mongolen*, welche eine gleiche Anzahl kleiner Truppenhaufen oder Regimenten zum Dienste des Reiches stellen. Diese Truppen werden entweder gewöhnlich zur Bewachung der grossen Mauer oder zum Garnisons oder Polizeidienste in den nördlichen Städten *Chinas* verwendet.

Die alten *Mongolen* haben ausser ihren *Dsassak* keine besondern grossen Fürsten oder *Chane*. Aber mehrere *Dsassak* sind zuweilen wieder nebst der Gegend, welche sie gewöhnlich bewohnen, verschiedenen *mandschuischen Dschanngunn* untergeordnet, welches der Rang eines Generals der Armee ist. —

*

Als späterhin die *Chalkasmongolen* sich der Oberherrschaft der *mandschuischen Dynastie* unterwarfen, heben sie jedoch zugleich unter der unmittelbaren Herrschaft ihrer Fürsten oder *Chane*, welche gleichsam Lehnsvasallen des chinesischen Kaisers wurden. Dieser behandelte dieselben anfangs mit Auszeichnung und Milde.

Dieser *Chane* sind 4 an der Zahl.

¹ Mo.: *fasay*

² Mo.: *Jangfun* < chin.: Chiang-chün „General, Generalgouverneur“.

Nämlich:

1. Der *Tuschetuchan*¹
2. Der *Dsintzin-Chan*²
3. Der *Dsasaktu-Chan* und³
4. Der *Sain-Nojon-Chan*⁴

Der Mächtigste von diesen war ehemals der *Tuschetu-chan*.

Es wurde jedem dieser *Chane* eine besondere Gegend zur freien Bewohnung seiner wandernden Unterthanen angewiesen, und namentlich dem *Tuschetu-Chan* die Gegend am *Tola-Flusse*.

Dem *Dsintzin-Chan* am *Kerlone*

Dem *Dschasaktu-Chan* am *Dschabkin-biguir*⁵ und *Zagan-noor*⁶

Dem *Sain-Nojon* an den Bächen *Gurban* und *Turuk*⁷.

Diese *Chane* leiten ihre Generalogie ebenfalls unmittelbar von *Tschingis-chan* ab und wahrscheinlich mit mehr Recht als die *Dsassak* der alten *Mongolen*. Es findet unter den Häuptern der mongolischen Völkerschaften eine Art von Eifersucht über die Ehre statt, jenen Helden, der Asien unterjochte und Europa zittern machte, zum Stahvater zu haben. Unter ihren Zelten und seit Jahrhunderten ruhig bei ihren Herden lebend, wohnt doch noch in ihren Adern ein Nationalstolz, der sich mit der Erinnerung an die Grossthaten jenes Weltstürmers nährt, an ihn schliesst sich die Kette ihrer Existenz und ihrer Geschichte an. Weiter hinauf scheint ihre gewöhnliche historische *Tradition* nicht zu gehen; und die Erscheinung dieses Eroberers verwischt auf einmal durch den Glanz seiner Feldzüge das Andenken an ihre frühern Fürsten und Helden. —

Bey *Abulgasi*⁸ kan man jedoch die Generalogie der mongolischen Fürsten weiter hinauf verfolgen. —

Der Mihtäirdienst welchen die *Chalkasmongolen* versehen und die Anzahl der Regimenter, welche sie stellen müssen, ist noch auf keine bestirnte unveränderliche Weise festgesetzt.

Sie schicken gewöhnlich keine Truppen zum Dienste im Innern des Reiches jenseits der grossen Mauer, sondern es ist ihnen vorzüglich die Bewachung der weitläufigen äussersten nördlichen Gränze anvertraut.

Der Name *Chalkas* soll diesen *mongolischen* Stämmen erst von den *Chinesen* beygelegt worden sein, und es soll soviel als Schild bedeuten, weil sie gleichsam einen mihtairischen Schild oder eine Schutzwehre gegen Norden für dass grosse *Chinesisch-Mandschuische* Reich bilden. —

¹ *Tüsiyetü qan.*

² *Secen qan.*

³ *Jasaytu qan.*

⁴ *Sayin noyan qan.*

⁵ *Kerülen.*

⁶ *Jabqan-Fluss.*

⁷ *Cayan nuur*, Süsswassersee im Altai (E. M. MURZAEV. Die mongolische Volksrepublik, Physisch geographische Beschreibung, Gotha 1954. 355).

⁸ *Turban.*

⁹ *Toroy nuur* (M. HALTOD, Mongolische Ortsnamen aus mongolischen Manuskript-Karten, Wiesbaden 1966, Nr. 12236), auch *Torgon nuur* oder *Qabtayayin* (E. M. MURZAEV, a. a. O., 419).

¹⁰ ABULGHASI BAHADUR CHANI, *Historia Mongolorum et Tatarorum nunc primum tatarice edita*, Kazan 1825; Üb. BARONDESMASONS, *Histoire des Mogols et des Tatares*, St. Petersburg 1874, II.

Auch die *Chalkas* wurden nach ihrer Unterwerfung von ihren *mandswischen* Protektoren in verschiedene kleinere Stämme oder *Dsassak* eingetheilt, deren ganze Anzahl 57 beträgt. Hievon besass der *Tuschetuchan* 26. — *Dzindsinchan* 17. — *Dschasaktuchan* 11 und der *Sain-Nojon* als der ärmste 3. — Jeder dieser *Dsassak* formirt gewöhnlich eine Fahne oder ein kleines Regiment; welches in mehrere *Compagnien* von 150 Streitenden eingetheilt ist. Die Anzahl dieser *Compagnien* bey einer Fahne ist aber nicht gleich, es gibt Regimenter welche nur 1 bis 2 oder 3 besitzen, und andere, welche über 20 haben sollen. Die Menge derselben hängt von der Zahl der Unterthanen ab, welche jeder *Dsassak* bei der ersten Volkszählung zur Zeit ihrer Unterwerfung angegeben hat. Die ganze Bevölkerung der *Chalkasmongolen* soll man auf 400.000 mähliche Seelen annehmen könne, hiebei sind aber die vielen *Lamas* nicht mitgerechnet. — Von einem chinesischen Offizier wurde mir die Anzahl der ganzen Bevölkerung der *Mongoley* männlichen und weiblichen Geschlechts, auf 4 bis 5 Millionen angegeben, welches mir jedoch zu viel scheint.

Die Besitzungen des *Tuschetu-Chans* waren ehemals unter den 4 *Chanaten* der *Chalkas* die ansehnlichsten und reichsten. — Durch verschiedene ehrgeizige den *mandschuischen* Regenten ungünstige Absichten hat sich der letzte Fürst dieses Namens die Ungnade des verstorbenen Kaisers zugezogen. Es wurde daher des größten Theils seiner Güter und der ihm untergebenen *Dsassak* beraubt und lebt nun bloss von einer kleinen Pension und einigen unbedeutenden *Müssen*, die man ihm zu seinem Unterhalte zugestanden hat, etwa 70 Werst von *Urga* entfernt. Eines seiner Hauptvergehen womit er sich die kaiserliche Ungnade zugezogen hat, soll darinn bestehen, dass er nach dem Tode des vorigen *Kutuchtu* einen seiner eigenen Söhne diesem Platze unterschieben wollte, und sich hiezu allerlei Intriguen erlaubte. Wir haben schon vorher gesehen, dass unter den frühem *Kutuchtüs* zwei aus der Familie des *Tuschetu-chans* waren. Die chinesische Regierung sah aber diesmal hierinn ehrgeizige und gefährliche Absichten.

Das hohe Ansehen, in welchem dieser Halbgott unter den *Mongolen* steht und die reichen Einkünfte, welche er hat, würden unstreitig zur Ausbreitung der Macht und Vermehrung des Einflusses des *Tuschetuchans* viel beigetragen haben; wenn sein Plan gelungen wäre. Man will sogar behaupten, er soll zugleich die geheime Absicht gehabt haben sich allmählig mit den *Chalkasmongolen* von dem *mandschuischen* Joche zu befreien.

Um die politische Wichtigkeit und das Ansehen der 4 monodischen *Chane* überhaupt zu vermindern und die Aufführung und Stimmung der *Chalkas* zu beobachten und zu bewachen, hielt der vorige Kaiser es für nöthig einen Generalgouverneur oder Vicekönig hieher zu setzen. Dieser ist ein *Wann* oder kaiserlicher Prinz vom 2^{ten} Range. Von Geburt ist er ein mongolischer *Dsassak*. Es wurde dieser *Wann* von dem Kaiser *Kienlong* besonders begünstiget, als mongolischer Fürst in seiner Jugend am Hofe erzogen, hatte er die Aufsicht über die Schreibzeuge, das heisst, über die Pinsel und die Tusche des Kaisers. Späterhin wurde er Mitglied des Tribunals für die auswärtigen Angelegenheiten und wurde in der Folge zum *Wann* ernafit indem er eine Tochter des Kaisers zur Frau erhielt. Man schenkte ihm den größten Theil der Güter des in Ungnade gefallenen *Tuschetu-chans* und vertraute ihm das Amt eines Statthalters der *Chalkasmongolen*. Als solcher hat er nicht nur die Aufsicht über die hier eingerichteten Gerichtshöfe und innern Angelegenheiten des Landes, sondern er besorgt auch die Gränzangelegenheiten mit den Russen und korrespondirt hierüber mit dem Gouverneur von Irkutsk. Durch ihn müssen überdiess alle Depeschen der beiden Regierungen nach Russland oder nach *China* gehen, er ist verpflichtet einmal im Jahr die vorzüglichsten Gränzposten zu bereisen u: s: w:

Diesem *Wann* ist ein *Amban** beigegeben, ohne welchen er keine wichtigen Geschäfte unternehmen und beendigen kan. Dieser ist immer ein *Mandschu* von Geburt, so wie der Sekretair des *Wanns*. Diese zwey wichtigen Stellen sind noch nie durch einen Mongolen besetzt worden, welches das Misstrauen beweist, das die Regierung in die Nation setzt.

Die 4 *Chanate* der *Chalkas* sind eigentlch wieder in zwei Gouvernements oder obere Regierungsverwaltungen abgetheilt, welche von dem Tribunal für die *mongolischen* Angelegenheiten in *Pe-kin* abhängen. Das erste dieser Gouvernements enthält die ehemaligen Besitzungen des *Tuscheluchans* und jene des *Dsintzinschans*. Der Sitz der Regierung ist, wie schon angezeigt, in *Kuren* oder *Urga*.

Die zweite Regierungsstelle beschäftigt sich mit Unterthanen des *Dschasaktuchans* und des *Sain-Nojons*. Der Sitz derselben ist in der Stadt oder auf dem festen Lager *Olia-utan* oder *Oliätan*, einige hundert Werst westlich von *Kuren*. Man rechnet die Entfernung von diesem Ort auf 29 Stationen und man kan im Durchschnitt neun Stationen auf 30 Werst annehmen, so dass also die Distanz von 870 Werst heraus käme.

Bei jedem dieser beiden Provinzialtribunale sind 4 *Dschanngunn* oder Militairgenerale, 4 *Tusulaktschi* oder Leutenants der Generale; und 4 *Kebeyor* oder Gerichtsräthe für die Civilgeschäfte angestellt. Überall trifft man einige erfahrene *Mandschu*, die mit den *Mongolen* in den Rathsstuben sitzen. Viele dieser *Mandschu* sind als Beamte und Aufseher im Lande zerstreut; oder oft erscheint einer von einem höhern Range aus *Pe-kin*, des als Inspektor oder *Visitor* vom *Tribunal* oder auch mit einer geheimen *Ordre* vom Kaiser selbst geschickt wird, um irgend ein zufälliges Geschäft zu (irigiren oder über irgend ein Ereigniss, eine Streitigkeit u: d: gl: genaue Erkundigung einzuziehen. — Bei diesen Gelegenheiten sollen die *Mandschu* auf eine auffallende Art ihre Schlaueit in Geschäften zeigen, und eine merkwürdige Geübtheit beweisen in die kleinsten Details einer Affaire einzudringen und den geheimsten Ursachen und Umständen nachzuspüren. Über alles werden von ihnen genaue Notizen aufgezeichnet und umständliche Berichte abgefasst. — Durch diese reisenden *Mandschuischen* Spionen der Regierung kennt der Kaiser auf das Genauste das Verhalten und die Gesinungen der *Chalkas*; so wie die Aufführung und die innersten Familienverhältnisse ihrer *Dsassaks*. —

Diese Reisen der *mandschuischen* Beamten kómen den armen *Mongolen* jedesmal theuer zu stehen, den ihre Reise geschieht blos auf Kosten der Letztern und die Ausgaben welche sie verursachen, sind nicht immer unbedeutend. Sie führen gewöhnlich eine grosse Suite von Bedienten mit sich, die alle genährt und zum Theil auch beschenkt werden müssen. Diese *Mandschu* behandeln die *Mongolen*, selbst ihre Fürsten nicht ausgenommen gewöhnlich mit einem Hochmuth, der ihren Wirthen manche kränkende Erniedrigung verursacht. Die *Mandschuischen* Offiziere von dem kleinsten Range nehmen in allen Versandungen und Gesellschaften den Vorsitz selbst vor dem *Dsassak*. —

Aus dem bishergesagten sieht man schon, dass die 4 *Chanen* der *Mongolen* beinahe keinen Einfluss auf die Regierungsgeschäfte des Landes haben; ihre Macht beschränkt sich beinahe blos auf die Vollstreckung der Befehle des Kaisers und auf Verordnungen, welche auf die ausserordentlichen Auflagen und die Frohndienste des Volkes Bezug haben. Mehrere *Mongolische Dsassak* erhielten gleich im Anfange ihrer Unterwerfung einen Gehalt in Silber, von dem chinesischen Hofe, und viele wurden mit dem *Pfauenfederorden* geschmückt.

* Anm. Rehmanns: Ein Civilbeamter vom Generalsrang. Ein solcher wird gewöhnlich als Gouverneur einer Provinz angestellt.

† *Uliyasutai*, Stadt im Westen der Mongolei.

‡ *Kebei* < mandj. Kebe.

Die chinesischen Fürstentitel *Beyle*, *Beyse* und *Gum* wurden von den *Mandschuen* unter jene Adelige bei den *Chalkas* vertheilt, auf deren Anhänglichkeit man am meisten baute.

Die *Politik* der *mandschuischen* Regenten bedienten sich noch eines andern Mittels, um die Mongolen überhaupt, vorzüg- aber die *Chalkas* näher an das Interesse des Hofes zu ketten. Die mongolischen Fürsten, von welchem Range sie sein mögen, selbst die *Chane* nicht ausgenommen sind gezwungen, wechselweise in gewisser Anzahl sich an den Hof nach *Pe-kin* zu begeben, und sich dort einige Zeit im Hofdienste aufzuhalten. Gewöhnlich wird dies von allen denen pünktlich befolgt, welche nicht durch ausserordentliche Aufträge oder die Pflichten eines besonderen Amtes hievon abgehalten werden. Sollte es geschehen, dass einmal ohne hinlängliche wichtige Ursache einer von denjenigen ausbebe, welche die Vorigen ablösen müssen, so wird über die Motive seines Ausserbleibens, strenge Nachforschung gehalten. — Während dem Aufenthalt dieser Fürsten am Hofe werden sie auf kaiserliche Rechnung unterhalten, und empfangen zuweilen Gerüchte von der Tafel des Kaisers. Die 4 *Chane* der *Chalkas* und die übrigen Vornehmsten, müssen wenigstens jedesmal am neuen Jahres-fest in der Residenz erscheinen. Überdiess wird immer eine Anzahl der Söhne der vornehmsten Fürsten der *Chalkas* am Hofe erzogen, die dort gleichsam eine Art von Pagendienst versehen müssen. Unter diesem Scheine einer Ehrenvollen Auszeichnung verbirgt aber die *Mandschuische* Schlaueit die Vorsichtsmaasregel sich durch den Besitz dieser wichtigen Geissein die Anhänglichkeit und die Unterwürfigkeit der *mongolischen Dsassaks* noch mehr zu versichern. Der *Beyle* und *Beyse* welche uns auf unserer Reise begleiteten, brachten auf diese Art den grössten Theil ihrer Jugend am Hofe zu.

Weder die *Chalkas*, noch die alten Mongolen, noch die östlich wohnenden Solonen zahlen an die Staatskasse eine bestirnte Abgabe. Es ist unter ihnen weder eine festbestehende Steuer noch ein bestirnter Frohndienst eingeführt, sondern diese hängen jedesmal von besonderen Verfügungen der Regierung ab.

Sie sind, wie ich schon angeführt habe, auf einen Militairfuss organisirt und in Regimentern von ungleicher Anzahl abgetheilt. — Alle diese Völker formiren bloß eine Nationalkavalerie, und obschon die Chinesen eine ungeheure Anzahl Infanterie besitzen; so erscheint solche doch nie als etwa in Kriegszeiten in diesen Gegenden. — Dem Mongolen ist es ganz unmöglich als Infanterist zu dienen. Von Jugend auf an sein Pferd gewöhnt, fällt es ihm sehr schwer, zu Fuss zu gehen, welches immer mit einer unbehülflichen wankenden Langsamkeit geschieht, und es ist für ihn eine ganz unmögliche Sache, einen Weg von einigen Wersten auf diese Weise zurückzulegen.

Ich erinnere mich nicht, auf unserer ganzen Reise in der *Mongoley* irgend einen Einwohner des Landes unter Wegs zu Fusse gesehen zu haben, als etwa bei unserm Lager oder nahe bei ihren Wohnungen in *Urga*. Aber auch hier sieht man sie gewöhnlich wenn sie sich von einem Quartier des Ortes in ein anderes begeben, zu Pferde oder auf Kameelen. —

Ein *Mongole* ohne sein Pferd ist wie ein unbewaffneter wehrloser Mensch anzusehen, und im Felde ergiebt er sich in diesem Fall ohne Widerstand dem Feinde. Die gewöhnlichsten Waffen eines *Mongolen* bestehen in Pfeil und Bogen. — Einige wenige besitzen auch Feuerwaffen, die aber oft ohne *Batterien* sind, und mit einer Lunte angezündet werden müssen. Diese Flinten ruhen auf hölzernen Gabeln und derjenige, welcher sich derselben bedienen will, muss daher von seinem Pferde steigen, und dieselbe, auf seinen Knien hegend, abfeuern. — Da sie dieselben nicht reitend abfeuern können; so ist diess Gewehr keineswegs

¹ *Beyile*, *Beyise*, *Güing* „Prinz 3., 4. Ranges und Herzog“; siehe Seite 42.

ihre Lieblingswaffe. — Sie haben ferner einen kurzen Säbel ohne bestirnte Form, den aber nicht alle führen. —

Bei grossen Exercitien und im Felde sollen sie nach Vorschrift der *Mandschu* noch eine *Picke* mit sich führen; sie bedienen sich aber ungern derselben, theils aus natürlicher körperlicher Schwachheit, theils weil sie dadurch in der freien Anwendung ihrer Lieblingswaffe, nämlich des Bogens und des Pfeils gehindert werden. — Sie sollen daher diese Picken gewöhnlich bei der ersten Attaque wegwerfen. —

Wohlhabende besitzen auch *Casquen* und Panzer aus eisernen in einander gehängten Drathringen, wovon manche aus undenklichen Zeiten vom Vater auf den Sohn in einer Familie übergehen. Es befinden sich unter diesen Panzern gewiss einige, welche schon von Kriegsgefährten des *Tschingischans* getragen wurden.¹ —

Obschon das mongolische Pferd klein und schwach ist, so hat es doch die gute Eigenschaft für den Kriegsdienst, dass es an den Hunger gewohnt ist, und weite Märsche machen kan, ohne irgend eine Sorgfalt nöthig zu haben.

Um die *Mongolen* zu exerziren und sie selbst in Friedenszeiten in umerwährenden kriegerischen Übungen zu erhalten, haben die ersten *Mandschuischen* Kaiser grosse jährliche Jagden eingerichtet, wo man zuweilen 30.000 Mongolen mit ihren *Dsassak* zum Theil aus den entferntesten Gegenden versammelt sah. — Diese Jagden hatten gewöhnlich in den östlichen Gegenden, an den Grenzen des *Mandschid&ndes* nicht sehr nördlich von der grossen Mauer statt, wo die Gegend gebürgicht und waldicht und reich an Wild jeder Art sein soll. — Bei diesen Jagden erschienen die vorigen Kaiser immer selbst mit ihren Minister und vornehmsten Hofbeamten; sie belohnten am Ende der Jagden die tapfersten und eifrigsten Jäger unter den mongolischen Offizieren, wie nach einer gewonnenen Schlacht.²

Ich habe in *Urga* einen mongolschen Offizier gesehen welcher den Pfauenfederorden der dritten Klasse bei Gelegenheit einer solchen Jagt erhielt, weil er in der Nähe des Kaisers einen Tiger erlegt hatte.³ —

Unter dem jetzigen Kaiser sind diese grossen Jagten zum Theil abgeschafft worden. Es haben seit seiner Regierung nur drei minder zahlreiche stattgefunden, nämlich für diejenigen *Mongolen*, welche nicht in zu weiter Entfernung von den Jagdrevieren wohnen. Jene aber, deren gewöhnlicher Wohnort in zu grosser Distanz von der kaiserlichen Jagdgegend ist, erhessen an den jetzigen Kaiser im Anfange seiner Regierung eine Vorstellung, worinn sie ihm darstellten, dass die jährliche Reise von 1000 bis 2000 Wersten mit eigenen Pferden und auf eigene Unkosten gemacht, zu kostspielig und erschöpfend wäre. — Der Kaiser fand diese Vorstellung billig, und die *Dsassak* dieser *Mongolen* erhielten die Erlaubniss, ähnlche Jagden jährlich mit ihren Unterthanen in den eigenen Lagergegenden zu veran-

¹ Der Forschungsreisende und Sammler Hans Leder, der 1903 in das tibetisch-mongolische Grenzgebiet und die Mongolei gereist war, berichtet in seinem Reisebericht „Das geheimnisvolle Tibet. Reisefrüchte aus dem geistlichen Reiche des Dalai Lama“, 1909, dass er in Urgha anlässlich einer Cam-Tanzaufführung sah, wie der Bannkreis aus alten Waffen gebildet wurde, die z. Teil lateinische Aufschriften trugen, demnach Beutegut aus den Vorstössen der Mongolen im 13. Jhdt. nach Westen gewesen sein müssen.

² Die Mandjukaiser übernahmen dabei die seit Cinggis Khan als militärische Ertüchtigung geübte Ringjagd (B. SPULER, Die goldene Horde, Leipzig 1943, 387). Die jährlichen Jagden der Mandju-Kaiser wurden im Kaiserlichen Jagdpark Jehol abgehalten (O. FRANKE, Beschreibung des Jehol-Gebietes, Leipzig 1902, 50—70). Eine Augenzeugenschilderung der Jagd unter Kaiser Kanghsi 1711 bei P. RIPA, S. J., (Memoirs of Father Ripa, ed. F. Prandi, London 1855, 74—79); dazu auch G. TIMKOVSKI, Reise nach China, I, 61—62.

³ Auch Yündendorji war nach der Teilnahme an der Kaiserlichen Jagd mit einer gelben Reitjacke ausgezeichnet worden. (Iledkel sastir, 1795, 49, 19v; oben, Seite 51).

stalten. Dieser Erlaubnis zufolge vereinigen sich nun jährlich im Herbst 2 bis 3 mongolische Regimenter um diese kriegerische Jagdexercitien unter der Aufsicht von einigen Mihtair-Inspektoren zu unternehmen, welche zu diesem Endzwecke abgeschickt sind.

Die Manöver sollen nicht auf die entfernteste Weise mit denjenigen unserer europäischen *Cavalerie* verglichen werden können. Sie formiren sich auf das Zeichen eines tönenden Instrumentes: sie können sich in keine geschlossene regelmässige Haufen schliessen, sondern stellen sich in eine lange einfache Linie oder in unregelmässigen Häufchen auf, deren Angriffe ohne Ordnung und *Impulsion* geschehen.

Man versicherte mich, dass die *Chalkasmongolen* allein 60.000 Mann wohlberittener Reiterei aufstellen können. —

Die chinesisch-mongolische Truppen sollen besser bezahlt sein, als unsere Kosaken. Denjenigen, welche wir in *Urga* sahen und die zum Theil bei unserm Lager daselbst angestellt waren, wurde der Sold in kleinen Tafeln Ziegelthee alle 10 Tage ausgezahlt, dieser Thee dient beinahe in der ganzen Mongolei als Repräsentant des baaren Geldes.

In der ganzen Mongolei findet man keine Kanone einige wenige unbrauchbare Stücke ausgenommen, welche die Chinesen zurückgelassen haben, die sich derselben in ihrem Kriege gegen die *Eleuten* bedienten, und von chinesischen Artilleristen bedienen Hessen. — In Kriegszeiten führen die Mongolen so wie mehrere Nomaden Völker Asiens einige kleine eiserne Kanonen mit, wofür sie sich der Kameele als lebende Lavetten bedienen.

Es wird eine Kanone auf jeder Seite des Buckels des Thieres mit der Mündung nach Hinten befestigt. Um dieselbe abzufeuern werden sie nicht abgenommen, sondern das Thier muss sich auf die Kniee niederlassen mit dem Hintertheil gegen den Feind gekehrt, und die Kanone wird auf diese Art abgebrannt. —

Diese Thiere werden bei den *Manouvers* mit vieler Mühe hiezu abgerichtet. Man kann hieraus schliessen, dass sie dem Schusse der Kanone keine sichere Richtung geben können, und dass diese Art von Artillerie mehr ein eitles Schreckmittel, als ein furchtbares Geschütz ist.

Das Schiesspulver, dessen sich die Chinesen zu den Kanonen bedienen, ist nicht gekörnt, sondern mehicht, und jedermann hat die Erlaubniss solches zu verfertigen.

Es giebt in der ganzen Mongolei keine Festungen, man müsste denn einige *Ostrog* von Holz so nennen wollen, welche entweder mit einer pallisadenförmigen Umzäunung oder mit einer brettenen Wand umgeben sind; die letztere ist zuweilen doppelt und mit Erde und kleinen Steinen ausgefüllt. — Sie können blos gegen Pfeile schützen. Man findet jedoch keine solche Festung weder in *Urga* noch sonst auf dem Wege von *Kiachta* nach *Kaigan*, man müsste den das chinesische *Maimatschin* an der Gränze dafür erklären wollen. Nur in der Gegend welche die *Söhnen* bewohnen und auch westlich von der *Mongolei* bei den *Eleuten* sollen sich ein Paar dieser Orte vorfinden. —

Ausser den 2 Hauptörtern *Kuren* und *Olia-utan* giebt es noch ein paar grössere Orte oder Mongolische Städte, die in neuerer Zeit angelegt wurden, nämlich *Doloh-Noor-I*: welches wörtlich die sieben Seen bedeutet: Sie liegt in der Gegend wo die *Chalkas* an die alten

¹ Erstmals in der Schlacht gegen Galdan bei Ulayan budang am 1. VIII 1690 (Sheng-wu-chi, III, Tagebuch des Hofbeamten Ma-siha, Üb. in das Russische A. POZDNEER, Mongol'skaja letopisi 'Erdeniin erike', materialy dlja istorii Chalchi, St. Petersburg 1883, 375—376). In der Entscheidungsschlacht gegen Galdan bei Jayun modu gab die Mandju-Artillerie den Ausschlag. Die Chronik *Bolur toli* (Monumenta linguarum Asiae Maioris, Series Nova III, Kopenhagen 1962, 84r) berichtet u. a. darüber: „Als in der Schlacht das grosse Geschütz gelöst wurde, fiel die Fürstin Anudara“, die Gattin Galdans (Sinol. Arbeiten 2:1944, 118).

² russ.: Ostrog, „befestigte Stadt“.

³ *Doluyan nayur*, Klostersiedlung und Markt in der östl. Mongolei.

Mongolen gränzen etwa 7 bis 8 Tagreisen südlich von der russischen Gränze und in der Richtung südöstlich von *Kiachta*. — Die 2^{te} ist *Barkul* westlich an der mittäglichen Abdachung des Altaigebürges südöstlich von *Noorsainsan*.¹

Bey *Olia-Utan* und *Urga* diesen beiden mongolischen festen Lagern befindet sich jedesmal noch ein kleines chinesisches Handelsstädtchen, wie das *Maimatschin* bei *Kiachta* und in jedem derselben ist ein Gerichtsbeamter oder Polizeymeister *Zorgotschi* angestellt.

Bei *Dolohnoor*, *Olia-Utan* und *Barkul* soU die chinesische Regierung sich Mühe gegeben haben einige Anlagen von Ackerbau empor zu bringen, welcher aber unter den chinesischen *Mongolen* wenig Liebhaber findet. Man würde diess bei *Urga* vermuthlich auch versucht haben, wenn das steinigte und sandichte Erdreich dies Unternehmen dort begünstiget hätte.

Die Regierung soll um den *Mongolen* die Kultur des Bodens und den Getraidebau zu lehren, mehrere eingebohrene *Chinesen* nach der *Mongoley* geschickt haben. Biss jetzt soll aber ihre Absicht nicht erfüllt worden sein; und die *Chalkas* finden sich hiezu viel weniger geneigt, als ihre ehemaligen Brüder die unter russischem Szepter lebenden *Buräter*.

¹ mo.: *jayisang nuur*.

BRIEFE UND BERICHTE

AN DEN REICHSMEDICINALRATH IN
ST. PETERSBURG

Noch hat keine Regierung hinlänglich die Vortheile gewürdigt, welche von einer bloss in medizinischer Hinsicht von einigen Aerzten durch die Welt unternommenen Reise für die Bereicherung unserer Kunst und das Wohl der Menschheit zu erwarten stünden. Unsere Wissenschaft wird immer eine auf Erfahrung gegründete, durch Beobachtungen bestehende seyn und, der Natur der Dinge zufolge, bleiben, und man wird ihr diese empirischen Stützen, worauf sie ruht, nie durch alle Unterlagen der Systeme vollkommen zu rauben im Stande seyn.

Dieser Ansicht zufolge muss man eingestehen, dass eine solche Reise mit zweckmässigen, ernsthaften Plänen und unter begünstigenden Verhältnissen von einigen Aerzten in den angezeigten Absichten unternommen für das Beste der Menschheit von mehr Gewicht und näherm Nutzen seyn müsste: als alle botanischen, mineralogischen geognostischen und astronomischen Bemerkungen je gewähren können, und dennoch sind es (bisher) hauptsächlich bloss solche Zwecke gewesen wofür bisher Reisende unter dem (Protection) Schutze irgend eines Staates oder Fürsten bestimmt und ausgerüstet werden.

Welcher reichhaltige Stoff aber für den Arzt, dem das Herz für den Gewinn der leydenen Menschenklasse warm im Busen schlägt und der mit Kenntnissen reines Gefühl der Humanität verbindet, die Leyden des Menschen und die verborgenen Quellen seiner Uebel in verschiedenen Weltgegenden zu erforschen, die Mittel ausfindig zu machen, die er denselben entgegestellt, und worauf ihn entweder Erfahrung oder (Speculation) Nachdenken geführt haben; ihn selbst in seiner Lebensart und seinen Gewohnheiten zu beobachten und zu bemerken, welchen nächsten Bezug sie auf seine Erhaltung und sein Wohlbefinden haben? —

Lassen wir uns eher den Gehalt des Menschen prüfen, ehe wir den Gehalt des Minerals untersuchen; erforschen wir die Quellen seiner physischen und moralischen Leyden, und die Mittel, womit er gegen dieselben in Streit zieht; ehe wir die Staubfäden der Blume mit ängstlicher Genauigkeit untersuchen, die wir für unser Herbarium bestimmen! —

Ich bin von der Wichtigkeit dieser Sache so sehr überzeugt, dass ich gerne alle Vortheile eines ruhigen, geselligen Lebens unter den günstigsten Verhältnissen, den Ausführungen solcher medizinischer weltbürgerlichen Ideen aufopfern würde, den diess wäre ein neuer unbetretener Pfad sich für die Heilkunde und (daher) für das Wohl (Heyl) der Völker reele und unlängbare Verdienste zu samein.

Aus der Sammlung von Thatsachen, aus der Menge der Erfahrungen, aus dem durchkreuzen der Meinungen und dem Verschiedenen Reflexions-Lichte der Ansichten nicht nur verschiedener Individuen sondern selbst verschiedener Nationen über ähnliche Gegenstände, lassen sich für die Fortschritte jeder Wissenschaft und Kunst und vorzüglich für die Arzneykunde jederzeit die wichtigsten Resultate für ihre Bereicherung und Berichtigung ziehen.

Alles, was wir bisher über die physischen Uebel und ihren jedesmaligen Ursprung; und den Zustand der Arzneykunde bey verschiedenen fremden Nationen erfahren haben, sind grösstentheils Fragmente aus den Reisebeschreibungen solcher Männer, die keine Aerzte waren; als z: B: Schiffskapitaine, Missionairs u: s: w: oder wir erhielten es von Selnffschirur-

gen die gewöhnlich weder Zeit noch Gelegenheit haben tiefer in das die Wesen(heit) jener Gegenstände, die darauf mittelbaren oder unmittelbaren Bezug haben, einzudringen; oder von Reisenden, die mit andern besondern Hauptzweken beschäftigt waren; als Mineralogen, Botaniker etc.

Mehrere grosse Aerzte haben öfters den Wunsch geäussert, dass man sich bemühen möchte, diesen vernachlässigten Objekten ärztlicher Forschung mehrere Aufmerksamkeit zu widmen. Ich erifiere mich hier der Aeusserung des würdigen Franks über diesen Gegenstand, der seinen Zuhörern so manchen bedeutenden Wink gab, so manche grosse Wahrheit ans Herz legte, deren Benutzung in ihrem künftigen Wirkungskreise nach und nach der Menschheit manche wohlthätige Früchte bringen kan. — Er behauptet oft: „dass es einmal Zeit wäre die *Volkserfahrungen* so, wie sie es verdienen, zu würdigen. Bey den unwissendsten und wildesten Nationen hegen Schätze, die wir nur weil wir solche nicht kenen, zu verachten pflegen. Ein einziges thätiges, oder in gewissen Uebeln vorzügliches Mittel, das wir, es sey auch in den Händen eines alten Weibes entdecken, hat für die leydende Menschheit mehr Gewicht, als manches theoretische Raisonnement. Von jeher hat er gesucht seine Schüler auf die Wichtigkeit dieser Sache aufmerksam zu machen, und meine Meinung, die ich über den Werth solcher Beobachtungen hier an den Tag lege, ist daher im Einklänge mit der Stime eine* grossen philosophischen Arztes unserer Zeitalters. —

Es würde mich zu weit führen, wen ich zeigen wollte, was man alles von solchen bloss in jener Absicht unternomenen Reisen erwarten könnte, und zu beweisen bemüht wäre, was dabey alles in die Beobachtungssphäre des reisenden Heilkundigen fällt. — Nur so viel bemerke ich, dass man durch solche Reisen vielleicht noch auf manchen Ursprung, auf manche Verbindung und Verwandtschaft der anstehenden Krankheiten gerathen könnte. —

Ich habe hier Gelegenheit genommen von solchen medizinischen Reisen im Allgemeinen zu sprechen; mir bietet sich indessen eine ähnliche Gelegenheit dar, vielleicht manche neue und interessante Beobachtung zur Bereicherung des Erfahrungsschatzes unserer Kunst zu sanieln. In dem ich nähmhch zum Arzt bey der Gesandtschaft, welche nach China geht, bestirnt bin, fühle ich mich gar wohl überzeugt, dass der Arzt hier nicht bloss, indem er über die Gesundheit der Gesandtschafts-Individuen und des Gefolges wacht; sondern auch, indem er auch solche Gegenstände, auf welche ich hingedeutet habe, mit Aufmerksamkeit aufzufassen versteht, und überhaupt alles, was dahin nähern oder entfernten Bezug haben kan, sich eigen zu machen sucht, wahrhaft nützhch werden köne. — Sollte es mir überdies gelingen, in China selbst noch nähere umständlichere Nachrichten über den Zustand der Arzneykunde, über die Art ihrer Ausübung; über die Mittel und die Anwendung derselben in verschiedenen Krankheiten, über die Bevölkerung und Mortalität u: s: w: einzuziehen; so würde der Gewinn allerdings Gross seyn können.

Aber auch Sibirien ebensowohl, als China verdient in ärztlicher Hinsicht noch alle mögliche Aufmerksamkeit des Reisenden. Ein kurzer Aufenthalt an den Ufern der Wolga (im Inern des Landes) hat mich überhaupt schon früher überzeugt, welch ein reichhaltiger Stoff für das tiefersehende Auge eines ärztlichen Beobachters in Russland noch verborgen hegt. Jede Gegend sowohl des asiatischen als europäischen Theils dieses Reiches bietet dem reisenden Arzt ebensowohl als dem blossen Naturforscher gewiss noch manche Reitze für die Erregbarkeit seines Untersuchungseifers dar. —

Damit aber die Aufmerksamkeit des Reisenden eine zweckmässige Richtung bekomme, und damit er nicht Gefahr laufe, sich manches entschlüpfen zu lassen, was seine Beobachtung hätte mehr erregen sollen, ist es sehr vortheilhaft; ja nöthig sogar, wen er nicht mit geringer Ausbeute zurückkehren will, dass ihm erfahrene und gelehrte Männer eine gewisse Anweisung für eine zweckmässige Benutzung seiner Reise geben, und ihm gewisse

Fragen vorlegen, die auf die Gegenden, welche er durchreisen wird, mit genauem Bezüge gestellt sind, deren Beantwortung er sich zum Ziele setzen muss.

Eine solche Anleitung dient ihm gleichsam zum Kompass auf dem Ozean des Neuen und Unbekannten, das ihn umgiebt. Sehr unrecht thut man daran, weh man Reisenden selbst überlässt, was sie uns aus den fremden weniger bekanten Gegenden, welche sie besuchen, berichten werden; man muss ihnen andeuten was man zu wissen begierig ist. Manches hegt in der Umgebung des Reisenden, das er gar nicht bemerkt. Manches bietet sich selbst seiner Ansicht dar, bey dessen Anschauung er in eben dem Augenblick vergisst, dass es verdiene in die Reihe seiner Beobachtungen aufgenommen zu werden, und dass es die Gelehrten seiner Heymath unter irgend einer Rücksicht interessiren köhe. Zudem vergisst der Reisende auch zuweilen die Mittel, dessen er sich bedienen muss um auf gewisse Beobachtungen und Entdeckungen geleitet zu werden.

Nicht nur ihm diese Mittel anzudeuten; sondern ihn auch damit zu unterstützen und diejenigen die zur Erleichterung seiner Untersuchung und zur Beförderung seiner Wahrnehmungen beytragen köhen, an die Hand zu geben, ist die Sache gelehrter Gesellschaften oder des Staates, in dessen Diensten der Reisende steht.

Ich ersuche daher einen weisen Reichsmedizinal-Rath mir eine Reihe ärztlicher Aufgaben oder Fragen zu stellen, mit deren Beantwortung ich mir so viel es Zeit und Umstände, meine eigene Fähigkeit und die Verhältnisse an dem Ort unseres jedesmahligen Aufenthaltes erlauben werden, mich zu beschäftigen vornehmen werde.

Von einer Gesellschaft so erfahrener Mäher kan ich zugleich manche Vorsichtsregel und manchen Rath erwarten, welcher auf so einer solchen Reise dienlich seyn kan.

Vorzüghch ersuche ich denselben mir zu rathen, auf welche beste Weise es mir möghch seyn wird, die Kuhpocken nicht nur in Sibirien, wo sie noch imer nicht haften sollen, einzupflanzen sondern auch nach China überzutragen. — Wäre es vielleicht nicht nützhch, weh von Seiten des Ministers des Ihern der Gesandschaft noch ein Arzt mitgegeben würde, welcher, während sich dieselbe in China befindet, sich in Sibirien mit der Ausbreitung der Kuhpocken beschäftigen müsste, und dan nach 2 Jahren bey unserer Rückreise wieder mit uns zurückkehren würde ? —

Von diesem Arzt könnte man dan, weh die Kuhpocken eine günstige Aufnahme in Peking fänden und etwa meine dahin gebrachte Materie nicht ganz den erwünschten Erfolg gehabt hätte, imer wieder im Fall der Noth neue Materie durch einen Courier erhalten.

Die Erfahrung hat gezeigt, welcher Vorsicht man bedarf, weh man die Schutzpocken, deren Gelingen oder Nichtgelingen so oft von unerklärbaren Zufällen abhängt, mit Gewissheit fortpflanzen will.

Oder wäre es mit mehr Sicherheit verbunden, und köhte es nicht durch schleunige und strenge Verordnung an die Uprawen* oder durch zuverlässige Veranstaltung der Gouverneurs bewirkt werden; dass die Kuhpocken alsogleich von Moskau nach Kasan — im Fall sie nähmlich in dieser Stadt, was so häufig geschieht, ausgegangen wären — und unmittelbar schnell von dort nach Katharinenburg und von da nach Tomsk und Irkuzk gebracht (übertragen) würden ? —

In den beyden letztern Städten müssten sie bis zu unserer Ankunft an Kindern selbst sorgsam im Gange erhalten werden; so dass ich im Stande wäre wenigstens sicher von einer dieser zwey letzten Gouvernementsstädte, ehe wir nach China komen, frische Materie mir selbst zu safheln und mitzunehmen.

Ich weiss es aus eigener Erfahrung, wie häufig es geschieht, dass man aus Mangel an thätigem Eifer, aus einer nicht so leicht zu entschuldigenden Nachlässigkeit in den Gouverne-

* Russ. „Amt; Verwaltung" (Hg).

ments die Erhaltung der frischen Pocke häufig mit Gleichgültigkeit betrachtet, die Frist der Einimpfung der frischen Materie bey ordentlicher Abwechslung der Subjekte verstreichen lässt; ja sogar sich gute mit Vorsicht gesammelte Materie aufzubewahren vergisst. Ich kann das so bevölkerte Gouvernement von Nishnij-Nowogrod zum Beyspiele anführen.

Wen also jene Einrichtung getroffen werden kan, so müsste ich vollkonien sicher gestellt werden können, die Kuhpocken in Irkuzk oder wenigstens in Tomsk im Flor anzutreffen. In jedem Fall werde ich mich sowohl hier als in Moskau mit Materie hinlängbch versehen; allein Niemand kan mir dafür gut stehen, dass diese ihre Wirksamkeit bis zu unserer Ankunft in Peking behalten werde.

Sowohl um in dieser Hinsicht, als auch in meinem andern Endzwecke, genaue Erkundigungen über Volksübel und Volksmittel, über den Stand der Mortalität; Viehkrankheiten u: s: w: einzuziehen von den Gbedern der Uprawen hinlängbch unterstützt zu werden, auch die kleineren Spitäler, Gefängnisse u: s: w: sehen und untersuchen zu können, würde ich es wagen zu bitten mir *Empfehlungsbrieife* an die Gouverneurs oder die Medizinal-Behörde in den Gouvernementsstädten, durch welche wir reisen, mitzugeben.

Ich stelle es noch der Weisheit Eines Reichs-Medizinal-Raths anheim, zu urtheilen ob es nicht sehr zweckmässig wäre, der Gesandschaft *Geschenke* für die in Penking am Meisten angesehenen Aerzte mitzugeben. — Dieses kan nicht nur meiner Meinung nach den guten Eindruck der Gesandschaft im Allgemeinen befördern, sondern mir auch insbesondere zu meinen eigenen Beobachtungen sehr nützbch seyn. —

Solche Geschenke könnten vorzüglich in grössern *anatomischen* und *botanischen* Werken mit *illuminirten Kupfertafeln* bestehen. Bekanntlich sind die chinesischen Aerzte in der Anatomie noch besonders weit zurück und anatomische Werke in bildbchen Darstellungen würden also imer, wen auch nicht ihrer Wissbegierde, doch gewiss ihrer Neugierde angenehmen Stoff darbieten. — Hätte man vollends ihnen einen Körper in Wachs anatomisch dargestellt überbringen können, so würde dieses gewiss etwas sehr Merkwürdiges seyn, womit man vielleicht selbst dem Kaiser ein Geschenk hätte machen können.

Eben so neu und willkonien müsste ihnen, vielleicht eine oder ein paar vollständige zierbch gearbeitete *Samlungen unserer chirurgischen* Instrumente nebst der Beschreibung zu welchem Nutzen und für welche Fälle wir der Anwendung derselben bedürfen; ferner so eine kleine Sammlung unserer künstbchsten Bandagen u: d: gl:

Einige kleine guteingerichtete galvanische Apparate würden als neue wunderbare Seltenheit ebenfalls sehr gefallen.

Vielleicht würde man selbst den Jesuiten ein sehr angenehmes Geschenk mit einigen der neuen naturhistorischen oder medizinischen Schriften vorzügbch in französischer oder Itabänischer Sprache machen können. — Würde diesen selbst ein Geschenk mit einigen unserer besten wirksamen Medicamente nicht sehr willkommen seyn % —

Bei einer solchen Reise muss das Interesse keiner Wissenschaft vergessen werden, und die unsrige hat vielleicht am Meisten dabey zu erwarten.

Durch jene und ähnliche Mittel liesse sich vielleicht zugleich der Grundstein zu einer künftigen nähern litterarischen Verbindung mit den chinesischen Aerzten legen.

Die ausserordentliche Seltenheit der Gelegenheit sollte uns auffordern Alles anzuwenden, was uns nicht nur in den Augen jener Nation Achtung und Liebe verschaffen kan, sondern auch solche Mittel mit Klugheit zu wählen, durch deren Mithilfe wir zur nähern Kentniss des Landes und der Gebräuche und der Stufen ihrer Kultur in manchen Künsten und Wissenschaften gelangen können. Der Arzt wird aber diess in seine Spähre Schlagende bloss auf jene angezeigte Weise bewerkstelligen können.

Genugthuend würde für mich das Bewusstseyn seyn, wen auch vielleicht unvorhergesehene Umstände eine reiche Ausbeute von Beobachtungen hindern sollten; doch wenigstens

Nichts vernachlässigt zu haben, was die Absichten, die mit dem Wohl der Menschheit in so naher Verwandtschaft stehen, zu befördern im Stande seyn köhte.

Ich schätze mich zugleich glücklich, Gelegenheit gefunden zu haben in die Dienste eines Staates zu treten, der jede wissenschaftliche Absicht aufzumuntern und zu unterstützen bedacht ist, und ich werde mich bestreben alle meine Talente und Kehtnisse in so fern die Subjective Begränzung derselben und die Einwirkung äusserer Verhältnisse es erlauben werden, so zu verwenden, dass ich der Erwartung einigermassen zuentsprechen, die man auf dieser Reise von einem thätigen und beobachtenden Arzte zu haben berechtigt ist.

St. Petersburg

Dr. Rehmann

April 1805

BERICHT

UEBER DIE EINFPLANZUNG UND AUSBREITUNG DER
SCHUTZPOCKEN IN SIBERIEN IN DEN JAHREN 1805 U. 1806.

Die heilsame Pocke welche einen so grossen Theil des menschlichen Geschlechts von dem Tode, und der Menge derer körperlichen Zerstörungen bewahrt, welche die Blatternpest bey den Lebenden zurückliess, gewinnt in den Gegenden noch mehr an innerm Werth, deren Bevölkerung geringe ist, und wo das Leben des Individuums für den Staat gleichsam einen höheren Preis erhalten muss.

Ueberzeugt von der Wichtigkeit dieses unschätzbaren Schutzmittels für Siberien, hatte ich mir gleich bey meiner Aufnahme als Arzt bey der Gesandtschaft nach China fest vorgenommen zur Ausbreitung dieses öffentlichen Geschenks, so viel in meinen Kräften stehen würde, beyzutragen, und hatte mich zu diesem Endzwecke, — mit einer hinlänglichen Menge frischen Schutzpockenstoffes, aus den Findelhäusern in St. Petersburg und Moscau, versehen.

Wer weis nicht dass gerade in diesem Erdstriche, die Pocken die fürchterlichsten Verheerungen angestellt haben — Obschon wir dieselben aus Asien erhielten, so war diese mörderische Krankheit doch in den nördlichen Wüsteneien dieses Welttheils noch ganz unbekannt.

Auf dem Wege ihrer Eroberungen theilten die Russen dieselbe ihren Ueberwundenen mit. Mehrere kleine Völkerstämme sind dadurch bis auf sehr unbedeutende Reste vertilgt worden, und ohne dieses zerstörende Uebel würde sich die Zahl der Eingebornen beträchtlich vermehrt haben. Auf unserer Herreise, fanden wir die Kuhpocken bereits in allen Gouvernements-Städten, Tomsk ausgenommen; nur sahen wir die Einimpfung derselben nicht überall mit gleichem löblichen Eifer von den Aerzten betreiben, und von den Bewohnern nicht mit gleicher Bereitwilligkeit. Nach meiner Beobachtung bheb uns allenthalben zu wünschen übrig, dass die Aerzte in diesem, für das allgemeine Wohl so wichtigen Zweige ihrer Beschäftigung von den Befehlshabern mehr ermuntert und unterstützt würden. Es ereignet sich nicht selten, dass sie Hindernisse begegnen welche sie zu heben nicht im Stande sind, und zuweilen verheren sie die Quelle eines frischen Impfstoffes, indem sie keine Subjecte für die Impfung auffinden, welche ihnen nur durch die Hülfleistung der Vorgesetzten in den Städten und Districten der Stadthalterschaften verschafft werden können.

Unter denjenigen Aerzten welche wir auf unserm Wege antrafen, die sich dieses edle Geschäft angelegen sein lassen, verdient zuerst der Staats-Chirurgus Wolkoff in Casan eine ehrenvolle Erwähnung. Mit Thätigkeit verbreitet er die heilsame Methode dieser Inoculation in jener Stadt und der Nachbarschaft. Die Anzahl der Kinder welche dort bis Ende Juli des vorigen Jahres geimpft waren belief sich auf 700. Er trug Sorge die aufgeklärtesten unter den dortigen Handeltreibenden Tartaren zur Aufnahme dieses Mittels ihre Kinder zu bewahren, vorzubereiten und er nahm sich damals vor, das Werk welches die medicinische-philantropische Comitaet in St. Petersburg über die Kuhpocken verfassen und in das ganze Reich verschicken hess, in die tartarische Sprache übersetzen zu lassen, damit diese zahlreiche Nation, mehr fähig sey über den Vortheil dieser Einimpfung zu urtheilen.

Diese Uebersetzung wird in der tartarischen Buchdruckerey welche sich zu Casan befindet gedruckt werden. Auch in Perm fanden wir diese Einimpfung im Gange. Der dortige Inspector des Medicinalwesens Doctor Grahl befleissigt sich mit einem unermüdeten Eifer trotz der Hindernisse, welche die Entfernung der Ortschaften und die Vorurtheile des Volks seiner Sorge entgegen setzen, diese heilsame Postatire in seinem Gouvernement immer mehr zu verbreiten; er hat selbst eine Art von kleinem Institut für die Schutzpockenimpfung errichtet, wozu er selbst ein Haus gemiethet hat, wo an bestimmten Tagen von ihm oder denen unter seinem Befehl stehenden Chirurgen geimpft wird. Von Ihm nahm ich zu letzt frische Impfe für die weitere Ueberpflanzung, auch erhielten von hier die verschiedenen Medicinalbehörden in Siberien mehrere Lieferungen dieses Impfstoffes. Er besitzt vor züglich schön und zweckmässig bearbeitete Gläser für die Aufbewahrung desselben, welche er in der Steinschleiferey zu Catharinenburg verfertigen lässt. Die Zahl der Kinder welche er bis zu unserer Ankunft geimpft hatte, belief sich über 500. Dieser Mann verbindet mit dem wärmsten Interesse für seine Kunst, das edelste Herz und ich kann nicht umhin zu bemerken wie wohlthätig auf mein Gefühl die Bekanntschaft mit diesen vortrefflichen Arzt wirkte. —

Zu Catharinenburg und in den umliegenden Hütten hatte damals der Doctor Völker 400 Kinder geimpft. Wahrscheinlich hat sich die Zahl der Eingepfchten in den angeführten Gegenden seit dem vorigen Jahre um ein Beträchtliches vermehrt, und ich werde auf unserer Rückreise diese Zunahme zu bemerken Gelegenheit haben. — Da ich die Kuhpocken nicht in Tomsk fand, wo überhaupt im vorigen Jahre die medicinischen Einrichtungen in dem traurigsten Zustande waren, so entschloss ich mich hier der Erste diese Einimpfung vorzunehmen. Ich erhielt durch die Hülfe des Commandanten 15 Soldatenlander, und ich impfte dieselben indem ich den Wundarzt vom dortigen Bataillon in der einfachen Operation unterwies, und ihm die nöthigen Verhaltensregeln, für die Fortpflanzung derselben mittheilte. Die Schnelhgkeit unserer Reise gewährte mir nicht den Erfolg dieser Einimpfung abzuwarten, auf unserer Durchreise durch Krasnojark wiederholte ich diese Einimpfung an zwey Kindern eines Cosacken, die einzigen welche ich hiezu erhalten konnte, und empfahl dem dortigen Wundarzt ebenfalls, sich die fernere Ausdehnung dieses Heilgeschäftes angelegen seyn zu lassen. Als wir in Irkutzk den 8. September 1805 ankamen, hatte man daselbst die erste Kuhpockenmaterie seit 4 Monathen erhalten, damit allmählig an 37 Kindern glückliche Versuche gemacht, und dieselbe in mehrere Districte des ungeheuren Gouvernements versendet.

Ich habe seit meiner Anwesenheit in diesen Gegenden, nicht aufgehört diesem so wichtigen Gegenstande der Volkserhaltung mein unverrücktes Augenmerk zü weihen, und habe so viel es mir meine Berufsgeschäfte erlaubten die Ausbreitung desselben zu befördern gesucht. — Die Sorge für das Wohlbefinden der Gesandschaft gewährte mir zwar nur selten mich von unserm Aufenthaltsorte zu entfernen um selbst die Einimpfung auf dem Lande selbstthätig zu betreiben. Herr Harry und ich suchten also, so viel es uns möghch war, das Interesse für die Sache unsern artzthchen Mitbrüdern die wir auf unserm Wege fanden einzufliessen, ihren nicht sehr erregbaren Eifer für das öffentliche Wohl zu reitzen, und sie zur Thätigkeit in dieser Hinsicht aufzufordern; und so trachteten wir auch auf eine indirecte Weise den Fortschritten der Schutzpocken beyzustehen.

Bey unserer ersten Anwesenheit allhier impften wir in dem hiesigen kleinen Findelhaue einige Kinder, damit wir aus dieser Quelle abermals frische Impfe für unsere Reise nach China mitnehmen könnten. Das Vorhaben diese kostbare Entdeckung in jenes Reich überzutragen, ward durch die baldige Rückkehr unserer Gesandschaft aus dem mongohschen Hoflager vereitelt und ich musste auf einen meiner schönsten Wünsche Verzicht leisten, der zugleich, ich muss er gestehen einer meiner hauptsächlichsten Beweggründe der Unter-

nehmung dieser Reise war. Unstreitig würden der Annahme dieses Schutzmittels, bey den Chinesern schwierige Hindernisse im Wege gestanden haben; allein sollten wohl dieselben uns abschrecken zur Vertilgung der Blatternpest in jeden Weltgegenden alle unsere Kraefte und Hülfsmittel aufzubieten, und verdiente nicht der Arzt Verachtung, der sich von Volksvorurtheilen in einer für das Beste aller Nationen so wichtigen Sache, und bey einer so seltenen Gelegenheit unthätig zurückziehen woUte? — Ich habe zwar vernommen, dass die Chineser in Canton dem Bestreben der enghschen Aerzte in Indien die Kuhpocke zu ihnen gelangen zu lassen sich gänzhch widersetzt haben; dieses schreckte mich aber kemesweges von meinem Vorhaben ab. Ich hatte eine Ankündigung von dieser Entdeckung und von der günstigen Aufnahme derselben in der meisten Regionen unserer Erde an die Chinesen verfertiget, und dieselbe war bereits von unserm Dolmetscher in die Mondschurische und Chinesische Sprache übersetzt. Seine Excellence der Gesandte nahm sich vor sich selbst für diese Angelegenheit zu verwenden. Ich denke wenn es auch den Grundsätzen der Chinesischen Pohtik zuwider wäre jene verheerende Krankheit aus ihrem so bevölkerten Reiche zu vertreiben, so kann dieses Schutzmittel doch dem Kayserhchen Hofe und den angesehensten Familien des Reichs nicht gleichgültig seyn. Wir wissen ja dass unter der vornehmern und wohlhabenden Klasse der Einwohner die Inoculation der natürhchen Pocken seit mehrern Jahrhunderten ein Gebrauch ist. Während unserm Aufenthalte an der Chinesischen Graenze, zu Troizko Savsk bey Kiachta hatte ich einigemal Gelegenheit mit der Erlaubniss Seiner Excellence des Gesandten kleine Ausflüge in die Nachbarschaft zu machen. In der russischen Graenzfestung Kudara impfte ich 96 theils Kosaken, theils Soldatenkinder und schickte in der Folge einen chirurgischen Discipel dahin, um sich weiter mit der Impfung in diesem kleinen Orte und der Gegend zu beschäftigen. In der Graenzstation Kiran impfte ich 34 Buräten und 20 russische Kosakenkinder. — Bey dem Lamatempel der Buräten an dem Tschikoi impfte ich bey den dort wohnenden verehechten Buräten 348 und nicht weit davon bey dem Taischa Zictip am nähmhchen Flusse zu zwey verschiedenen Mahlen 1381 Individuen beyderley Geschlechts von verschiedenem alter. Es befanden sich darunter einige schwangere Frauen und 4 Männer über 50 Jahren.

Bey den Jurten zweyer angesehenen Lamas, welche auf dem Wege nach Selenginsk 27 Werst von Troizkosaver wohnten, impfte ich in 2 Malen von dem Chirurgen Petroff begleitet 1178 Knaben und Maedchen. Die Einimpfung der Kuhpocken gab mir die schönste Gelegenheit mit den Sitten und der Lebensart dieser mongohschen Völkerhorden bekannt zu werden und bey dem belohnenden innern Gefühle welches mir diese Beschäftigung gewährte, verschaffte mir dieselbe auch manchen neuen und mahlerischen Anbbck. — Wenn der Einimpfer ankömmt, so ist schon die Einrichtung getroffen, dass die Einimpfenden sich aus der Nachbarschaft bey der Jurte eines ihrer Lamas oder ihrer Taischos / : Fürsten : / in ihrer besten Kleidung versammeln, und dort werden dann Jung und Alt kurz alle welche die Pocken noch nicht gehabt haben in Masse eingimpft. Ich impfte Kinder welche zu Pferde 30—50 Werst weit hergebracht waren. Die Gunst dieser Wohlthat ist für sie ein Fest. — Ich bemerkte bey meinen mongohschen Impfungen, und diese benutzt ward von dem Staabs-Chirurgen Petroff aus häufiger Erfahrung bestätigt, dass die Kreisentzündung welche die Pocke umgiebt bey derselben viel grösser als gewöhnlich ist: sie nimmt oft den ganzen Arm ein und die Achseldrüsen schwellen oft so stark an, dass zuweilen Abscesse gebildet werden. — Wird die Entzündung zu gross und zu schmerzhaft, so lässt der Wundarzt Petroff saure Milch die sich immer bey diesem Hirtenvolk vorfindet umschlagen, wodurch bald Linderung erreicht wird: Ich erkläre diesen Zufall aus der schlechten Hauspflege dieses Volkes, sie baden sich nie weder kalt noch warm. Der beständige Rauch in ihren Hütten, das Fell ihrer Schaafpelze ihre übrige Unreinbckheit bildet nach und nach

eine Schoupkruste über den ganzen Koerper, welche die weisse Farbe ihrer Haut braun und an manchen Stellen ganz schwarz färbt, daher wird bey der Kreisenzündung in dem Zellengewebe und den Gefässen der Haut hervorgebracht. Der Umfang der Entzündung vermehrt und der Schmerz vergrössert. Vielleicht ist auch diese Unreinlichkeit der Haut Ursache an der Bösartigkeit der ehemabgen natürbchen Pocken unter ihnen, vor denen sie sich so sehr fürchten.

In unserm Aufenthaltsorte Troizkasavskaja Krepost* in verschiedenen Malen 443 Kosaken und Soldatenkinder. Die Zahl aller während der Monnathen October, November und Dezember 1805 dort von mir Eingeimpften beträgt sich daher auf 694 Individuen, darunter sind 81 russische und die übrigen lauter Buräten. Unter den letztern waren viele Erwachsene und einige Greise. Bey diesem Volke begegnet man nicht der geringsten Schwierigkeit in diesem so heilsamen und belohnenden Geschäfte unseres Amtes, dahingegen leider die Russen noch immer mistrauisch gegen die Vortheile dieser Pocken sind und sich aus freyem Antrieb nur selten zu dieser Einimpfung verstehen und beinahe immer durch höhern Befehl dahin gleichsam gezwungen werden müssen. Die Buräten hingegen sehen bey ihrem vorurtheilsfreyen Character, mit dem ungetrübten Bbcke der Naturkinder den wahren Vortheil, welchen die Kuhpocke die Erhaltung ihrer Familie gewährt, deuthch ein, und befördern sie unter sich mit einer seltenen BereitWilligkeit.

Am meisten hat unter diesem Volke der in Troizkosavsk angestellte Staabs-Chirurge Petroff eingeimpft. Schon vor unserer Ankunft bebef sich die Zahl seiner mongohschen Impflinge über 700. Beynahe täghch sah ich bey ihm Deputirte von dieser Nation einkommen, welches gewöhnhch einige Lamas waren, die von ihm verlangten nach den verschiedenen Gegenden ihrer Wohnung zu kommen, und dort eine bestimmte Anzahl vorfindhcher Subjecte einzupimpfen. Ich war Zeuge von dem Eifer, welchen diese Nation für diese Entdeckung hegt, so wie ich mehrere Briefe sah welche er deshalb von den entfernten Stämmen dieses NomadenVolkes erhielt. Da er die mongobsche Sprache sich eigen zu machen suchte, so hat er vorzügch hiedurch sich das Vertrauen dieses Volkes erworben. Durch mein Zureden noch mehr aufgemuntert weihet er sich nun gänzbch diesem Geschäfte. Den ganzen verflossenen Winter brachte er auf verschiednen Reisen zu, er lebte mehrere Monate bey der grimmigsten Kälte in den Filzzelten der Buräten und besuchte immer mit frischer Schutzmaterie versehen nach und nach beynahe alle Urussen an dem Tschikon und der Selenga. Alle Individuen der Buraetischen Nation, welche an jenen beyden Flüssen campiren, und die Pocken noch nicht gehabt hatten, wurden bis auf einige wenige von ihm geimpft, und es ist daher zu vermuthen, dass in kurzer Zeit jenseits des Baikals kein Buraete mehr seyn wird, welcher die natürbchen Pocken zu fürchten hätte. Die Anzahl seiner Eingeimpften erstreckte sich schon im Monath Februar dieses Jahres über 3000. — Man möge urtheilen, ob die seltene Täthigkeit dieses Mannes nicht einer Empfehlung an die höheren Behörden und einer belohnenden Auszeichnung, etwa der Erhöhung seines Ranges würdig sey. Dies wäre ein vorzügliches aufmunterndes Beyspiel zur Nachahmung für seine sibirischen Kunstgenossen. Auch der Hofrath Schilling in Werchne-Uclinsk fährt mit dem besten Erfolge fort, der Kuhpocke in seinem Bezirke eine grössere Ausdehnung zu geben. Dieser ehrwürdige Greis hat sich schon seit ob Jahren in diesem Gouvernement durch seinen unermüdeten Eifer, und besonders in dieser Gegend so selten an warmen Gefühle für das Wohl der Leidenden um den Staat auf das Beste verdient gemacht, und auch jetzt noch kann ein hohes Alter und ein gebrechlicher durch manche unglückhche Zufälle auf seinen Dienstreisen gleichsam verstümmelten Koerper ihn nicht abhalten seine letzten Kräfte mit Aufopferung seiner ihm so nöthigen Ruhe, der Sorge für das koerperliche Heil

* Russ. Крепость „Festung, befestigtes Lager“ (Hg.)

seiner Nachbarn zu verwenden. Es ist bekannt, dass dieser Mann vormals unter den verschiedenen Nationen des Irkutzkischen Gouvernements in einer Reise von Jahren die Zahl von 18.272 an den Menschenblättern eingepfht hat, wovon nur 257 gestorben sind. Seit die Allerhöchsten Befehle wegen der Kuhpocken erschienen sind, hat er dieser Entdeckung in kurzer Zeit eine glückliche Aufnahme bey den Buraeten seines Kreises zu verschaffen gewusst. Er hat nun einen Lama von dem Stamme der Chorynzischen Buraeten in der Inoculation derselben unterrichtet, und dieser Lama Namens Schicetyja Cun arass Saldojess hat dieses Frühjahr an dem Flusse Chylok 210 seiner nomadischen Brüder und Schwestern geimpft, und er fährt seit dem fort bey seiner Nation dieses schöne Geschäfte des Pockenbeschützers zu betreiben. — Der Herr Schilling nimmt sich vor noch ein Paar andere Lamas hierin zu unterrichten. Da diese Rehgiionsdiener des Schigimuni zugleich die Aerzte der Mongolen sind, und sich gewöhnlich auch mit kleinen Chirurgischen Operationen abgegeben; so zeigen sie zur Inoculation eine besondere Neigung und Geschicklichkeit. Nach den letzten Nachrichten, welche ich von Herrn Schilling erhalten habe sind theils durch ihn theils durch seine Schüler in dem Bezirk von Werchne-Udinsk 500 und in Commissariat von Bargusin 200 mit dem besten Erfolge vaccimirt worden. — Auch dieser Arzt beklagt sich über den Kaltsinn, welchen die Russen für die öffentliche Wohlthat äussern und die Hindernisse welche sie den edlen Absichten der einimpfenden Aerzte entgegensetzen. Ohne höhere strenge Maasregeln wird das gemeine Volk der russischen Nation auf dem Lande nie zu einer freywüligten allgemeinen Annahme dieses Schutzmittels gebracht werden können, und immer lieber seine Kinder der augenscheinlichsten Gefahr preis geben.

Da der Russe eben so willig den Befehlen seiner Oberrn gehorcht, und man nur selten zu einem so unbezweifelten persönlichen Vortheil ihn mit Strenge anzuhalten Gelegenheit finden wird, so glaube ich dass nachdrückliche strenge Befehle in dieser Hinsicht keinesweges mit den Grundsätzen der Humanität im Widerspruche stehen, da die deutlichste eigene Überzeugung die widerspenstigen von dem Besten der Sache überführen muss. In Nerzinsk wo der dortige Director der Bergwerke, wann nach den weisen Vorschlägen Seiner Excellence des Grafen Goloffkin 2 reisende Aerzte in Siberien angestellt würden, deren Hauptgeschäft vorzüglich die Impfung der Kuhpocken seyn würde, so müssten dieselben das Recht haben ohne Unterschied alle Subjecte welche die Pocken noch nicht gehabt haben zu impfen, und hiebei von dem Capitain Isprawnik oder dem Land Commissair unterstützt werden. Vielleicht wäre es dienlich wenn dieselben eine schriftliche Ordre vorzeigen würden, und von einem Pohcei-Officier begleitet wären. Man nimmt dem Landmann seinen Sohn zum Soldaten ohne seine Einwilligung und hier will man aus einem falschen philanthropischen Mode Gefühl die Freiheit des Willens respectiren, da doch blos Unwissenheit hindert, die Einwilligung zu einer Wohlthat zu geben, welche ihm das theuerste erhält, das er besitzt. — Wenn man diese Maxime befolgen würde, so würde man in weniger als drey Jahrzehnden den bedeutendsten Einfluss bemerken können, welche die unbeschränkte Ausführung dieses Vorschlags auf die so wünschenswerthe Zunahme der Bevölkerung haben würden. Herr Collegien-Rath Ellers sich für diesen Gegenstand thätig verwendet, hat trotz seinen Bemühungen die Kuhpocke noch nicht gehaftet. Zweymal wurde im vergangenen Winter Materie dahin geschickt, und durch den dortigen Chirurgen und seine Discipeln ganz nach der gedruckten Vorschrift behandelt, allein ohne alle Wirkung und die eingepfhten Kinder, bekamen bey einer in diesem Frühjahre herrschenden Blatternepidemie, die natürlichen Pocken. — Da die Materie dahin im Winter überschickt wurde, so ist nicht zu zweifeln, dass die grosse Kälte die Kraft der Kuhpocken-Impfe vertilgt habe. Ich habe während meiner Anwesenheit in Russland aus meinen Erfahrungen hierüber das sichere Resultat gezogen, dass ein hoher Grad von Kälte / : über

18 bis 25 Grade : / beinahe immer sicher zerstörend auf diesen Stoff einwirke. Beym Ueber-senden desselben zur Winterzeit ist es daher nöthig, dass dieser Stoff in sehr schlechten Wärmeleitern, als Baumwolle und dergleichen eingepackt sey, oder es muss zur grössern Sicherheit veranstaltet werden, dass der Ueberbringer derselben bey sich in der Weste oder Brusttasche trage, welche Vorsicht ich immer zur Winterzeit beobachte. Ich habe in dessen bereits die Veranstaltung getroffen, dass Herrn Ebers frischer Kuhpockenstoff von hier und Udinsk überschickt werde und ich habe aben Grund zu hoffen; dass diese zweyten Versuche glücklicher als die ersten ausfallen werden. — Eben so üble Erfolge hatte die Inoculation mit Schutzpockenmaterie welche von Kiachta abgeschickt war, unter denen an der dortigen Gränze wohnenden Tungusen. Unter den Einwohnern der hiesigen Gouvernements Stadt findet diese heilsame Entdeckung noch immer wenig Eingang. Ich habe diesmal nur 8 Kinder hier einzupflegen Gelegenheit gefunden. Die Bewohner sind kalt gegen diese Wohlthat, und die Aerzte zumTheil kalt im Betreiben derselben. Die Zahl aller in der Stadt Eingepflegten steigt seit dem vorigen Jahre noch nicht auf 200, und es hält zuweilen gar schwer bey den hiesigen Chirurgen frische gute Materie vorzufinden. — Drey hiesige Wundärzte erhielten vor einiger Zeit aus St. Petersburg Belohnungsschreiben und Belohnungen an Geld für die in den vorigen Jahren von ihnen betriebene Inoculation der natürlchen Pocken, da doch die Einimpfung derselben seit dem April des vorigen Jahres förmlich untersagt ist. Der bey der hiesigen Uprawa angestellte Accoucheur Dahlstein hat jedoch im verflossenen Frühlinge in dem Bezirk von Wercholensk imter den dortigen Buraeten 1800 eingepflegt, weil sich auch hier so wie jenseits des Baikals dieses Volk in der Bereitwilligkeit hiezu auszeichnet. Soeben kömmt der ehemals auf den Aleutischen Inseln angestellte verabschiedete Sub-Chirurgus Miron Stepanitsch Britakou aus dem Commissariat von Tunka, wo er im Gebürge längs der Gränze über ein halbes Jahr bey den Buraeten als Einimpfer herum zog, und in allem 2129 Subjecte beyderley Geschlechts eingepflegt hat, darunter befinden sich einige Tungusen und Russen von den Graenzwachten. Nach dem oben angeführten Staabs Chirurgen Petroff in Troizksafsk ist dieser Mann derjenige, welcher in Siberien am meisten eingepflegt hat. Er wird sich nächstens auf mein Anrathen zu den Buraeten nach Balagansk begeben, welche bereits hieher geschrieben haben um zu verlangen, dass man ihnen Jemand mit diesem Bewahrungsmittel versehen zuschicken möge. Der dortige Sub-Chirurgus Damba Choreganoff ein Buraete von Geburt, welcher von den Gbedern der hiesigen Medicinal-Verwaltung examinirt wurde, hat bereits in der Gegend unter seinen Landsleuten in dem Commissariat von Balagansk, und in dem Bezirk von Nischne Udinsk in diesem Sommer 393 Individuen eingepflegt, worunter einige Russen. Der Inspector Roslein impft in Iakutzk, wo er sich seit längerer Zeit befindet, seit dem vorigen Jahre, die Kuhpocke ein. Auf meine Veranstaltung ward der Impfstoff dahin versendet. Die Zahl seiner Eingepflegten, ist aber nicht bekannt. Er hat unsern gelehrten Reisenden den Academiker Redowsky gute frische Materie bey seiner Abreise nach Ochotsk mitgegeben, von wo noch keine Nachrichten hier eingelaufen sind, ob die voriges Jahr ebenfalls dahin versendete Impfe glückbeb angekommen und aufgenommen worden ist. — Ich habe dem Herrn Dr. Redowsky welcher sich ebenfalls für diesen wichtigen Zweig der Volksbeglückung in jenen fernen Regionen interessiren will, die nöthige Anleitung zur Einimpfung und Beobachtung der Vorsichts-Maasregeln für die Ausbreitung der Kuhpocken in Kamtschatka und auf den Inseln gegeben. Es ist bekannt dass die Kamtschadahsche Nation beynahe gänzhel bis auf die Ueberreste von wenigen Hunderten vertilgt worden ist, und wir haben dort eines der fürchterlichsten Beyspiele der Verheerungen der Blatternpest. Seit beynahe 30 Jahren sind indessen die Pocken weder in Ochotzk noch in Kamtschatka gewesen, und vielleicht sind die Einwohner in dieser Hinsicht in eine gefährhehe sorglose Sicherheit versetzt worden, und daher dürften

auch dort der Kuhpocke Hindernisse im Wege stehen, wenn die dortigen Chyrurgen nicht thätig von den Befehlshabern unterstützt werden; welches um so mehr nöthig ist, da innere wieder durchreisende Kaufleute der Blatterstoff dahin gebracht werden kann, und man beobachtet hat, dass diese Krankheit gerade dort mit erneuerter Kraft gleichsam wüthet, und eine grössere Tödhchkeit bewirkt, wo sie lange Zeit ausgehoben ist, und so könnte durch einen einzigen möghchen Zufall geschehen dass auf einmal die unbedeutenden Reste der Kamtschadalen und die russischen Colonien zerstört werden können, wenn es gelingen sollte in Ochotsk und Kamtschatka den Schutzpocken eine allgemeine Aufnahme zu bewirken, damit die Bewohner eines entfernten verwaisten Erdstrichs, vor dem im Dunkeln schleichenden Feinde der natürlichen Pocken, auf immer bewahrt wären, so würde diese triumphirende Entdeckung ihren reichen Weg auf unserer Hälfte der Erdkugel, von England bis an das äusserste Ende des nördhchen Orients vollendet haben.

SCHREIBEN AN DEN VATER DR. MED. J. X. REHMANN IN DONAUESCHINGEN

St. Petersburg den 31^{ten} Oktober
Russischen Styles:

Geliebter, verehrter Vater!

Seit gestern hat mich Sr. Majestaet zum *Ritter des Annaordens* der 2^{ten} Klasse ernannt. —

Wenn mir die Auszeichnung eines Ordens einigen Genuss verschafft, die heut zu Tage so viel an Werth verlor, so ist dies wahrlich nicht deswegen, weil ich dadurch ein Kreuz auf meiner Brust trage; sondern desshalb weil ich *meinen guten Eltern* diese Nachricht geben und Ihnen aufs Neue beweisen kann, dass ich Ihnen und Ihrem Namen im fernen Lande keine Schande mache. — Nehmen Sie, bester Vater! hier noch einmal meinen feyerlichen Dank dar für Ihre Unterstützung zu meiner Bildung, die Sie so oft mit Aufopferung jeder Art erkaufte, für die Mittel die Sie mir mit segnender Hand gaben, mich zum brauchbaren und thätigen Mann zu bilden, für das Vorbild das Sie mir zeigten ein nützbcher Weltbürger als Arzt im höheren Sinne zu werden, und Ihnen dem besten, edelsten, humansten, rechtschaffensten und thätigsten Mann nachzuahmen, den ich von der Quelle der Donau bis an die chinesische Gränze gefunden habe, und dieser Mann — ist mein Vater! — Bey Gott, *Ihr Bild* ist mir überall vorgeschwebt, und mit dem aufrichtigsten Gefühle und tiefgerührt lege ich vor demselben meinen Orden auf dem Altar *der Dankbarkeit* und der *kindlichen Liebe* nieder. —

Entfernt von jedem unedlen Stolz kenne ich keine andere Eitelkeit als die — Ihr Sohn, und *Ihrer werth* zu seyn. —

So mancher trägt heut zu Tage einen Orden, der ihn nicht verdient hat; aber ich brauche mich desselben Nicht zu schämen und mit vollem Selbstbewusstseyn kann ich mir sagen, dass mir bloß Gerechtigkeit wiederfahren. —

Nach unserer verunglückten Chinesischen Expedition hätte ich schon vor 3 Jahren darauf Anspruch machen können, allem die Ungnade in die Graf Goloffkin verfiel und andere Umstände machten dass ich damahls beynahe ohne jede Belohnung mich zurückziehen musste. — Ich verschmerzte manche betrogene Erwartung und wendete meine Zeit dazu an mir in Moskau einen guten Namen als praktischer Arzt zu begründen. Diesen Zweck hatte ich erreicht. — Ich kam mit dem Grafen Razumoffsky hieher, ohne zu ahnden, dass ich so lange hier bleiben würde. — Wie ich meine Zeit zubrachte werde ich Ihnen in der Folge sagen. —

Ich fand hier vor einiger Zeit den Generalgouverneur von Sibirien, den ich noch in Irkutzk, kurz vor meiner Abreise von dort kennen gelernt hatte; er erwies mir damahls schon einiges Vertrauen; — und auch hier genoss ich seit mehreren Monaten die Beweise einer seltenen Freundschaft. Diesen wegen seiner Gerechtigkeitsbebe sehr geachteten und von dem Kaiser mit Vielem Zutrauen beehrten Mann, übergab ich vor einiger Zeit eine Darstellung meiner in Sibirien geleisteten Medizinaldienste, wozu ich als Gesandtschaftsarzt nicht verbunden war; nebst den erforderlichen Dokumenten. Dieser stellte die Sache vor einigen Tagen unserm Monarchen vor, und dieser, dem (ich) mein Roman bekannt ist, ernannte mich ohne die geringsten Umstände zum Annenritter. Nur sehr wenige alte im Staatsdienste lange arbeitende Ärzte haben diesen Orden. Viel gewöhnlicher ist das Wladimirkreuz; — das ich mir aber auch noch verdienen werde. — Ich lege Ihnen meine Vorstellung an den sibirischen Generalgouverneur bey, damit Sie selbst sehen mögen *warum* ich den Orden erhalten habe. —

&y&ry gtr*^? J^ i ^ /' S+a > =

'*^o- afL* i^S <o>yy*~*~< / t^~*~*~E i A ^ < / "

^./ZL^^^ fow^ ^ / «22^_*~*~_y^ - j''e<^ »

^^.^yrA . — — „ t&y?^ It?^^.

A^^&—<— ??2^..^J..D

**>>^> '^y^^^/^'o &^*>^y t tsv <3t^s ^__

'h&Jt* &/7?~

'^J-tf^

Abb. 18 Brief vom 31. Oktober (1810 ?)

Möge Ihnen, innigstgehebter Vater! diese Neuigkeit einige angenehme genugthuende Augenblicke der Erinnerung an ihren Sohn gewähren; und ich bin dann für Alles was ich gethan habe hinlängbch belohnt. —

Ihre Zufriedenheit mit mir wird rnir mehr immer mehr werth seyn, als alle Orden in der Welt. —

Ich habe meiner Mutter näher über meine nahe Heyrath geschrieben, und ich hoffe dass Sie daran Nichts zu missbilbgen haben. Ich habe Erfahrung genug und hinlängbche Kenntniss des sonderbaren weibbchen Herzens, um beurtheilen zu können, was zu einer glücklichen Ehe nöthig ist. Ich bin von keiner Leidenschaft verführt und ich hebe das Mädchen mit meiner Urtheilskraft eben so sehr als mit meinem Herzen. — Ich erwarte Ihre bestimmte baldige Uebereinstimmung um meine Verbindung zu vollziehen. — Mein fester Vorsatz besteht dann darinn wieder mit Ende des Winters, etwa im Märzmonat nach Moskau zurückzukehren, und dort ganz meinen praktischen Geschafften zu leben; — ohne jedoch irgendeine Gelegenheit zu versäumen, wo ich für das Allgemeine wirksam seyn kann. —

Ich habe hier in Petersburg mehr litterärisch als praktisch ärztlich gelebt, dabey mag sich mehr mein Geist, als meine Kasse bereichert haben; letzte ist sogar dabey herunter gekommen und es ist daher hohe Zeit, dass ich nach Moskau zurückkehre. Ich habe Manches über Medizinalerrichtungen geschrieben, — habe von Staatssecretairs und Ministern Belobigungsschreiben erhalten, bin Mitgbed des Medizinalraths geworden—welches keinen Gehalt giebt — aber von meinen Projekten ist keines ausgeführt worden, gerade weil sie passend waren. Ich könnte Ihnen über das hitzige Treiben in unserm Fach viel erzählen, wenn es nicht zu unangenehm wäre mir beständig zurückzurufen, was Alles gut und Besser seyn könnte, und wie dasselbe es nicht ist. Die englischen Leibärzte sind immer oben auf, und wenn ich auch hätte an den hiesigen Hof kommen können, wie dies für mich sehr leicht wäre; so ziehe ich doch meine republikanische u. praktische Unabhängigkeit in Moskau vor. — Ich habe auch an meiner Reise geschrieben, die ich aber nur einst im Ausland kann drucken lassen, wenn ich etwas *Gutes* und *Schönes* befern will. Bin ich nach einigen Jahren im Stande Sie besuchen zu können, so soll mich die Herausgabe meiner Beobachtungen angenehm beschäftigen. Ich habe hier zu meiner Reise eine Samlung von Zeichnungen, als Atlas, machen lassen, die über 70 Stück Ansichten und Kostüme enthält und mich gegen 4000 Rubel kostet. Wenn mir der Kaiser kein Geld dazu giebt; so werde ich ihn wohl nicht ganz können gravieren lassen. —

Ich habe einen ersten Theil *Sammlung auserlesener Abhandlungen und merkwürdiger Nachrichten Russischer Aerzte und Naturforscher* auf meine Kosten drucken lassen; welcher in wenigen Wochen erscheinen wird. Dieses Werk soll fortgesetzt werden und ich verbinde mich in diesem Augenblick zur Fortsetzung desselben mit dem jetzt in Dorpat angestellten Professor Burdach, den ich noch aus Leipzig kenne, und der Ihnen durch seine Schriften bekannt ist. — Er wird in Dorpat die Redaktion übernehmen, welches mir in der Folge in Moskau nicht mögbch seyn würde, — und ich werde in den beyden Hauptstädten und im Innern Beyträge sammeln. —

Der Graf Razumovsky versprach mir seit länger als einem Jahr mich ins Ausland mit der Comission zu schicken Aerzte zu engagiren und Bücher für die Universitäten anzukaufen. Diese Reise hätte mich gefreut weil sie mich zu Ihnen geführt hätte. Die lange Ungewissheit in welcher ich deshalb war ist z. Th. an meinem Stillschweigen Schuld.

Der Staatssekretair Speravsky welcher zugleich Praesident der schon seit 8 Jahren bestehenden Gesetz Comision ist, welche die Allgemeinen Gesetzcodices befern soll, wünscht dass ich übernehmen möge den Medizinischen Polizey Theil für den allgemeinen Polizeycodex zu hefern. Ich kann sagen, dass wenn ein Arzt in Russland im Stande ist sowohl

durch seine Lokalerfahrungen als durch andere Subjektive Hilfsmittel ein solches Werk so gut und passend als mögch zu liefern; so bin ich es. — Ich fürchte aber dass mich dasselbe zu sehr von meinen praktischen Geschafften in Moskau abhalten möge und es ist Zeit, dass ich mehr an meine Oeconomie als an meine Ehre denke. — Es wäre aber dennoch mögch, wenn ich nicht sehr pressirt werde, dass ich den Auftrag übernehme und ich werde mir in diesem Fall Ihren Rath für die zu benützendn Werke erbitten. — Das Ganze muss in kurzen, deutlichen, als Gesetze aufgestellten Paragaphen bearbeitet werden 'und dadurch scheint mir die Arbeit erleichtert zu werden. — Besteht in Frankreich noch kein ordentlicher Medizinalcodex dieser Art? — Meines Wissens giebt es wohl Sammlungen von (Gesetzen) Medizinalgesetzen aber noch in keinem Lande ein ordentlicher Codex; — in dem Sinne, wie dieser es seyn soll. —

Ich glaube, bester Vater! daß Sie gut daran thun würden, wenn Sie oder Mama an den Generalgouverneur v. Sibirien, der noch einige Zeit hier bleiben wird einen Danksagungsbrief für seine Freundschaft für mich und für seine Verwendung zu meiner Belohnung schreiben würden. Sie können sagen wie sehr ich Ihnen von seiner Güte gegen mich und von seiner vortreffliche ausgezeichnete Frau Gemahlin geschrieben habe. Der Brief kann deutsch seyn, denn er ist ein Deutscher mit der Adresse ä Sr.: Excellence Ms. de Pestel, Gouverneur-general de la Siberie — etc. etc. etc.

Thun Sie das sobald, als es Ihre Zeit zulässt, geben Sie mir gute Nachrichten von Ihrer Gesundheit; so wird meine Zufriedenheit voHkommen seyn. — Ihr dankbarer

Joseph. —

*

* *

DARSTELLUNG MEINER IN SIBIRIEN GELEISTETEN MEDIZINAL-DIENSTE.

1. Mit dem Befehl versehen während meiner Reise mit der Gesandtschaft alle auf dem Wege gelegenen Hospitäler und Lazarethe zu visitiren, habe ich vorzügbch in Sibirien manchen Missbräuchen und Unordnungen Einhalt gethan und Verbesserungen und zwekmässige Einrichtungen vorgeschlagen. —

2. Ich habe E. E. noch vor meiner Abreise von Irkutzk verschiedene Beobachtungen über das öffentbche Gesundheitswesen in Irkutzk gegeben; so wie verschiedene Vorschläge zur Verbesserung der Mediz. Polizey in jenen Gegenden und zur Abschaffung gefährbcher Missbräuche eingereicht. —

3. In dem Irkutzkischen Gouvernement habe ich einer bösartigen Scharlachepidemie Einhalt gethan, deren Natur von den dortigen Ärzten vollkommen verkannt wurde. In der Stadt Irkutzk starben in den ersten Monaten des Jahres 1805 über 200 Kinder an dieser Krankheit, auf dem Wege von dieser Gouvernementstadt bis nach Kiachta hatte diese Epidemie sowohl unter den Russen und Mongolen in kurzer Zeit über 800 Kinder hinweggeraft. — Von dem Chirurgen jener Gegend wurde die Krankheit durchaus falsch beurtheilt und behandelt; ich schrieb daher eine genaue Instruktion für die zweckmässige Behandlung und Einsicht dieser Kht. und verschickte dieselbe an die verschiedenen Aerzte. — Die Belege hiezu kann ich nicht beyschbessen, aber meine Korrespondenz über diesen Gegenstand muss sich in den verschiedenen Papieren der dortigen Medizinalstellen vorfinden.

4. Ich war der *erste*, welcher in dem Gouvernement von Tomsk und Irkutzk die Einimpfung der Schutzpokken eingeführt und ausgebreitet hat. Ich habe Impfstoff in alle entferntem Gegenden Sibiriens abgeschickt bis nach Irkutzk, Ochotzk und Kamschadka;

ich habe die Buraeten und Tungusen zur Annahme dieser Wohlthat aufgefordert und überredet, ich bin deshalb mit mehreren ihrer Fürsten in Korrespondenz gestanden, habe verschiedene Reisen zu den Lagerplätzen der Buraeten gemacht, mehrere 1000 derselben geimpft unter viele Aermere Geld und Geschenke ausgetheilt und 6 Lamas in der Inoculation unterrichtet, welche dieselbe unter diesen Nomaden immer weiter verbreiten. Die umständlichere DarsteUng meiner Bemühungen in dieser Hinsicht und die ganze Geschichte meines Verfahrens finden E. E. in dem Bericht Beylage N 1. / : Ist Ihnen aus der Salzburgerzeitung 1807. bekannt: /

5. Ich habe aus eigenem Antrieb ohne dazu auf irgend eine Weise beauftragt zu seyn, auf *eigene Kosten*, mitten im strengsten Winter die sehr gefährbche Reise nach Baegusinischen Mineralquellen am Baikal unternommen, die wirksamsten genau beschrieben, und chemisch untersuchen lassen, die wahren Kräfte und die Anwendbarkeit dieser Quellen auseinandergesetzt, und die Vorschläge zu den nöthigen Einrichtungen gemacht. Diese Beschreibung wurde vor dem Medizinalrath für die Vorzügchste erklärt, welche man bis jetzt von einem russischen Mineralbad besitzt, übersetzt und gedruckt. Beylage N 2. — Ich glaube, dass diese meine Beschreibung den Erfolg gehabt hat, dass mit der Anwendung dieser Quellen weniger Unfug getrieben wird, und dass nach meinen Vorschlägen reiche Kaufleute das zu den erforderbchen Gebäuden nöthige Geld hergegeben haben. —

6. Ich habe, da es meine Geschäfte nicht erlaubten, mich länger von der Gesandtschaft entfernt zu halten; ich aber Vernommen hatte, dass weiter von Baegusin noch ganz unbekannt von keinem Naturforscher oder Arzt besuchte heisse Queben hegen, den Apotheker und Chemiker Helm dahin abgefertiget, ihm die gehörige schriftbche Instruktion gegeben, ihm aus meiner Tasche zu dieser Reise 200 R. geschickt, und ihn mit den nöthigen Provisionen versehen. Den Bericht über diese auf *meine Veranlassung* und auf *meine Kosten* veranstaltete Untersuchungs Reise finden E. E. in der Beylage N 3.

7. Während meinem Aufenthalt in Kiachta habe ich es mir vorzügch angelegen seyn lassen, gerade Nachrichten über das bisher noch unbekannte Vaterland der für den sibirisch-chinesischen Handel so wichtigen ächten Rhabarberwurzel einzuziehen. Ich war in diesem Unternehmen vorzügch durch den Umstand begünstiget, dass ich Gelegenheit hatte zwey bucharische Kaufleute, welche mit der Rhabarber nach Kiachta kommen aus Sining-fu zu behandeln. Ich habe über diesen Gegenstand so genaue und umständbche Nachrichten gesammelt, als es nur mögch ist zu erhalten und das Umständlichste gebefert, was man bisher hierüber in Russland und Europa weiss. Es haben mich diese Nachforschungen zugleich einige nicht unbedeutende Geschenke an Pelzwerk an die Commis. der bucharischen Kaufleute gekostet.

Die Regierung hat ehemals für die Untersuchung dieses Gegenstandes eine eigne Comision, welcher der Apotheker Sievers vorstand, nach Sibirien abgefertiget, ohne dass dieser so glückbeb war so genaue Nachrichten als ich zu sammeln. Meine Aufklärungen und Anzeigen hierüber können die Aufmerksamkeit der Regierung bey künftigen Untersuchungen und Nachforschungen über diesen wichtigen asiatischen Handelsartikel leiten. S. Beylage N 4. / . Ist Ihnen ebenfalls aus der Salzburgerzeitung bekannt. /

8. In der Beylage N 5. / . *die noch nicht gedruckt ist:* \ erhalten E. E. noch eine Abhandlung über die Verbesserung der bedaurungswürdigen Lage der *kranken Gefangenen* in Sibirien, die wenn auch der Zustand derselben gröstentheils nach den Beresowschen Goldminen geschildert ist, doch in Hinsicht der auf Humanitaet und ärzthehen Lokalkenntnissen gegründeten Vorschläge eine mehr oder weniger passende Anwendung auf alle Bergwerke in Sibirien erleyden durfte und sollte. — Wenn ich blos einen einzigen Vorschlag zur Verbesserung der traurigsten Form des menschbehen Elends irgendwo ausgeführt sehen sollte, so wird mich dieses Bewustseyn leicht für alle Ungerechtigkeit und Undankbarkeit von

Seiten des Staates schadlos halten, und wenn ich die Gewissheit hätte, dass auch nur eine Thräne selbst in den Augen des kranken Verbrechers durch meine Bemühungen weniger geweint wird, so wird dieselbe meinem Herzen theurer als Band und Orden seyn.

*

Ich habe in dieser Vorstellung blos die Hauptpunkte berührt und von vielen andern kleinen Verdiensten die ich in so kurzer Zeit in Sibirien geleistet Nichts gesprochen. —

NACHTRAG

Die auf Seite 17 erwähnte Bibliothek des Dr. Joseph Rehmann wurde erst ein Jahr nach seinem Tode, 1832, vom Zaren Nikolai I. der Universität Helsinki, deren Vize-Kanzler A. A. Thesleff seit 1826 war, übergeben. Die Witwe Rehmanns erhielt dafür von der Finnischen Staatskasse eine jährliche Pension von 1500 Rubel ausbezahlt. Die mehr als 2800 Bände umfassende Bibliothek enthielt zahlreiche im 16. Jahrhundert gedruckte medizinische Werke und auch einige Handschriften, unter denen sich auch eine mittelalterliche Pergamenthandschrift der Werke Galens befand. (ARNE JÖRGENSEN, Universitetsbiblioteket i Helsingfors 1827—1848, Helsingfors 1930, 92 ff.) Ich verdanke diesen Hinweis Herrn Prof. Dr. Pentti Aalto, Helsinki.

AUS DER BILDERMAPPE

*Der kleine Hafen von St. Nicolas
nahe der Einmündung der Angara in den Baikalsee*

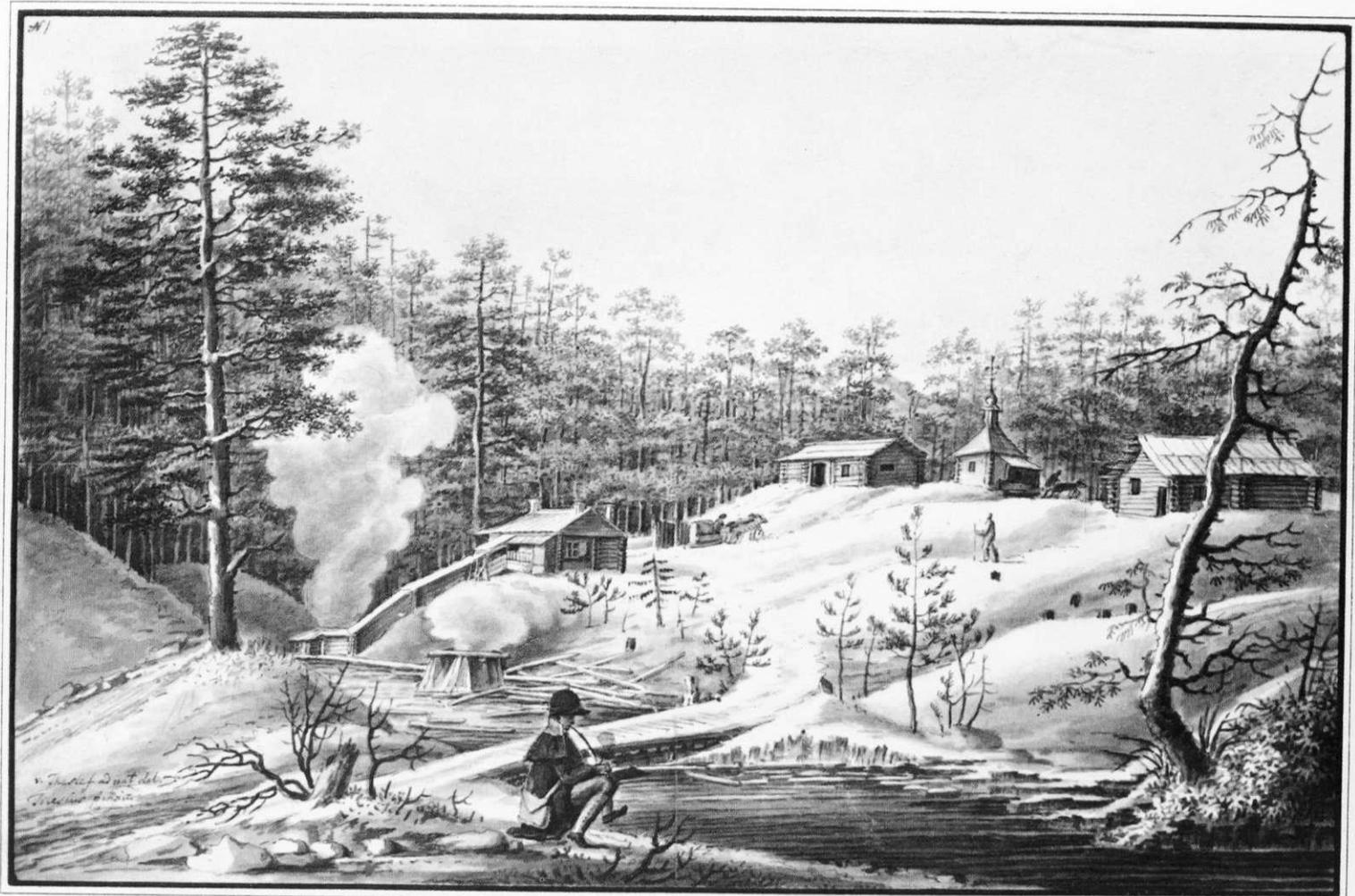
*Petit port de St. Nicolas (Nikolskaya pristane)
pres de Vendroit ou VAngara sort du Baykal*

(Ohne Titel) Vermutlich am Baikalsee in der Nähe von Bargusin



Ansicht der Stadt Irkutsk

Vue de la ville d'Irkoutsk



Heiße Mineralquellen am Ufer des Baikalsees nahe des Turkaflusses

Sources chaudes minerales sur les bords du Baykal
pas loin de la riviere Tourka

usbruch der Gesandtschaft von einem Lagerplatz

Depart de l'Ambassade d'une des stations de la route



*Arten des Transports der
Gesandtschaft in der Mongolei*

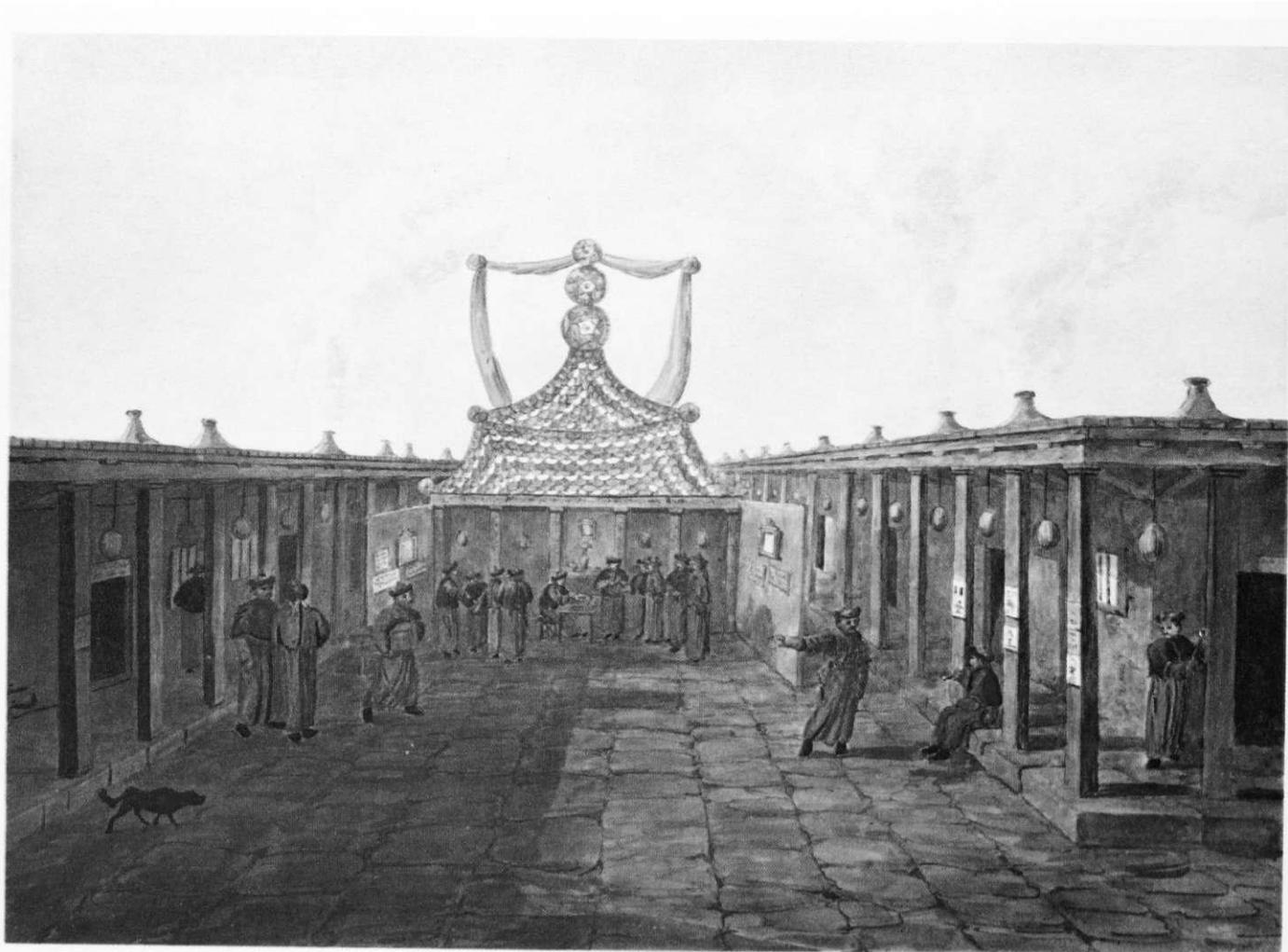
*Manière de transporter les équipages
de l'Ambassade en Mongolie*



7

Ansicht von Kiakta

Vue de Kiakta prise du chemin de Troizka-Savsk



Ansicht einer Straße in Mai-mai-ch'eng während des Laternenfestes

Vue d'une rue de Mai-mai-tschine pendant la fête des lanternes



*Eine Gruppe von Komödianten in den Straßen von Mai-mai-ch'eng
während des Laternenfestes*

*Une troupe de Comediens dans les rues de Mai-maidschine
pendant la fete de lanternes*

Besuch des Wangs bei der Gesandtschaft (Ausschnitt)

Visite du Van ä VAmbassade



Lager der Gesandtschaft in Urgha am Fuße des hl. Berges (Khan-Ola)

Camp de VAmbassade ä Ourga au pied de la montagne sainte (Kan-Ohla)

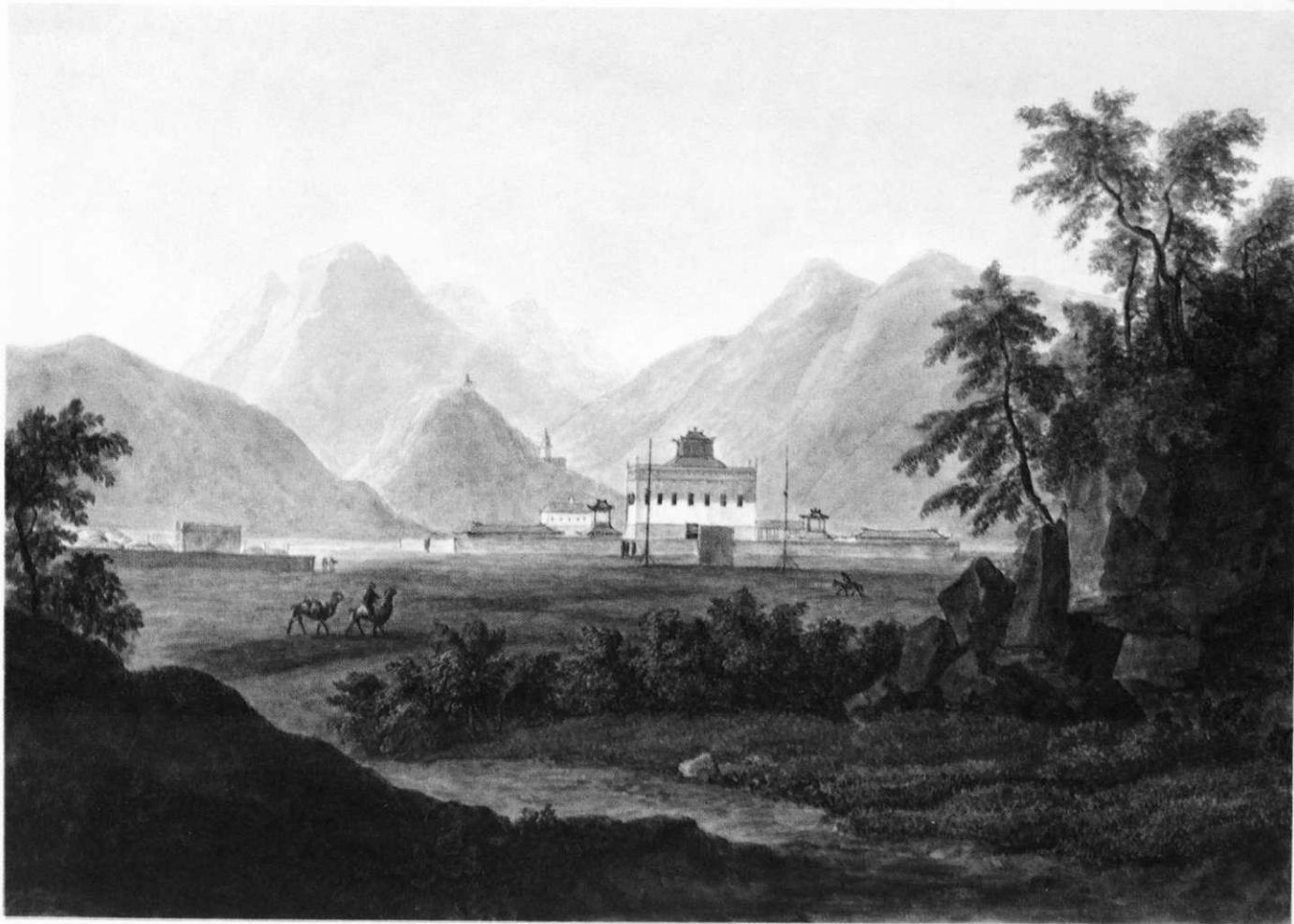


Sänfte des Wang von Urgha

Chaise ä porteur du Van d'Ourga

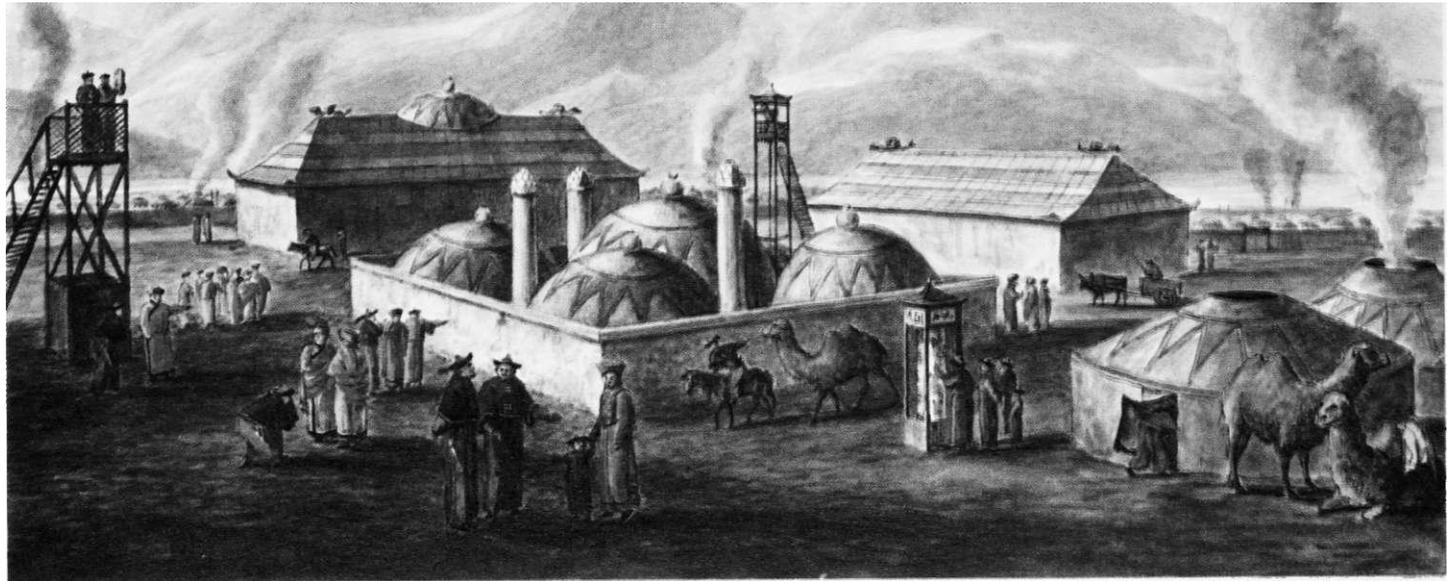
*Der Vize-König der Mongolei
Zeremonienkleidung*

*Le Vice-Roi de la Mongolie
-- Costume de Ceremonie*



Landhaus des Khutukhtu

Maison de campagne du Koutouktou



Tempel und Kloster des Khutukhtu (Groß-Priester von Urga)

Temples et couvent du Koutouktou grand pretre d'Ourga



Einimpfung der Kuhpocken bei den Burjaten

Inoculation de la vaccine parmi les Bourettes

^

Tajjis- oder burjatische Fürsten aus der Umgebung von Irkutsk

Tauchas ou princes Bouettes des environs d'Irkoutsk

Tajijis- oder burjatische Fürsten aus der Umgebung von Kiachta

Tajchas ou princes Bourettes des environs de Kiakta



Frauen und Mädchen burjatischer Tayijis

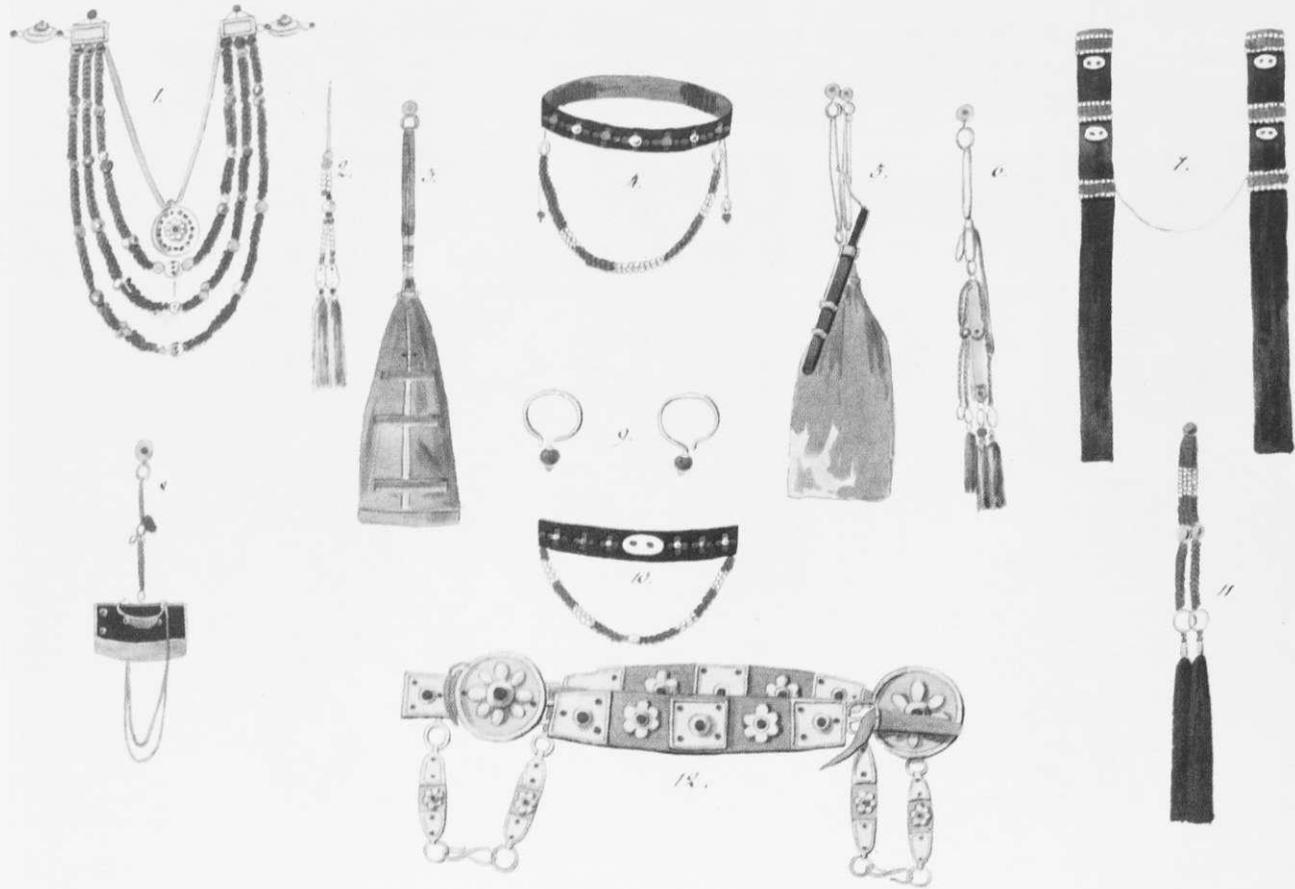
Femmes et fille de Taychas bourètes

to



Burjatische Frauen

Femmes bourètes



Schmuck der Burjaten für Männer und Frauen

Ornements de Bourètes pour hommes et femmes



Burjaten der armen Schicht

Bourètes de la classe pauvre

Burjatische niedere Angestellte

Employes inferieurs Bourettes (Tchoulangi)



Wohlhabende Burjaten

Bourrètes d'une classe plus aisée

Burjatische Frauen

Femmes bourettes

Burjatische Nonnen

Religieuses bourettes

Burjaten zu Pferd

Bourettes ä cheval



Auf Rindern reitende Burjaten

Bourètes, montants des bœufs



Portraits mongolischer Offiziere

Portraits de quelques officiers mongoles



Mongolische Köpfe

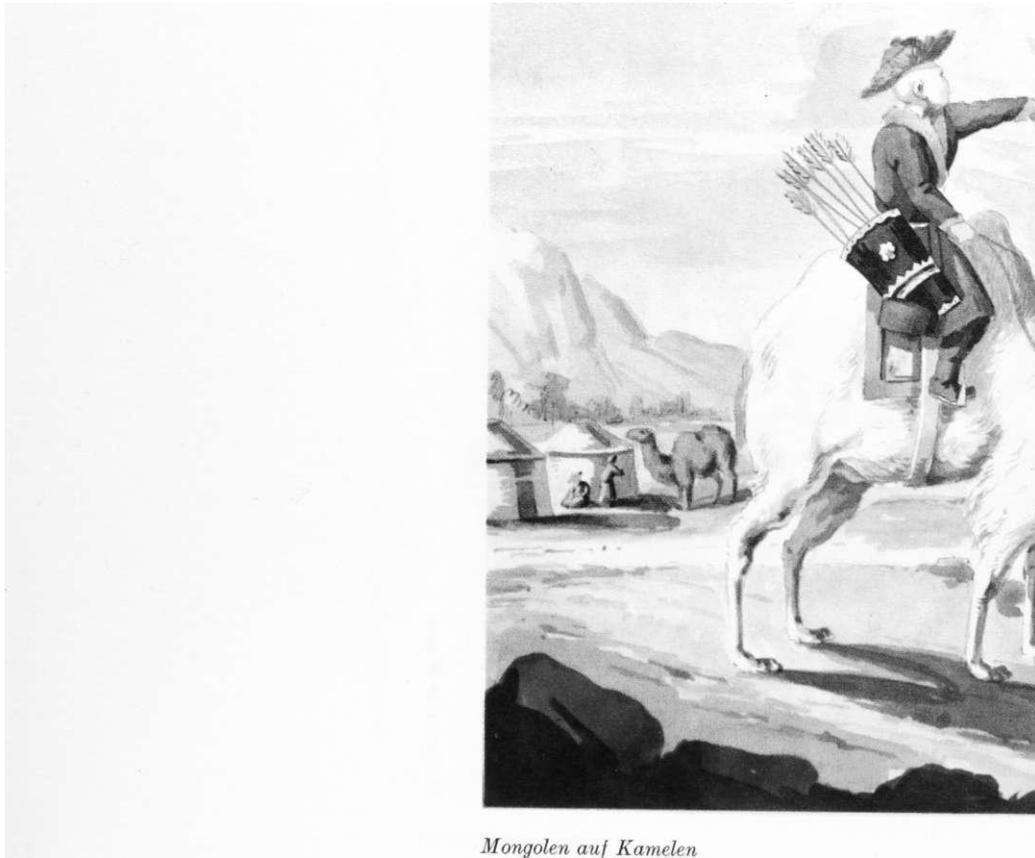
Tetes mongoles



Mongolische Wagen

Chariots mongoles

to



Mongolen auf Kamelen

Des Mongols sur des Chameaux



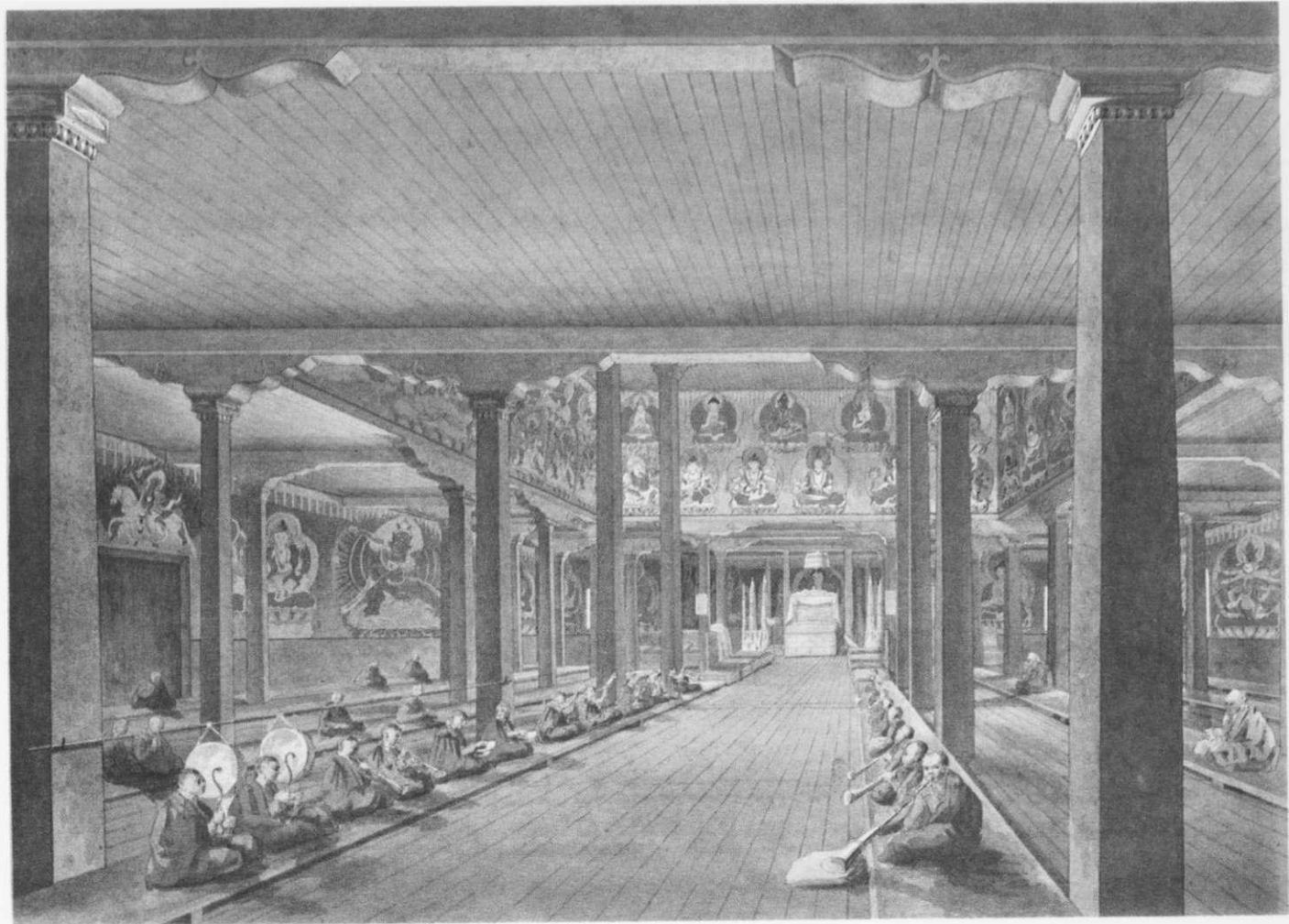
Wagen eines mongolischen Fürsten

Voiture d'un prince mongole



Temples des Lamas Bourettes pres de la riviere Tshi-koi

Tempel der burjatischen Lamas (in der Nähe von Tshi-koi)



Das Innere eines burjatischen Lamatempels

Intérieur d'un des temples des Lamas Bourète

Co
On



Burjatische Lamas im Ornat

Lamas bourettes au costume sacerdotal

Burjatische Lamas

..... *bourettes*



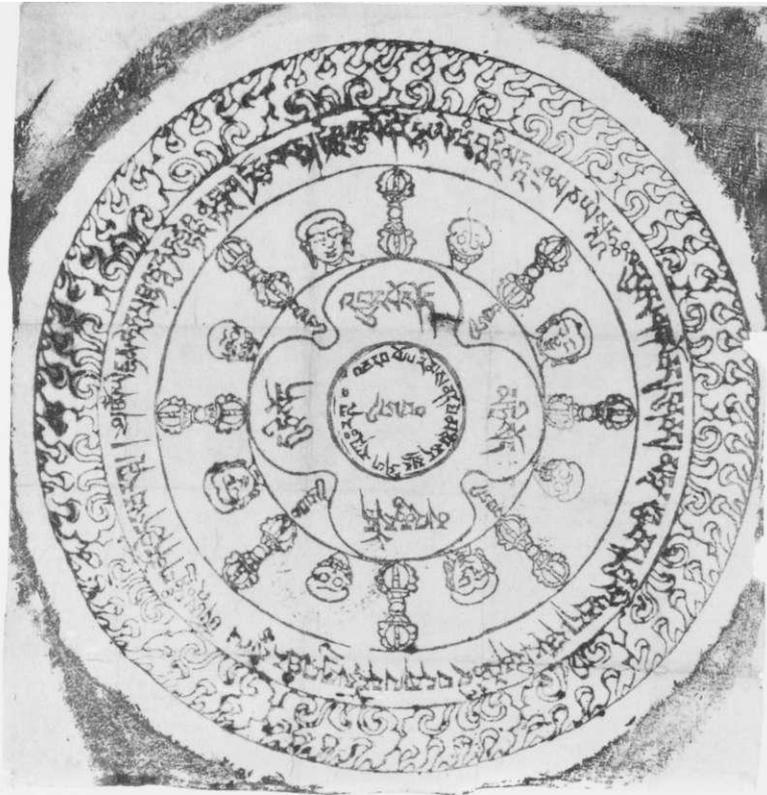
Musikinstrumente, wie sie in den Tempeln der Lamas gebraucht werden

Musique usitée dans les temples des Lamas

^

Lamaistische Zeremonien bei der Leichenverbrennung (Ausschnitt)

Funeraüles d'un Lama dont on bride le corps



Tibetisches Amulett oder Talisman

Amulette thibétienne



Instrumente und andere Kultgegenstände der Lamas

Instruments et autres objets appartenants au culte des Lamas



1. Spätsopf
2. Lamshansa
3. Ujirshama

4. Korochochama
5. Uvira, Kimsud
6. Schanda, Achachchi

7. Naguoyud
8. Achipema
9. Achachichhi

10. Achob
11. Uvopian
12. Loochima

13. Sohanicharambudoch
14. Sching moawochaw
15. Mores hols hime

Lamaitische Gottheiten

Divinités lamaitiques (Bourkames)



1. *Shichschil.*
2. *Sondui*
3. *Clamo.*
4. *Sotochuma.*
5. *Lotgar.*

REGISTER

PERSONEN

- Aalto, Pentti, 164
 Abulghasi, 137
 Aogi toyan dalai, 62, 127
 Adams, 24
 Alexander I., Zar, 1, 14, 15, 20
 Alexandrov, 5, 7, 24, 39, 45
 Arris, Alexandra, 15
 d'Auvray, 24, 25, 26, 30, 39
- Bach, Ludwig, 15
 Bartenjev, (Bortenieff), 24, 45
 Batsch, 79
 Bauze, 74, 75
 Bayikov, 24, 25, 26, 27, 31, 36, 37, 38, 39, 41, 45
 Bees, 45
 Beethoven, 10
 Beisse, 45
 Bell of Antermony, John, 63
 Benkendorff, 24, 32, 39, 68
 Bhairava, 62
 Bicurin, Hyakinth, 24, 53, 55
 Bogdanovic, 21, 24
 Britakou, Miron Stepanitsch, 157
 Burdach, 15, 161
 Buyir dalai, 132
- Chia ching, 52
 Ch'iu Hsing-chien, 32, 37
 Choreganoff, Damba, 157
 Clairon, 77
 Cedendorji, 51, 52
 Cinggünjab, 50
 C'os kyi sman rgya mc'so, 62
 loan skya rin po ce, 61
- Dahlstein, 157
 Darsehan-tsehin wang, 129
 Daschkoff, 77
 Demidoff, v., 77, 82, 104
 Dienerm, Dr. C. W., 19
 Dolgorukki, Fürst, 84
 Dorjisebden, 50
 Dschandzaba Lama, 129, 130
 Dsheingis Chan, 52, 133, 136, 141
- Ellers, 156, 157
 Ellisen, Gregor, 15
 Evenius, 92
- Fischer, Prof., 74, 76, 77, 78, 79, 81
 Flamang, 24
 Fo-er-ch'ing-o, 37
 Frank, Peter, 10, 148
 Franke, Herbert, 3, 4
- Galitzin, Graf, 24, 39, 74, 77, 32
 Gaurieff, 68
 Georgi, Johann Gottlieb, 55
 Goethe, 7
 Golovkin, Graf Jurij Alexandravie, 1, 2, 3, 4, 10, 11, 16, 20, 21, 23, 24, 26, 27, 29, 30, 32, 34, 35, 36, 38, 44, 47, 52, 53, 59, 159
 Grusinsky, Fürst Georg Alexandrowitsch, 87, 96, 97, 101
 Grahl, 153
 Güng, Saqundorji, 32
 Guhyasamäja, 62
 Gurieff, 39
- Harry, 12, 23, 24, 27, 39, 153
 Haydn, 10
 Helm, 13, 14, 24, 39, 163
 Helsingius, Johanna Maria, 20
 Huber, C, 17
 Hwostoff, 39
- Igumnov, (Igumenoff), A. V., 24, 38, 39, 42, 62, 129
 Isprawnik, 82, 156
 Iwanov, 21, 24, 39, 44
 Izmajlov, Lev Vasil'evic, 63
- Jaehrig, Johannes, 12
 Jakobi, 59
 Jakuleff, 104, 108
 Jörgensen, Arne, 164
 Juni, 24, 38, 74, 77
 Jusuboff, 82
 Jasaytu Chan, 137
 rje bcun dam pa Khutukhtu, 5, 7, 40, 52, 62, 63
- Karamsin, 17
 Karaulov, (Karauloff), 24, 25, 39, 45
 Katharina, IL, 77, 78, 94, 122, 124
 Kienlong, (Kienlung) 50, 138
 Kittlitz, F. H. v., 7

- Klaproth, Julius Heinrich, 2, 16, 24, 25, 36
 Klemens, 24
 Kotzebue, 94, 116
 Kowalevski, Joseph E., 14
 Krajt, 15
 Krusenstein, A. J., 29
 Kulibin, 94
- Lambert, Graf, 24, 37, 38, 39, 45
 Lawangdorji, 51
 Lebedev, G. S., 10
 Linee, 76
 Lisiansky, U., 29
 Losev, 24, 39
- Maccartney, Lord, 53
 Mahamayuri, 62
 Malzoff, 85
 Märici, 61
 Martynov, Andrej, 2, 5, 7, 8, 9, 24, 39
 Mayer, Dr. Carl, 19
 Minin, Kosma, 83, 87
 Minjurdorji, 52
 Moshinsky, 24
 Mozart, 10
 Münii, 85
- Nägärjuna, 61
 Napoleon, 20
 Narischkin, 24, 25, 31, 32, 39, 68, 87
 Navikoff, 91
 Nelidoff, 25, 39
 Neukom, S., 18
 Neyici toyin dalai, 62
 Nikolei I. . Zar, 164
- Orloff, Graf Gregor, 15, 115
 Osipov, (Osipoff), 24, 38
- Pallas, Peter Simon, 55, 58, 59, 60, 61
 Paul, (Kaiser), 78
 Panzner, 39, 45
 Perovsky, 32, 39
 Pestel, v., 14, 162
 Peter, d. Gr., 13, 90, 93, 96
 Petroff, 12, 154, 155, 157
 Poscharsky, Fürst, 93
 Potocky, (Potozky). Graf Jan, 5, 6, 7, 21, 22, 36, 39, 44
 Pott, 79
 Pozdneev, A., 55
 Proforoffsky, 83
 Pugatscheff, 122, 124
- Razumovskij, A. K., 10, 11, 14, 15, 78, 159, 161
 Redovskij, Ivan Ivanovic, 16, 24, 79, 81, 82, 157
- Rehmann, Alexandra, 10, 19
 Rehmann, Anton, 10, 17, 18
 Rehmann, Emma, 3
 Hehmann, Franz Joseph Xaver, 9, 10, 18, 159
 Rehmann, Josef, 2, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 26, 30, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 48, 50, 52, 53, 54, 56, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 126, 127, 132, 164
 Ridowsky, 39
 Roslein, 157
 Rumowsky, v., 95
- Sagger, Jeanette, 19
 Säkyamuni, 61
 Saldojess, Lama, 156
 Sangjayidorji, 50
 Sarasvati, 61
 Sayin noyan Khan, 137, 138, 139
 Secen Khan, 52, 137
 Semenov, 24, 35
 Sievers, Johann August, 13, 163
 Sitatärä, 62
 Sitätapaträ, 61
 Soimanof, 59
 Speravskij, 14, 161
 Sprengel, 81
 Steinheil, Fabian v., 20
 Stephan, 81
 Stoffregen, Dr., 19
 Stroganoff, Graf, 75, 93, 104
 Struwe, 24, 28, 32, 39
 Suchtelen, 24, 39
 Scheremetieff, Graf, 87
 Schilling, Johann, 12, 155, 156
 Schichawskoi, Fürst, 94, 116
 Schubert, 20, 21, 24, 26
 SVidevi, 62
- Tenner, 24, 39, 44
 Teplov, 24, 25
 Thesleff, Alexander Amatus, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 13, 14, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 44, 45, 46, 47, 53, 54, 55, 58, 59, 60, 62, 164
 Timkowski, 16, 50, 52
 Titsingh, Isaac, 16
 Tüsiyetü Khan (Tuschetu-Khan), 40, 50, 51, 52, 129, 137, 138
- Usnisvijayä, 61
- Vajradhara, 61
 VisVamätr, 61
 Völker, Dr. 153
- Wassili, Iwanowitsch, Gr.-Fürst, 93
 Wassilitsch, Zar Ivan, 86

- Wasilschikov, 24
 Wischnewsky, 84
 Wladikin (Vladikin), 36, 38, 39
 Wonfantiev, 24
 Woronzow, Graf, 83
- Yündendorji (Yün-tuan to-erh-chi), 37, 38,
 44, 45, 50, 51, 52
- Zaigan Lama, 130
 Zarskoeselo, 67
 Zierlein, 24
- GEOGR. NAMEN
- Amur, 132
 Angara, 26, 27
 Archangelsk, 77
- Bagdad, 124
 Baikalsee, 5, 8, 14, 26, 27, 41, 132, 157
 Balagansk, 157
 Bargusin, 13, 156
 Barkul, 142
 Bar-sur-Aube, 20
 Bautzen, 20
 Berlin, 2
 Bogordsk, 82
 Breslau, 108
 Bronitz, 67, 70
- Chihli 32, 37, 44, 45
 Chimberasso, 80
 Chylok, 156
 Öikoj (Öökü), 27, 30, 59
- Deshima, 16
 Doloh-Noor, 142, 143
 Donaueschingen, 3, 5, 9, 10, 16, 19
 Dresden, 20
- Fere Compenois, 20
 Florenz, 69
 Frankfurt, 101
 Freiburg/Br., 3, 10
 Friedland, 20
- Gorenky, 78, 81, 82
- Hamburg, 120
 Hanajain, 39
 Heilsberg, 20
 Helsinki, 20, 164
- Irkutsk, 3, 4, 8, 9, 11, 14, 16, 21, 23, 24,
 26, 50, 55, 78, 84, 85, 101, 120, 138, 149,
 153, 157, 159, 162
 Isphahan, 120
- Jaroslaw, 85, 96, 98, 108, 118
 Jedevoova, 71
- Kabul, 30
 Kaigan, 32, 142
 Kaluga, 74
 Kama, 104, 113
 Kamschadka, 11, 16, 29, 84, 157, 158, 162
 Kansu, 13
 Kanton, 29
 Karlsbad, 16, 17
 Karlsruhe, 47
 Kasan, 3, 4, 8, 91, 107, 118, 121, 122, 124,
 149, 153
 Kasanka, 121, 122
 Katharinenburg, 8, 14, 149, 153
 Kiachta, 8, 11, 12, 13, 27, 29, 30, 31, 32,
 33, 38, 42, 55, 59, 77, 108, 133, 142, 143,
 154, 157, 162, 163
 Kiew, 118
 Kiran, 154
 Kitaika, 108
 Kliasma, 82, 83, 85, 89
 Klin, 73
 Konstantinopel, 120
 Kostroma, 85
 Krasnojarsk, 8, 153
 Kudara, 154
 Kudonjets, 34
 Kulm, 20
 Kupawna, 82
 Kuren, 142
- Leipzig, 20, 101, 161
 Leningrad, 23
 Lhasa, 40
 Lipna, 83
 Liskovo, 86, 87, 95, 97, 99, 101, 104
 Lübeck, 19
- Macarieff, 86, 94, 95, 99, 100, 101, 104,
 105, 114, 117, 120, 122
 Mai-ma-chen, 8, 30, 31, 32, 33, 142
 Mekka, 123
 Mikkeli, 20
 Moskau, 10, 14, 15, 67, 72, 73, 74, 75, 77,
 78, 81, 82, 84, 89, 91, 93, 94, 102, 103, 104,
 105, 106, 107, 109, 110, 114, 118, 122, 149,
 152, 159, 162
 Murom, 78, 85, 86, 89
- Nanking, 99, 108, 115
 Neapel, 79
 Newa, 67, 92, 94

- Nischnij-Nowgorod, 8, 16, 67, 68, 85, 86,
 87, 88, 89, 90, 93, 94, 97, 115, 116, 118,
 119, 123, 150
 Nischne Udinsk, 157

 Occa, 82, 85, 86, 88, 89
 Ochotsk, 11, 157, 158, 162
 Olehon, 131
 Olia-utan, 142, 143
 Onon, 13
 Orchon, 131, 133
 Otschakoff, 85

 •Paris, 2, 80
 Pasmana, 75
 Pawlowo, 86, 87
 Peina, 13
 Peking, 11, 23, 26, 29, 30, 32, 34, 36, 37,
 42, 44, 45, 52, 53, 55, 63, 67, 69, 77, 134,
 135, 139, 149, 150
 Perewalovska, 27
 Perm, 16, 90, 104
 Petersburg, 2, 3, 4, 5, 9, 10, 11, 12, 13, 14,
 15, 16, 17, 18, 19, 20, 25, 27, 55, 63, 67,
 68, 69, 72, 74, 75, 77, 78, 82, 84, 87, 90,
 94, 98, 100, 102, 103, 104, 105, 107, 109,
 110, 114, 115, 118, 120, 122, 124, 147,
 151, 152, 157, 159, 161
 Petroffska, 75
 Pirna, 20
 Pokoskovskaja, 26
 Pokrow, 82
 Potala, 40

 Riga, 15, 120
 Rubinsk, 98

 Saratoff, 82, 90
 Saulgau, 10
 Selenga, 132, 155
 Selenginsk, 27, 59, 154
 Smolensk, 74

 St. Nicolas, 23, 26
 Stuttgart, 47

 Taischa Zictip, 154
 Tambov, 85
 Taschkent, 120
 Tola, 38, 39, 131
 Tomsk, 11, 149, 152, 153, 162
 Torschok, 67, 72
 Troitzkosavsk, 12, 31, 32, 33, 35, 44, 154,
 155, 157
 Tschikoi, 59, 155
 Tunka, 157
 Turka, 13

 Twer, 67, 72, 73, 74, 75, 96, 121, 122

 Uffa, 124
 Urga, 3, 5, 7, 8, 23, 27, 30, 31, 32, 35, 37,
 38, 39, 41, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 52, 53,
 62, 63, 127, 129, 131, 138, 139, 140, 142,
 143
 Venedig, 122
 Vladimir, 8

 Waldai, 67, 71
 Warschau, 120
 Werchney Simowje, 14
 Werchne-Udinsk, 12, 155, 156, 157
 Wiätka, 89, 104
 Wiborg, 19, 21
 Wien, 10, 17, 18
 Wiesbaden, 17
 Wilna, 101
 Wischny-Wolotschok, 67, 71, 72
 Wolchow, 69
 Wolga, 71, 82, 86, 88, 89, 90, 91, 92, 95,
 96, 97, 98, 99, 100, 101, 104, 121, 122, 132,
 148
 Wolodimir, 77, 82, 83, 84, 85, 87, 89, 91

 Yeke Kuriye, 1, 2, 5, 7, 32, 38, 40, 44, 46,
 50, 51, 52, 53

QUELLEN

- BANÖLKOV, G. G., *Sovremennoe mongol'skoe zilisce*, Trudy BKHII S. O. A. N. SSSR 1965, Ulan Ude 1965, 51-67.
- BARTHOLD, W., *Die geogr. und historische Erforschung des Orients mit besonderer Berücksichtigung der russischen Arbeiten*, Leipzig 1913.
- BASNIN, V. N., *O posol'stve v Kitai grafa Golovkina*, Ctenija O IDR 4: 1875, Teil 5.
- BAWDEN, C. R., *The Mongol Rebellion of 1756-1757*, Journal of Asian History II: 1968, 1-31.
- BAWDEN, C. R., *Some Documents concening the Rebellion of 1756 in Outer Mongolia*, Taipeh, o. J.
- BAWDEN, C. R., *The Modern History of Mongolia*, London 1968.
- BICURIN, H., *Zapiski o Mongolii*, I, St. Petersburg 1828.
- BOYER, M., *Mongol Jewellery*, Kopenhagen 1852.
- CEDEW, C., *lh saw*, Studia Historica VI, fasc. 2, Ulanbator 1964.
- CLARK, W. E., *TWO Lamaistic Pantheons*, Cambridge, Mass.: 1937.
- D' ANVILLE, *Atlas General de la Chine*, Paris 1735.
- DILOWA HUTUKHTU, *The Narobanchin Monastery in Outer Mongolia*, Proceedings of the American Philosophical Society 96: 1952.
- Extrait du Journal d'un personne attachee ä l'ambassade russe ä Peking au mois Juillet 1805, traduit de l'allemand, Mag. Encyclopedique de Miliin, IV: 1807, 340-363.
- FAIRBANK, J. K., *Tributary Trade and China's Relations with the West*, Far EasternQuarterly I : 1942, 129-149.
- FICKLER, C. R. A., *Kurze Geschichte der Häuser Fürstenberg, Geroldseck und von der Leyen*, Karlsruhe 1844.
- FOUST, C. M., *Muscovite and Mandarin: Russia's Trade with China and its Setting, 1727-1805*; Univ. of Carolina Press 1969.
- FRANKE, H., *Sinologie an deutschen Universitäten*, Wiesbaden 1968.
- FRANKE, H., *Unveröffentlichte Reiseberichte und Materialien über Sibirien, die Mongolei und China*, Sinologica 3: 1951, 31-36.
- FUCHS, W., *Der Jesuiten-Atlas der Kanghsi-Zeit*, Peking 1943.
- FU, LO-SHU, *A Documentary Chronicle of Sino-Western Relations (1644-1820)*, Tuscon 1966.
- GALDAN, *Erdeni-yin erike*, (Monumenta Historica III, I), Ulanbator 1960.
- GOLOVIN, v., *Die russische Gesandtschaft nach China i. J. 1805*, Elberfeld 1817.
- GORDON, A. K., *The Iconography of Tibetan Lamaism*, New York 1939.
- HARALD-HANSEN, H., *Mongol Costumes (Nationalmuseets Skrifter, Etnografisk Række III)*, Kopenhagen 1950.
- HARTWIG, W., *Ethnographica der Chalcha und Burjaten (Mongolische Volksrepublik)*, Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig XXII: 1966, 112-188.
- HEISSIG, W./SAGASTER, K., *Mongolische Handschriften, Blockdrucke, Landkarten*, Wiesbaden 1961, (Verz. der Orientalischen Handschriften in Deutschland, I.).
- HEISSIG, W., *Mongolische volksreligiöse und folkloristische Texte*, Wiesbaden 1966, (Verz. der Orientalischen Handschriften in Deutschland, Suppl. Bd. 6).
- HEISSIG, W./BAWDEN, C. R., *Catalogue of Mongol Books, Manuscripts and Xylographs*, Kopenhagen 1971.

- HEISSIG, W., A Mongolian Source to the Lamaist Suppression of Shamanism, *Anthropos* 48: 1953, 1-29; 493-536.
- HEISSIG, W., Ein mongolisches Handbuch f. die Herstellung von Schutzamuletten, *Tribus X I*: 1962, 69-83.
- HEISSIG, W., Neyici toyin, das Leben eines lamaistischen Mönches (1557-1653), *Sinologica* 3: 1953, 1-44; 4: 1954, 1-38.
- HUMMEL, A. W., Eminent Chinese of the Ch'ing Period (1644-1912), I, Washington 1943, II, Washington 1944.
- Iz Bumag grafa Ju. A. A. Golovkina, *Starina i Novizna*, Moskva 1904: IV, 17-97.
- Iledkel sastir (Jarliy-iyar toytoyaysan yadayadu Mongyol Qotong ayimay-un wang güng üd-ün iledkel sastir)*, Peking (1795) 1802.
- JÄCK, K./NAUK, E. Th., Zur Geschichte des Sanitätswesens im Fürstenthum Fürstenberg,' Donaueschingen 1951.
- KIRCHER, W., Eine Reise durch Sibirien im achtzehnten Jahrhundert (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, Bd. X), München 1955.
- KLAPROTH, H. J. VON, *Memoires relatif a l'Asie*, Paris 1824-28.
- KÖHALMI, K. TL, Der Abschnitt der Waffenbehälter und des Waffengürtels in den polyglotten Wörterbüchern der Ch'ing-Epoche, *Acta Orientalia* (Hung.) XV: 1962, 195-206.
- KOCESKOV, N. V., Chudozestvennaja obrabotka metalla u Mongolov, *Materialy po istorii i filologii central'noj Azij*, I I I, Ulan Ude 1968, 159-192.
- KOTWICZ, W. L., *Ian hr Potockii jego podzozdo chin*, Wilna 1935.
- KÜGELGEN, W. VON, *Jugenderinnerungen eines alten Mannes*, Zürich, 1970.
- LEVIN, M. G./POTAPOV, L. P., *I storiko-Etnograficeskij Atlas Sibiri*, Moskau-Leningrad 1961.
- MAJDAR, D., *Architektura i grado stroitel-stvo Mongolii; Ozerki istorii*, Moskau 1971.
- MARTYNOV, A. E., *Zivopisnoe putesestvie of Moskoy do Kitajskoj Granicy. (Voyage pittoresque de Moscou aux frntieres de la Chine)*, St. Petersburg 1819
- MICHAJLOV, NICOLAUS *Russkie potrety, XVIII-XIX stoljetij (Portraits Russes)*, St. Petersburg 1905-1909.
- MILLER, R. J., *Monasteries and Culture Change in Inner Mongolia*, Wiesbaden 1959.
- NACAGDORZ, S., *Halhyn tüüh*, Ulanbator 1936.
- NAGLER, *Künsterlexikon*, Linz 1908.
- NEBESKY-WOJKOWITZ, R. de, *Oracles and Demons of Tibet*, 's-Gravenhagen 1956.
- NJAMBUU, H., *Halhyn zarim nutgijn hee ugazlzy züjlees*, *Studia Ethnographica* III, fasc. 3, Ulanbator 1968.
- NJAMBUU, H., *Mongol darhny üjlees*, *Studia Museologica* I: 1968, fasc. 4, Ulanbator 1968, 36-54.
- PALLAS, P. S., *Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften*, I u. II, St. Petersburg 1776-1801.
- POMUS, M. L., *Burjat Mongol'skaja ASSR*, Moskau 1937, 101.
- POZDNEEV, A. M., *Mongolija i Mongoly*, I. St. Petersburg 1896.
- POZDNEEV, A. M., *Ocerki byta buddijskich monastyrej*, St. Petersburg 1887.
- PUCKOVSKIJ, D. S., *Aleksandr Vasil'evic Igumnov (1761-1835) Ocerki po istorii Russkogo Vostokovedenija*, I I I, Moskau 1960, 166-195.
- RINCHEN, *Four Mongolian Historical Records*, New Delhi 1959.
- ROTHE, H., *Karamsims europäische Reise: Der Beginn des russ. Romans*, Bad Homburg 1968.
- RUPEN, R. A., *The City of Urgha in the Manchu Period*, *Studia Altaica*, Wiesbaden 1957, 157-169.
- SAGASTER, K., *Subud erike, „Ein Rosenkranz aus Perlen“*, Die Biographie des 1. Pekingers ICaii skya Khutukhtu, Wiesbaden 1967.

- SIEVERS, J., Briefe aus Sibirien an seine Lehrer, St. Petersburg 1796.
- SINOR, D., Linguistic Remarks pertinent to John Bell's Journey from St. Petersburg to Peking (1719-1722), *Acta Orientalia* XX XII: 1970, Kopenhagen 1970, 231-239.
- SCHUYLER CAMMAN, Mongol Dwellings - with special Reference to Inner Mongolia, Uralic and Altaic Series, Vol. 23, Bloomington 1963, 17-22.
- SODNOM, C., Malyn tuhajt üg, *Studia Mongolica* IV, fasc. 14., Ulanbator, 1864, 15-31.
- STEVENSON, J. L., (edit.) A Journey from Petersburg to Peking, 1719-22, by John Bell of Antermony, Edinburgh-New York 1966.
- SASTINA, N. P., Znacenie trudov N. J. Bicurina dlja russkogo Mongolovedenija, *Ocerki* II, Moskau 1956, 181-197.
- SAMOV, G. F., Naucuaja dejatel'nost' O. M. Kovalevskogov Kazanskom Universitete, *Ocerki po istorii russkogo vostoko-vedenija*, I I, Moskau 1956, 118-180.
- SÖEPETIL'NIKOV, N. M., *Architektura Mongolii*, Moskau 1960.
- THESLEFF, A. A., *Tagebuch* (Ms., unveröff.)
- THESLEFF, W., *Släkten Thesleff 1595-1925*, Helsingfors 1925.
- THIEME-BECKER, *Allgemeines Lexikon der bildenden Künste*, Leipzig 1931.
- TIMKOVSKIJ, G., *Reise nach China durch die Mongoley in den Jahren 1820 und 1821*, Wien 1826.
- Tucci, G., - HEISSIG, W., *Die Religionen Tibets und der Mongolei* (Rel. der Menschheit, Bd. 20), Stuttgart 1970.
- VJATKINA, K., *Ocerki kultury i byta Burjat*, Leningrad 1968.
- VLADIMIROV, B. JA., *Le regime social des Mongols*, Paris 1948.
- VOROB'EV - DESJATOVSKIJ, V. S., *Russkij indianist Gerasim Stepanovic Lebedev (1748-1817)*, *Ocerki po istorii russkogo vostokovedenija* I I, Moskau 1956, 36-73.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN IM TEXT

- Abb. 1 Graf Jurij Alexandrovic Golovkin (1762—1846) (Nach Russkie Portrety, St. Petersburg 1905—8, Bd III)
- Abb. 2 Titelblatt der Bildermappe
- Abb. 3 Zeichner unterwegs (Ausschnitt aus einer Bleistiftskizze A. Thesleffs)
- Abb. 4 Ansicht von Urgha (A. Thesleff)
- Abb. 5 Skizze von Irkutsk (A. Thesleff)
- Abb. 6 Ansicht von Irkutsk (A. Martynov)
- Abb. 7 Joseph Rehmann (Gemälde von S. Neukom, nach 1810)
- Abb. 8 Alexander A. Thesleff im Jahre 1815 (Gemälde eines unbekanntem Porträtisten, Eremitage Leningrad)
- Abb. 9 Burjatische Musikanten (A. Thesleff)
- Abb. 10 Tanz mit Burjatinnen (A. Thesleff)
- Abb. 11 Der erste Chinesenbesuch in Troizkosawsk, 17. XL 1805 (A. Thesleff)
- Abb. 12 J. Rehmanns Plan des Reiselagers der Gesandtschaft
- Abb. 13 Pläne des Lagers der Gesandtschaft in Urgha von Rehmann und Thesleff
- Abb. 14 Jurteninneres (A. Thesleff)
- Abb. 15 Der Amban von Urgha (Aus Rehmanns Bilderatlas)
- Abb. 16 Der Wang von Urgha (Aus Rehmanns Bäderatlas)
- Abb. 17 Titelseite von Rehmanns Bericht über den rebgiösen Zustand der Khalkha
- Abb. 18 Aus Rehmanns Brief vom 17. Oktober (1810?)

VERZEICHNIS DER TAFELN

- Tafel 1 Der kleine Hafen von St. Nicolas nahe der Einmündung der Angara in den Baikalsee
- Tafel 2 (Ohne Titel) Vermuthch am Baikalsee in der Nähe von Bargusin
- Tafel 3 Ansicht der Stadt Irkutsk
- Tafel 4 Heiße Mineralquellen am Ufer des Baikalsees nahe des Turkaflusses
- Tafel 5 Aufbruch der Gesandtschaft von einem Lagerplatz
- Tafel 6 Arten des Transports der Gesandtschaft in der Mongolei
- Tafel 7 Ansicht von Kiachta
- Tafel 8 Ansicht einer Straße in Mai-mai-ch'eng während des Laternenfestes
- Tafel 9 Eine Gruppe von Komödianten in den Straßen von Mai-mai-ch'eng während des Laternenfestes
- Tafel 10 Besuch des Wangs bei der Gesandtschaft (Ausschnitt)
- Tafel 11 Lager der Gesandtschaft in Urgha am Fuße des hl. Berges (Khan-Ola)
- Tafel 12 Sänfte des Wang von Urgha
- Tafel 13 Der Vize-König der Mongolei, Zeremonienkleidung
- Tafel 14 Landhaus des Khutukhtu
- Tafel 15 Tempel und Kloster des Khutukhtu (Groß-Priester von Urgha)
- Tafel 16 Einimpfung der Kuhpocken bei den Burjaten
- Tafel 17 Tayijis- oder burjatische Fürsten aus der Umgebung von Irkutsk
- Tafel 18 Tayijis- oder burjatische Fürsten aus der Umgebung von Kiachta
- Tafel 19 Frauen und Mädchen burjatischer Tayijis
- Tafel 20 Burjatische Frauen
- Tafel 21 Schmuck der Burjaten für Männer und Frauen
- Tafel 22 Burjaten der armen Schicht
- Tafel 23 Burjatische niedere Angestellte
- Tafel 24 Wohlhabende Burjaten
- Tafel 25 Burjatische Frauen
- Tafel 26 Burjatische Nonnen
- Tafel 27 Burjaten zu Pferd
- Tafel 28 Auf Rindern reitende Burjaten
- Tafel 29 Portraits mongolischer Offiziere
- Tafel 30 Mongolische Köpfe
- Tafel 31 Mongolische Wagen
- Tafel 32 Mongolen auf Kamelen
- Tafel 33 Wagen eines mongolischen Fürsten
- Tafel 34 Tempel der burjatischen Lamas (in der Nähe von Tschiki-koi)
- Tafel 35 Das Innere eines burjatischen Lamatempels
- Tafel 36 Burjatische Lamas im Ornat
- Tafel 37 Burjatische Lamas
- Tafel 38 Musikinstrumente, wie sie in den Tempeln der Lamas gebraucht werden
- Tafel 39 Lamaistische Zeremonien bei der Leichenverbrennung (Ausschnitt)

- Tafel 40 Tibetisches Amulett oder Talisman
Tafel 41 Instrumente und andere Kultgegenstände der
Tafel 42 Lamaistische Gottheiten
Tafel 43 Lamaistische Gottheiten

